MEDIASCHER INFOBLATT

Mediascher Zeitung

Herausgegeben von der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V.

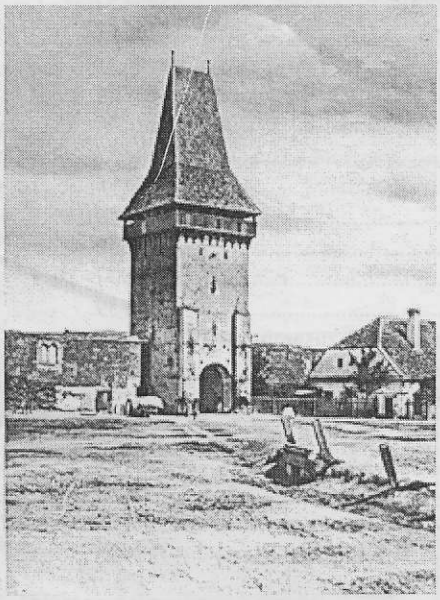
MIB: 6. Jahr, Nr: 10 Nürnberg / Mediasch Dezember 2005

Beilage zu dieser Ausgabe: „Der Medwescher Tramiter", 1. Jahr, Nr. 2 - Das Blatt in siebb.-sächsischer Mundart der HG-Mediasch e.V.

Zum Geleit

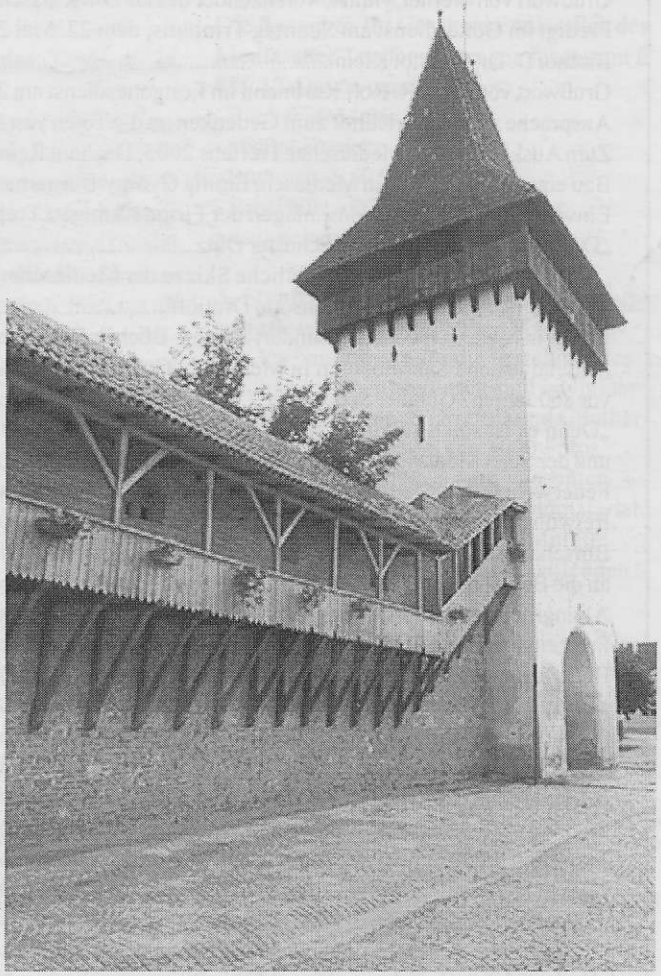
5 Jahre Mediascher Infoblatt

Vor fünf Jahren erschien das Mediascher Infoblatt der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V. zum ersten Mal. Nach der 1999 erfolgten Vereinseintragung wurde die Notwendigkeit einer in kürzeren Zeitintervallen erscheinenden Publikation immer zwingender. Es musste demnach im Sinne der Ziele und Aufgaben der HG eine Informationsplattform geschaffen werden, die neben Informationen, Transparenz und Koordination in Sachen Vereinsangelegenheiten, vor allem den Zusammenhalt der räumlich weit voneinander getrennt lebenden Mediascher Sachsen fördern sollte. Darüber hinaus musste auch eine Brücke zu den noch in der Heimatstadt lebenden Landsleuten, sächsischen Einrichtungen, aber auch notwendigerweise zu der Stadt selber und ihren offiziellen Institutionen geschlagen werden.



.....und vor 100 Jahren,
Foto: Archiv Helmut Breckner

Es war ein mehr als nur bescheidener Beginn, damals im Dezember 2000. Das aller erste Infoblatt war äußerst einfach in seiner Aufmachung, klein, in DIN A5 Format ohne Fotos, handkopiert und nicht geheftet. Dennoch wurde damit bereits der Grundstein für seine weitere Entwicklung bis hin zu der heutigen Zeitschrift gelegt. Es folgte eine „Experimentierphase" und der erste Druck in Mediasch bei der Druckerei „Samuel". Dieser war noch etwas blass und die Fotos von nicht unbedingt guter Qualität, aber das Blatt hatte bereits an Format und Inhalt gewonnen. Es war größer, umfangreicher, vielfältiger in der Themenauswahl und bestrebt, sich vom Niveau her im oberen Bereich anzusiedeln. Proportional mit dem Erfolg der Zeitschrift wuchs auch die Mitgliederzahl der HG. Auch die Fotos wurden von mal zu mal besser. Das Grundkonzept war und ist immer noch sehr einfach: ein Optimum zum erschwinglichen Preis zu erzielen um dem Verein genügend finanziellen Spielraum für sein eigentliches Ziel, dem gemeinnützigen Engagement, zu wahren. Vor fünf Jahren, als das Projekt „Infoblatt" ins Rollen kam, konnte ich noch nicht ahnen, wie viel Zeit, Arbeit, Mühe und Einsatz es kostet, Beiträge zu organisieren, eine Zeitschrift inhaltlich zu konzipieren, entsprechend zu layouten, die notwendigen Fotos zu bearbeiten und zu montieren bis hin zum Anfertigen der Druckvorlagen für die Offset-Belichtung auf Folie. Die Organisation der Logistik (Transport zur Druckerei nach Mediasch) und das notwendige Timing (rechtzeitiges Planen und Reservieren von Druckkapazitäten), die damit zusammenhängen, dürfen dabei auch nicht vergessen wer-



Der Forkeschgässer Torturm, 2005..... Foto: Günther Schuster

Inhalt

Zum Geleit - 5 Jahre Mediascher Infoblatt, Günther Schuster ..... Seite 1 + 3
Inhalt ..... Seite 2
Nachrichten aus der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V., Harriet Lang ..... Seite 3
Kurz und bündig (Kurznachrichten aus Mediasch), Hugo Schneider ..... Seite 4
Gästezimmer in Mediasch, Informationen aus den Schritten Nr. 35 ..... Seite 4 - 5
Zur Restaurierung der Mediascher Hahn-Orgel, Hermann Binder ..... Seite 5 - 6
Marianne Caspari - Ehrenbürgerin der Stadt Mediasch, Günther Schuster ..... Seite 7
Hinter uns kommt nicht „....die Sintflut", sondern die Zukunft, Günther Schuster ..... Seite 8
Eindrucksvolle Begegnung in Mediasch 2005, Wolfgang Lehrer ..... Seite 9 - 10
Sächsischer Willkommensgruß, Werner Müller. Vorsitzender des DFD-Mediasch ..... Seite 10 - 11
Rede von Wolfgang Lehrer, erster Vorsitzender HG-Mediasch e.V. ..... Seite 11 - 12
Begrüßungsansprache des Vorsitzenden des DFD-Mediasch Werner Müller ..... Seite 12 - 13
Begrüßungsansprache des Mediascher Bürgermeisters Daniel Thellmann ..... Seite 13
Festrede gehalten von Hugo Schneider (Syndikatssaal, 21. Mai 2005) ..... Seite 14 - 16
Grußwort von Werner Müller, Vorsitzender des DFD-Mediasch ..... Seite 16
Predigt im Gottesdienst am Sonntag Trinitatis, dem 22. Mai 2005 anläßlich des 2. Mediascher Treffens von Bischof D. Dr. Christof Klein ..... Seite 17 - 18
Grußwort von Pfr. i. R. Rolf Kartmann im Festgottesdienst am 22. Mai 2005 ..... Seite 19
Ansprache auf dem Friedhof zum Gedenken an die Toten von Pfarrer Rolf Kartmann ..... Seite 19
Zum Ausklang des 2. Mediascher Treffens 2005, Dechant Reinhart Guib ..... Seite 20
Bau einer neuen Fabrik in Mediasch, Emilia György/Bürgermeisteramt Mediasch ..... Seite 21
Einweihung der Produktionsanlagen der Firma Kenngott Treppen, Emilia György/Bürgermeisteramt Mediasch ..... Seite 21 - 22
„Der Haner uch der Römer", Schuster Dutz ..... Seite 22
„Eine handschriftliche geschichtliche Skizze der Mediascher Apotheken aus 1816", Beiträge zur Geschichte der Mediascher Apotheken (1), Hansotto Drotloff ..... Seite 23 - 27
Kultur in Mediasch vor etwa hundert Jahren - Bücher, Dr. Dietmar Plajer ..... Seite 28
Mittelalterliche Sakralbauten in Mediasch. Gründeten Siedler aus dem Westen Europas Mediasch bereits vor 860 Jahren? Günther Schuster ..... Seite 29 - 37
„Denn es ist solch Wildniss zu beiden Seiten der Kukel gewesen" - Zur Namensdeutung des Kokelflusses und der Stadt Mediasch, Hofrat Dipl. Ing. Walter Schuller ..... Seite 38 - 41
Feuerwehrfest in Mediasch - Bericht vom Fest zur fünfundzwandzigsten Wiederkehr der Gründung der freiwilligen Feuerwehr am 7. September 1902, nacherzählt und kommentiert von Hansotto Drotloff ..... Seite 42 - 44
Botschaft aus der Vergangenheit - Rede des auf dem Mediascher Tramiterturm befindlichen oberen Knopfes an die Bewohner der Stadt, Mediascher Zeitung Nr. 35, 1. Oktober 1927 ..... Seite 44 - 45
Alpingruppe Adonis - Qu r durch die Bergdisziplinen, Reinhold Kraus ..... Seite 46
Freizeitgestaltung in der sozialistischen Schule durch den Geographieunterricht, Prof. Gustav Servatius ..... Seite 47 - 49
Bericht zur Lage und Arbeit im Bezirk Mediasch (II) - April 2004 bis März 2005, Dechant Reinhart Guib ..... Seite 50 - 51
Konfirmation in Mediasch, Andrea Dumitrescu ..... Seite 52
Jugendgruppe auf den Spuren des Ritterordens und der Reformation in Siebenbürgen, Andrea Botschner ..... Seite 52
Ein Vogel berichtet, Übersetzt aus dem Vogelgezwitscher von Diana Nistor ..... Seite 52
2. Mediascher Treffen vom 19. bis 24. Mai 2005 mit Hindernissen, Dora Abalasei-Caspari ..... Seite 53 - 54
60 Jahre nach der Deportation zur Zwangsarbeit (Januar 1945), Irmgard Josephi ..... Seite 54
Man kann Weihnachten auch so feiern - Weihnachten 1947, Dora Abalasei-Caspari ..... Seite 54 - 55
Das Handelsschiff „Bremen" und Mediasch, Gerhard Servatius ..... Seite 55
„Sylvester", Gedicht von Brigitte Benning ..... Seite 55
„...zogen einst viel stramme Burschen...", Irmgard Josephi ..... Seite 56
„Herbstliches", Gedicht von Hans Martin Piringer ..... Seite 56
Chemie und Diplomatie - Prof. Dr. Henry Mantsch zum 70. Geburtstag, Otto Deppner ..... Seite 57 - 59
„Seelenweg", Gedicht von Günther Schuster ..... Seite 59
„Was gab's Neues vor 100 Jahren...?" Kurioses aus dem Mediascher Wochenblatt Jahrgang 1905, zusammengestellt von Günther Schuster ..... Seite 60 - 61
Wiedersehen nach 30 Jahren! Klassentreffen des Jahrgangs 1968 - 1975 der 5er Schule in Gomadingen, Günther Schuster ..... Seite 61
Ein Wintermärchen, Dora Abalasei-Caspari ..... Seite 62
„wir waren helden", Gedicht von Günther Schuster ..... Seite 62
Eingegangene Spenden für die Heimatgemeinschaft Mediasch e.V. vom 6. April bis 13. Oktober ..... Seite 63
Impressum ..... Seite 64
Beilage: Der Medwescher Tramiter, Nr. 2 - Dezember 2005

den. Mit Hedda Fabritius fand sich bald eine kompetente und erfahrene Mitarbeiterin, die nicht nur beim Korrekturlesen wertvolle Hilfe leistet. Ihr Engagement ist für das Infoblatt einfach nicht mehr wegzudenken. Von Ausgabe zu Ausgabe wuchsen nicht nur die selbst gesteckten Ziele, sondern proportional auch die damit zusammenhängenden Anforderungen. Diese Ziele und Anforderungen sind wie in einem magischen Dreieck miteinander verbunden. So steht bei dem Mediascher Infoblatt an vorrangiger Stelle die Information und Unterhaltung für einen möglichst großen und auch breiten Leserkreis auf einem entsprechend hohen Niveau. Dabei sollten möglichst viele Leser – auch über den engeren Mitgliederkreis hinaus – erreicht werden, um auch sie für die Sache der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V. zu gewinnen. Eine hohe Mitgliederzahl ermöglicht dem Verein bei der Umsetzung seiner gesetzten Aufgaben und Ziele ein entsprechend effizienteres Handlungs- und Durchsetzungsvermögen. All diese Vielfalt unter einen Hut zu bekommen ist nicht unbedingt ein leichtes Unterfangen. Mit der nun vorliegenden Ausgabe und ihrer breit gefächerten Themenauswahl, lade ich nun schon zum zehnten Mal unsere Leser zu einer kurzweiligen Lektüre quer durch die Zeit ein und hoffe, dass auch diesmal für jeden Geschmack etwas geboten werden konnte.

Für die erwiesene Treue nochmals vielen herzlichen Dank, viel Spaß und Freude beim Lesen, wünscht Ihnen

Ihr
Günther Schuster

Die Idealwelt

Alle sind sie entwichen, des Lebens Schatten, verschwunden sind mir die Menschen, und klar stehet der Mensch nur vor mir.

Friedrich Schiller
(nicht veröffentlichte Xenien)

Nachrichten
aus der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V.

Im Folgenden veröffentlichen wir das Protokoll der Vorstandssitzung der Heimatgemeinschaft Mediasch, die am 16.07.2005 im Haus des Deutschen Ostens in München stattfand, zur Kenntnisnahme unserer Mitglieder.

An der Vorstandssitzung am 16.07.2005 im Haus des Deutschen Ostens nahmen 16 Mitglieder teil. Der Vorsitzende Wolfgang Lehrer begrüßte die anwesenden Mitglieder und ging zu den einzelnen Tagesordnungspunkten über.

1. Nachbetrachtung des Treffens in Mediasch

Wolfgang Lehrer betonte den Erfolg des zweiten Treffens in Mediasch mit der Teilnahme von ca. 500 Teilnehmern und sprach noch mal den Dank an die Organisatoren aus, insbesondere Bürgermeister Daniel Thellmann, Dechant Reinhard Guib, dem Vorsitzenden des Deutschen Forums in Mediasch, Werner Müller sowie allen anderen Mediascherinnen und Mediaschern, die an den Vorbereitungen beteiligt waren. Alle Organisatoren haben keine Arbeit und Mühe gescheut, den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten und den Gästen ein vielfältiges Programm zu bieten. Die kulturellen Veranstaltungen, sei es die literarisch-musikalische Stunde, gestaltet vom Cembalisten und Organisten Dr. Erich Türk und unterstützt von der Organistin Edith Todt und Prof. Inge Jekeli oder das Konzert des Hermannstädter symphonischen Orchesters unter der Leitung des bekannten Dirigenten Petre Zbircea, fanden auf hohem Niveau statt und begeisterten die Gäste. Die Teilnehmer nahmen viele positive Eindrücke mit nach Hause und es festigte sich der Wunsch, das Treffen in Mediasch zu einem regelmäßig wiederkehrenden Ereignis werden zu lassen.

2. Hilfen nach Mediasch.

Anläßlich des Treffens in Mediasch, überbrachte Herr August Feder folgende Spenden nach Mediasch:
- Friedhofspflege - € 2100,-
- Armen- und Altenpflege - € 1360,-
- Gräbertaxen - € 1205,-
- Spende an die ev. Kirche - € 300,-
- Spende für Orgelreparatur - € 160,-
- Spende an Diakonie- € 500,-
- Spende an Diabetikerverein - € 200,-
- Spende für Russland Deportierte in Mediasch - € 1160,-
- Spende an Deutsches Forum - € 250,-
- Spende der HG für die Reparatur der Hahn-Orgel - € 500,-
- Spende für Kirchenmusik - € 500,-
- Kosten Infoblatt - € 290,-

Die Ausgaben für Geschenke anlässlich des Mediascher Treffens betrugen insgesamt € 396,12. Davon wurden für:
- Bücher - € 54,85
- Digital-Kamera - € 245,97
- Bierkrug - € 59,95
- Broschüre - € 35,35

ausgegeben.

3. Stand der Vorbereitungen zur Herausgabe des „Bildbandes" über Mediasch.

Die Vorbereitungen für die Erstellung des Bildbandes über Mediasch sind in vollem Gange. Dr. Hansotto Drotloff und Günther Schuster haben schon cca 1000 Fotos gesammelt und eingescannt und bitten weiterhin um Zusendung von Bildmaterial. Herr Hermann Fabini hat seine Mithilfe angeboten und unterstützt die laufenden Vorbereitungen.

4. Infoblatt

Das nächste Infoblatt wird vor Weihnachten erscheinen und enthält wieder das Beiblatt "Der Medwescher Tramiter" in sächsischer Sprache, dessen erste Ausgabe viel Anerkennung und Anklang gefunden hat.

5. Herausgabe der Kartographie der Geschichtsdenkmäler aus Mediasch

Herr Dr. Christoph Machat und Herr Dr. Alexandru Avram beschäftigen sich mit der Herausgabe der oben genannten Kartographie, doch ist die Finanzierung ein Problem. Die HG Mediasch kann sich an den Kosten nur mit einem Kostenzuschuss beteiligen, wenn die Finanzierung auch mit anderen Geldmittel gewährleistet wird.

6. Verschiedenes

Das große Mediascher Treffen wird voraussichtlich 2007 wieder in Kufstein sein, es ist diesmal ein Jubiläumstreffen, da es zum zehnten Mal in dieser Stadt stattfinden wird.

Harriet Lang

Kurz und bündig

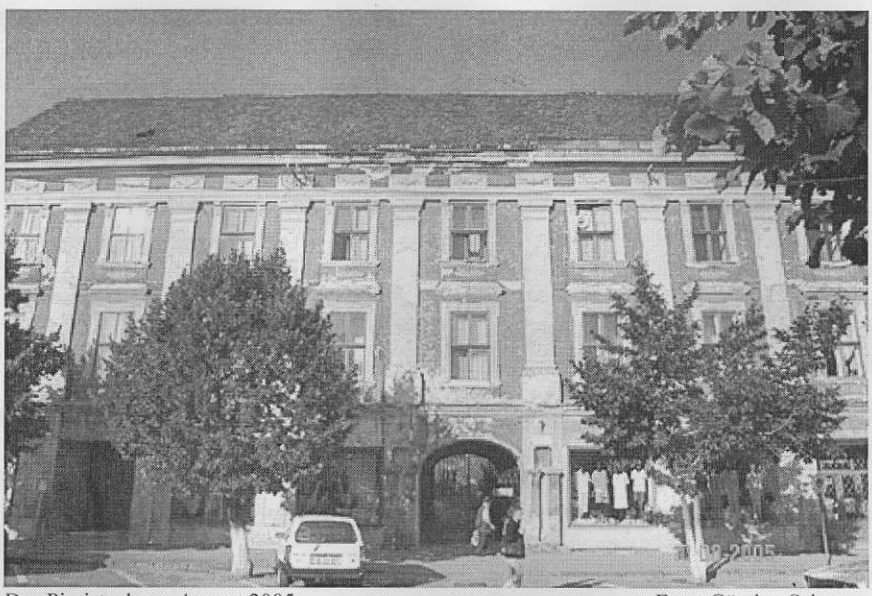
Die **Außenarbeiten am Piaristenhaus** (Marktplatz Nr. 13), dessen rechte Hälfte der Mediascher Kirchengemeinde gehört, sollen noch in diesem Jahr beginnen. Der Hermannstädter Architekt I. Bucur erhielt den Auftrag, die Dokumentation zu erstellen, die der regionalen Denkmalschutzbehörde und dem lokalen Bauamt zur Genehmigung vorgelegt werden soll.

Der **Botschafter Deutschlands in Bukarest, Exzellenz Wilfried Gruber**, mit Gattin und einer Gruppe Freunden aus Deutschland weilte Anfang Juli in Mediasch. Sie übernachteten im „Johannes Honterus" - Haus, besichtigten das Kirchenkastell und das Schullerhaus und wurden von Bürgermeister Daniel Thellmann spontan zur Eröffnung einer Bilderausstellung eingeladen. Anschließend besichtigte die Gruppe die Kirchenburg in Meschen, wo Bürgermeister Roba und Küsterfamilie Diplaş klammheimlich einen Empfang im Speckturm vorbereitet hatten.
Das anschließende Picknick im Pfarrgarten gab Anlass zu guten Gesprächen und zur Besichtigung des als Gästehaus eingerichteten Pfarrhauses. Die Begleitung der Gäste hatte Kurator Hugo Schneider aus Mediasch übernommen.

Gut besucht und gelungen war auch **das 5. Seniorentreffen** vom 8. Juli d.J. Etwa 40 „Senioren" der Mediascher Kirchengemeinde (über 70-jährige) waren der Einladung gefolgt, zum Teil per Abholdienst zugefahren. Dechant Reinhart Guib und Pfarrerehepaar Servatius–Depner hatten auch diesmal die Vorbereitung übernommen, wofür die Beteiligten auch herzlichst danken.

Nachdem schon im Mai die **Restaurierung der wertvollen Fresken im Erdgeschoss des Marienturms** termingerecht zum 2. Mediascher Treffen abgeschlossen wurden und inzwischen von Interessenten, vor allem Touristen, besichtigt werden, hat das gleiche Team mit **der Restaurierung** der wenigen und arg beschädigten **Außenfresken an der Margarethenkirche** begonnen.

Der Bundesbeauftragte für Aussiedlerfragen und Mitglied im Deutschen Bundestag Hans-Peter Kemper, in Begleitung einer größeren Delegation, darunter auch Architekt Volker Dürr, Vorsitzender der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland, besuchte auf seiner Rumänienreise auch Mediasch. An den Gesprächen im Rathaus, im Begegnungszentrum Johannes Honterus und im Schullerhaus war unsere deutsche Gemeinschaft durch Bürgermeister Daniel Thellmann, Dechant Reinhart Guib, Forumsvorsitzender Werner Müller und Leiter des Schullerhauses Franz Dismacsek vertreten.


Das Piaristenhaus, August 2005 Foto: Günther Schuster

Eine **dritte Pfarrstelle** hat das Presbyterium in Mediasch in der Sitzung vom 21. Juni d.J. beschlossen.
Das Landeskonsistorium hat die Zuteilung von Bettina Kenst bewilligt. Am 15. Aug. begann sie ihren Dienst in Mediasch.

Der **Diakonieverein in Mediasch nahm Anmeldungen für die Jugendwerkstätten bis 15. September** an. Es werden Kurse für Schneiderei, Tischlerei, Automechanik und Computer, jeden Tag, 8-13h, angeboten, für evangelische und auch nicht evangelische Jugendliche!

Kurator Hugo Schneider
(Schritte 35/Sommer 2005)

Gästezimmer in Mediasch

In den letzten Jahren wurden im Mediascher Kirchenkastell und in seiner unmittelbaren Nähe alle Gästezimmer neu saniert und eingerichtet.

Für 10 € / Übernachtung/ Person bieten das Mediascher Pfarramt an:

Das **Gästeappartement im Parterre des Stadtpfarrhauses,** das sich im wunderschönen Ambiente befindet. Da hat der Gast gleich anschließend den Marienturm mit seinen restaurierten Fresken und gegenüber das Predigerhaus, dazu ein kleines Gärtchen und die Margarethenkirche mit dem Trompeterturm. Es besteht aus 2 schön eingerichteten Zimmern, mit 1 bzw. 2 Betten, einer Kochmöglichkeit und einem Bad mit Dusche und WC.

Dazu gibt es weitere **2 Gästezimmer am Fuße des Trompeterturms im Kirchhof**. Das erste hat den Eingang gegenüber der Margarethenkirche. Das Zimmer besitzt 3 Betten, eine geräumige Küche mit Zubehör, sowie ein Bad mit Dusche und WC.
Das andere Zimmer hat den Eingang im Schulgärtchen, das anheimelnd wirkt und Ausblick auf die Altstadt und die historische Steingasse mit Torturm bietet. Es beherbergt einen Raum mit 2 (oder bei Bedarf 3) Betten, eine eingerichtete Kochnische und ein Bad mit Dusche und WC.
Parkmöglichkeiten sind für alle Gästezimmer im Kirchhof, der nachts abgeschlossen wird, ausreichend vorhanden.

Ein weiteres **Gästezimmer** befindet sich in der **Badergasse** (Turnului-Str.) Nr. 10, am kleinen Marktplatz, 150 m vom Kirchenkastell entfernt, wo die Atmosphäre der Altstadt einen mitnimmt.
In einem idyllischen Hof befindet sich das Gästezimmer mit 2 (nach Bedarf 3) Betten, einer ausgestatteten Küche, sowie einem Bad mit Dusche und WC. Parkmöglichkeit ist im Hof gegeben.
Ansprechpersonen für die Gästezimmer im Kirchenkastell:

Pfarrer Reinhart Guib – Tel. 0040-(0)269-846902, Email: kastell@logon.ro oder **Sekretärin Brigitte Both** - Tel./Fax: 0040-(0)269-841962 (10-13 Uhr)

Am 16. Mai 2004 wurde das alte Forum, ein Haus der Kirchengemeinde Mediasch, auf der Honterusstraße Nr. 11 gelegen, seiner Bestimmung übergeben und eingeweiht. Im Festsaal des „Honterushauses", wie es inzwischen bekannt geworden ist, fand die Einweihungsfeier statt, die von Bischof D. Dr. Christoph Klein durchgeführt wurde. Bauherr bzw. Baumeisters übergaben den Schlüssel des Hauses an den Vertreter des Eigentümers, Dechant Reinhart Guib (Evangelische Kirche Mediasch).

Die **Begegnungs- und Übernachtungsstätte „Johannes Honterus"** steht mit ihren 46 Betten, 14 Zweibettzimmer und 6 Dreibettzimmer, jeweils mit Fernseher, Bad (Dusche und WC) versehen, seinen 2 Essräumen, 3 Konferenzräumen, sowie Parkplätzen, für ihre Gäste zur Verfügung.

Die Übernachtung mit Frühstück kostet:
22 € für Zweibettzimmer und
25 € für Dreibettzimmer.
Vorbuchungen zu empfehlen unter
Tel. 0040-(0)269-846750.

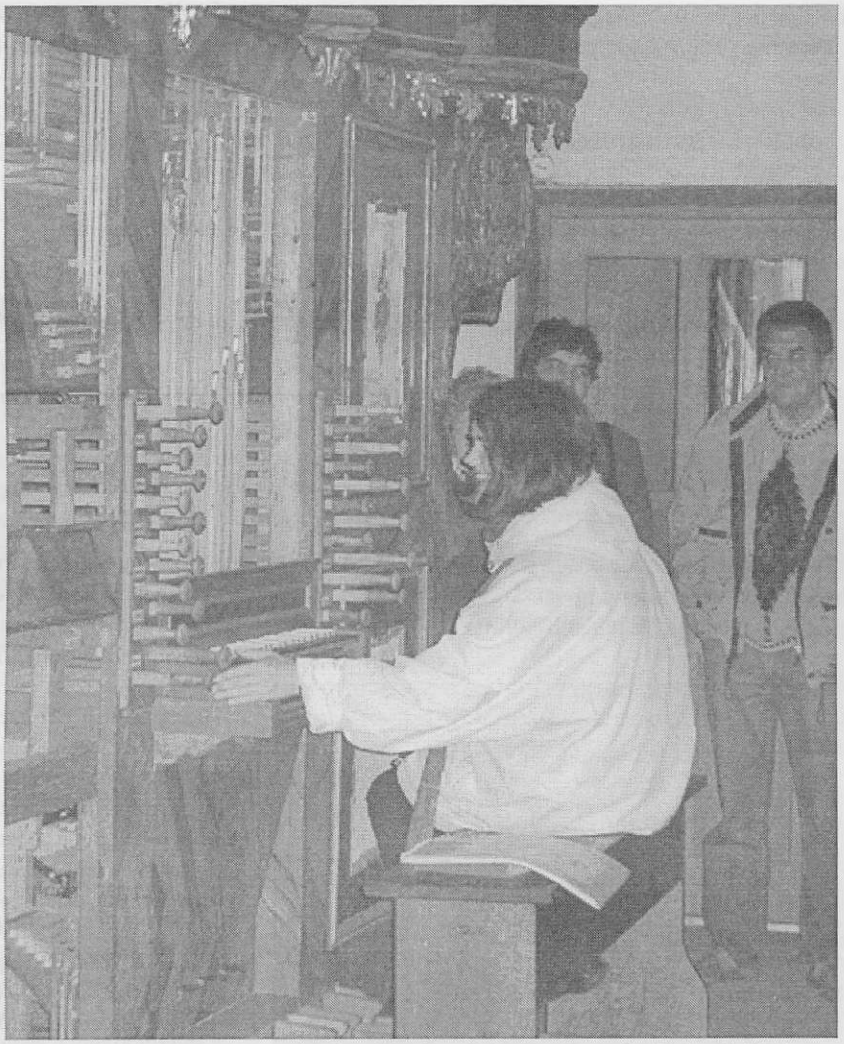
(Informationen: Schritte Nr. 35/Sommer 2005)

Zur Restaurierung der Mediascher Hahn-Orgel

Die Anfänge einer Mediascher Orgelgeschichte liegen weit zurück. Die früheste Angabe beläuft sich auf eine Feststellung, dass es im Jahr 1535 in der Margarethenkirche eine Orgel gab. Es könnte gut möglich sein, dass diese Orgel bis 1621 brauchbar war. In diesem Jahre wurde die „alte" Orgel, welche sich im Chrorraum befand, dank eines Legats des verstorbenen Stadtpfarrers Simon Kirtscher durch eine neue ersetzt. Ausgaben in der Höhe von 200.- Ffl. für „eine Renovatur der Orgel und das Pedal", in den Jahren 1675 und 1680 vermerkt, dürften dieser Orgel gegolten haben. Wir liegen wahrscheinlich nicht falsch, wenn wir annehmen, dass Johannes Vest aus Hermannstadt der Orgelbauer war, welcher sich 1675 und 1680 mit dieser Orgel befasste. Über eine große Orgelreparatur im Jahr 1732, die später, leider, fälschlicherweise als Orgelneubau eingestuft wurde, berichtet Andreas Graeser in der Geschichte der Stadt Mediasch. Der Bericht stützt sich dabei auf das Stadtprotokoll des Notarius Daniel Conrad von Heydendorf. Der Hermannstädter Orgelbauer Wilhelm Hörbiger erhielt im Jahre 1873 den Auftrag zum Umbau (Erneuerung) der Orgel. Hörbiger sprach sich in seinem Gutachten anerkennend über die Qualität und Arbeit seines Vorgängers aus (ohne ihn zu nennen), meinte aber, dass sein System veraltet sei. Hörbiger erntete nach Abschluß des Orgelumbaues, als vorzügige Arbeit eingestuft, großes Lob in Form einer schriftlichen Anerkennung im Siebenbürgisch Deutschen Tageblatt. Hörbigers romantisierende Umgestaltung fand man zu Beginn des 20 Jh. nicht mehr so außerordentlich gelungen, denn man holte Angebote ein, um die Orgel grundsätzlich neu zu gestalten. Das belegen die Entwürfe von Rudolf Lassel und ein Angebot der Firma Walcker. Gegen Ende der 30-er Jahre war der Traum von einer erneuerten Orgel noch nicht tot. Allerdings orientierten sich die Kirchenmusiker nun bereits nach der Deutschen Orgelbewegung, welche eine Rückbesinnung auf die alten, wertvollen Barockinstrumente veranlasst hatte. Danach sollte nun keinesfalls der alte Orgelprospekt verworfen werden, dispositionelle Veränderungen und eine elektrische Traktur wurden jedoch gut geheißen. Der Ausbruch des zweiten Weltkrieges vereitelte indessen dieses Vorhaben. So blieb also Hörbigers Variante wiederum gute 100 Jahre erhalten, nur von kleineren Reparaturen und Eingriffen durch die Orgelbauer Szallay Lajos und Karl Einschenk begleitet. Die Notwendigkeit einer grundsätzlichen Erneuerung blieb bestehen.

Sebastian-Hahn-Orgel in der Mediascher Margarethenkirche Foto: Fritz Göckler

Die Restaurierung durch die Landeskirchliche Orgelwerkstatt nahm mit einer ersten Phase im Jahr 1983 konkrete Formen an. Sie hatte dabei die geschilderten Angaben und das Instrument selbst, mit allen nachweisbaren Eingriffen, als Ansatzpunkt. Die Suche in den Archivalien hatte zwar eine Fülle interessanter Einzelheiten zu Tage gefördert, jedoch leider nicht die sehnlichste Information nach dem genauen Datum, dem Erbauer und der ursprünglichen Disposition. Glücklicherweise fanden wir schon zu Beginn der Arbeiten in der ausgebauten und



Organistin Edith Toth an der „Hahn-Orgel" während der Begegnung in Mediasch 2005
Foto: Fritz Göckler

geöffneten Windlade den Nachweis für die korrekte Zuordnung der Orgel: „Johannes Hahn aus Hermannstadt (1712- 1783), erbaut in den Jahren 1755/56". Außer der Unterschrift in der Windlade fanden wir noch einen, an ihn gerichteten Brief des damaligen Mediascher Predigers Martin Fay vom 9. Mai 1756, der in Streifen geschnitten zum Abdichten von Leimfugen, auf die Unterseite der Windlade geklebt war. Aus diesem zusammengestückelten Brief konnten z.B. der wichtige Hinweis für das erneute Disponieren eines Regals abgeleitet werden: „Übrigens bittet der Herr Notarius, wenn es möglich wäre, dass Sie zu den Regesten die lauth Accord da sind in der Orgel auch eins, welches Er aparte bezahlen will von Zinn, zu setzen mögten, wie Menschenstimme genannd zum Solo Spillen, so wie es im Herrmanstädter Rückpositif befindlich ist zu setzen mögten."

Thema der ersten Restaurierungsetappe war die fast vollständige Wiederherstellung der ursprünglichen Disposition (Zusammenstellung der Orgelregister). Eine Rückkehr zu der ursprünglichen Struktur war aus praktischen und technischen Erwägungen (noch) nicht möglich. Also blieb die Restaurierung im Bereich der Ton – und Registermechanik ein Vorhaben für die Zukunft.

Jetzt, nach mehr als zwanzig Jahren guter Erfahrung mit dem sehr beliebt gewordenen und geschätzten Barockinstrument, war der Zeitpunkt für die Erneuerung der technischen Struktur der Orgel gekommen. Eine systematische Befragung aller konzertierenden Organisten im Verlauf von zwei Jahren zu musikalischen und gestalterischen Fragen, half dabei die grundsätzlichen Entscheidungen zu treffen, darunter auch die Frage der Rückkehr zu der „kurzen Oktave", als letztem Bekenntnis zur ursprünglichen Hahnorgel.

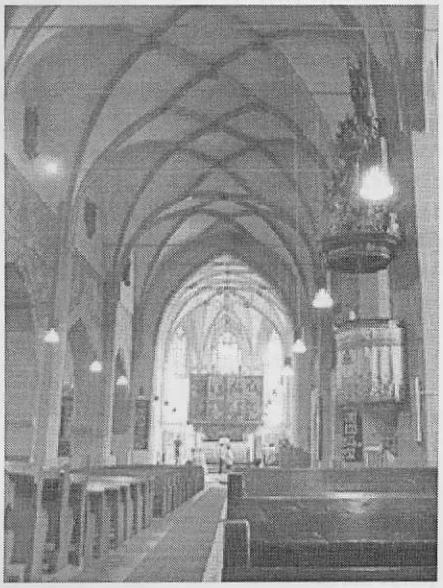
Die zweite Restaurierungsphase, von Hermann Binder Orgelbau GmbH durchgeführt, galt der Verbesserung der Spieleigenschaften. Dabei erhielt der neue Spieltisch wieder ein dem Original entsprechendes stilistisches Aussehen. Die Ton – und Registertraktur mit allen Einzelheiten wie Klaviaturen, Wellenbretter, Winkelscheiden, Koppeln, Abstrakten, Registerknöpfen, Zugstangen, Schlüsseln, Winkeln, usw. wurden in Anlehnung an andere Hahn-Orgeln und historische Vorbilder neu angefertigt. Die Spielanlage umzukehren erforderte ihrerseits die neue Zusammenzusetzung der ganzen Kanalanlage.

Damit wurde die Innenstruktur wesentlich vereinfacht und wieder dem ursprünglichen Zustand angeglichen. Die Trakturwege wurden kürzer und dadurch die Spielbarkeit wesentlich verbessert. Damit ist der leichtere und angenehmere Anschlag und eine sauberere Artikulationsmöglichkeit gemeint. Es ist erfreulich zu beobachten, dass diese technischen Maßnahmen auch eine klangliche Verfeinerung brachten.

Wir hoffen, dass die durchgeführten Erneuerungen alle künftigen Orgelspieler ansprechen und zu schöneren Interpretationen anfeuern möchten. Einige von ihnen werden in der laufenden Konzertsaison ihre persönlichen Beurteilungen äußern, die dann aufgegriffen werden kann, um in der noch bevorstehenden Nachintonation und Stimmung eingebracht zu werden.

Mit großer Meinungsmehrheit wurde die Rückkehr zur kurzen Oktave ausgeklammert. Die Begründung, besser gesagt, die Befürchtung war, die Orgel wäre sonst stilistisch nur noch begrenzt einsetzbar. Diese Tatsache wird bald zu verschmerzen sein, wenn wir an die Realisierung unseres nächsten Orgelprojektes für die Kirchengemeinde Mediasch denken. Es geht um das Umsetzen der Tobsdorfer Orgel auf die Schneiderempore. Hier werden wir letztendlich konsequent restauratorisch vorgehen und eine historische Stimmung, samt kurzer Oktave, haben.

Orgelbauer Hermann Binder



Margarethenkirche 2005
Foto: Fritz Göckler

Marianne Caspari Ehrenbürgerin der Stadt Mediasch

Im Rahmen einer am 27. Juli 2005 stattgefundenen Festveranstaltung verlieh der Mediascher Stadtrat Frau Marianne (Maja) Caspari den Ehrenbürgertitel. Diese höchste zu vergebene Auszeichnung der Stadt erhielt sie als Würdigung ihres außerordentlichen sozialen Engagements auf dem Gebiet der medizinischen Unterstützung und Versorgung hilfsbedürftiger Menschen, sowie ihres gesellschaftlichen Einsatzes zur Achtung und Wahrung der Menschenrechte. Bürgermeister Daniel Thellmann dankte Frau Caspari in seiner Ansprache für ihre geleistete Arbeit und verlas anschließend die zahlreichen per e-Mail und Fax eingegangenen Glückwünschbekundungen. Davon wären zu erwähnen jene von Prof. Dr. Philippi, Ehrenvorsitzender des DFDR, Alexander Freiherr von Bischoffshausen, Präsident der internationalen Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM), Katharina Grieb, Vizepräsidentin der IGFM., Katrin Bornmüller, Präsidentin der deutschen Sektion, Jadranka Cigelj, kroatische Sektion, Peteris Lazda, lettische Sektion, Pater Mirko Barbaric, Sektion Bosnien-Herzegovina der IGFM., Prof. Dr. Nicolae Hancu und Conf. Dr. Ioan Veresiu von der Leitung der rumänischen Diabetes Föderation, u.v.m.

Auf nationaler und internationaler Ebene hat die Arbeit von Marianne Caspari schon früh Anerkennung gefunden. So erhielt sie Auszeichnungen u.a. von der Rumänischen Föderation für Diabetes, Ernährung und Stoffwechselerkrankungen für „ausgezeichnete Mitarbeit", vom Rotary Club International für ihr soziales Engagement und findet stets lobende Erwähnung in den Jahresberichten der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte.

Obwohl schon seit vielen Jahren in Rente ist sie weiterhin äußerst vielseitig aktiv und ihr Arbeitspensum dementsprechend immens. Von Ceausescus „Securitate" beobachtet und drangsaliert, nach der Wende weiterhin mißtrauisch beäugt, gelang es ihr durch Hartnäckigkeit und Durchsetzungsvermögen stets erfolgreich für die Sache bedürftiger und kranker Menschen einzutreten.

Am 15. Januar 1990 gründete Sie in Mediasch den „Selbsthilfeverein für Diabetes und Krebs". Der anfangs 300 Mitglieder starke Verein zählt heute bereits über 1500 Mitglieder und wächst weiter. Der Verein verfügt neben geeigneten Büros über eine gut eingerichtete Arztpraxis, eine vom Gesundheitsministerium anerkannte Apotheke, Schulungsküche, Beschäftigungstherapiezentrum, Verkaufsstelle sowie gut geführte Lagerräumlichkeiten. Bislang konnte der Verein Sachspenden aus aller Welt im Wert von ca. 450 Milliarden Lei verzeichnen. Der seit 2003 als „öffentliche Einrichtung" zertifizierte Verein unterhält neben diversen privaten Partnerschaften gute Beziehungen zu der sozial-medizinischen Station des städtischen Krankenhauses und anderen NGO's (nicht staatlicher Verein = non governamental organization). Große Teile der eingegangenen Sachspenden leitet der Verein seinerseits, ebenfalls auf Spendenbasis, an diese Organisationen weiter und erweitert somit seinen Wirkungskreis Menschen zu helfen.

Verleihung der Ehrenbürgerurkunde an Marianne Caspari durch Bürgermeister Daniel Thellmann
Foto: Archiv Bürgermeisteramt Mediasch

Beim netten „Plausch" mit Marianne Caspari Foto: Günther Schuster

Marianne Caspari ist nicht nur Vorsitzende des „Selbsthilfeverein für Diabetes und Krebs", sondern auch Gründungsmitglied des DFDR, Mitglied der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte und seit 1998 Vorsitzende der rumänischen Sektion, Gründungsmitglied des Mediascher Rotary Clubs, außerordentliche Mitarbeiterin im erweiterten Vorstand der Rumänischen Föderation für Diabetes, Ernährung und Stoffwechselerkrankungen, sowie seit 2004 auch Abgeordnete des DFDR im Mediascher Stadtrat.

Nach der Verleihung der Ehrenbürgerwürde schrieb Marianne Caspari an die Redaktion des Mediascher Infoblattes:

„Ich habe diese Auszeichnungen stets im Namen aller Mitarbeiter entgegengenommen, die - selbst zum großen Teil Patienten - schon seit über einem Jahrzehnt dabei sind. Ich empfinde diese Auszeichnungen schon als eine Ehre - genau wie die zuletzt erhaltene Ehrenbürgerschaft - aber es ist auch eine große Verantwortung den Bürgern gegenüber, die noch größere Erwartungen an unsere Arbeit haben. Ohne die großzügige Unterstützung der Spender von nah und fern können wir ja nicht viel tun!"

Die Heimatgemeinschaft Mediasch e.V. wünscht Maja Caspari alles Gute, weiterhin viel Erfolg und Schaffenskraft!

Günther Schuster

Hinter uns kommt nicht „.... die Sintflut", sondern die Zukunft!

Für den Mediascher ist Mediasch nicht nur Heimatstadt, sondern vielleicht sein wohl wichtigstes mythisches Sinnbild bzw. Symbol. Der Mythos Mediasch besteht aus einer Vielzahl von sehr individuellen und urpersönlichen menschlichen Erfahrungen, die verklärt und auf einen idealisierten Inhalt reduziert, in das Pantheon persönlicher Ikonen aufgenommen wurden. In einer fast schon religiös angehauchten Galerie positiver, aber auch anderer, den Menschen prägender Erfahrungen, Erinnerungen und Bildern, findet man an vorderster Stelle in der Zeit eingefroren z. B. das Bild der Mutter, des Vaters, der ersten Liebe, den ersten Kuss, schulische und berufliche Erfolge, in den hintersten Rängen aber auch die erlebten Enttäuschungen und Entbehrungen wieder.

Rahmen, Inhalt und Mittelpunkt zugleich bildet von all dem etwas, was der Mensch als „Heimat" bezeichnet. Heimat ist nicht nur der Ort, an dem wir das Licht der Welt erblickten, tag täglich leben oder mal gelebt haben, sondern vor allen Dingen die Familie, das menschliche Beziehungsgeflecht, das unmittelbare soziale Umfeld, seine Werte, die in diesem Umfeld gemachten Erfahrungen und so vieles Andere mehr, das den Menschen und seinen Charakter prägt und formt. Der Inhalt des Begriffes Heimat ist in diesem Sinne somit klar definiert. Man kann sich aber durchaus auch an einem anderen Ort niederlassen und dabei heimisch werden, wobei dieses Adjektiv inhaltlich nur einen begrenzten Teil des Begriffes Heimat ausfüllt. Die Stadt Mediasch verkörpert für uns Mediascher immer noch diesen vollkommenen Begriff. Für unser Seelenheil ist dies gut und es sollte auch so bleiben. Es stellt sich jedoch die Frage, ob dieser Begriff auch wirklich all seinen ihn charakterisierenden und ausmachenden Inhalten noch entspricht. Auf Anhieb kann man dies mit Sicherheit ohne weiteres bejahen, bei genauerer Reflektion hingegen drängen sich jedoch Zweifel auf. Unsere Vorstellung von Heimat ist ein, in der Zeit eingefrorener und konservierter, Wertekomplex namens „Mediasch". Wir, im Ausland lebenden Mediascher, zogen zwar fort und verließen Mediasch - die Gründe hierfür sind hinreichend bekannt und auch zerredet worden - lösten uns damit zwar physisch aus diesem sozialen System, blieben aber weiterhin damit verbunden. In der Fremde fanden wir bald ein neues Zuhause, machten unsere Erfahrungen mit seinen, für uns neuen Wertesystemen, und entwickelten uns dementsprechend weiter. Mit der Zeit konnten wir uns in unserem neuen Zuhause einleben und uns hier sogar schon recht bald heimisch und wohl fühlen. Nun kommt aber das Dilemma in dem wir uns befinden: In unserem neuen Zuhause fühlen wir uns zwar heimisch, können dieses jedoch nicht mit dem eigentlichen Begriff Heimat identifizieren, denn für uns ist und bleibt Heimat etwas anderes, ganz spezielles, nämlich Mediasch. Klingt einfach, ist es aber nicht! Die Stadt Mediasch ist nicht unbedingt identisch mit der Heimat, die wir eigentlich

Kurtfritz Handel, TORSO 1969

mit diesem Begriff auch assoziieren , sondern sie ist, wie schon eingangs erwähnt, vielmehr ein in der Zeit eingefrorener und mythologisiertet Wertekomplex, den wir vor Jahren verlassen haben.

Die „Zeit" blieb aber auch in Mediasch nicht stehen. Sie entwickelte sich weiter, veränderte sich und es gab dann 1989 noch den Massenexodus der Mediascher Sachsen. Übrig geblieben ist ein ums Überleben kämpfender Torso eines davor noch einigermaßen intakten sozialen Systems.

Auch unsere vor Ort verbliebenen Landsleute haben sich im Laufe der Zeit weiterentwickelt, ihre andersgearteten Erfahrungen gemacht und gesammelt, die sie ihrerseits wiederum entsprechend prägten. Den einzig nennenswerten Vorteil, den sie dabei hatten und haben, ist ihre unmittelbare Nähe zur gemeinsamen Heimat. Sie haben ihre Heimatstadt zwar nicht verlassen, haben jedoch genauso wie auch die Fortgezogenen den Begriff Heimat verklärt. Der Grund scheint wohl der Gleiche zu sein: das mit dem Begriff Heimat verknüpfte Wertesystem, ist für sie und uns gleichermaßen in Auflösung begriffen. Es kommt dabei noch erschwerend hinzu, dass das Ende des Sachsentums in Mediasch leider bereits in eine absehbare Nähe gerückt ist.

Nicht besser sieht es bei den im Ausland lebenden Mediaschern aus. Trotz bester heimatverbundener Erziehung verlieren oder haben ihre Kinder bereits den Bezug zu Mediasch verloren. Die außerhalb Mediasch's geborenen Kinder identifizieren sich verständlicherweise eher mit ihren jeweiligen Geburtsorten und nicht mit einer ihnen fremden Pseudoheimat. In dieser gemeinsamen Identitätskrise, Hüben wie Drüben - selbst wenn der eine oder andere eine solche für sich selber nicht wahrhaben bzw, akzeptieren mag - ist es ungemein wichtig, einen Bezugspunkt, eine Identitätsstütze zu schaffen, bzw. bereits vorhandene zu erhalten, auszubauen und zu stärken. Der Begriff Heimat muss demnach für unsere Gemeinschaft neu definiert werden, wobei eine Neudefinition nicht im Widerspruch zu den individuellen Auffassungen stehen darf, sondern diese in ihrer gesamten Bandbreite mit beinhalten sollte. Eine Neudefinition des Begriffes Heimat sollte nicht nur der Stärkung unseres gemeinsamen Identitätsbewusstseins dienen, sondern hinsichtlich der Zukunft als Basis zur nachhaltigen Bewahrung, Erhaltung und Konservierung des Andenkens an unsere Heimatstadt dienen. Auch sollte sie in der Lage sein eine Brücke zwischen Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft zu schlagen. Es geht also nicht nur darum, in Würde die Szene der Geschichte zu verlassen, sondern hauptsächlich auch darum, den Grundstein zur Erinnerung an die Leistungen unserer Vorfahren und deren rechtmäßigen Platz in der Geschichte der Stadt zu legen. Dies ist erklärtes Ziel und Aufgabe der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V., und jeder, der zu Mediasch noch irgend einen Bezug hat, ist hiermit aufgerufen ihr beizutreten und mitzuhelfen, dieses wichtige Vorhaben auch in die Tat umzusetzen zu helfen. Dies sind wir unseren Vorfahren, uns selber und der Zukunft schuldig. Man kann einfach nicht zulassen, dass vergessen wird, was nicht vergessen werden darf! Hinter uns kommt nicht „...die Sintflut", sondern die Zukunft!

Günther Schuster

Eindrucksvolle Begegnung in Mediasch 2005

Auch das zweite Mediascher Treffen, das vom 20. bis 23. Mai 2005 in Mediasch stattfand, war trotz der etwas geringeren Teilnehmerzahl als 2002 ein großer Erfolg. Rund 500 Teilnehmer verbrachten hier schöne und erlebnisreiche Tage. Die Heimatgemeinschaft Mediasch e. V. dankt allen Organisatoren, insbesondere Bürgermeister Daniel Thellmann, Dechant Reinhart Guib, dem Vorsitzenden des Deutschen Forums aus Mediasch, Werner Müller, sowie allen Mediascherinnen und Mediaschern, die an der Vorbereitung und Durchführung des Treffens beteiligt waren, sehr herzlich.

Den teilnehmenden Gästen wurde wieder ein vielfältiges Programm geboten Die Veranstaltungen waren allesamt sehr gut besucht. Am beeindruckendsten war verständlicherweise das Einfinden auf dem Kirchhof und die anschließende Begrüßung in der Stadtpfarrkirche Freitag, den 23.05.05. Es waren bewegende Momente, festzustellen, wer von den Bekannten und Freunden wieder gekommen war. Bei der Begrüßung der Gäste durch Bürgermeister Daniel Thellmann und die Stadträte im Rathaus war der Plenarsaal so voll, dass viele keinen Sitzplatz mehr fanden. Das Interesse am Kennenlernen des neuen Mediascher Bürgermeisters war groß, ist er doch seit 60 Jahren der erste sächsische Bürgermeister in Mediasch. Das kulturelle Programm am Nachmittag, eine literarisch-musikalische Stunde, gestaltet von einem Trio unter der Leitung des bekannten Musikers, Cembalisten und Organisten Erich Türk und unterstützt von der Mediascher Organistin Edith Todt und Prof. Inge Jekeli, war schon ein besonderer künstlerischer Genuß. Am Abend fand dann in dem renovierten „Traube"- Saal, nach jahrelanger Abstinenz, vor ca. 400 Zuhörern ein begeisterndes Konzert des Hermannstädter symphonischen Orchesters unter der Leitung des berühmten rumänischen Dirigenten Petre Zbarcea statt. Die Renovierung der „Traube" mit Biergarten, Restaurant, Weinkeller und Festsaal war rechtzeitig zum Treffen abgeschlossen. Der Gebäudekomplex „Traube" stellt nun ein Prunkstück der Stadt dar. Der zweite Tag begann mit der Festveranstaltung im Gewerkschaftssaal, mit einem unterhalt-samen Kulturprogramm, dargeboten von den Schülern der Stephan-Ludwig-Roth-Schule, von verschiedenen Tanzgruppen (rumänische, ungarische und deutsche) und dem Mediascher Oktett. An dieser Veranstaltung nahm auch viel politische Prominenz teil, darunter die Senatoren Dionisie Bucur und Viorel Arcas, die Stadträte von Mediasch, der Parlamentsabgeordnete des Deutschen

Forums Ovidiu Gant und der Vorsitzende des Siebenbürgen-forums, Dr. Paul Jürgen Porr. In ihren Grußworten verwiesen sie auf die Bedeutung und Verbundenheit der Mediascher mit ihrer Heimatstadt. Nach dem anschließenden Blasmusikkonzert unter der Leitung von Prof. Ernst Fleps vor dem Rathaus gab es auf dem Pfarrhof im Festzelt ein gemein-sames Mittagessen, vorbereitet vom Restaurant „Select". Leider konnten aus Platzgründen nur 250 Gäste daran teilnehmen. Am Nachmittag nahmen viele die Gelegenheit wahr, Mediasch von den Türmen aus zu betrachten. Kirche und Kastell konnten besichtigt werden und in der Aula des Stephan-Ludwig-Roth-Gynasiums wurden interessante Vorträge über die Restaurierung der Fresken von Hans Hermann in der Aula, über die Fresken im Marienturm sowie die Renovierung der Orgel durch den Hermannstädter Orgelbauer Hermann Binder gehalten. Im Schullerhaus fand eine Gedichtlesung zu Ehren von Schuster Dutz statt. Die Vortragenden waren Prof. Inge Jekeli und Wilfried Römer, unterstützt von Schülern der Stephan-Ludwig-Roth-Schule. Abends gab es ein gemütliches Beisammensein bei Tanz und Musik im Festzelt auf dem Pfarrhof. Am Sonntag war die Margarethenkirche wieder bis auf den letzten Platz gefüllt. Den Gottesdienst gestalteten die Mediascher Pfarrer Dechant Reinhart Guib, Pfarrer Gerhard Servatius-Depner, Pfarrerin Hildegard Servatius-Depner und Pfarrer Ulf Ziegler. Die Festrede zur Einweihung der restaurierten Hahn-Orgel sowie der Fresken im Marienturm hielt Bischof Dr. Christoph Klein. Das Grußwort von Seiten der Heimatgemeinschaft Mediasch hielt Pfarrer Rolf Kartmann. Anschließend ging die Kirchengemeinde geschlossen zum Friedhof, wo der Toten gedacht und ein Kranz am Denkmal von Stephan Ludwig Roth niedergelegt wurde. Sonntagnachmittag ging es bei strahlendem Sommerwetter in den Greweln, wo Volksfeststimmung herrschte mit Blasmusik, Mici, Holzfleisch, sogar ein „Ochse" (ein größeres Kalb) wurde gegrillt. Er wurde leider erst gegen Abend gar, als die meisten schon heimgegangen waren. Bei einer Begegnung Montag, den 23.05.05 mit Bürgermeister Thellmann wurde eine äußerst positive Bilanz des Treffens gezogen, aber auch Probleme der Stadt wurden erörtert und der Bedarf an Arbeitsplätzen und Investoren angesprochen. Den krönenden Abschluss dieser zweiten Begegnung bildete ein abendliches Orgelkonzert von Dr. Erich Türk in der Margarethenkirche.Die Teilnehmer am zweiten Treffen in Mediasch konnten mit vielen positiven Eindrücken und Erlebnissen die Heimreise antreten. Sicher haben den einen oder andern auch nachdenkliche und vielleicht auch traurige Gedanken bewegt, war oder ist doch vieles in Mediasch anders geworden als man es in seiner Erinnerung trägt.Für unsere Heimatgemeinschaft als Verein war es sehr wichtig, durch die zahlreiche Teilnahme unseren in Mediasch lebenden Landsleuten ein deutliches Zeichen unserer Verbundenheit, unserer Solidarität und Hilfsbereitschaft zu geben.

Wolfgang Lehrer

Nachstehend veröffentlichen wir in ungekürzter Form die anläßlich der Begegnung in Mediasch 2005 gehaltenen Ansprachen, Festrede und Predigten, soweit uns diese zur Verfügung gestellt wurden.

Sächsischer Willkommensgruß

von Werner Müller, Vorsitzender des DFD-Mediasch - Freitag, 20.05.2005

Begegnung unterm Zelt im Pfarrhof Foto: Fritz Göckler

Sehr geehrte Gaste, liebe Mediascher,

Nach unserem ersten Heimattreffen in Mediasch war uns klar: es werden nicht nur zwei Treffen sein, das erste und letzte. Vergangenes Jahr war es dann soweit - man empfand, dass der Zeitpunkt gekommen ist, ein zweites Treffen zu organisieren. Die Vorbereitungen begannen schon ab Herbst 2004. Ich muss gestehen, sobald der Termin immer näher rückte, traten in mir gemischte Gefühle auf; zur Freude auf ein Wiedersehen gesellte sich die Frage: Sollte dieses Treffen auch so eine rege Beteiligung haben wie das erste? Ihre zahlreiche Präsenz hier, lässt mich erleichtert aufatmen: Die Mühe hat sich gelohnt und wir hoffen, dass auch der Erfolg dem entsprechend ist. Es sind auch viele " neue Gesichter " zu sehen. Nochmals ein herzliches Willkommen daheim in Mediasch. In der relativ kurzen Zeitspanne seit dem ersten Treffen, hat sich in Mediasch, im Kreis und Land, so manches geändert, viele wissen es auch aus den Medien. In Mediasch haben wir einen sächsischen Bürgermeister und vier deutsche Stadträte. Im Kreis Hermannstadt wurden in Heltau der Bürgermeister und in Kleinschelken ein Vizebürgermeister aus unseren Reihen gewählt. Im Kreisrat haben wir 11 Räte (1/3) sowie den Vorsitzenden aus den Reihen des Forums. In Hermannstadt wurde Herr Klaus Johannis erneut (mit über 90 % der Stimmen) zum Bürgermeister gewählt, im Stadtrat von Hermannstadt sind 2/3 der Stadträte aus den Reihen des Forums. Desgleichen wurde unser Abgeordneter, Herr Ovidiu Gant, vom Kreis Hermannstadt bestimmt. Politisch gesehen, in der Verteilung der einzelnen Parteien in den

Kreisen, ist Kreis Hermannstadt eine Enklave, vom Forum regiert. Das Ergebnis der vergangenen Wahlen ist eine Anerkennung unserer Wirkens, Verlässlichkeit, Loyalität, Tradition. Aber es stellt auch eine große Herausforderung dar. Unsere Mitbürger erwarten etwas von uns und wir müssen diesen Erwartungen entsprechen. Erfolg verpflichtet. Es weht ein neuer Wind in unserem Land. Hoffentlich weht er gut und richtig!
Es muss noch manches geändert werden. Unsere Integration in EU soll 2007 gesehen, es wird ein harter Weg.
Es wird oft, vielleicht allzu oft, von der "Brückenfunktion " der deutschen Minderheit im Rahmen der internationalen politischen Beziehungen gesprochen, von der Berücksichtigung der Individualität unserer Gemeinschaft im gesellschaftlichen Leben. An uns liegt es, dass dieses nicht ein formelles Aushängeschild der führenden Politiker in Sachen Minderheitenpolitik wird, so wie wir das aus früheren Zeiten kennen.
Ich glaube, sowohl in Deutschland, Österreich oder Übersee als auch in Rumänien, sind die Probleme, Tradition und Integration nicht grundverschieden. Die unterschiedlichen politisch - sozialen Gegebenheiten dürfte aber die Zukunft unserer Vorhaben unterschiedlich beeinflussen.
Die meisten von Ihnen sind gekommen, um der Vergangenheit zu begegnen, um die Orte ihrer Kindheit, ihres früheren Lebens noch einmal aufzusuchen. Doch natürlich werden diese Tage auch eine Begegnung mit der Gegenwart sein, mit den Menschen, die hier leben, mit der Stadt, wie sie sich heute zeigt. Es wird für manchen eine, hoffentlich freudige, Überraschung sein.
Ich wage einen Schritt weiter in die gemeinsame und individuelle Zukunft. Darübersollten wir nachdenken und sprechen.
In diesem Sinne wünsche ich uns allen ein gutes Gelingen dieser Begegnung, einen angenehmen Aufenthalt.

Begegnung 2005 - Im Rathaus
Foto: Fritz Göckler

Burzenländer Blaskapelle unter der Leitung von Prof. E. Fleps am Samstag vor dem „Syndikatssaal"
Foto: Fritz Göckler

Im Rahmen der Festveranstaltung im Kulturhaus der Gewerkschaften (Syndikatssaal) am Samstag, 21.05.2005 gehaltene Rede des ersten Vorsitzenden der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V., Wolfgang Lehrer.

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Mediascherinnen und Mediascher,

Ein Besuch in der Heimatstadt Mediasch ist zunächst für mich ein Anlass großer Freude. Es erfassen mich tiefgreifende Gefühle, wie es nur hier in Mediasch der Fall sein kann.
Ein Besuch in Mediasch im Rahmen einer großen Begegnung vieler ehemaliger Bewohner mit den Menschen der Stadt Mediasch bekommt zudem nicht nur aus emotionaler Sicht eine ganz besondere Bedeutung. Sie beweist auch praktisch die Verbundenheit zu Mediasch, das Interesse am Wohlergehen und der weiteren Entwicklung der Stadt sowie den Zusammenhalt und die Zusammengehörigkeit aller Mediascher. Oft habe ich mich schon gefragt, wie hätten sich die geschichtlichen Verhältnisse entwickeln müssen, damit die sächsische Bevölkerung die Stadt Mediasch nicht in ihrer großen Mehrheit verlassen hätte. Aus heutiger Sicht erscheint es einem fast paradox, dass dies zu einem Zeitpunkt geschah, als sich die geschichtlichen Verhältnisse zum Besseren wendeten. Das sozialistische Herrschaftssystem war zusammengebrochen und es zeichnete sich am Horizont das Licht einer demokratischen Zukunft ab. Die Entscheidung zu gehen, war bei den meisten aber schon lange vorher gefallen und sie waren entschlossen, das Land bei der ersten sich bietenden Gelegenheit zu verlassen. Die Hoffnung auf eine bessere Zukunft war den meisten Menschen im Sozialismus verloren gegangen und so brach der Sog und der Wunsch auszureisen, nach dem „Paradies Sozialismus", sich seine Bahn. Der in Bewegung geratene geschichtliche Prozess war nicht mehr aufzuhalten. Rational erscheint einem dies folgerichtig, gefühlsmäßig bleibt man hin und her gerissen.
„Was das Herz berührt, gräbt sich ins Gedächtnis". (Voltaire) Für uns, die wir hier in Mediasch geboren und aufgewachsen sind, ist Mediasch, und alles was mit Mediasch zusammenhängt, das, was unser Herz immer noch berührt. Zwangsläufig bleibt es da nicht nur bei Gefühlen, auch unsere Ge-

Wolfgang Lehrer und Werner Müller am Rednerpult im Syndikatssaal
Foto: Fritz Göckler

danken kreisen immer wieder um Mediasch, Siebenbürgen, Rumänien. Die jüngsten politischen Ereignisse und Entwicklungen haben uns gerade dazu gedrängt, dies zu tun. Mit großem Interesse haben auch die ausgesiedelten Mediascher im Jahr 2004 die politischen Veränderungen mit den Parlaments- und Präsidentschaftswahlen, den Beitrittsverhandlungen Rumäniens zur EU und insbesondere die Wahlen für den Stadtrat und das Bürgermeisteramt in Mediasch verfolgt und die Ergebnisse mit Freude aufgenommen.

Wirtschaftsdaten Rumänien:

Bruttoinlandsprodukt 2004: 55 Milliarden Euro
Wirtschaftswachstum 2004: 8,3%
BIP pro Kopf 2003: 2.319 Euro
BIP pro Kopf 2004: 2.456 Euro

Zum Vergleich:

Ungarn
BIP 2004: 69,5 Milliarden Euro
BIP pro Kopf 2004: 6.990 Euro

Deutschland
BIP 2004: 2.108 Milliarden Euro
BIP pro Kopf 2004: 25.585 Euro

In Rumänien werden zur Zeit die Weichen für eine bessere Zukunft gestellt. Es ist bekannt, dass die Beitrittsverhandlungen Rumäniens zur EU abgeschlossen sind, der Beitrittsvertrag unterzeichnet wurde und dass Rumänien (wie auch Bulgarien) mit hoher Wahrscheinlichkeit 2007 in die EU aufgenommen wird. Die Mitgliedschaft Rumäniens in der EU ist sicher von großer innenpolitischen Bedeutung für die Bevölkerung des Landes, denn sie erhofft sich davon eine Verbesserung ihres Lebensstandards, Arbeit und Wohlstand. Die Aufnahme Rumäniens in die EU hat auch eine große außenpolitische, europäische Bedeutung, denn das Land ist mit seinen bedeutenden materiellen und menschlichen Ressourcen nicht nur ein großer potentieller Arbeits- und Absatzmarkt, sondern auch ein wichtiger geostrategischer Faktor an der Donaumündung und am Schwarzen Meer und wird nach der Aufnahme in die EU eine wichtige Rolle in der Sicherung der zukünftigen Grenzen der EU übernehmen.

Alle Länder Europas haben heute das Interesse, dass die EU eine starke Wirtschaftsregion wird, die auf dem Weltwirtschaftsmarkt mit der etablierten Konkurrenz aus den USA und den asiatischen Ländern mithalten kann. Eine Voraussetzung dafür und gleichzeitig auch ein Ziel der EU ist es, das sozialpolitische und wirtschaftliche Gefälle zwischen den Ländern zu verringern und annähernd gleich gute Lebensbedingungen in allen Mitgliedstaaten zu erreichen. Von diesem Ziel ist Europa sicher noch weit entfernt. Aber es ist Bewegung in die wirtschaftliche Entwicklung der Mitgliedstaten der EU gekommen und es ist Zeit, dass Rumänien als EU -Kandidat und zukünftiges EU-Mitglied daran teilhat. Im März dieses Jahres ist an den Staatspräsidenten Rumäniens Traian Basescu von einer Berliner Zeitung die Frage gerichtet worden, ob das Schiff Rumänien am 1. Januar 2007 sicher im Hafen der Europäischen Union anlegen wird. Seine Antwort lautete: „Besser als viele denken. Es wird noch durch einige Stürme manövrieren müssen, aber es wird gut, sicher und heil anlegen". Dieser Meinung und Hoffnung können wir uns nur anschließen. Wir wünschen und erwarten besonders, dass auch Mediasch in die allgemeine Entwicklung einbezogen wird, davon profitiert und dass auch die Menschen der Stadt in Zukunft mehr Anteil am Wohlstand und am Fortschritt Europas haben werden.

Begrüßungsansprache des Vorsitzenden des DFD Mediasch, Werner Müller Syndikatssaal, 21. Mai 2005

Sehr geehrter Herr Bürgermeister,
Sehr geehrter Herr Abgeordneter,
Stimati oaspeti,
Meine sehr verehrten Damen und Herren, Liebe Mediascher.

Es ist mir eine ganz besondere Freude, heute bei diesem Mediascher Treffen dabei sein zu dürfen - dies nicht nur als Vertreter des DFDR und des DFDS, sondern auch und vor allem auch als Mediascher.

Erlauben Sie mir bitte gleich eingangs, Ihnen allen, von nah und fern, im Namen des deutschen Forums einen ganz herzlichen Gruß und die besten Wünsche zu übermitteln.

Diese Treffen haben, wie Sie alle ja sehr gut wissen, schon eine lange Tradition. Diese Tradition war meistens mit dem Namen Kufstein verbunden. Sicher ist es da sehr schön, das Alpenpanorama ist überwältigend und auch die Anfahrt für die meisten bedeutend kürzer. Aber ich meine, dass ein Treffen der Mediascher in Mediasch sentimental doch mehr bedeutet und ich freue mich, dass Sie der Einladung des Forums, der Kirche, des Bürgermeisteramtes und der HG gefolgt sind und dieses Treffen nun zum zweiten Male in unserer Heimatstadt organisiert haben.

Auch wenn die Luft nicht so rein ist wie in Kufstein, sondern wieder aus Kopisch geschwängert, ist es m.E. doch etwas anderes, im ehrwürdigen Schulerhaus, in der Margarethenkirche, im Schatten des Trompeterturms, in der Hermann-Oberth-Schule, im Greweln und am Kokelufer, im Geist von Stephan Ludwig Roth und Schuster Dutz, seine Freunde und Kollegen, seine Lehrer oder Schüler wieder zu treffen.

Seit unserem letzten Treffen im Mai 2002 hier im selben Saal hat sich so manches in Mediasch verändert. Wir haben hier nach mehreren Jahrzehnten wieder einen deutschen Bürgermeister, der sich redlich bemüht, das sehr erfolgreiche Modell von Hermannstadt auch hier anzuwenden. Die Ausgangslage ist ganz und gar nicht leicht, die meisten Fabriken liegen brach oder dümpeln vor sich hin, die Arbeitslosenquote ist erschreckend hoch, mit allen daraus folgenden Konsequenzen. Vielleicht können auch Sie mit Rat und Tat bezüglich Investitionen in verschiedenen Bereichen mithelfen, diese Sachlage zu ändern.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

liebe Freunde, ich wünsche Ihnen allen einen schönen und erlebnisreichen Aufenthalt in unserer Heimatstadt und Umgebung, ich wünsche Ihnen viele erinnerungswürdige Begegnungen und gute Gespräche, ich wünsche Ihnen allen viel Gesundheit und das erdenkbar Beste, damit wir uns noch oft bei ähnlichen Treffen hier wiedersehen. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Begrüßungsansprache des Mediascher Bürgermeisters, Daniel Thellman (21. Mai 2005 - Syndikatssaal)

Domnule Senator,
Sehr geehrter Herr Abgeordnete,
Domnule Vicepreşedinte al Consiliului Judeţean,
Sehr geehrter Herr Vorsitzende des Siebenbürgenforums,
Stimate reprezentant al prefecturii Sibiu,
Sehr geehrter Herr Vorsitzender der HG Mediasch,
Sehr geehrter Herr Vorsitzender des Mediascher Forums,
Liebe Mediascher,
Liebe Gäste,

Erlauben Sie mir nun mein Grußwort in deutscher Sprache zu bringen und ich verspreche Ihnen, die Worte meiner Kollegen ernst zu nehmen, als diese mir nahelegten über alles sprechen zu dürfen, nur nicht über 15 Minuten.

Für Mediasch hat dieses Treffen eine doppelte Bedeutung: Die erste bezieht sich auf unsere Treue der Stadt gegenüber, des Heimatortes, wo wir das Licht der Welt erblickten oder wo wir vieleicht einen bedeutenden und unvergesslichen Teil unseres Lebens verbrachten.

Das Oktett im Syndikatssaal Foto: Fritz Göckler

Die nächste Bedeutung ergibt sich aus dem effektiven Handeln, diese zweite Begegnung der Mediascher Sachsen in Mediasch zu organisieren, womit der Ansatz, aber auch die Verantwortung, einer Tradition entsteht. Mit Ihrem Einverständis fordere ich, dass diese Tradition nun gepflegt werden muss und schlage das Jahr 2007 für unser nächstes Zusammenkommen vor. In diesem Jahr soll nicht nur der Europabeitritt Rumäniens gefeiert werden, Mediasch soll auch am Geschehen Hermannstadt Kulturhaupstadt Europas teilnehmen.

Viele von uns stellen sich heute noch die Frage, wie es zum Wahlerfolg der Forumspolitiker im Kreis Hermannstadt kam. Wieso die Wähler 2004 in Mediasch dem letzten sächsischen Bürgermeister der vierziger Jahre wiedersprachen und einen Kandidaten einer kleinen deutschen Minderheit bevorzugten. Die öffentliche Debatte will sich nicht auf dieses Thema konzentrieren, es gibt viel wichtigere Sachen zu besprechen und beschliessen. Doch immer mehr Politologen sind sich einig, dass dieses Phänomen, auch unter dem Namen „Johannis-effekt" bekannt, eigentlich eine mögliche Lösung zur Krise der Gesellschaft Rumäniens ist.

Buntes Treiben auf dem „neuen" Rathausplatz Foto: Fritz Göckler

Dabei ist es nicht zum ersten Mal in der Geschichte, dass das Volk durch das robuste Regelwerk einer funktionierenden Demokratie die Möglichkeit hat, den Politikern aus der allgemeinen Konfusion herauszuhelfen und den eigentlichen Weg zu weisen.

Unter Volk, meine Damen und Herren, verstehe ich Sartori´s Definition: Die Mehrheit im Respekt zur Minderheit, oder mit anderen Worten die mehrheitliche rumänische Bevölkerung.

Aber was hat diese Mehrheit eigentlich gewählt? Deutsche, Sachsen – als Personen ja, aber mehr die von ihnen vertretenen Werte, die der deutschen, bzw. sächsischen Bevölkerung im kollektiven Bewusstsein zugeordnet werden.

Ein kollektives Bewusstsein bildet sich über Jahrhunderte, und wenn unsere Nachbarn uns als ehrliche, sparsame, fleissige und treue Bürger anerkennen und uns desshalb als Gemeindevorsteher wählen, so ist das unser aller Verdienst, egal, wo wir jetzt leben.

Die Bürger haben Vertrauen zu den Werten, die wir verkörpern, und erwarten von uns, dass wir den Wandel von einer obrigkeitsstaatlichen, paternalistischen Bürokratie zu einer kunden- und aufgabenorientierten öffentlichen Verwaltung vollziehen.

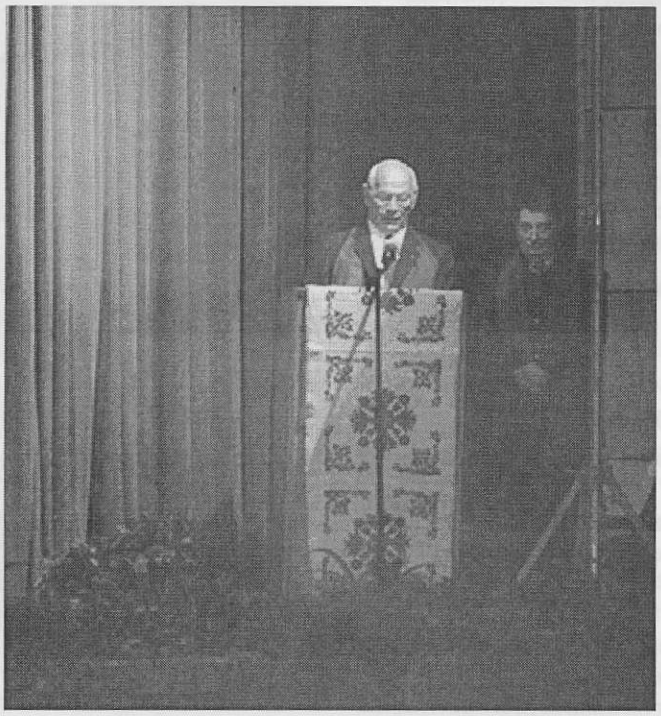
Eine Verwaltung, die von Ehrlichkeit, Sparsamkeit, Fleiss und Treue geprägt ist. Ausserdem wird erwartet, wie auch Proffessor Dr. Iorgovan anerkannt hat, dass die deutsche Minderheit eine wichtige Rolle im europäischen Integrationsprozess Rumäniens spielt. Durch uns soll uns Europa besser kennen lernen und ebenfalls durch uns soll Rumänien eine Bereicherung für Europa werden.

Mit diesen Gedanken, Gefühlen aber auch Taten wünsche ich uns allen 2007 ein Wiederfinden in einem gemeinsamen politischen Gefüge – dem Vereinten Europa.

Festrede

gehalten von Hugo Schneider

(Syndikatssaal, 21.05.2005)



Sehr geehrter Herr Bürgermeister,
Wohlerwürdiger Herr Stadtpfarrer,
Sehr geehrte Gäste von nah und fern,
Liebe Mediascher,

Was mag es wohl sein, dass uns heute so zahlreich hier zusammengeführt hat, erwartungsvoll und aufnahmebereit? Dem Alltag entronnen, gar nicht so geringe Ausgaben in Kauf nehmend, eine Reise über Hunderte Kilometer zurücklegend - oder auch nur einige Strassen überquerend - sind wir hier, so viele Mediascher beisammen. Was ist es, das uns so viele Hürden und Beschwernisse freiwillig akzeptieren lässt? Ist es die in Kufstein ausgesprochene Einladung unseres Forumsvorsitzenden, Herrn Müller, oder die Bekanntmachung aus dem Mediascher Infoblatt und der Siebenbürger Zeitung? Oder vielleicht das Zureden von Herrn Lehrer und anderer Vorstandsmitglieder, das den Sog ausgelöst hat uns in Mediasch zu treffen? Man darf wohl annehmen, dass dieses alles zutrifft, es jedoch nicht ausreicht unser Hiersein zu begründen, sondern auch und noch viel mehr, dass auch dieses Mediascher Treffen einem inneren Bedürfnis entspricht, dass wir nur auf eine gute Gelegenheit gewartet haben, um uns auf den Weg zu machen, uns mit vielen Bekannten, Freunden und Kollegen, vor allem aber mit unserer eigenen Vergangenheit und der Mediascher Gegenwart zu begegnen.

Wie in dem inhaltsvollen sächsischen Lied: „Zeisken huet e klinzich Näst an den Ajerschbimen . ,," mit dem schönen Abschluss: „kun ech ängden wedder, kun ech ängden wedder:"

Natürlich ist Mediasch nicht mehr das, was es einmal war, wie wir es aus Schriften und Erzählungen unserer Eltern, aus unserer Kindheit kennen. Es ist auch nicht so, wie es war, als der Großteil unserer Landsleute auswanderte - die Einen vor, die Anderen nach der Wende von 1989. Aber es ist und bleibt der Ort, mit dem sich unser Innerstes, unsere Seele identifiziert. Der Ort, der 250 Jahre mit Birthälm, Meschen, Hetzeldorf und Reichesdorf wetteiferte, um Vorort der sächsischen Orte am Mittellauf der Großen Kokel zu werden und der endlich im 16. Jahrhundert bleibende Stadtrechte erwarb. Nein, zum Glanz, zur Größe und Wichtigkeit anderer einst sächsischer Städte wie Hermannstadt, Kronstadt, Bistritz, Klausenburg oder selbst Schäßburg, hat Mediasch es nie gebracht. Es war und blieb über Jahrhunderte die Stadt gediegener Bürger, Handwerker, Landwirte, Geschäftsleute und kleiner Beamter, so gut wie ohne Adlige, ohne hochrangige Verwaltungsbeamte und Militärs. Mehr als 700 Jahre brauchte Mediasch, um auf 10 000 Einwohner zu kommen. Und doch hat es in der Geschichte der Siebenbürger Sachsen und Siebenbürgens im Allgemeinen eine sehr wichtige Rolle gehabt.

Wegen seiner günstigen Lage in der Mitte Siebenbürgens, im Schnittpunkt wichtiger Verkehrsadern von Ost nach West und von Süd nach Nord, haben viele Fürsten ihre Landtage nach Mediasch einberufen. Hier wurde 1545 die Reformation der Siebenbürger Sachsen beschlossen, 1572 die Annahme des Augsburgischen Glaubensbekenntnis und die Wahl des ersten sächsischen Bischofs. Der Verein für Siebenbürgische Landeskunde (der auch heute noch besteht) wurde 1840 in Mediasch gegründet und 1848 der Deutsche Jugendbund in Siebenbürgen unter dem Ehrenvorsitz von Stephan Ludwig Roth, 1861 der Gustav Adolf-Verein und 1919 wurde ebenfalls hier die Anschlusserklärung der Siebenbürger Sachsen an Rumänien angenommen. Viele bedeutende Männer sind hier geboren oder haben hier gearbeitet, darunter Christian Schäsaeus, Michael Weiss, Jakob Piso, Mathias Miles, die Reihe der berühmten Fabini, St. L. Roth. Viele der Obengenannten werden durch Straßennamen im Bewusstsein der Mediascher erhalten.

Spärlich sind die erhaltenen Urkunden aus der Frühgeschichte unserer Stadt etwas reichlicher ab dem 15. Jahrhundert. Außer Namen von Persönlichkeiten geben sie Kunde von Geschehnissen, meist wenig erfreuliche, wie Kriege, Plünderungen, Grenzstreitigkeiten, Feuersbrünste,, Epidemien wie Pest, Cholera, Diphtherie, aber auch vom wirtschaftlichen, sozial-politischen und geselligen Leben. All das ist nicht wegzudenken aus der Vergangenheit unserer Stadt und durch das Lehrfach „Geschichte der deutschen Minderheit in Rumänien" wird es den Schülern der Hermann-Oberth-Schule ins Bewusstsein gerückt.

Uns aber, die wir hier im Saal sitzen, wie auch unsere Väter und Kinder, hat natürlich das 20. Jahrhundert weit mehr geprägt als alle Jahrhunderte zuvor. Zwei Weltkriege in nur 30 Jahren, schwere Wirtschaftskrisen, Russlanddeportation, totale Enteignung, Zwangsauflösung aller politischen und völkischen Einrichtungen, kurzer Nationalsozialismus und langer Kommunismus, Exodus der Siebenbürger Sachsen und vieler Rumänen, haben unser Land, Siebenbürgen, haben Mediasch und jeden einzelnen von uns geprägt.

Nicht weniger geprägt ist unsere Stadt und wir selbst vom Übergang von handwerklicher zu industrieller Produktion, die Entdekkung des Erdgases in unmittelbarer Nähe und dessen wirtschaftliche Nutzung, die Ausweitung der allgemeinen und beruflichen Ausbildung, der sprunghafte Anstieg der Einwohnerzahl, das Ausufern der Stadt weit über alten Stadtmauern hinaus. All das haben viele von uns miterlebt, mitgestaltet und/oder waren Nutznießer, z.T. auch Leid-

tragende dieser Veränderungen. Nicht wegzudenken sind Betriebe wie Vitrometan, Tafelglasfabrik, Westen/Email, Karres, Schembra, Rosenauer, IRTI, Stürzer; Klinger, die Gas Metan Betriebe, Wurst- und Konserven Fabrik, aber auch Automecanica, Releefabrik, Chimigaz und viele andere. Dahinter stehen Menschen und Namen der Gründer, Leiter, Erfinder, Ingenieure, Chemiker Architekten und Statiker, Techniker, Meister und hochqualifizierte Arbeiter, die aufzuzählen hier nicht möglich ist. Sie sorgten für zukunftsorientierte Erneuerung, schafften Arbeitsplätze für Tausende, sicherten das tägliche Brot für Zehntausende. Einflussreich und weit über die Stadtgrenzen hinaus bekannt und geschätzt, unsere deutschsprachigen schulischen Einrichtungen, das Stephan Ludwig Roth Lyzeum und die Ackerbauschule, an denen die lernfreudige Jugend aus der ganzen Umgebung, Sachsen, Rumänen, Ungarn und Juden unter hervorragenden Schulleitern und Fachlehren sich auf das Berufsleben oder das Hochschulstudium vorbereiteten. Denken wir an die vielen an der Ackerbauschule ausgebildeten Landwirte, auch jenseits der Karpaten als Gutsverwalter begehrt und geschätzt, an die von hier ausgehende Verbreitung edler, wiederstandsfähiger Reb- und Obstsorten, Verbreitung des Simenthal-Viehs, des Baaßener Schweins, an die Mustergüter von Binder, Caspari, Ambrosi, Theil u.a. Ab 1948 stieg mit der Zahl der Einwohner auch jene der Schulen auf heute 17 Kindergärten, 10 Grundschulen, 5 Lyzeen, mehrere Berufs - und Meisterschulen und zwei Kollegien mit Hochschulrang.

Viel wäre zu sagen über die Entwicklung und den Einfluss von Handel, Bank und Kreditsystems, über Gesundheitswesen und Dienstleistungsnetz, Verwaltung, Politik und Vereinsleben. Verständlich, dass unter diesen Gegebenheiten Mediasch im 20. Jahrhundert auch ein vielschichtiges, umfangreiches konfessionelles, gesellschaftliches, kulturelles, wissenschaftliches, künstlerisches und sportlich gut organisiertes Leben aufzuweisen hatte. Viele Namen wären aufzuzählen von Menschen, mitunter wahre Dynastien, die das vergangene Jahrhundert mitgeprägt haben. Frei gewählt unter vielen, nennen wir hier - ohne auf ihren Tätigkeitsbereich einzugehen: Römer, Kirchner, Göckler, Oberth, Folberth, Jekeli, H. Hermann, Schuster Dutz,Schunn, Kloos, Herbert Pitz, Binder Bub, Theil, Ambrosi, Rampelt, Connerth, Csaki, Letz, E. Roth, Karres, Westen, Miclea, (Glasfabrik), Motas, Vancea, Sumilas, Veres, Ungureanu (Gas Metan), Auner, Wilk, Sigmund, Octavian Fodor. Wie sicherlich bemerkt haben wir nur Namen Verstorbener genannt. Im vergangenen Jahrhundert vollzog sich auch der stärkste Wandel der Bevölkerungsstruktur in der Geschichte unserer Stadt. Und dieses sowohl zahlenmäßig wie auch in nationaler und konfessioneller Hinsicht. 1910 hatte Mediasch 8626 Einwohner, davon 3855 Sachsen, 1930 waren es 15505, davon knapp 6000 Deutsche, 1941: 19907, mit rückläufiger Zahl der Deutschen und Verdopplung des Anteils der Rumänen und Ungarn auf rund 8000, bzw. 7000 Einwohner. Ab dem 2. Weltkrieg steigt die Einwohnerzahl, vor allem durch Zuwanderung, auf rund 32000 im Jahre 1956 und 78000 im Jahre 1977. Ab 1990 fallt die Einwohnerzahl durch Ab – und Auswanderung auf heute 55400 Personen. Auch die Zahl der Deutschsprachigen steigt ab 1948, durch Zuwanderung aus den umliegenden Ortschaften auf knapp 15000 Personen, die wahrscheinlich höchste Zahl in seiner 800-jährigen Geschichte, betrug allerdings nur noch knapp 20 % der Gesamtbevölkerung. Entsprechend änderte sich auch die konfessionelle Struktur, von ursprünglich überwiegend evangelisch nach orthodox. Dabei ist zu bemerken, dass neben den sogenannt traditionellen Religionsgemeinschaften, das sind orthodox, römisch-katholisch, griechisch-katholisch, ungarisch reformiert, unitarisch und evangelisch, sich immer mehr neuprotestantische Gemeinschaften bildeten. Heute gibt es in Mediasch 15 unterschiedliche Konfessionen, wobei alle diese Gemeinschaften auch Deutsche zu ihren Mitgliedern zählen. Hierzu ist noch zu bemerken, dass sich unter den tradierten Konfessionen ein guter, ökumenischer Umgang miteinander festigt und ausweitet, wobei sich unsere evangelische Kirchengemeinde verstärkt einbringt. Sichtbar wird dies auch bei den gemeinsamen gestalteten Weihnachtskonzerten, beim Weltgebetstag der Frauen, dem Religionsunterricht in der Hermann-Oberth-Schule und in der Ausrichtung unserer diakonischen Arbeit.

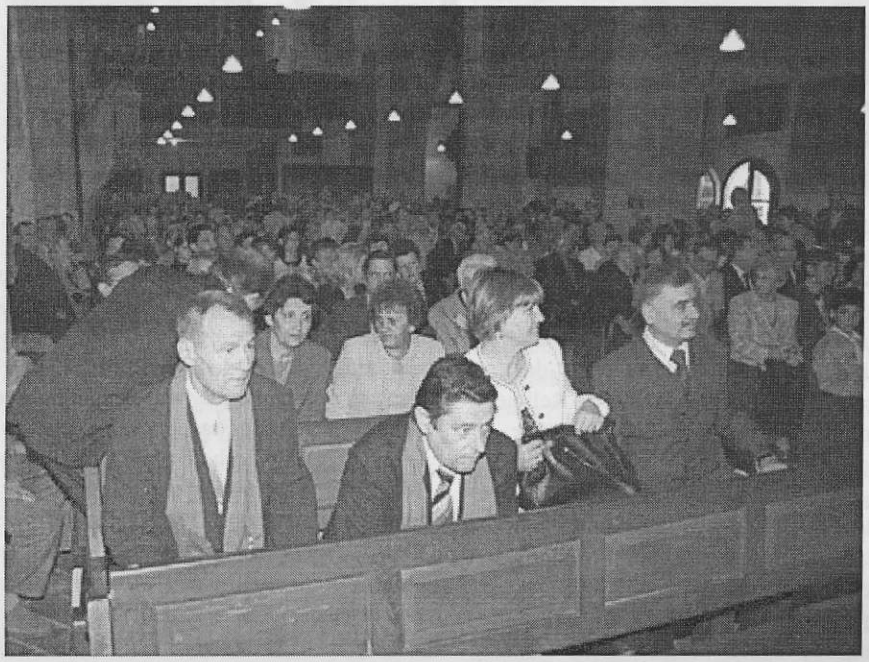
Wenn die Nachwelt das 20. Jahrhundert bewertet, wird sie voraussichtlich den Kommunismus als das einflussreichste Phänomen festhalten. Mehr als 80 Jahre hat er das Leben hunderttausender Europäer geprägt. Und auch heute noch bestimmt er das Leben - wenn auch in veränderter Form - von mehr als einer Milliarde Menschen, vor allem in Ostasien. Unser Land haben vier Jahrzehnte Kommunismus politisch, ideologisch, wirtschaftlich und gesellschaftlich vom westeuropäischen Entwicklungstrend abdriften lassen. Das ganze Ausmaß und die Folgen des Kommunismus zu erfassen überlassen wir der Zukunft. Fest steht, dass jene Jahre für alle, einschließlich der Siebenbürger Sachsen, von großer, folgenschwerer Bedeutung sind. Selbst unser Fortbestand in diesem Lande war und ist für viele auch heute noch in Frage gestellt. Vielleicht beschränkt sich deshalb unser diesjähriger Wahlspruch auf nur zwei Aussagen: „Hier lebten wir, hier leben wir" und sagt nichts über „und hier werden (oder wollen) wir leben." Übrigens wartet die Aufarbeitung der kommunistischen Jahre auf ihren Niederschlag in einem zweiten Band unseres Heimatbuches: Mediasch, eine siebenbürgisch-sächsische Stadt an der Großen

Syndikatssaal - Bühne Foto: Fritz Göckler

Kokel. Ganz abgesehen von der Weiterentwicklung unseres Landes ist und bleibt Mediasch geprägt von entscheidenden Merkmalen einer siebenbürgisch-sächsischen Ortschaft, eine Stadt, in der man sich in sächsischer Mundart und in deutscher Sprache verständigen kann, die immer mehr in - und ausländische Touristen anzieht. Uns aber, die wir hier leben, bringt der Alltag, die Gegenwart und die Zukunft viel Arbeit und Verantwortung. Nicht nur für uns selbst sollen und müssen wir sorgen. Nein, auch ein Erbe von riesigem Ausmaß und Wert müssen wir erhalten und verwalten. Natürlich schaffen wir das niemals im Alleingang. Da rechnen wir - neben der Unterstützung seitens des Rumänischen Staates, der Kreis - und Stadtverwaltung und verschiedener internationaler Einrichtungen - auch mit der Unterstützung der Mediascher, die außerhalb unserer Stadt leben. Und den Willen dazu und die Möglichkeit es zu tun haben sie schon längst bewiesen. Hierzu sei auch bei dieser Gelegenheit ganz herzlich gedankt nicht zuletzt auch der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V.

Die Brückenfunktion, die wir schon seit Jahrhunderten wahrnehmen, muss erhalten bleiben. Und der ebenfalls Jahrhunderte alte Beweis für ein mögliches, friedliches Miteinander unterschiedlicher Religionen, ethnisch und kulturell unterschiedlicher Nationalitäten ist weiterzuführen. Unsere eigenen Kulturgüter, Bauten, Archivgut, Vasa Sakra, Friedhof und andere materielle und spirituelle Werte sind der Nachwelt zu erhalten. Dabei sind wir nicht nur „Sachwalter". Nein, wir sind eine lebendige Gemeinschaft, heute Wenige, aber nicht zu übersehen oder zu übergehen, inmitten und zusammen mit andern Gemeinschaften, sind gelegentlich das Zünglein an der Waage. Was wir tun, tun wir oft auch für die Mediascher, die ihren Wohnsitz anderswo haben. Ob in Siebenbürgen, Deutschland, Österreich, Amerika oder Kanada, ob in Australien oder Neuseeland oder sonst wo auf dieser Welt: Mediascher ist und bleibt man, ganz abgesehen wo man lebt. Und die Mediascher fühlen sich verbunden, selbst wenn sie sich nicht sehen, schreiben oder E-mailen.

Ich wage den Abschluss: „Hier lebten wir, hier leben wir, hier werden wir leben" oder anders ausgedrückt: Mediascher waren wir, Mediascher sind wir und Mediascher bleiben wir!"



Festgottestdienst in der Margarethenkirche. Von rechts: Bürgermeister Daniel Thellmann mit Gattin, Werner Müller, Wolfgang Lehrer Foto: Archiv

Grußwort

von Werner Müller, Vorsitzender des DFD Mediasch am Samstag, 21.05.2005, im Syndikatssaal

Sehr geehrte Damen und Herren,
Liebe Mediascher von nah und fern.
Nochmals ein herzlich' Willkommen!

Wie ich schon gestern, bei der Begrüssung, erwähnte, ist es ein sonderbares Gefühl, wieder so viele Mediascher beieinander zu sehen. Geographische Entfernung kann uns nicht trennen, wir haben es wiederholte Male empfunden. Im heutigen Zeitalter, das vor allem mit, manchmal schwindelerregender Geschwindigkeit voranläuft, werden Distanzen immer kürzer. Einstein mag schon Recht haben, mit seiner Relativitätstheorie: mit wachsender Geschwindigkeit wird der Raum verkürzt. Wir kommen uns immer näher: Mauern wurden niedergerissen, Hindernisse und eiserne Vorhänge beseitigt, Grenzen werden aufgehoben. Unsere individuellen Räume interferieren immer mehr, greifen ineinander. Unser Beitritt zur EU ist nicht mehr ein unerreichbares Ziel, ein ireellerTraum, es ist reele Zukunft. Ich finde das Symbol der olympischen Ringe ist aktueller denn je zuvor.

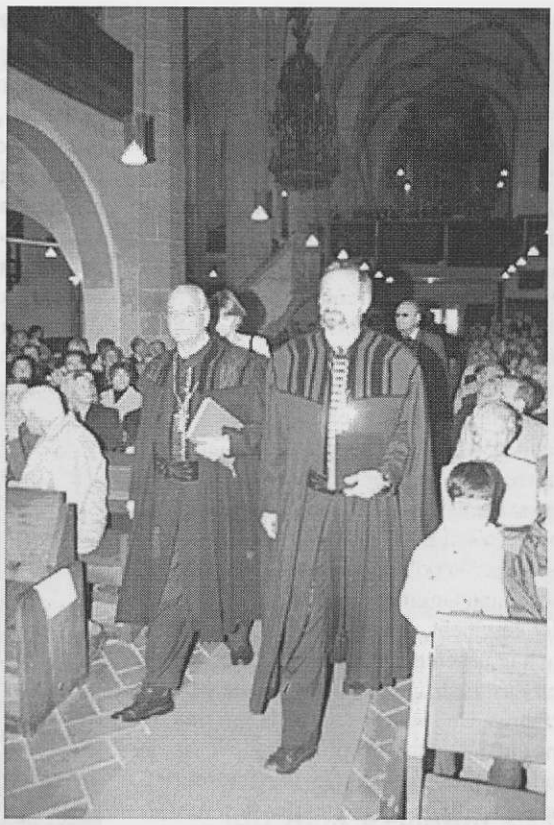
"Hier lebten wir - hier leben wir!" Es erweckt Erinnerungen und fordert zum Nachdenken auf. Ich glaube, dass wir die Phase der Nostalgie überwunden haben. Auch wenn der Begriff Heimat verschieden ausgelegt wird, für uns bedeutet Mediasch der Ort unserer Kindheit, Jugend, für die Hiergebliebenen unser Lebensraum. "Hier lebten wir - hier leben wir" - ich würde gleich anschliessen "und werden wir leben". Es weht ein neuer Wind in unserem Land, es wird uns die Chance geboten uns in Europa zu integrieren. Der Weg ist nicht leicht, es wird ein harter Weg sein. Aber es ist Zukunft, es is ist nicht nur: "Zukunftsmusik". Zukunft, gemeinsame Zukunft - das klingt schön. Diese Treffen geben uns Gelegenheit, über unsere individuelle und gemeinsame Zukunft nachzudenken, Zukunft zu gestalten, damit wir uns nicht „auseinander leben", sondern zueinander finden. Zukunft gestalten! Es beginnt mit Begreifen der Gegenwart, gefolgt von Tat und Zielstrebigkeit und einem positiven Möglichkeitsdenken. Zukunft gestalten heisst ein Ölbild malen, nach unseren Vorstellungen, man kann Farbtöne während der Arbeit verändern und anpassen. Mit Wasserfarben geht das nicht, weil Wasserfarben diese Möglichkeit nicht bieten. *Seien wir uns bewusst: Zukunft beginnt nicht mit Morgen!* Sie beginnt schon heute!

Das Morgen, mit dem unsere Zukunft beginnt, ist das, was uns zu dem macht, was wir sind. Werfen wir also unser Morgen nicht weg. Werfen wir unser Heute nicht weg. Klopfen wir an die Türe mit der Aufschrift "Morgen" an. Es wird uns geöffnet, mit einem freundlichen Lächeln werden wir gebeten einzutreten: es ist die Zukunft.

Predigt im Gottesdienst am Sonntag Trinitatis, dem 22. Mai 2005 anläßlich des 2. Mediascher Treffens

Text: Jesaja 6,1-8

So sagt der Prophet: In dem Jahr, als der König Usija starb, sah ich den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Thron und sein Saum füllte den Tempel. Serafim standen über ihm; ein jeder hatte sechs Flügel: mit zweien deckten sie ihr Antlitz, mit zweien deckten sie ihre Füße, und mit zweien flogen sie. Und einer rief zum andern und sprach: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll! Und die Schwellen bebten von der Stimme ihres Rufens, und das Haus ward voll Rauch. Da sprach ich: Weh mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen, denn ich habe den König, den Herrn Zebaoth, gesehen mit meinen Augen. Da flog einer der Serafim zu mir und nahm eine glühende Kohle in die Hand, die er mit der Zange vom Altar genommen, und rührte meinen Mund an und sprach: Siehe, hiermit sind deine Lippen berührt, daß deine Schuld von dir genommen werde und deine Sünde gesühnt sei. Und ich hörte die Stimme des Herrn, wie er sprach: Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein? Ich aber sprach: Hier bin ich, sende mich!



Bischof D. Dr. Christoph Klein und Dechant Reinhart Guib beim Einzug zum Festgottesdienst Foto: Archiv

Liebe Festgemeinde, liebe Mediascher, Schwestern und Brüder!

I.

An diesem 2. Mediascher Treffen darf ich Euch, auch im Namen unserer Kirche, ganz herzlich grüßen und Euch für diese Tage eine gute Zeit und Gottes Segen wünschen. Wir stellen mit Freude und Bewegung fest, daß immer mehr solcher Treffen der Heimatortsgemeinschaften aus Deutschland in der Ursprungsgemeinde, hier in Siebenbürgen veranstaltet werden. Und man ist geneigt zu fragen, welches wohl die Gründe dafür sein könnten, was wohl das Geheimnis dieser neuen Haltung unserer ausgewanderten Brüder und Schwestern wohl sei. Auch bei den Treffen in Deutschland nimmt dieses Bekenntnis zur Heimat sichtlich zu, das mit einem Engagement für die Herkunftsgemeinde verbunden ist, vor allem, wenn es um die Erhaltung der Kirche, des Friedhofs und anderer wertvoller Kulturgüter geht, aber auch um diakonische Unterstützung der Bedürftigen und anderer sozialer oder gar wirtschaftlicher Belange. Diese Heimatverbundenheit konnte ich auch vor einer Woche beim Pfingsttreffen der Siebenbürger Sachsen in Dinkelsbühl feststellen. Die Begegnungen und Gespräche haben gezeigt, wie stark die Bindung an die Heimat ist und wie sehr man sich von ihr geprägt weiß und das auch zunehmend mehr offen und bewußt bekennt und äußerlich zum Ausdruck bringt.

Liebe Schwestern und Brüder! Über all das läßt sich viel sagen und es ist darüber auch viel gesprochen und geschrieben worden. Vielleicht spielt dabei eine wichtige Rolle, daß man seit einigen Jahren auch in Deutschland mehr wagt, über Heimat zu reden, über dies Wort, das dort verpönt oder mit einem falschen Verständnis besetzt war. Und es ist wohl einer der wesentlichsten Gründe für diese Tatsache, daß man erst durch den Verlust der Heimat ihren wahren Wert erkennt: erst wenn man der Heimat auch fern war, weiß man, was ihre Nähe bedeutet. Erst aus der Distanz entdeckt man bestimmte Grundwerte, die einen für sein Leben geprägt haben, die man mitbekommen und mitgenommen hat in das spätere Leben. Denn man hat erkannt, daß sie einem geholfen haben, dies Leben zu bewältigen, es immer neu recht zu machen, weil man mit Kraft und Zuversicht ausgerüstet wurde und auf diese Weise etwas Einmaliges oder Unverzichtbares empfangen hat. „Wahrheit ist örtlich und zeitlich" (Erich Kästner). Das heißt für uns, daß der Ort, woher wir kommen und die Zeit, in der wir aufgewachsen sind, für uns in Wahrheit entscheidend, hilfreich, bedeutsam für unser ganzes Leben ist. Der Heimatort läßt Erinnerungen, Gefühle und Sehnsüchte wach werden, die uns begleiten und uns kostbar sind – und das nicht nur, weil sie eine Art Nostalgie hervorrufen, sondern weil es lebendige Erfahrungen waren und sind, die uns geholfen haben aber uns auch weiter helfen in der Gegenwart und Zukunft. „Herkunft ist Zukunft", sagt man. Ja, das stimmt. Wenn wir uns unserer Herkunft nicht mehr erinnern, werden wir keine Zukunft haben. Und das ist entscheidend.

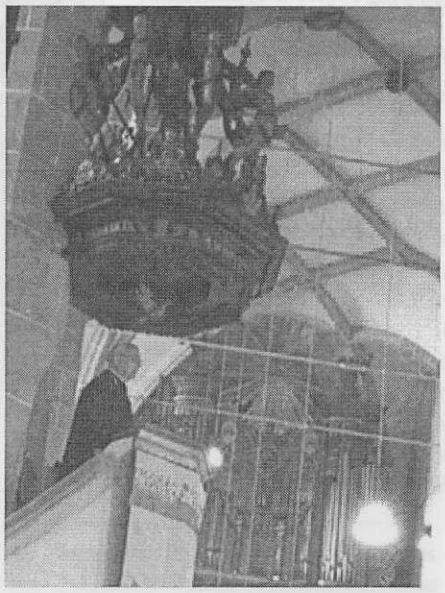
Wir freuen uns heute ganz besonders, daß wir zu diesem Gottesdienst zusammengekommen sind und sich dies Gotteshaus wieder, wie nicht zu oft, gefüllt hat. Das ist keine Selbstverständlichkeit mehr, auch in der weiten Welt. Und es hängt wohl damit zusammen, daß hier in Siebenbürgen manches so anders ist, so anders wie es unser Heimatdichter Adolf Meschendörfer in seiner „Siebenbürgischen Elegie" sagt: „Anders rauschen die Brunnen, anders rinnt hier die Zeit", aber auch: „Früh faßt den staunenden Knaben Schauder der Ewigkeit". Und ist es nicht so, daß wir auch in dieser Stunde etwas von diesem Schauder des Göttlichen erfahren im Anblick dieses wunderbaren Gotteshauses, das uns von allen Seiten ansieht und mit allen seinen wunderbaren Einrichtungen, mit dem Altar, mit der Orgel – der alten Hahn-Orgel, die wir heute einweihen konnten. Aber ebenso mit den Bildern und Fresken, wie wir sie auch im Marienturm neu einweihen konnten und mit allem dem, was uns vertraut und lieb

geworden ist, die wir hier getauft, konfirmiert oder getraut wurden oder hier sonst manche wunderbare Stunden erfahren haben? Ist nicht gerade das Gotteshaus Heimat für uns? Und hängt nicht aus diesem Grunde wohl auch fast in jeder Wohnung ein Bild oder eine Fotografie des Gotteshauses der Ursprungsgemeinde?

In Deutschland erschien vor Jahren eine Studie über die Kirche aufgrund von Umfragen, für die man den Titel „Fremde Heimat Kirche" gewählt hatte. Ist das bei uns nicht ganz anders? Ist Kirche für uns nicht im Gegenteil eher Inbegriff von Heimat? Aber keineswegs ist dabei nur das äußere Gotteshaus mit seiner Ausgestaltung und seinem Nymbus gemeint, das, was uns so fasziniert! Es ist der Gottesdienst selber, mit seiner Verkündigung, mit seiner Musik, mit seinen Gesängen und mit all dem, was hier geschieht, das uns Heimat vermittelt – auch in unseren Herzen – durch den Trost, den Zuspruch und die Stärkung, die wir hier erfahren. Und weil das so ist, darum sind für uns auch die Orgeln so wichtig. Sie ist ein bedeutendes Element in der westchristlichen Tradition des Gottesdienstes, weil sie den Gemeindegesang unterstützt und uns noch mit anderen Dimensionen das nahebringt, was auch Wort und Bild, Sakrament und alle heiligen Handlungen uns vermitteln wollen. Auch Bilder, wie unsere Fresken, die man vielleicht zu manchen Zeiten nach der Reformation missen zu meinen könnte, hat man wieder entdeckt und freigelegt. Und wie schön ist es, daß dies hier gelungen ist bei den Fresken, die wir heute bei unserer Einweihung mitbedacht haben.

II.

Doch gerade der so verstandene Gottesdienst als Zentrum unseres christlichen Glaubens und Lebens ruft uns heute auf, nicht lediglich bei einem erhebenden Gefühl der Heimatverbundenheit oder bei einem religiösen Ergriffensein stehenzubleiben. Der Prophet Jesaja hat erlebt, wie Gott den Menschen noch in viel tieferen Dimensionen der Erfahrung und des Erlebnisses begegnen kann. Die Vision, die er hier beschreibt und von der wir im Predigttext gehört haben, zeigt, wie jemand den erhabenen, großen, heiligen, verborgenen, geheimnisvollen Gott sieht. Der Prophet erlebt ihn als einen, der auf seinem Thron der Majestät sitzt, die den ganzen Raum – wohl auch eines Gotteshauses – erfüllt und über den die Serafim, diese geheimnisvollen Engel, das „Heilig, heilig, heilig" singen. Und aus unserem Eingangsspruch an diesem Sonntag, aus der Abendmahlsliturgie und aus manchem Gesang ist uns dies „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth; alle Lande sind seiner Ehre voll" so vertraut. Gottesdienst ist nicht bloß das faszinierende, Heimat und Geborgenheit vermittelnde gewisse „Etwas", das wir ja auch nicht missen wollen. Es ist das geheim-nisvolle Geschehen, in dem uns dieser Gott begegnet als Person in seiner Majestät und Herrlichkeit. Bei dessen Anblick verstummen wir, so daß wir gar nicht sprechen können, weil wir uns der „unreinen Lippen" bewußt werden, die verhindern, auch nur ein Wort hervorzubringen. Ist uns Gott als der Gewaltige und Zornige, Unbegreifliche nicht gerade in den vielen Schicksalsschlägen und Erfahrungen der letzten 60 Jahre begegnet, auch als der, der so gewaltig ist, daß wir verstummen mußten und ihn nicht begreifen konnten? Aber gerade diese Szene, die der Prophet Jesaja beschreibt, macht uns deutlich, daß es auch den anderen Gott gibt, den, der unsere Lippen berührt, unseren Mund auftut, unsere Herzen bewegt und uns auf diese Weise neu macht. Neu macht, weil wir seine Liebe auch in dem Unbegreiflichen erkennen und annehmen und uns ihrer gewiß machen dürfen. Mit dieser Erfahrung des Propheten Jesaja, die er hier beschrieben hat, ist angedeutet, was die Lehre von der Dreieinigkeit Gottes, von der wir am Trinitatissonntag sprechen, eigentlich meint. Nämlich: Gott kann nicht verstanden und begriffen werden mit jener Eindeutigkeit, mit der wir Mathematik oder Physik betreiben oder in manchen exakten Wissenschaften Lehrsätze aufstellen. Er hat gleichzeitig mehrere Weisen seines Wirkens und Wesens. Und es ist die christliche, biblische und evangeliumsgemäße Botschaft der ganzen christlichen Kirche, daß Gott der Fremde und Unbegreifliche zugleich der Nahe und Liebende ist. Daß der, der sich als Vater verbirgt, als Sohn auf diese Erde gekommen ist, um uns seine Liebe zu bringen und uns zu entsühnen – so wie es Jesaja erfahren hat – nicht mit der Kohle auf den Lippen, sondern mit seinem bitteren Leiden und Sterben am Kreuz. Die Vision des Jesaja zeigt uns auch, daß es dabei nicht um ein vergangenes, abgeschlossenes Geschehen geht, sondern, daß Gott uns jeden Tag neu sendet, wenn er uns den Heiligen Geist gibt. „Wen soll ich senden? Wer wird mein Bote sein?", fragt der Herr und gibt dem Propheten das Wort in den Mund: „Hier bin ich. Sende mich!"



Bischof D. Dr. Christoph Klein während seiner Predigt Foto: Archiv

Im Glauben – und nur im Glauben – kann das, was uns als Gegensatz und unvereinbar erscheint, erkannt werden als das Eine. Im Glauben nimmt der Mensch an, was Gott ihm schickt und erkennt und erfährt dahinter die Liebe, die er in Jesus Christus gegeben hat und weiß, daß alle Dinge dem, der da glaubt „zum Besten dienen" (Röm 8,28), wie der Apostel Paulus es gesagt hat. Der göttliche, strenge Vater wird durch Jesus Christus das gnädige Angesicht, das uns liebt, annimmt und den rechten Weg führt. Dieses Geheimnis unseres Glaubens hat die Kirche in der Lehre von der Dreieinigkeit Gottes zusammengefaßt. Es besagt, daß wir an den einen Gott glauben in den drei Personen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Das ist ein Geheimnis, das man weniger fassen als es anbeten kann, wie der Reformator Philipp Melanchthon gemeint hat. Anbeten – darum der Lobgesang der Engel, darum die Musik und der Gesang auch in unserer Liturgie und darum auch die Orgel. Die Orgel übernimmt eine ganz wichtige Funktion. Denn der Lobgesang soll ja von der Gemeinde erfolgen. Und daß er von der Orgel unterstützt wird, soll darauf hinweisen, daß wir mit unserem Lobgesang einstimmen in den Lobgesang der Engel, daß wir unseren Mund überhaupt nur darum auftun, loben und preisen können, weil dieser Lobgesang uns einholt und mitnimmt und darin stärkt. So singen wir das „Heilig..." in der Abendmahlsliturgie nachdem wir hören, wie der Pfarrer singt: „Mit ihnen" – nämlich mit den Engeln – „laßt auch unsere Stimmen sich vereinen und anbetend ohn Ende lobsingen: ‚Heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr! Alle Lande sind seiner Ehre voll'!" Darum sind wir dankbar für unsere Orgeln und heute dankbar, daß diese Hahn-Orgel wieder ertönen konnte.

Und wir bitten Gott, daß er allem, mit Musik und Bild, mit dem Lobgesang und mit unserem Dankopfer uns immer neu erfahren lasse, daß wir in Gott dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist die wahre Heimat haben. Amen

Grußwort

von Pfarrer i.R. Rolf Kartmann anlässlich des 2. Mediascher Treffen am 22. Mai 2005 im Festgottesdienst in der Margarethenkirche im Namen der H.G. Mediasch e.V.

Liebe Mediascherinnen,
liebe Mediascher,
liebe Brüder und Schwestern,

als wir vor drei Jahren zum Mediascher Treffen uns hier eingefunden hatten und ich, als Pfarrer der Heimatgemeinschaft, ein Grußwort von dieser Stelle sagen durfte, empfand ich das als eine einmalige Gelegenheit, die sich nicht wiederholen würde. Nun haben wir uns aus Deutschland, Österreich und anderswo zum zweiten Mal auf den Weg gemacht in unsere Heimatstadt und wieder stehe ich hier und überbringe einen herzlichen Gruß von Seiten der Heimatgemeinschaft. Dieses zweite Treffen in Mediasch empfinden wir schon wie eine Tradition.

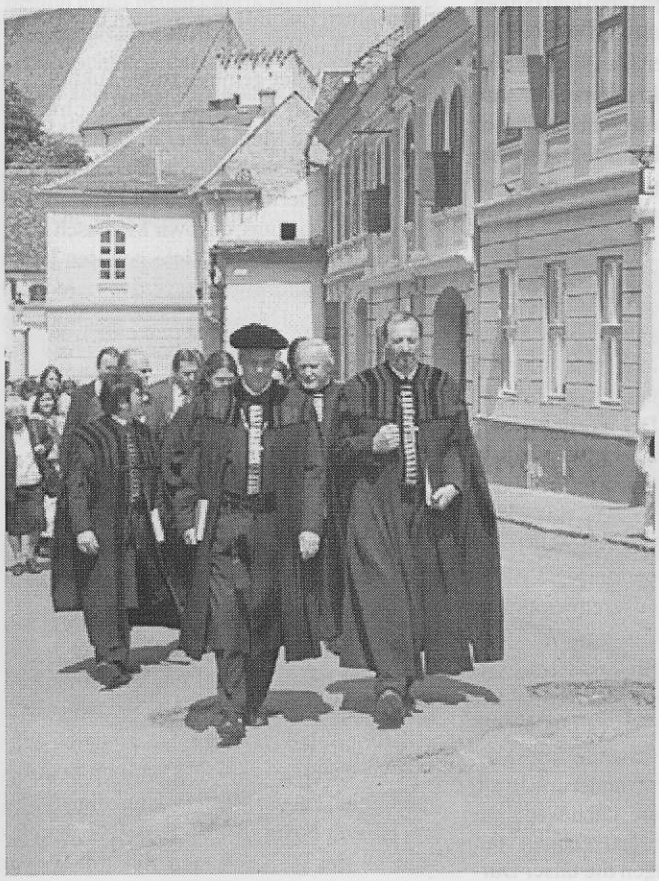
Es ist ein Gefühl der Selbstverständlichkeit, des Wohlbefindens, der Dankbarkeit und der Geborgenheit. Im Jahre 2004 feierten wir zum 9. Mal unser großes Treffen in Kufstein. Dort sind wir Gast – hier in Mediasch sind wir bei uns zu Hause!

Dort halten wir Gottesdienst in einer fremden Kirche oder in einem Saal – hier sind wir in unserer eigenen Kirche. Ein Gefühl der Vertrautheit umfängt uns überall, wo wir uns befinden: die Kirche, der wunderschöne Flügelaltar, die wertvolle Hahn-Orgel, der älteste Taufstein Siebenbürgens, die guterhaltenen Wehranlagen, der stolze Tramiterturm, der Turmpitz, der immer schöner werdende Marktplatz, das Schulerhaus, die „Traube", zu der ich ein besonderes persönliches Verhältnis habe, was ich hier wohl erwähnen darf, das Stephan-Ludwig-Roth-Gymnasium, der Greweln usw. In Deutschland und in Österreich gibt es auch schöne Plätze, die man hier und dort besucht. Aber hier in Mediasch haben wir alles zusammen und freuen uns daran.

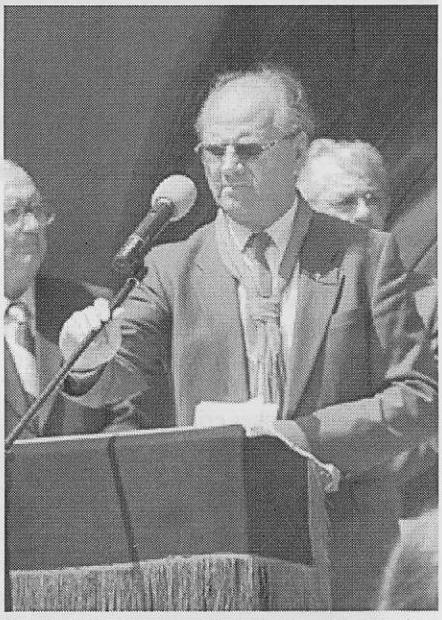
Dort sind wir nur Gast und ziehen weiter – hier kehren wir ein und es gehört alles uns.

Euch sprechen wir einen herzlichen Glückwunsch aus, weil Ihr zu diesem Treffen eingeladen habt und alles vortrefflich vorbereitet habt! Für uns, die wir gekommen sind, bedeutet es ein großes Glück, dass wir das alles genießen dürfen.

Wir sprechen Euch dafür den allerherzlichsten Dank aus!



Sonntag - geschlossener Gang zum Friedhof Foto: Fritz Göckler



Pfr. Rolf Kartmann während seiner Ansprache auf dem Friedhof Foto: Archiv

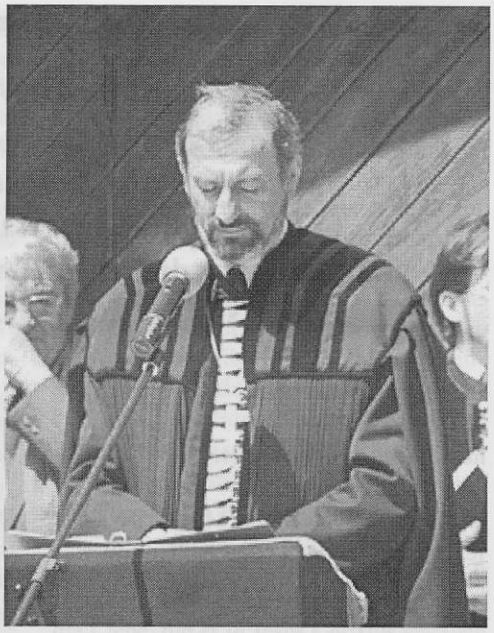
Pfr. Rolf Kartmann Ansprache auf dem Friedhof zum Gedenken an die Toten

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben; sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach".

Wir haben uns hier versammelt an diesem geweihten Ort, inmitten der Gräber der Verstorbenen. In dieser Stunde gehen unsere Gedanken in die Vergangenheit. Wir erinnern uns an die Menschen, die zu uns gehörten und mit denen wir zusammen durchs Leben gegangen sind: unsere Väter, Mütter, Brüder, Schwestern, Großeltern, Kinder, Freunde, Nachbarn. Von dieser Stelle gehen unsere Gedanken strahlenförmig zu den Stätten in der ganzen Welt, wo liebe Menschen begraben sind. Wir legen anschließend unsere Kränze an die Gedenkstätte des Märtyrers unseres Volkes, Stephan Ludwig Roth, stellvertretend für alle, die in den Kriegen, bei Verfolgung, bei der Deportation und in Gefängnissen ihr Leben lassen mussten.

In dieser Stunde des Gedenkens darf eine jede und ein jeder ganz persönlich an die Menschen denken und für sie beten, die einem nahe standen. So wie ich es auch tue, wenn ich an meine Eltern denke, deren Grab nur einige Meter von hier entfernt ist, und besonders an meinen Vater, dessen Geburtstag heute, am 22. Mai ist, und wenn ich an meinen ältesten Bruder denke, dessen Grab wir nicht kennen. Er wurde auch ein Opfer, so wie viele andere Tausende. Alle unsere Toten empfehlen wir der Gnade unseres Gottes. Amen.

Zum Ausklang des 2. Mediascher Treffens 2005
von
Dechant Reinhart Guib


Dechant Reinhart Guib Foto: Archiv

Liebe Mediascher!

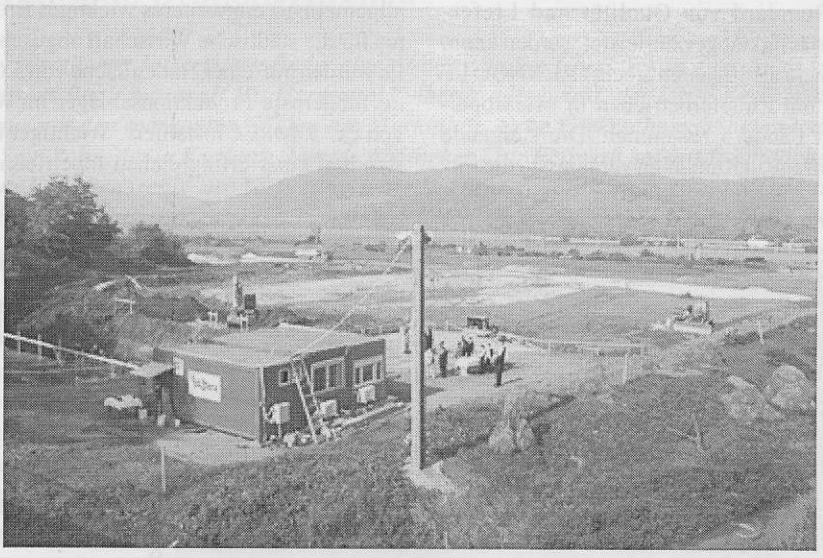
Für einige Tage habt ihr eine Reise ins Land eurer Vergangenheit gemacht. Das Land wo Webstuhl und Eselskarren zuhause waren. Daran haben diese Dinge, die im Pfarrhof standen, euch sicher erinnert.
Aber auch viel anderes hat euch sicher an das Land eurer Vergangenheit erinnert. Die vielen altvertrauten Orte vom Elternhaus bis zum Friedhof, von der Schule bis zur Fabrik, von der Kirche bis zum Schullerhaus, vom Traubesaal zum Greweln. In Gedanken und im Herzen sind sie eure Orte der Vergangenheit geblieben.
Aber schaut, die Kokel ist weiter geflossen, die Zeit nicht stehen geblieben. Trotz tiefer Erinnerung an das Land eurer Vergangenheit habt ihr mit offenen Augen und Ohren das Land unserer Gegenwart wahrgenommen. Das haben wir hier sehr wohl bemerkt. Die erste Begegnung im Kirchhof am Freitag morgen wo Umarmungen, Händedrükke, Gespräche nicht abrechen wollten. Die Begrüßung in der Kirche, wo ihr aufmerksam zuhörtet und klatschtet. Die erste Begegnung mit unserem sächsischen Bürgermeister und das Foto auf den Treppen vor dem Rathaus. Die Ausstellung von Mediascher Künstlern, wo der eine und die andere die Tage über mal interessiert reingeschaut hat. Die musikalisch-literarische Stunde im Schullerhaus, die euch sehr angesprochen hat. Die Eröffnung des Traubesaales und des Biergartens, wo man nicht genug davon bekommen konnte. Die Festversammlung im Syndikatsaal, die so vielfältig war, dass für Jedermanns Geschmack was dabei war. Das Festessen unterm Zelt im Pfarrhof, das nicht nur kulinarisch wohlbekömmlich, sondern über die schmalen Tische auch Raum für lange Gespräche bot. Die Emsigkeit mit der selbst ältere Jahrgänge den Trompeterturm, den Glockenturm, zum Marienturm, in die Kirche und ins Gefängnis hoch und runterstiegen, war bewundernswert. Die Begegnung mit den heutigen Jugendlichen der Gemeinde, auch im Café „Hinter Gittern", wurde getragen von einer Atmosphäre der Freundlichkeit.
Neues wurde zum erstenmal entdeckt, wie bei der Vorstellung der Fresken in der St.L.Roth-Schule, im Marienturm und der Orgelpräsentation. Humorvoll und doch mit Stil fand auch der nun 120-jährige Schuster-Dutz wieder ein dankbares Publikum.
Das gemütliche Beisammensein am Samstagabend mit Essen und Getränken durch den Diakonieverein und mit Musik und Tanz war so gemütlich, dass das Zelt zu klein wurde und unterm Sternenhimmel weitergefeiert und getanzt wurde. Der Festgottesdienst mit Einweihung durch unseren Bischof war zwar lang, aber feierlich und erhebend.
Die Gedenkfeier auf dem Friedhof machte uns bewusst, dass der Platz unserer Toten und unserer näher unserem Gott war. Begegnung und Picknick im Greweln zeigte uns, dass es noch viele Freunde und Mediascher gibt. Sogar zur Wanderung nach Baassen seid ihr gekommen, auch wenn mit Wandern durch nasses Gras zu rechnen war. Auch über neue Anregungen die unser Bürgermeister für unsere Mediascher Gemeinschaft bereit hat, ließ sich diskutieren, bis zuletzt. Und auch jetzt, beim Abschluss des Treffens, ist unsere Kirche immer noch nicht leer, auch wenn einige schon abreisen mussten. Der Abschied fällt schwer. Vielleicht auch deshalb, weil Mediasch nicht nur zum Land eurer Vergangenheit gehört und nicht nur das Land unserer Gegenwart ist, das ihr mit offenen Augen und Ohren wahrgenommen habt. Vielleicht auch deshalb, weil Mediasch auch zum Land unserer gemeinsamen Zukunft im vereinten Europa gehören will und kann.

Weben am Teppich der gemeinsamen Zukunft - Pfarrhof 2005
Foto: Fritz Göckler

Am Teppich der gemeinsamen Zukunft haben wir, ich und du, Mediascher in Mediasch und Mediascher in Deutschland, gewebt. Dass auch eine Leblangerin und eine Schlattnerin maßgebend daran beteiligt waren, zeigt uns, dass wir Mediasch nicht zu eng sehen dürfen. Viele gehören heute dazu, die früher nicht dazugehörten. Weil sie nicht zur „Hotwolé" gehörten, weil sie außerhalb der Altstadt wohnten, weil sie Zugezogene waren. An der gemeinsamen Zukunft arbeiten, dafür Geist und Phantasie, Gefühl und Kraft, Zeit und Geld einsetzen, oder plastischer gesagt „an der Zukunft zu weben" sind wir eingeladen, so wie diese Tage, so unser Leben lang. Auch wenn die gemeinsame Zukunft anders sein wird als unsere gemeinsame Vergangenheit oder verschiedene Gegenwart. Aber sie gehört Gott und wir gehören zu ihm.
Dieser Teppich will all das verdeutlichen. Und warum nicht - wir haben jetzt in gewissem Sinne einen noch viel wertvolleren Teppich in unserer Teppichsammlung in unserer Kirche, einen aktuellen, einmaligen, weil mit unserer Hand gewebt. Lasst und gemeinsam an der gemeinsamen Zukunft weben und schon jetzt leben. Danke und auf Wiedersehen in Mediasch 2007!

Wirtschaft / Wirtschaftsgeschichte im Mediascher Raum

Bau einer neuen Fabrik in Mediasch



Baustelle der neuen Fabrik Kromberg & Schubert Foto Bürgermeisteramt Mediasch

Am 27. September 2005 fand auf dem Mediascher Industriegelände an der Pretaier Strasse (Aurel Vlaicu) die offizielle Eröffnung der Bauarbeiten an einer neuen Fertigungsstätte der deutschen Firma Kromberg & Schubert.statt. An der feierlichen Eröffnung nahmen führende Vertreter der lokalen Behörden und des Kromberg & Schubert Konzerns teil.

Das Investitionsvorhaben der Firma Kromberg & Schuber wird in mehreren Stufen umgesetzt. Dabei sollen in Mediasch insgesamt 2000 neue Arbeitsplätze geschaffen werden. Die erste Stufe mit einem Investitionsvolumen von über 10 Mio. Euro und etwa 1000 Beschäftigten, soll bereits Anfang 2006 abgeschlossen sein. Der Produktionsbeginn in der neuen Fabrik ist für März 2006 geplant. Derzeit läuft die Fertigung mit etwa 600 Beschäftigeten in einer auf dem Gelände der ehemaligen „Automecanica angemieteten Produktionshalle.

Die Firma Kromberg & Schubert ist ein seit über 100 Jahren erfolgreich in der Elekronikbranche tätiges Unternehmen, das mit seinen weltweit ca. 13.000 Beschäftigten, u.a. elektrische Verkabelungssysteme für die Automobilindustrie herstellt. In Rumänien besitzt der Konzern seit dem Jahr 2000 neben dem neuen Produktionsstandort Mediasch einen weiteren in Temeschburg mit etwa 2600 Beschäftigten.

Bürgermeister Daniel Thellmann würdigte in seiner Stellungnahme die Wichtigkeit dieses Investitionsvorhabens für Mediasch als das Größte seit Beginn seiner Amtszeit. Für den Kromberg & Schubert Konzern sei die Entscheidung für den Standort Mediasch ein weiterer wichtiger Schritt bei der Umsetzung seiner Entwicklungsstrategie.

Emilia György / Bürgermeisteramt Mediasch

Offizielle Eröffnung der Bauarbeiten mit Bürgermeister Thellmann (links) und Vertretern der Fa. Kromberg & Schubert Foto Bürgermeisteramt Mediasch

Einweihung der Produktionsanlagen der Firma Kenngott Treppen

KENNGOTT TREPPEN, ist eine der führenden Treppenbaufirma Europas. Gegründet wurde die Firma als Sandstein- und Steinmetzbetrieb im Jahre 1895 in der Nähe von Heilbronn. Später kamen weitere Materialien wie Marmor, Granit, Holz, Metall und Glas hinzu. Hans Kenngott, (verstorben im Mai 2005) meldete 1957 die freitragende „Kenngott Treppe“ zum Patent an. Damit gelang der Firma der Durchbruch im Treppenbaugeschafft und ein steiler Aufstieg des Unternehmens wurde damit eingeleitet. Mit Kreativität und Innovationen wurde aus der freitragenden „Kenngott Treppe“ ein heute industriell hergestelltes Produkt, für welches auch in Rumänien ein großer Bedarf festgestellt wurde. Die Produktpalette in den unterschiedlichsten Ma-

terialien und Ausführungen reicht von Treppen für den hochwertigen Hausbau bis hin zu einfacheren, jedoch genauso schönen Systemen für das Haus junger Familien.
Mit neuartigen Technologien wurde eine computergesteuerte Auftragsabwicklung vom Vertrieb → Konstruktion → Produktion → Montage entwickelt, so daß ein hoher Standard von Qualität und Lieferzuverlässigkeit gewährleistet werden kann. Seit mehr als 10 Jahren arbeitet KENNGOTT auch mit Zulieferbetrieben in osteuropäischen Ländern zusammen. Die steigende Nachfrage in Rumänien veranlasste die Firma dazu, hier einen eigenen Betrieb zu errichten. Nach eingehenden Untersuchungen von ca. 30 möglichen Standorten hat man sich in Rumänien, nicht zuletzt auch durch den Einsatz von Bürgermeister Daniel Thellmann, für Mediasch entschieden. Die neue Produktionsanlage in Mediasch wird am 21. Oktober 2005 eingeweiht. Dies wird allgemein als ein weiteres wichtiges Ereignis für die städtische Wirtschaft angesehen. Es wurden auf einer Hallenfläche von 5.000 m² modernste Produktionsanlagen im Wert von ca. 3 Mio. € installiert. Wichtiger Bestandteil einer erfolgreichen Inbetriebnahme der Produktion, sind die 60 zur Zeit im Stammwerk in Deutschland ausgebildeten Fachkräfte. Verarbeitet werden Massivhölzer wie Buche, Eiche, Ahorn, Kirschbaum u.a. Im kommenden Winter erfolgt der weitere Ausbau der Firma mit Maschinen und einer Personalaufstockung auf zukünftig ca. 100 Angestellte. Auch das Konstruktionsbüro für Treppen nimmt dann seine Arbeit auf, so daß auch weitere Arbeitsplätze für Ingenieure/-innen geschaffen werden.

Emilia György
Bürgermeisteramt Mediasch

Schuster Dutz - Skulptur von Peter Jakobi, entstanden während dessen Studienzeit 1958

Kanzlei für Architektur u. Ingenieurbau
Diplomingenieure:
F. Haner Architekt
K. G. Römer Bauingenieur
Mediasch, König Ferdinandplatz Nr. 10
Entwurf und Bauleitung von Häusern aller Art, Kirchen und Schulen, Industrie- und landwirtschaftlichen Bauten, Geschäftshäusern usw. Bewertung u. Gutachten auf allen Gebieten der Architektur, Raumkunst und des gesamten Hochbaues.
Entwurf und Bauleitung von Ingenieurbauten wie Strassen, Brücken, Wasserbauten. Statische Berechnungen aller Art, Geländeaufnahmen, Nivellements und alle einschlägigen Arbeiten
Auskünfte und Vorberatungen unentgeltlich.

Der Haner uch der Römer
Daot äs en Kompanie
Dä kenne Plän entwerfen,
Berechnen, mehr wä wie.

Der Römer Inschinier äs,
Der Haner Architekt,
Daot git dä gläcklich Mäschung,
Dä em 'si gäre säckt.

Saol em en Schwämmschiul maochen,
Bedinke se genä
Det in uch 't aonder, wat en
Gelainje maocht de Ba.

Geschiëfter, Ville, Bräcken,
Uch sonst mehr wat vum Fach,
Et mess en alles gläcken,
Denn sä verstohn är Sach.

Der in maocht konstverständlich
Modern uch prächtich Plän,
No diëne kaon e jeder
Bereacht sich alles bän.

Und wat der in entworfen,
Daot präft der aonder no,
E jeder git se biëstet,
Sonst were se net do.

Saol eas Tramiterturen
Mätsammt diër geader Steangt
Sich iwerdrehn, sejt ener
Gewässenhaft no'm Greangd.

Hië kiwwert un der Wurzel
Dem aolden Fränjd und säckt
De Räss uch Lecher alle,
Dat hië net ämmestäckt.

Dat sä norr grainjtlich Arbet
Dem Baherrn wealle giën,
Bewest viur allem aondern
Uch der Gewerfverin.

Daot wid e Ba, Ir Läwen,
Wä'n Dinkmol saol di stohn!
Dat alle sich driff froaen,
Dä dru veriwergohn.

Äm daot, weallt Tea äst bän hejt
Fenj, praktesch, hisch uch noa,
Zem Haner uch zem Römer
Gaonk än de Bakanzloa!

Schuster Dutz

(Hontertstreoch, Hiëft 1, Oktober 1925)

„Eine handschriftliche geschichtliche Skizze der Mediascher Apotheken aus 1816“

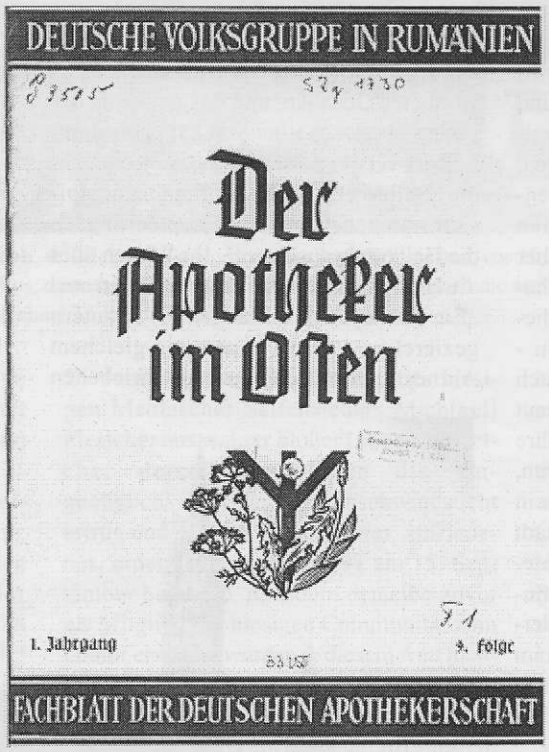
Beiträge zur Geschichte der Mediascher Apotheken (1)

von Hansotto Drotloff, Alzenau

Wer sich für die Geschichte der Mediascher Apotheken interessiert, findet einen umfassenden Überblick in dem Buch von Guido Knopp aus dem Jahre 1986[1]. An diesem Buch hat auch Dr. Hermann Folberth mitgewirkt, der letzte Besitzer der Apotheke „Zum Adler“, die sich in dem Haus mit den markanten Säulen am Marktplatz, Ecke Forkeschgasse, befand, das auch heute noch eine Apotheke beherbergt. Sein Sohn, der in Freiburg lebende Apotheker Lutz Folberth hat uns freundlicherweise wertvolle Originaldokumente aus dem Familienarchiv zur Verfügung gestellt. Dazu gehören auch zwei im Original erhaltene Manuskripte vom Anfang des 19. Jahrhunderts, die sehr ausführlich und detailliert, im Stil der Zeit, Auskunft geben über die „pharmazeutischen Verhältnisse“ jener Zeit sowie in der ferneren Vergangenheit der Kokelstadt. Zusammen mit zwei ausführlichen Typoskripten aus der Feder von Dr. Hermann Folberth und Lutz Folberth liegt ein Konvolut von Originalberichten vor, die es ermöglichen, dem interessierten Leser ein weiteres Kapitel Mediascher Geschichte etwas ausführlicher darzustellen, als dies in der bisher veröffentlichten Literatur geschehen ist. In loser Folge von mehreren Aufsätzen soll damit der Männer gedacht werden, die sich als Apotheker, Heilpraktiker und Materialhändler um die Gesundheit und die Gunst des Mediascher „Publicums“ bemüht haben, wie die städtische Gesellschaft in den alten Texten gerne bezeichnet wird. Der geneigte Leser möge es nachsehen, wenn an dieser Stelle die historischen Texte vergleichweise weitläufig oder gar vollständig publiziert werden. Neben einem Einblick in die Art zu denken und zu formulieren bieten sie vielleicht dem einen oder anderen, an Geschichte oder Familienforschung Interessierten Detailinformationen, die heute nur noch schwer zu bekommen sind.

Das ältere der beiden Manuskripte stammt aus der Feder des Apothekers Martin Traugott Keßler. Es wurde im Jahre 1804 niedergeschrieben und trägt den Titel „Kurze Übersicht der pharmaceotischen[1] Verhältnisse zu Mediasch.“ So weit ich es überblicken kann, ist diese Schrift noch nie veröffentlicht worden. Das zweite Manuskript trägt den Titel „Nachricht vom Zustand der Apotheken in Mediasch zusammengetragen in ein Ganzes von Dr. med. D[aniel] Gott[lieb] Scheint anno 1816.“ Von diesem letztgenannten Text existieren offenbar mindestens zwei Kopien. Eine Kopie befand sich im Jahre 1942 in der Bibliothek des Instituts für Geschichte der Medizin an der König Ferdinand Universität in Bukarest[2] und wurde von Dr. Lia Dima in der Zeitschrift „Der Apotheker im Osten“ ediert[3] (Abb. 1).

War der ursprüngliche Text, wie im Titel angeführt, 1816 verfaßt, so wurden die Aufzeichnungen in dem von Lia Dima edierten Manuskript doch bis etwa 1831 weiter geführt, bis zu einem Vermerk, daß Josef Folberth aus Schäßburg die Adler-Apotheke kaufte. Ein zweites Exemplar des Textes von Daniel Gottlieb Scheindt ist im Besitz der Apothekerfamilie Folbert geblieben. Dieses Manuskript ist in seinem ersten Teil eine Abschrift des Originals. Vergleicht man die Handschrift mit anderen Texten, so kann man davon ausgehen, daß Dr. Friedrich Folberth die Aufzeichnungen von Dr. Scheint kopiert und anschließend bis zum Jahr 1869 weiter ergänzt hat.


DEUTSCHE VOLKSGRUPPE IN RUMÄNIEN

Der Apotheker im Osten

1. Jahrgang 9. Folge

FACHBLATT DER DEUTSCHEN APOTHEKERSCHAFT

Abb. 1: Titelblatt der Zeitschrift "Der Apotheker im Osten", 1. Jahrgang, 9. Folge

Meinen Exkurs in die ältere Mediascher Pharmaziegeschichte will ich mit dem jüngeren der beiden Texte beginnen, den „Nachrichten vom Zustand der Apotheken in Mediasch“, weil in diesem Informationen enthalten sind, die am weitesten zurück reichen. Lia Dima beschreibt die ihr vorliegende Handschrift so: Sie „wurde dem Institut [für Geschichte der Medizin] im Jahre 1923 von Herrn Prof. Schuster[4] aus Mediasch geschenkt. Sie gehörte seinerzeit zum Nachlaß des verewigten Apothekers Schuster, Besitzer der Apotheke „Zum Auge Gottes“, angeblich der ältesten in Mediasch.[5]“ Autor des Manuskriptes ist der Mediascher Arzt Dr. Daniel Gottlieb Scheint[6]. „Das Manuskript ist aus 8 Konzeptbogen zusammengeheftet, ein Heftchen von 17 x 21 cm bildend; 17 Halbseiten sind beschrieben[7]. Das Papier besitzt kein Fabrikzeichen, ist jedoch durch sieben lineare Wasserzeichen in Längsfelder abgeteilt. Die Handschrift beginnt gleich auf der ersten Seite mit dem Titel, worauf in direkter Fortsetzung der Text folgt. Ein breit ausgesparter Rand dient den wenigen Zusätzen und Textverbesserungen. Die Handschrift ist unbeendet geblieben. Die Niederschrift ist ziemlich oberflächlich, vom Standpunkt der Sprache und Rechtschreibung nicht ganz einwandfrei, an einigen Stellen verworren und ziemlich schwer zu entziffern.“ In Abb. 2 ist der Anfang der Folberth´schen Kopie des Textes von Daniel Gottlieb Scheint abgebildet.

Das Manuskript holt in weitem Bogen die früheste Sachsengeschichte heran und beginnt mit der Erbauung Mediaschs. Der heutige Leser wird erstaunt feststellen, daß es für den Autor 1816 offenbar unbestritten war, daß Mediasch in der Mitte des 12. Jahrhunderts von der ersten Welle von deutschen Kolonisten, ja sogar noch vor Hermannstadt gegründet worden sei. Es entspricht wohl dem ausgeprägten Selbstbewußsein der Mediascher, wenn sie glau-

ben wollen, ihre quasi im Zentrum des Sachsenlandes gelegene Stadt sei älter als Hermannstadt und habe ihren Rang erst später an jene Stadt abgegeben. „Wenn gleich über die Erbauung von Mediasch richtige historische Dokumente nicht vorhanden sind," fährt Scheint fort, "so ist es dennoch allgemein angenommen, daß Mediasch nach der Einberufung der Sachsen nach Siebenbürgen unter dem Gaisa II., des blinden Bela Sohn, ... zuerst erbauet worden seye. Allgemein wird dieselbete Erbauung auf 1146 festgesetzt und angenommen[8]. Und [ist] bisnoch von keinem Geschichtschreiber bestritten worden, daß unter denen sächischen Städten Siebenbürgens Mediasch zuerst erbaut worden seye. Von dieser Zeit an würde ein kritischer Geschichtschreiber Nachricht zu liefern haben. Die Kindheit der Pharmacie aber in dieser Periode läßt wenig Ausbeute hoffen - hiezu kommt der Umstand, daß bald nach Mediasch (1141-1161) Hermannstadt erbaut und von König Andreas [dem] II-ten im Jahre 1224 zu[r] Hauptstadt des Landes erhoben, mithin auch die angesiedelten Gelehrten in pharmaceutischer Hinsicht in die Hauptstadt wanderten, allwo selbe mehrere Aufmunterung erhielten und Belohnung hoffen konnten. Eine Zeitreihe von mehreren Jahrhunderten beruht sonach nur auf Mutmaßungen im Vergleich des Zustandes der Pharmacie in Mediasch, welche herzuerzählen diesem Papier vorenthalten."

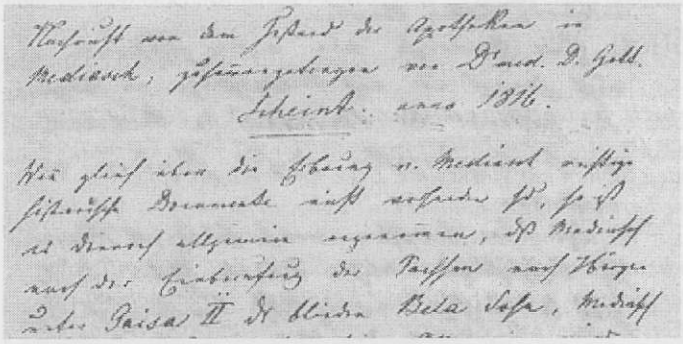


Abb. 2:
Faksimile des Anfangs von Daniel Gottlieb Scheints "Nachricht vom Zustand der Apotheken in Mediasch anno 1816", eventuell eine Kopie von der Hand von Dr. Friedrich Folberth Familienarchiv Folberth.

Über diese Zeit der mangelnden Nachrichten läßt sich auch Martin Traugott Keßler zu Anfang seiner Streitschrift „Kurze Übersicht der pharmazeutischen Verhältnisse zu Mediasch" in weitwscheifiger Rede aus. Hier lesen wir: „Dieses Mediasch, unsere geliebte Vaterstadt, hatte für[9] 150 Jahren außer etwa einem alten Bade keine Arzney Verständigen, keine Apotheken und reale Sanitäts Anstalten. Dem ungeachtet blühete es in seiner Arth doch, bis die liebe Aufklärung und die dadurch entstandene weichliche Erziehung sie diesen Stadtbewohnern endlich auch wie allen anderen Völkern der geschwächten Nachwelt zum nothwendigen Bedürfnisse machten." Der Sinn dieses Satzes erschließt sich dem heutigen Leser nicht spontan. Auf der einen Seite stellt der Chronist fest, dass die Stadt und ihre Bewohner über lange Zeiten auch ohne ausgebildete Apotheker und Ärzte „blühte", gemeint ist wohl, daß sie auch ohne diese „zu recht kam", und dass erst die Aufklärung das Verständnis für die Gesundheitsfürsorge geweckt habe. Auf der anderen Seite soll der Wunsch nach besserer ärztlicher Betreuung und Versorgung mit Medikamenten erst von der „weichlichen Erziehung" in Folge der Aufklärung aufgekommen sein, und demnach ein Zeichen von Schwäche, also vielleicht von mangelnder Leidensbereitschaft sein? Ein etwas verquerer Gedanke, und das noch aus der Feder eines Apothekers! Dr. Hermann Folbert verweist darauf, daß zu jener Zeit die „Balbiere", welche zunftmäßig organisiert waren, neben ihrem Hauptberuf auch die Heilkunde ausübten[10]. Ihr Wissen über die Heilkunde stammte unter anderem aus: „Ein Arzneybuch mit aligen (?) Kräutern gezieret in 4 to[m][11], item ein gleichem Arzneybuch mit e[t]ligen geschriebenen Rezepten, item ein alt geschriebenes in Pergamento." Aber nun wieder zurück zum Text von Dr. Scheint: „Daß aber Menschen, welche blos mit Pharmacie sich beschäftigten, allhier bestanden haben, darüber gibt das hiesige Evangelische Kirchenbuch Nachricht; es führt den Tod eines Apothekers David an, welcher 1647, [am] 4 Julii, zur Zeit der in Mediasch grassierenden Pest allhier gestorben sey, mit dem Beisatz, derselbe seye nicht an der Pest Seuche selbst gestorben." Die Pest war eine Geißel jener Jahre, der regelmäßig zahlreiche Menschen zum Opfer fielen. Hermann Folberth zitiert ein Rezept gegen die Pest aus 1553: „Antidota contra Pestem probata duo: Sumatur 1. Una Fiscus sicca, 2. Nucleus unus juglandis, 3. Grana Salistria, 4. Rutae Fola contusa qunique masceantur et deglutiantur quotodie, mane a jejuno abstinendum per horam." In deutsche Sprache übersetzt: „Man nehme eine getrocknete Feige, den Kern einer Walnuß, Salzkörner und zerstoßene Rautenblätter. Sie werden gemischt und in der Früh, auf nüchternen Magen eingenommen. Danach eine Stunde Enthaltung." Ob es wohl geholfen hat? Scheint fährt nun mit der Beschreibung der Mediascher Apothekengeschichte fort: „Hierauf folgt weiter eine Lücke von einer bedeutenden Zeitreihe, wovon alles mit Mangel bedeutender historischer Documenten entschuldigt werden muß. Indessen geschieht in den Jahren 1714 und 1717 Erwähnung eines Johann Adolph Walepagi, welcher allhier in Mediasch auf dem Platz in dem damaligen Andreas Hannischen Haus (Abb. 3) eine Sammlung von Heilmitteln und pharmaceutischer Prä-

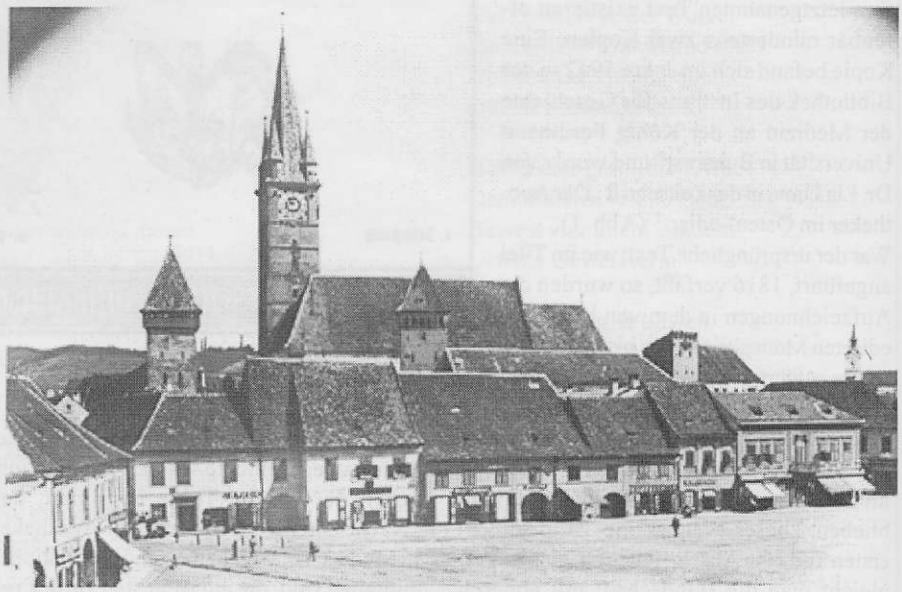


Abb. 3: Blick auf die Nordwestecke des Mediascher Marktplatzes ca. 1908. Im zweiten Haus rechts neben dem Durchgang zum Kleinen Markt, dem Andreas Hann von Hannenheimschen Haus, verkaufte Johann Adolph Walepagi um 1720 "Heilmittel und Pharmaceutische Präparate."
Foto: Archiv Karl Grasser

parate verkauft und bis 1730 gelebt habe."
Bei Martin Traugott Keßler erfahren wir etwas mehr über die nun folgende Entwicklung: „Es zogen sich demnach aus dem Auslande Männer herein, die der Apothekerkunst beflissen waren, denn von den hiesigen Bewohnern hatte sich diesem Fache noch niemand gewidmet, und so erreichte Mediasch die Mitte des verflossenen Jahrhunderts (des 18., Anm. d. Autors), wo zugleich der Apotheker auch den practischen Arzt machte, bis auch diesem Bedürfnis abgeholfen wurde und ordentliche ausübende Ärzte hierher berufen wurden." Dazu Scheint: „Einige Jahre war nun Mediasch ohne Apotheke. Auf Anraten und Einladung eines gewissen Rittmeister Weiß wurde ein gelehrter und examinierter Apotheker nach Mediasch gerufen. Dieser kam aus Stuttgart in dem Wirtembergischen nach Siebenbürgen, doch weil dessen Freund mittlerweile nach Carlsburg dislociert[12] worden war, machte sich derselbe 1729 daselbst seßhaft und kehrte erst in den Jahren 1734 nach Mediasch. Dieser Wolfgang Conrad Wölffing hatte in Tübingen studiert, er stammte aus der adligen Familie Wölffing her, welche wegen eines kunstreich verfertigten Trinkgeschirres 1553 geadelt worden, und zur Verbreitung pharmaceutischer Kenntnisse nach Mediasch auswanderte[13]. Hier errichtete derselbe eine den damaligen Zeitumständen angemessene Apotheke und nahm einen geborenen Mediascher Michael Thomae in die Lehre, welchen er völlig ausbildete und zu höheren Fortschritten anleitete. Bedauert starb derselbe (Wölffing, Anm. d. Autors) 1749.

Doch die anhaltende Mühe verwandte Wolfgang Conrad Wölffing auf seinem Sohne, Friedr[ich] Gottlieb. Nachdem dieser in den Vorbereitungswissenschaften und der ungar[ischen] Sprache unterwiesen worden war, überlies ihm sein Vater schon im 21ten Jahr seines Alters 1749 die Apotheke, welche derselbe [als] unexaminierter [Apotheker] unterhielt, erweiterte und in Notfällen aus Mangel anderer Aerzte sogar innerliche Krankheit mit Glück behandelt habe, vorzüglich aber in der Menschenblattern Seuche sich viel Ruhm und volles Zutrauen erworben haben soll. Aus dem Unterricht dieses religiösen und moralisch gebildeten Mannes (Friedrich Gottlieb Wölffing, Anm. d. Autors) gingen mehrere Zöglinge, beinahe soll man sagen, die künftige Generation der Apotheker Mediasch's hervor. Er hatte in der Lehre den A[ndreas] Meissner, welcher zur Chyrurgie überging und wovon der jetzige Professor am polyt[echnischen] Institute in Wien P[aul] T[raugott] Meissner abstammt, Joh[ann] Gottl[ieb] Schmidt, welcher ebenfalls zur Chirurgie übertrat, Joh[ann] Peter Schuster, welcher bei der Pharmacie verblieb, Martin Traugott Keßler, welcher bei der Pharmacie verblieb und in der Folge in Mediasch die jetzige Materialhandlung einrichtete.

Hier in Mediasch heiratete derselbe (Friedrich Gottlieb Wölffing, Anm. d. Autors) nach dem Tode seiner Mutter im Jahre 1755 [am] 26t Juni Dorothea, eine Tochter des hiesigen Mediascher Seifensieders Mich[ael] Fleischer aus wahrer bloßer Liebe, mit welcher derselbe zufrieden die Ungenüglichkeiten der Lungenschwindsucht ertrug und sein beneidenswertes, zufriedenes, ordentliches Leben 1791 am 15. September beschloß, nachdem derselbe zuvor als Mitglied der hiesigen Communität zum Orator erwählet worden u. diesem Amt mehrere Jahre vorgestanden hatte, bedauert von 2 Töchtern, denen hiesigen zwei Apothekern und mehreren Menschenfreunden, welche ihm den Dank der Liebe und Aufrichtigkeit zollten. Indeß diese Zeit über war Wölffing nicht der einzige Apotheker allhier. Der Zögling des Wolfg[ang] Conrad Wölffing, Mich[ael] Thomae kam schon 1760, nachdem derselbe zuvor in Hermannstadt eine geraume Zeit serviert und in der Wallachei in Bukarest viele Jahre in einer dortigen Apotheke gelebt und sich zur Errichtung einer Apotheke das Nötige herbeigeschafft hatte, auf Anraten des Med[icinal] Doctor Schein nach Mediasch, allwo derselbe 1761, den 28. Januar die Tochter des Almer evangelischen Pfarrers heiratete und mit Zufriedenheit, wie auch Erfolg, unterstützt von dem Med[icinal] Doctor M. Gottfried Fronius eingezogen blos der Pharmacie lebte. Genauer Wirth mit der Apotheke am Platz gelegen, ohne Oeconomie[14], hinterließ derselbe bedauert von dessen Tochter und Sohn denjenen seine Apotheke und sein Vermögen, welchen er in die Lehre aufzunehmen verweigerte[15]. Er starb 1787, [am] 30. Mai, nachdem derselbe allhier nur mit einigen Gläsern u. Tiegeln auf einen Tisch anfing, die Apotheke zu eröffnen."

Abb. 4: Blick auf die Nordostseite des Marktplatzes, vor 1912. In dem Haus links neben dem Schullerhaus, dem ehemaligen Krug´schen Haus, befand sich die erste Apotheke "Zum Adler", gegründet von Michael Thomae. (Foto: Archiv Karl Grasser)

Die von Michael Thomae gegründete Apotheke hieß „Zum Adler" und befand sich anfangs im Krug´schen Haus am Marktplatz (Abb. 4), ehe sie später in das Folberth´sche Haus Ecke Forkeschgasse verlegt wurde.

Bei Scheint heißt es nun weiter: „Beide diese vorgenannten Apotheken bestanden zwar hier zusammen und schienen im Wohlstande zu bestehen. Aber nun kam eine dritte Apotheke zu Stande: der Johann Peter Schuster, welcher aus der Lehre des Fr[iedrich] G[ottlieb] Wölffing 1776 freigesprochen und allhier bis 1779 die Apotheke besorgt, in Kronstadt in der Beckertischen Apotheke 1780 ausgetreten und in Ofen 1780 Examen rigorosum abgelegt hatte, kehrte nach Mediasch zurück und errichtete eine elegante, schöne Apotheke ganz [nach] der Vorschrift der Pharmacopoe eingerichtet 1783. 1785 heiratete derselbe die Wölffingsche Tochter Reginam, welche in den Blattern schwanger starb 1786."

Die von Johann Peter Schuster gegeründete

Apotheke „Zum Auge Gottes" befand sich im Schusterschen Hause am Marktplatz. Schuster hatte offenbar viel Erfolg, erfahren wir doch bei Scheint: „Unterstützt vom damaligen Physicus M. Gottfried Fronius verdunkelte derselbe beide vorigte Apotheken, die Wölffingische u. Thomaische [und] erhob seine Apotheke zu dem größten Wohlstand. Beglückt durch Oeconomie und wohlberechnete Speculationen besitzt derselbe dermalen ein großes Vermögen und lebet mehr der Oeconomie als der Apothekerkunst, unverheiratet zum Glück mehrerer Armen, denen er wohltut. Dem Mediascher Publico spendete derselbe 2 metallene Feuerspritzen, erbaute eine Mädchenschule und ein Absteigquartier, behandelte die Jekeliischen Kinder. Seine Zöglinge sind: Brekner, Jekeli, Theiß, Schuster.

Die erledigte M. Thomaeische Apotheke übernahm auf Antrag des allhier in Mediasch lebenden Med[icinae] Doctoris Lupini der zweite Zögling des Fr[iedrich] G[ottlieb] Wöllffing, Mart[in] Traug[ott] Keßler, Sohn des Mediascher Turners, 1787 im Monat Oktober für 600 f[loren] mit dem Beding, daselbst 2 Jahre zu wohnen. Derselbe war von Fr[iedrich] G[ottlieb] Wöllffing 1783 freigesprochen worden, hatte in Hermannstadt bei M. Kreutner bis 1785 praktiziert und [war] sodann in die Apotheke des H. Fabiani de Komiati in Bistritz 1788 gegangen, in welchem Jahr derselbe auch in Pest examiniert wurde.

In der Zwischenzeit von einen vollen Jahr hatte der junge M[ichael] Thomae die Apotheke besorgt u. alle Spirituosen, alles zum Handkauf geeignete verkauft. M[artin] Tr[augott] Keßler war jetzt genötiget, seiner Apotheke Achtung und das gefallene Ansehen wieder zu verschaffen. Er ließ die weißen Büchsen anstreichen, verwechselte die grünen Gläser mit schönen weißen Gläsern mit geschliffenen Stopfen, ließ schöne Stellagen anstreichenn und der ganzen Apotheke ein einnehmendes Äußeres, nebst ordentlichen Rezepturtisch verfertigen. Mit vielem Eifer und Zutrauen widmete sich dieser Apotheker blos seinem Geschäft, war in seiner Arbeit nett und sehr accurat, wie auch dienstgefällig, besonders gutselig. Seine Apotheke erholte sich, bekam Ansehen und rivalisierte um den Vorzug mit der jetzt noch bestehenden Johann Peter Schusterischen Apotheke. Er bildete zu Apothekern: den Peukert, Valepagi, Hitsch, Schuster.

Diese zwei Apotheken bestanden allhier in Wohlstand und hinlänglich für diesen Umkreis[16]. Mehrere examinierte Apotheker, welche [um] die Errichtung einer dritten Apotheke allhier ansuchten, waren abgewiesen worden. Martin Traugott Schuster[17] heiratete jetzt die Jos[ephine] Joh[anna] Binderische Tochter Senator Magistrato. Er hatte allhier vom Physicat, Magistrat und Gubernio gleiches Schicksal[18]. Endlich solicitierte derselbe[19] die Errichtung einer dritten Apotheke in Mediasch. Joh[ann] Binder führte bei Hofe [und] am Thron Seiner Majestät Franz II. die Gründe an, weilen er zwei Söhne beim Militair habe und seine Tochter an einen Apotheker verheiratet hätte, sei er bei seinem Gehalt unvermögend, Tochter und Eidam zu ernähren. Er bitte, seinem Eidam die Eröffnung einer Apotheke zu bewilligen. Es wurde das Motiv angeführt, es seien auch ehevor allhier drei Apotheken bestanden. Aus Allerhöchster Gnade S[eine]r Majestät wurde selbem die Apotheke zu eröffnen erlaubt und dieselbe allhier am 1. Juli 1808 feierlich eröffnet. Seit dieser Zeit bestehen nun drei Apotheken allhier." Die Bemühungen um die Eröffnung einer dritten Apotheke in Mediasch müssen von heftigen Anfeindungen seitens der beiden "etablierten" Apotheker begleitet worden sein. Darüber legt die erwähnte Streitschrift von Martin Traugott Keßler beredtes Zeugnis ab. Sie soll zu einem späteren Zeitpunkt publiziert und kommentiert werden. Einige interessante Details zum Thema finden sich auf dem Doppelblatt, das der Folberth'schen Abschrift des Textes von Scheint beigefügt ist[20]: „Zum Verständnisse dieses ungewöhnlichen Vorganges muß bemerkt werden, daß dieser Jos[eph] Joh[ann] Binder, ein hiesiger Kürschner, zur kathol[ischen] Kirche übertrat und auf diesem Weg in den Magistrat und zum Adel mit dem Prädicat „von Biedersfeld" gelangte. Er war ein Individuum gemeinster Sorte. Ungebildet, herrschsüchtig, grausam war er stets zu jeder Schandtat bereit wenn es sich um Befriedigung seiner Begierden handelte."

Der Text läßt durch seine ungewöhnlich drastische Wortwahl keine Zweifel an der Heftigkeit und Leidenschaftlichkeit der Auseinandersetzung! Übrigens wird hier ein Thema angesprochen, das die sächsische Gesellschaft Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts heftig bewegte und zu kontroversen Debatten geführt hat. Das Haus Habsburg hatte im 18. Jahrhundert eine agressive Politik der Gegenreformation eingeleitet. Unter anderem wurde vorgeschrieben, daß öffentliche Ämter gleichermaßen mit Männern evangelischen und katholischen Glaubens besetzt werden müßten. So wie der erwähnte Kürschner Johann Binder nutzten viele die Möglichkeit, durch Übertritt zum katholischen Glauben zu Ämtern zu gelangen, die sie sonst nie erreicht hätten. Lassen wir Dr. Scheint weiter berichten: „Dieser Mart[in] Traugott Schuster hat bei Mart[in] Traug[ott] Keßler die Pharmacie erlernt, wurde vom selben freigesprochen [Jahreszahl fehlt], ging von hier nach Hermannstadt in die Kreutnerische Apotheke [und] ließ sich in Pest 1806 examinieren. Seine Apotheke bekam ein elegantes Aussehen und wurde ordentlich zusammengerichtet. Er nahm den M. Sander, einen Mediascher, in die Lehre und ein Apotheker Subjekt. Die Apotheke bekam Zulauf und Abnehmer. Diesen beiden wurde größtentheils die Apotheke überlassen, der Apotheker selbst aber überlies sich mehr dem Vergnügen und Gesellschaft. Die Apotheke sank und gerieth so stark in Verfall, daß sogar die nöthigsten Medicamente fehlten. - Wenn nicht eigener Fleiß in die Zukunft diesen Apotheker aneifert, wird die Apotheke völlig in Ruin kommen.

Überzeugt dessen, daß 3 Apotheken in Mediasch nicht in Wohlstand leben würden, verkaufte Mart[in] Traug[ott] Keßler seine Apotheke anno 1807 d[en] 1-ten Mai an Georg Mich[ael] Hitsch, welche dann verkauft wurde an J[ohann] P[eter] Schuster, den schon bestehenden Apotheker. Diese Apotheke übergab J[ohann] P[eter] Schuster seinem Taufpatten Peter Jikeli, welcher als Eidam des M. Gierling, Doct[or] Medicinae, obgleich nicht examiniert, besaß und mit seinem Bruder Joh[ann] Jikeli aus Birthelm aufstellen lies und [die Apotheke] in Compagnie besaß. Sie trennten sich und nun verkaufte Peter Jikeli nach dem Tod seiner Frau und Theilung mit Dr. Gierling an seines Bruders Eidam Folberth[21] im Jahre 1831 vor 7000 fl[oren] [unleserliches Wort] seine Apotheke.

Die Joh[ann] Peter Schusterische Apotheke ging aber mit dem Tod desselben an dessen Schwester Sohn Mich[ael] Schuster[22] über, welcher die Apotheke mit der Theißschen in Elisabethstadt besitzen sollte aber dieserwegen im Prozeß gerieth."

Mit diesem Eintrag endet (vermutlich) das Manuskript, das Lia Dima vorgelegen hat. In der Folberth'schen Abschrift folgt hier ein mehrseitiger „Nachtrag", der die Zeit bis 1869 umfaßt. Dieser Textteil soll zu einem späteren Zeitpunkt veröffentlicht werden. Davor wird sich der zweite Teil der Reihe zur Geschichte der Pharmazie in Mediasch mit der schweren Polemik des Martin Traugott Keßler aus dem Jahre 1804 gegen die Errichtung jener dritten Apotheke durch Martin Traugott Schuster beschäftigen, die er trotz heftiger Bemühungen nicht hatte verhindern können.

Fußnoten:

1 So weit es sinnvoll und möglich war, wurde die Schreibweise der Manuskripte beibehalten. Nur offensichtliche Fehler wurden bereinigt und in seltenen Fällen fehlende Worte (in eckigen Klammern) ergänzt, wo es die Lesbarkeit des Textes erforderlich machte. Auch die teilweise abgekürzte Schreibweise der Namen wurde beibehalten, dabei wurden die Namen zum besseren Verständnis in eckigen Klammern ergänzt.

[2] Signatur 10/Msc.

[3] Dr. Lia Dima: Eine handschriftliche geschichtliche Skizze der Mediascher Apotheken aus 1816, in: Der Apotheker im Osten, 1. Jahrgang, 9. Folge S. 218–220, Dezember 1942

[4] vermutlich Gustav Schuster Dutz, Lehrer am Stephan Ludwig Roth Gymnasium und bekannter Mundartdichter

[5] Dies trifft nicht zu, die Apotheke „Zum Adler" von Michael Thomae war älter, abgesehen von der (aufgelösten) Apotheke von Wolfgang Conrad Wölffing, die natürlich noch älter war!

[6] Scheint, Daniel Gottlieb, geb. 8. September 1772 in Mediasch, gest. 11. Juli 1835 in Mediasch, Dr. med. der Wiener Fakultät, war „Stadt und Stuhlphysikus in Mediasch, bedeutender Arzt, bekannt auch als balneologischer Schriftsteller, großer Menschenfreund, Förderer des Mediascher Gymnasiums, wohlverdient um die Einführung der Kuhpockenimpfung in Siebenbürgen" (Anmerkung 2 von L. Dima, a.a.O.)

[7] Die im Archiv der Familie Folberth befindliche Abschrift ist der ersten sehr ähnlich, wiewohl es sich nicht um eine exakt gleiche Abschrift handelt. Sie besteht aus 4 gefalteten Konzeptbogen, die zu einem Heftchen von ca. 17,5 x 21,5 cm geheftet wurden. Ein fünfter Bogen ist gefaltet beigelegt, gehört aber offensichtlich nicht zum zusammenhängenden Text des Manuskriptes, sondern enthält eine unbekannte Textvariante, welche auch bei Lia Dima nicht erwähnt wird.

[8] Das Jahr 1146 als „Gründungsjahr" von Mediasch ist nur auf Überlieferungen zurückzuführen, Dokumente, die es belegen könnten, gibt es nicht. Die Mehrzahl der Historiker bestreitet diese These heute und legt die Besiedlung des Mediascher Gebietes durch deutsche Siedler, aus der Hermannstädter Provinz kommend („Binnenkolonisation"), auf die Zeit nach 1283 fest. Jüngste Erkenntnisse aus archäologischen Grabungen in Mediasch und Marienburg legen nahe, diese strikte Festlegung zumindest in Frage zu stellen. (Siehe hierzu auch den Beitrag „Mediascher Sakralbauten" von Günther Schuster in diesem Heft.)

[9] Eigentlich: „vor"

[10] Dr. Hermann Folberth: Zur Geschichte der Mediascher Apotheken", Typoskript, Freiburg 1982

[11] lateinisch „tomus" = Band

[12] versetzt

[13] Nach ihm kamen noch einige seiner Famileinangehörigen nach Mediasch, wie Scheint in einer Randnote ausführt: „1737 wanderte auch Ludwig Burghard Wölffing nach Mediasch ein, welcher 1743 in Kriegsdienste sich begab, und als Baron und General bei der Mondours Oeconomie Commission in Wien starb. 1739 wanderte Wölffings Sohn Friedr[ich] Gottl[ieb] Wölffing nach Mediasch mit dessen Vater Schwester Christina Gertrud verheiratete Klein und mit dieser Cristina Regina Wölffing, die Mutter des Friedr[ich] Gottl[ieb] eine geborene Mohlai aus Rosenfeld, vier Meilen von Tübingen, nach Mediasch zu ihrem Mann Wolfgang Conrad Wölffing." Die Familie Wölffing war somit ein typisches Beispiel für den Zuzug von Fachleuten aus dem „Reich" nach Siebenbürgen.

[14] Das heißt ohne landwirtschaftliches Besitztum

[15] Thomae traute seinem Sohn offenbar die Fähigkeit zum Führen einer Apotheke nicht zu. Wie recht er hatte, kann weiter unten im Manuskript nachgelesen werden, wo zu lesen ist, daß Michael Thomaes Sohn sich darauf beschränkte, alle Spirituosen und Handverkaufsartikel zu verschleudern und die Apotheke somit herunterzuwirtschaften.

[16] Die Wölffing'sche Apotheke ist offenbar nach dem Thode von Friedrich Gottlieb Wölffing 1791 nicht weiter geführt worden.

[17] Im Manuskript steht hier ein falscher Name: „Joh. Martin Schuster", im nächsten Absatz wird der Name dann korrekt mit Martin Traugott Schuster angegeben.

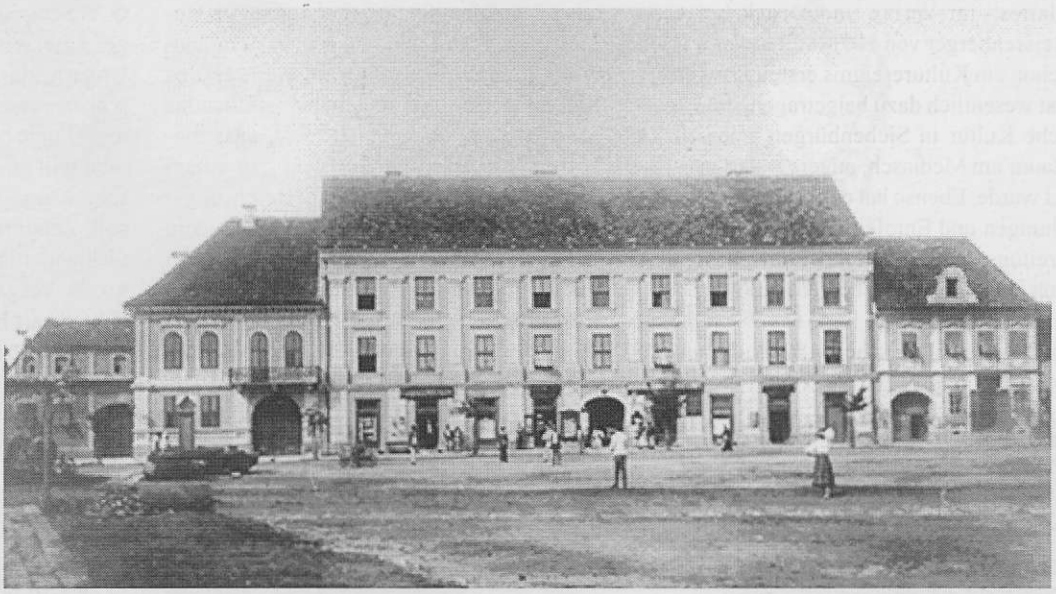


Abb. 5:
Westzeile des Mediascher Marktplatzes. Ganz Rechts das Haus Schuster, in dem Johann Peter Schuster 1784 die Apotheke „Zum Auge Gottes" einrichtete Foto: Archiv Wilfried Römer

[18] nämlich, daß ihm die Errichtung der Apotheke verweigert wurde!

[19] Schuster

[20] Inhaltlich schließt dieses Beiblatt an den Text auf der neunten Halbseite des „Manuskripts Folberth" an. Es ist nicht nachzuvollziehen, von wessen Hand es geschrieben wurde, die Schrift unterscheidet sich deutlich von der des restlichen Manuskripts. Auch bei Lia Dima wird die Passage nicht zitiert. Vorstellbar ist, daß es noch ein Originalblatt von Daniel Gottlieb Scheint ist, das einen Entwurf enthält, den dieser – vielleicht wegen der so deutlichen Ausdrucksweise – verworfen hat. Für diese Hypothese spricht auch, daß der Text auf der zweiten Halbseite des Beiblattes abrupt mitten in jenem Satz endet, der im Originalmanuskript folgendermaßen beginnt „Überzeugt, daß 3 Apotheken in Mediasch nicht in Wohlstand...." Klären ließe sich dies nur wenn man die (seinerzeit) in Bukarest befindliche Handschrift mit dem Beiblatt vergleichen könnte.

[21] Josef Folberth 1831, Randnote im Manuskript

[22] Mich[ael] Schuster 1825, Randnote im Manuskript

Kultur in Mediasch vor etwa hundert Jahren

Vor hundert Jahren war Mediasch noch ein kleines verschlafenes Provinzstädtchen, in dem kaum etwas geschehen konnte, was über seine Grenzen hinaus von Bedeutung gewesen wäre. Die Evangelische Kirchengemeinde zählte am 1. Januar 1896 insgesamt 3106 Gemeindeglieder. Diese stellten die Mehrzahl der Einwohner dieses Städtchens dar. Stadtpfarrer Johann Oberth hatte sein 73. Lebensjahr bereits erfüllt. Ihm zur Seite standen zwei Hilfsgeistliche, die sogenannten Stadtprediger, von denen einer zugleich Mädchenschuldirektor war.

(Fortsetzung aus dem Mediascher Infoblatt Nr. 9 Mai 2005)

BÜCHER

Das Erscheinen des „Mediascher Wochenblattes" im Verlag und Druck bei G.A. Reissenberger von 1893 weiter war an sich schon ein Kulturereignis ersten Ranges. Es hat wesentlich dazu beigetragen, dass deutsche Kultur in Siebenbürgen, speziell im Raum um Mediasch, angeregt und verbreitet wurde. Ebenso hat es durch Buchbesprechungen und Empfehlungen auch zur Verbreitung deutschen Schrifttums, besonders von einheimischem, beigetragen.

Im Jahre 1896 schon hatte das Wochenblatt auf drei einheimische Veröffentlichungen aufmerksam gemacht: Das waren: Franz Obert: Sächsische Lebensbilder und vom gleichen Verfasser das Buch über Stephan Ludwig Roth. Dazu das Werk von Johannes Höchsmann über Johannes Honterus.

Im Jahre 1897 druckte G.A. Reissenberger in Mediasch ein Bändchen mit Gedichten von Gustav Theiß, das der Verfasser im Selbstverlag erscheinen ließ. Am 12. Juni wurde sein Erscheinen vom Wochenblatt mitgeteilt, und am 14. August hieß es: „Gedichte von Gustav Theiß, welche allgemeine Aufnahme gefunden haben, sind nur noch in wenigen Exemplaren vorhanden." Und wer hätte gedacht, dass man in einem Städtchen wie Mediasch Gedichte kaufte?

Gegen Ende des Jahres 1897 erschienen Rezensionen der für 1898 herausgegebenen Kalender. Der „Kronstädter Kalender" war auf das bevorstehende Honterusgedenken aus Anlass der 400. Wiederkehr seines Geburtstages abgestimmt. Zu dem in Hermannstadt herausgegebenen „Kalender des Siebenbürger Volksfreundes" stellte das „Mediascher Wochenblatt" fest, dass dieses vormals dürftige Büchlein „zu einem wahren Unterhaltungs- und Belehrungsbuch umgestaltet" worden sei. Außer dem üblichen Inhalt brachte der Kalender noch fast 130 Seiten mit heiterem oder ernstem Lesestoff.[1]

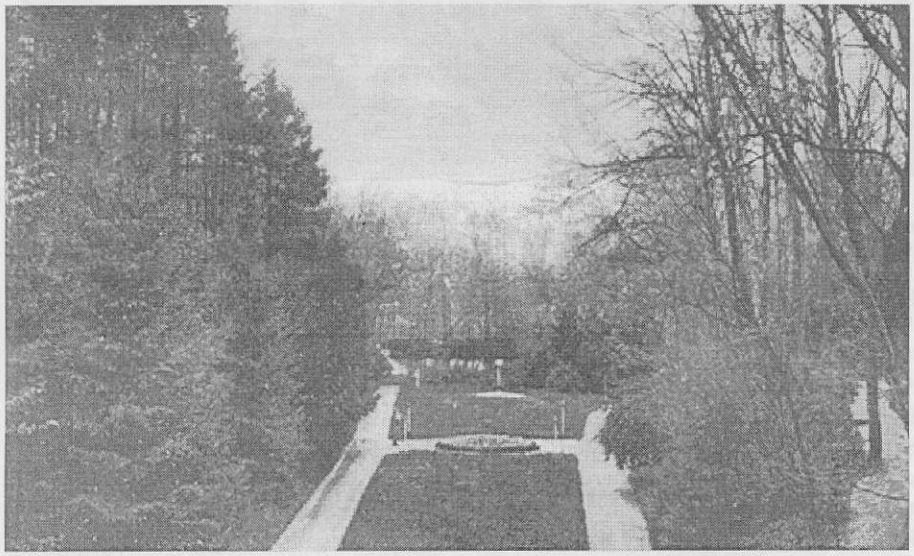
Wenn der Spruch stimmt, dass der Weg zum Herzen des Mannes durch den Magen geht, dann ist der beste Führer dazu gewiss ein „gediegenes und sorgfältig bearbeitetes Kochbuch. Diese Eigenschaften besitzt ohne Zweifel das uns vorliegende Werk 'Die Siebenbürgische Küche'." Das von Elise Fröhlich herausgegebene Werk war im Verlag der Buchhandlung G.A. Seraphin in Hermannstadt erschienen und enthielt über 1200 erprobte Rezepte. Es handelte sich um das erste siebenbürgische Kochbuch.[2]

Unter dem Titel „Wertvolle Festgeschenke" brachte das Mediascher Blatt einen Artikel aus Nr. 28 der Beilage zu der in München erscheinenden Allgemeinen Zeitung mit der Überschrift „Literarisches aus Siebenbürgen", der erkennen lässt, wie die hier entstandenen Werke auch im Ausland geschätzt wurden. Eine Woche später erfuhr der Leser, dass die Verlagsbuchhandlung G.A. Seraphin in Hermannstadt beabsichtige, Literarisches aus Siebenbürgen und Ungarn, das in Tageszeitungen und Zeitschriften erschien, zu sammeln und in zwangloser Folge herauszugeben. „Das Unternehmen will zu einer Zeit, wo selbst der deutsche Name in Ungarn ausgerottet werden soll, Zeugnis ablegen von einer deutschen vielhundertjährigen Kultur, die nicht nur eine große Vergangenheit sondern auch eine Gegenwart besitzt und deshalb hoffnungsfroh auch in schweren Tagen in die Zukunft blicken darf. Das erste Bändchen dieser „Bibliothek deutscher Erzähler aus Siebenbürgen und Ungarn" erschien in jenen Tagen und brachte „Kleine Geschichten aus dem Siebenbürger Sachsenlande von O. Wittstock".[3] Auch auf Friedrich Wilhelm Schusters Gedichte, die in zweiter Auflage bei Krafft in Hermannstadt erschienen waren, wurde hingewiesen.

Der Dobringer Pfarrer Ernst Thullner wurde mit einem Bändchen humoristischer Gedichte in siebenbürgisch-sächsischer Mundart bekannt. Sein Titel war: „Ous der Rockestuw. Lastig Geschichten ä saksesche Reimen vun Ernst Thullner."(Aus der Spinnstube. Lustige Geschichten in sächsischen Reimen von E.Th.) Gerade in jenen Tagen erschien vom gleichen Verfasser ein zweites Bändchen mit mundartlichen Gedichten bei Krafft in Hermannstadt, das den Titel trug: „Bä der Kalefok".[4] Schließlich brachte das „Mediascher Wochenblatt" eine Woche vor Weihnachten unter der Überschrift „Wertvolle Festgeschenke" den Hinweis auf etwa 25 Bücher siebenbürgisch-sächsischer Autoren, wahrscheinlich handelte es sich dabei um die gesamten Bestände, die bei G.A. Reissenberger zum Verkauf bereitlagen. So wurde auch das Buch zum Vermittler deutscher Kultur in Siebenbürgen.

Dr. Dietmar Plajer

(Fortsetzung folgt)



Mediasch - Schillerplatz im Tannenwald - Postkarte nicht datiert, vermutlich Anfang des 20. Jh.
Foto: Archiv

[1] MW. Nr. 239 vom 27.11.1897
[2] Ebendort
[3] MW. Nr. 241 vom 11.12.1897
[4] MW. Nr.242 vom 18.12.1897

„Hüte dich, vorschneller Enthusiast, vor dem Neuen! Hast du wohl erwogen, was alles die Gewohnheit in diesem Leben vermag; wie alle Kenntnis und alle Praxis wunderbar hängen über unendlichen Abgründen des Unbekannten, Unzulänglichen und wie unser Dasein ein unendlicher Abgrund ist, der von der Gewohnheit wie von einer dünnen, mühsam zusammengefügten Erdrinde überwölbt wird?
(Thomas Carlyle, Die Französische Revolution, 1. Teil, 2. Buch, Kapitel 3)

Mittelalterliche Sakralbauten in Mediasch

Gründeten Siedler aus dem Westen Europas Mediasch bereits vor 860 Jahren?

von Günther E. Schuster

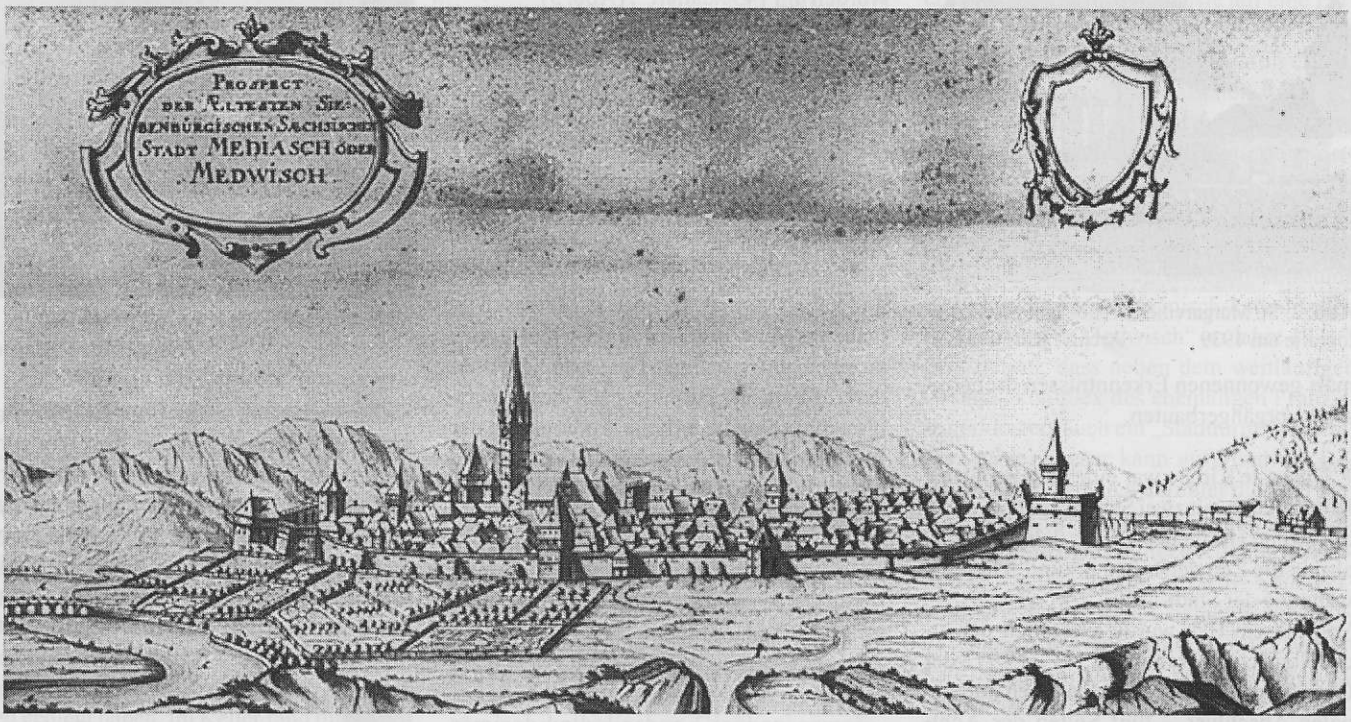


Abb. 1: „Prospect der ältesten Siebenbürgisch-Sächsischen Stadt Mediasch oder Medwisch", Stich von Johann Konrad von Weiss, 1736

Es gibt Geschichte im Sinne von Historiographie, die eindeutig dem Zeitgefüge einer bestimmten Epoche zugeordnet werden kann, da diese schriftlich dokumentiert und archiviert ist, und es gibt Geschichte, die nur unter Zugrundelegung von archäologischen Artefakten zeitlich eingegrenzt, aber ansonsten nur mittels Analogien, Hypothesen und Vermutungen rekonstruiert werden kann. Der Mongolensturm im Jahre 1241 hat in Siebenbürgen neben den unzähligen Menschenopfern und blühenden „Hospites"-Siedlungen[1] auch viel schriftliches Material vernichtet. So lässt sich die Geschichte dieses europäischen Landstrichs vor diesem einschneidenden Ereignis nur unter Schwierigkeiten rekonstruieren. Dabei kommt den mittelalterlichen Sakralbauten eine besondere Bedeutung zu. Diese wurden von den Menschen immer wieder auf- und umgebaut, soweit die Siedlungen, deren geistlichen Mittelpunkt sie einst darstellten, nicht vollständig vernichtet wurden. Unter diesem Aspekt wollen wir versuchen die mittelalterlichen Sakralbauten der Stadt Mediasch darzustellen und zeitlich einzuordnen. Auch im Falle Mediaschs reicht das Alter dieser steinernen Zeugen weit zurück in die Zeit vor dem Mongolensturm. Dabei rückt das ins Reich der Legenden verbannte Gründungsjahr 1146 der „ältesten Stadt Siebenbürgens[2] "(Abb. 1) mehr und mehr in den Bereich des Möglichen. Sicherlich stellt diese Jahreszahl kein unverrückbares Postulat dar, aber anhand des im Folgenden Dargestellten könnte die Besiedlung der Stadt durch westliche „Hospites" (Gastsiedler) durchaus bereits Mitte des 12. Jahrhunderts erfolgt sein.

St. Margarethenkirche

Die St. Margarethenkirche (Abb. 2) ist der größte und wichtigste, aus dem Mittelalter stammende gotische Sakralbau der Stadt Mediasch. Seit Jahrhunderten dient sie der evangelischen Glaubensgemeinschaft, einst Volkskirche der Siebenbürger Sachsen, als Stadtpfarrkirche. Sie befindet sich mitten im heutigen Stadtkern und dominiert mit ihrem hohen Kirchturm, dem Tramiterturm, und den vier sie flankierenden Türmen[3] der mittelalterlichen Befestigungsanlage, dem sogenannten Kirchenkastell, das Stadtbild. Urkundlich wird sie erstmalig 1414 erwähnt, und als Margarethenkirche in den Jahren 1423, 1446 und 1447[4].

Nach der Chronik Fuchsio-Lupino-Oltardinum soll die Kirche bereits 1146 vollendet dagestanden haben[5]. Vieles spricht gegen den wissenschaftlichen Wahrheitsgehalt dieser Chronik und selbst Andreas Gräser verweist diese Aussage ins „Gebiet der Sagen". Dennoch könnte einiges, wie wir später sehen werden, nach neueren Erkenntnissen vielleicht doch nicht zwangsläufig „aus der Luft gegriffen" zu sein.

Anhand der 1972/73 durchgeführten Vermessungen, archäologischen Untersuchungen und Projekten im Vorfeld der 1974 durchgeführten Restaurierungsarbeiten durch die Bukarester Archäologen Crisan und Mariana Beldie-Dumitrache, konnten interessante Erkenntnisse zur baugeschichtlichen Entwicklung dieses Sakralbaus gewonnen werden. Die heutige Kirche hatte nach den da-

Abb. 2: St. Margarethenkirche., historische Fotografie um 1939 Archiv: Karl Grasser

mals gewonnenen Erkenntnissen drei gotische Vorgängerbauten.

1. Die erste Kirche war eine kapellenartige Konstruktion mit zwei Seitenkapellen, die in die zweite Hälfte des 13. Jh. datiert wurde, also in die Zeit der ersten urkundlichen Erwähnung der Stadt 1267[6].
Von diesem Bau wurde anlässlich der archäologischen Grabungen 1971 – 1972 der Chor freigelegt, der im Osten einen polygonalen Abschluss – fünf Seiten des Achtecks – hatte und von zwei rechteckigen Räumen (Kapellen) flankiert wurde[7]. Dieser frühe Kirchenbau weist Merkmale auf, wie sie bei Bauwerken des Zisterzienserordens üblich sind[8].
2. Eine zweite und größere Kirche mit einer Sakristei im Norden wurde in die erste Hälfte des 14. Jh. datiert[9]. Der überlange Saal dieser zweiten Kirche (37 m Länge, 11,5 m Breite) ist nach Dr. Hermann Fabini charakteristisch für einen Predigerorden, dabei dachte er an die Dominikaner[10]. Der erste Kirchenbau wurde vermutlich aus Raummangel abgetragen und ist heute nicht mehr sichtbar. Der zweiten Kirche entspricht der heutige Triumphbogen auf seiner südlichen Seite, der 7,5 m betrug[11].
3. Teile der heutigen Kirche, d.h. das nördliche Seitenschiff und der Turm, sind möglicherweise Ende des 14. Jh. entstanden[10]. Die Bemalung der Nordwand des Hauptschiffes wurden um 1430 datiert[12]. (Abb. 3)
4. Die heutige Form der Kirche ist durch Merkmale der Spätgotik gekennzeichnet, die der zweiten Hälfte des 15. Jh. zugerechnet werden. Dieser Periode entsprechen auch die Gewölbe des Chors, des Mittelschiffs und des südlichen Seitenschiffs, wobei die Gewölbe im nördlichen Seitenschiff um 1400 datiert wurden[13].
1438 sind die Türken durchs Land gefegt[14] und haben vermutlich auch in Mediasch so manches verwüstet, zumindest führte dies zu einem unfreiwilligen Baustopp. Die Wiedereröffnung der Bauhütte nach diesen Wirrnissen hat eine neuerliche Änderung in der Struktur dieses Baudenkmals mit sich gebracht, dass nach Georg Soterius 1482[15] fertiggestellt wurde.
Es wird vermutet, und vieles spricht auch dafür, dass die Margarethenkirche ursprünglich eine Klosterkirche gewesen ist (Abb. 4). Doch Mönche welchen Ordens gingen eigentlich hier vor langer Zeit ihrem „ora et labora" nach?
Wie wir oben gesehen haben, weist der erste Kirchenbau architektonische Merkmale der Zisterzienser auf. Über ein mögliches Wirken dieses Ordens in Mediasch ist jedoch nichts bekannt.
Hermann Fabini und Mariana Beldie-Dumitrache vermuten, dass es sich um die Kirche eines Dominikanerklosters gehandelt haben könnte, das anfangs, was den Bau seiner Kirche betrifft, unter zisterziensischem Einfluss stand. Erst den zweiten Kirchenbau charakterisiert eine eigene Baukonzeption, der durch seinen überlangen Saal kennzeichnend für einen Predigerorden ist[16].
George Togan[17] seinerseits spricht von einem zwei Jahrhunderte währenden Wettstreit zwischen Dominikanern und Franziskanern in Mediasch, wer denn wohl die größere und schönere Kirche, Basilika oder Hallenkirche, mit einem oder zwei Türmen versehen, baue. Es wurde „beschlossen", beide Kirchen mit nur je einem Turm auszustatten[18]. Später meint Togan[19], dass der jetzige Bau vom Ende des 15. Jh. stamme, der an der Stelle eines „alten" Benediktinerklosters errichtet wurde. Auch heute noch würde man auf Spuren jener Zeit treffen. So befände sich das alte Refektorium (Speisesaal der Mönche) genau über der Pfarrerwohnung. (Abb. 5) Auf den Wänden dieses Refektoriums könne man noch einige Gebete und Vorschriften in lateinischer oder hebräischer Sprache erkennen. Diesen Saal betrat man einst durch eine „schön geschnitzte Tür", welche die Jahreszahl 1511 trägt. Nach Meinung des Kunsthistorikers George Oprescu sei der Saal aber bedeutend älter[20]. Bei Eugenia Greceanu trägt diese Tür die Inschrift: „1515 - Magister Fridericus Plebanus"[21].
Spuren von Wandmalereien seien noch im Zimmer des Pfarrers, sowie auch in einer Waschküche im Hof anzutreffen. Auch erwähnt Togan, dass sich im Kirchhof eine Kapelle befände, die innen an den Wänden

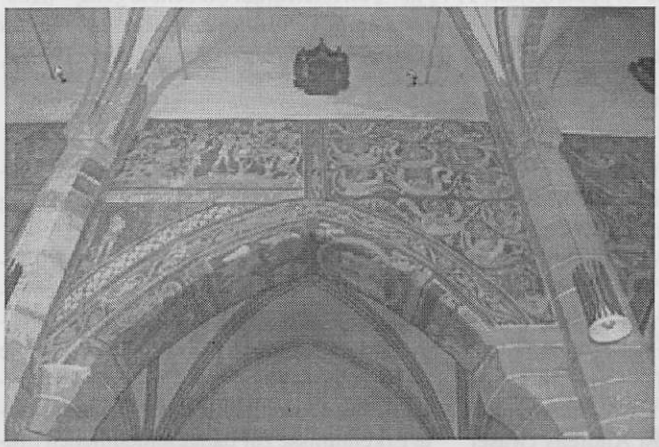


Abb. 3: Wandmalereien an der Nordwand des Hauptschiffes: „Das Martyrium der Zehntausend", um 1430 Foto: Günther Schuster

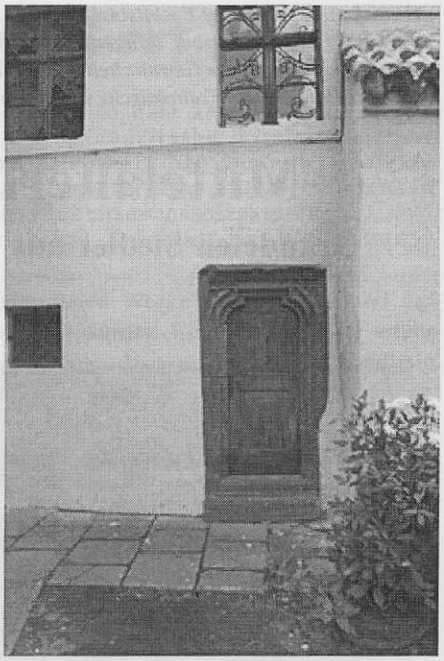
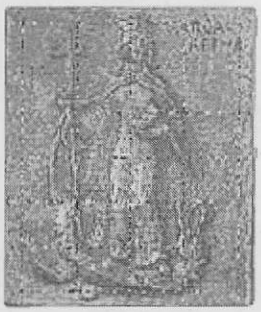


Abb. 4: - Gotisches Portal im Pfarrhaus Foto: Günther Schuster

Abb. 5: Das Pfarrhaus Foto Günther Schuster

Die Heilige Margarethe



Margareta von Antiochien war eine Märtyrerin. Über ihr Leben gibt es kaum gesicherte Angaben, sondern überwiegend legendarische Überlieferung. Geboren wurde sie vielleicht im 3. Jahrhundert in Antiochia, Syrien, als Tochter eines heidnischen Ehepaares. Sie wurde von ihrer Amme christlich erzogen, was den Vater, als er es bemerkte, dazu veranlaßte, seine Tochter beim Statthalter anzuzeigen. Dieser wollte sie angeblich zu seiner Frau machen; als sie ablehnte und sich zu Christus bekannte, ließ er sie enthaupten. Das Todesjahr soll 305 gewesen sein. Margareta bildet mit Barbara und Katharina die Gruppe der Virgines Capitales (Heilige Drei Jungfrauen oder „drei heilige Madl"). Der Kult ist schon im 7. Jahrhundert im Abendland nachweisbar. Sie gehört zu den Vierzehn Nothelfern. Ihr Gedenktag war im Mittelalter einer der wichtigsten Lostage für die Bauern: war das Wetter zuvor gut, begann an diesem Tag die Ernte, außerdem wurde der Pachtzins bezahlt. Ort der Verehrung ist heute Montefiascone am Bolsena See, Italien, wo im Dom S. Margherita Reliquien aufbewahrt werden. Bei den Griechen heißt sie Marina. Dargestellt wird sie als Jungfrau, mit Drachen, Palme, Kreuzstab, Krone, Kreuz, Buch, Kamm; beim Martyrium (Enthauptung). Sie ist Patronin der Bauern, der Jungfrauen, Mädchen, Ammen, Ehefrauen, Gebärenden, bei schwerer Geburt, gegen Unfruchtbarkeit, bei Gesichtskrankheiten, Wunden und für Fruchtbarkeit allgemein. (Quelle: Internet)

und an der gewölbten Decke mit Fresken vom Ende des 15. Jh. bedeckt sei[22]. Es ist davon auszugehen, dass er mit dieser Kapelle jene aus dem Inneren des Folterturms (Marienturm) meint[23]. Diese Kapelle soll angeblich als Kapelle zur Abhaltung von Totenmessen für die in Pestzeiten Verstorbenen gedient haben. Im Keller fand man während einer radikalen Aufräumarbeit zahlreiche übereinandergeworfene Skelette, so dass man daraus schloss, dieser Raum sei einst als Karner benutzt worden[24].

Wenn nun die Margarethenkirche bzw. ihre Vorbauten eine Klosterkirche war, dann müsste dieses Kloster vor 1447 bestanden haben, denn ab diesem Zeitpunkt wird sie in den Urkunden bereits als Pfarrkirche bezeichnet[25]. Es wird vermutet, dass der 1438 stattgefundene Türkeneinfall dem Kloster ein Ende bereitet hat und dieses nach seiner Aufhebung in Besitz der Gemeinde gelangt ist[26]. Die mir zur Verfügung stehende Literatur stellt als Besitzer des Klosters auf dem Areal der Margarethenkirche demnach drei in Frage kommende Orden zur Wahl: Zisterzienser, Dominikaner und Benediktiner. Vielleicht lässt sich irgendwann diese Frage doch noch eindeutig beantworten (Vatikanisches Archiv?). Wichtig ist jedoch die Erkenntnis, dass vor 1447 die Margarethenkirche zu einem Kloster gehörte und dem zufolge nicht der Stadtkommunität.

Kirche des Franziskanerklosters

Diese Kirche (Abb. 6) ist Bestandteil eines umfangreichen Klosterkomplexes. Sie befindet sich am Unteren Zeckesch, dient heute noch dem Orden der Franziskaner als Klosterkirche und ist geistliches Zentrum der römisch-katholischen Glaubensgemeinschaft. Es handelt sich dabei um ein ursprünglich gotisches Bauwerk, dass in späterer Zeit mit Elementen des Barocks umgestaltet bzw. überbaut wurde.

Es gibt nach heutigem Wissensstand keine schriftlichen Urkunden, die auf die Zeit der Errichtung dieser Kirche schließen lassen. Auch wurden keine mir bekannten archäologischen Untersuchungen im Innenbereich der Kirche durchgeführt, die baugeschichtliche Rückschlüsse erlauben könnten. Anhand einer in eine Rundnische unter der Traufe an der östlichen Chorapsis mit schwarzer Farbe in lateinischen Ziffern gemalte Jahreszahl „MCCCC" = 1400 (Abb. 7) wird als Entstehungszeit der Kirche der Beginn des 15. Jh. angenommen[27]. Greceanu ihrerseits meint, dass aus „stilistischen Eigentümlichkeiten" der Bau in die zweite Hälfte des 15. Jh. anzusetzen sei. Aufgrund der Tatsache, dass die Apsis des Chors und die Ostseite des Klosterbaus die Stadtmauern unterbrechen, schließt sie auf eine Fertigstellung um 1490[28]. Dies ist nicht unbedingt eine zwingende Schlussfolgerung. Meiner Meinung nach können durchaus andere Gründe, z.B. verteidigungs- bzw. geländetechnische Überlegungen ausschlaggebend gewesen sein, das Kloster auf diese Weise in das Verteidigungswerk der Stadt einzubeziehen.

Aus den „Verhandlungen wegen Abtretung einer Kirche für den römisch-katholischen Gottesdienst in Medwisch" im Jahre 1721[29] geht hervor, dass neben dem weitläufigen Gebäudekomplex des ehemaligen Franziskanerklosters auch ein „Stadtturm" abgetreten wurde. Dieser kann aufgrund der Beschreibung, dass sich darunter die Sakristei und eine weitere Kapelle (Krypta) befindet, eindeutig mit dem heutigen Kirchturm identifiziert werden(Abb. 8/9/10). Sein verteidigungstechnischer Charakter, sowie jener der in die Stadtmauer integrierten Klosteranlage ist noch heute deutlich zu erkennen.

Im Jahr 1444 befindet sich der Franziskaner-

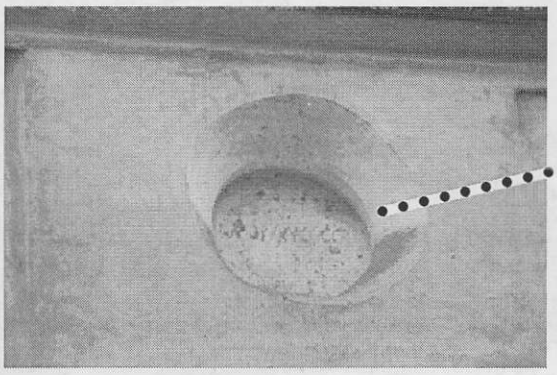
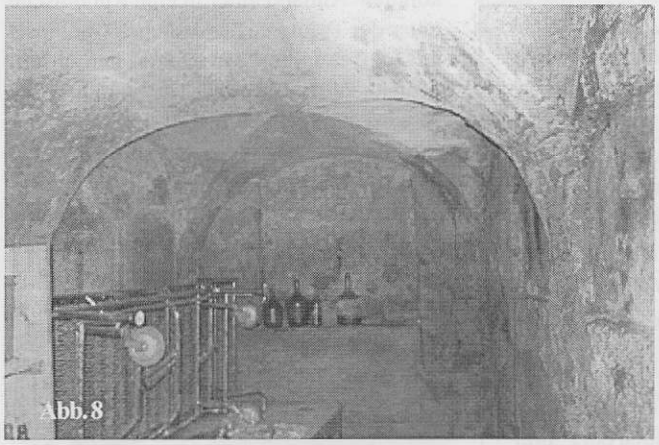
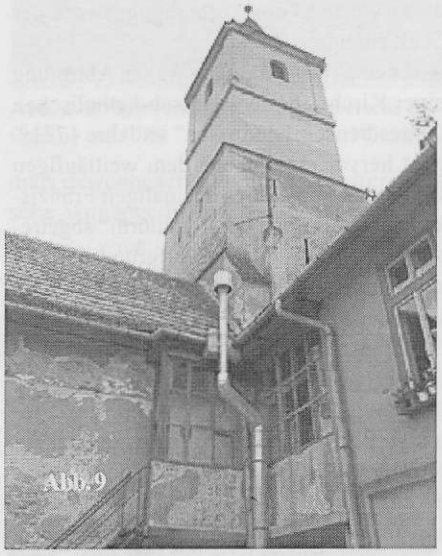


Abb. 7: Rundnische mit der Jahreszahl „MCCCC" = 1400
Foto Günther Schuster

Abb. 6: Franziskanerkirche
Foto: Günther Schuster





Abbildungen 8 + 9 :
Krypta unter dem Turm der Franziskanerkirche. Links und rechts in den Seitenwänden befinden sich zugemauerte Grabnischen.
Foto: Günther Schuster

Abb. 10: Eine der in die Seitenwände der Krypta eingelassene Grabplatten Foto: Günther Schuster

orden auf jeden Fall bereits im Besitz der Kirche[31]. Er blieb es bis zum 17. Juli 1543[32] als er vor der Ausbreitung des Protestantismus weichen musste[33].

Danach scheint die Kirche längere Zeit nicht mehr benutzt worden zu sein. Jedenfalls wurde sie 1699 gründlich renoviert und als evangelisches Gotteshaus eingerichtet[34]. Bis in das Jahr 1721 diente das Kloster der Stadt als Spital und die dazugehörige Kirche als Spitalskirche.

Im gleichen Jahr wurde sie dann auf „besonderes Ansuchen und Drängen des commandierenden Generalen Damian Hugo Graf von Virmont, vom städtischen Magistrat und Hundertmannschaft den katholischen Glaubensgenossen übergeben in dessen Folge die Franziskaner wieder in deren Besitz traten"[35].

Interessant ist dabei zu bemerken, dass die damalige Stadtführung unter Bürgermeister Andreas Hann versucht hat, statt der „Spitalskirche" die „Nicolaus Kirche auf dem oberen Zeckesch" für den römisch-katholischen Gottesdienst zu „offerieren". Dieses Angebot löste bei General Virmont äußerstes „Missvergnügen" aus, denn diese Kirche dürfte zu jener Zeit bereits in einem erbärmlichen Zustand sich befunden haben. Verärgert äußerte er, dass *„er es nicht glauben könne, dass ein Medwischer Magistrat und Communität so tumm seyn sollten, und Ihro Kay. Könnig. wie auch Landes-Fürstl. Majestät mit einem solchen Capellerle abzustecken gedächte."*[36]

Nikolauskirche

Obwohl sehr wenig über diese Kirche bekannt ist und sie bereits in der letzten Hälfte des 18. Jh. aus dem Stadtbild verschwand, ist sie auch als nicht mehr vorhandenes und sichtbares Baudenkmal zum Verständnis historischer Zusammenhänge unentbehrlich. Nach Andreas Gräser „bauten die Sachsen bei ihrer Ansiedlung in Mediasch auf dem Oberen Zeckesch eine kleine Kirche (Kapelle), welche bis zum 15. Jh. zu kirchlichen Zwecken benutzt wurde, und von welcher

Abb 11: Blick vom Kirchturm der griech.-kath- Kirche auf den ältesten Teil von Mediasch, den Zeckesch. Am unteren Rand der Aufnahme, etwa mittig, könnte die Nikolauskirche gestanden haben
Foto: Günther Schuster

die letzten Spuren erst im 18. Jh. gänzlich verschwunden sind[37]. (Abb. 11)
Merkwürdigerweise erwähnt Gräser in seinem Buch „Umrisse zur Geschichte der Stadt Mediasch" den Namen dieser im ältesten Siedlungsgebiet der Stadt am Oberen Zeckesch gelegenen Kirche nicht explizit. Wir finden bei ihm auch keine namentlich dem Heiligen Nikolaus geweihten Kirche. In einer diesbezüglichen Fußnote zitiert er aus einem Franziskaner Ordens-Conventsprotokoll aus dem Jahre 1838(?)[38]. Dort wird erwähnt, dass sich in Mediasch zu dieser Zeit neben der Margarethenkirche und der Kirche des Franziskanerklosters noch eine weitere Kirche befundet habe. Diese Kirche wird beim östlichen Stadttor lokalisiert und als der „S. Elisabethae" geweiht bezeichnet. Weiter heißt es, dass sie von den evangelischen Sachsen zu profanen Zwecken genutzt wird. („*In hac Civitate olim tres erant Ecclesiae: Una ad introitum portae civitatis orientalis, S. Elisabethae dicata, quae hodie in usus profanos a Saxonibus in Lutheranismus deflexis est conversa...*"). Eugenia Greceanu hingegen bezeichnet diese Kirche, „die in das 15. Jh. zurückgeht und später zerstört wurde"[39], als Nikolauskirche Bei der oben erwähnten S. Elisabethenkirche

Abb. 14: Sind eventuell Reste der Nikolauskirche in einem dieser Häuser am Oberen Zeckesch verbaut worden? Foto: Günther Schuster

bereits recht ramponiert (Teilruine?). Offenbar diente sie den Menschen zu dieser Zeit schon länger nicht mehr als Kirche, sondern wurde zu profanen Zwecken genutzt. Das Gebäude selber muss Ihnen aber als kirchliches Bauwerk noch recht lebhaft in Erinnerung gewesen sein. Aus ihrer Bezeichnung

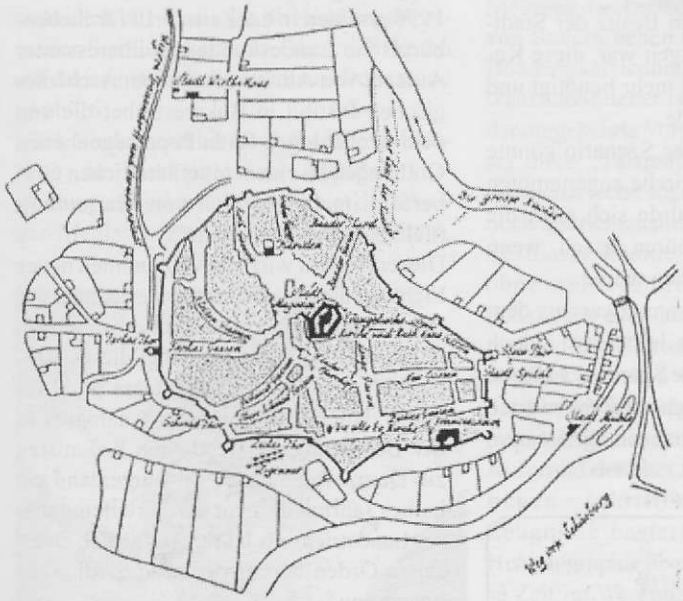


Abb. 12

Abb. 12: Hauptmanns von Theumern - Stadtplan aus dem Jahre 1750. Darin eingezeichnet: „die alte evangelische Kirche" (Nikolauskirche auf dem Oberen Zeckesch)

Abb. 13: Johann Konrad von Weiss - „Grundris von Medies" aus dem Jahr 1736. Die Nikolauskirche ist zwar eingezeichnet, wird jedoch nicht benannt. (Die Nummer 11 steht für. „Oberer Zeckesch").

und der Nikolauskirche handelt es sich offensichtlich um ein und dasselbe Bauwerk. Bleiben wir also bei der eingebürgerten Bezeichnung „Nikolauskirche".
Im Grundriss der Stadt Mediasch, ausgearbeitet 1736 von Oberst Johann Konrad von Weiss und jenem von Hauptmann Theumern aus dem Jahre 1750 ist die Nikolauskirche noch eingezeichnet. In letzterem bezeichnet als „alte evangelische Kirche". Möglicherweise war ihr damaliger Zustand als „alte evangelische Kirche" in dem Plan des Hauptmanns Theumern (Abb. 12) kann man schließen, dass sie zumindest bis in die Zeit der Reformation, also auch nach 1545[40], der Bevölkerung noch als Gotteshaus gedient haben muss.
Der Plan Johann Konrads von Weiss aus dem Jahre 1736 (Abb. 13) zeichnet sich durch seine besondere Genauigkeit der dargestellten Grundrisse aus. Auf diesem Plan finden wir die Nikolauskirche zwar eingezeichnet, jedoch ohne irgendwelche weiteren Angaben. Von der Größe her ist sie hier fast gleich groß dargestellt wie die Kirche des Franziskaner-Klosters. Laut Andreas Gräser sei die Kirche am Unteren Zeckesch, also die Kirche des Franziskanerklosters, nur etwas größer als jene auf dem Oberen Zeckesch

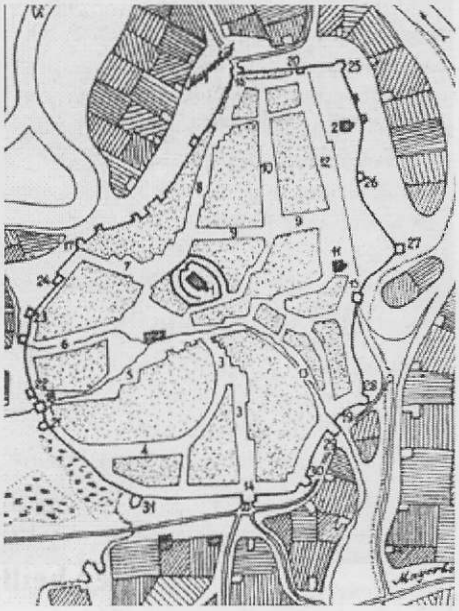


Abb. 13

gewesen. Er bezeichnet sie aber trotz ihrer daraus abzuleitenden Größe dennoch nur als Kapelle[41].
Gestanden hat diese Kirche also auf dem Oberen Zeckesch und zwar in dem Bereich gegenüber der heutigen griech.-kath. Kirche „Christi Himmelfahrt" (in Ost-West-Achse). In ihrer unmittelbaren Nähe befand sich nach Aussagen aus späterer Zeit auch ein kleiner Anger. Heute befindet sich an

dieser Stelle ein Park. Berücksichtigt man das Parzellengefüge dieser Gegend, dann hätte da durchaus ein größerer Kirchenbau gestanden haben können und es wäre auch noch genügend Fläche für den von J. Hutter in seiner Chronik erwähnten, zu jener Zeit an dieser Stelle abgehaltenen Markt, vorhanden gewesen.

Anfang der 70iger meinte jemand[42] im Keller eines Hauses, Ecke Viitorului-Strasse (Oberer Zeckesch) und Episcop-Bob-Str.asse eine für einen Kellerraum nicht unbedingt typische „gotische"(?) Bogenstruktur ausgemacht zu haben. Die Gewölbe hätten eher an Elemente eines kirchlichen Bauwerks, als an einen Keller erinnert.

Die Sache wurde damals aus nicht mehr nachvollziehbaren Gründen nicht weiter verfolgt bzw. untersucht. Es könnte sich dabei tatsächlich nur um ein altes Kellergewölbe gehandelt haben, möglicherweise aber auch um irgendwelche integrierten Reste der Nikolauskirche. Eine genauere Untersuchung würde diesbezüglich vielleicht Klarheit schaffen.

Als historisch gesichert gilt, dass die Nikolauskirche als Gotteshaus in der zweiten Hälfte des 16.Jh. aufgegeben wurde. Zuletzt diente sie als Fruchtmagazin, verfiel und wurde gegen Ende des 18. Jh. komplett abgerissen[43]. Es könnte aber auch durchaus im Rahmen des Denkbaren sein, dass noch verwertbare Teile in ein später errichtetes oder erweitertes Wohnhaus integriert, bzw. verbaut wurden (Abb. 14).

Dies zu klären ist Sache der Archäologen und historischen Feldforschung vor Ort in Mediasch.

Die Ulrichskapelle

1477 wird in einer Urkunde eine *„ecclesia Sancti Udalrici"* erwähnt. Andreas Gräser vermutet, es habe sich dabei „wahrscheinlich um eine kleine Kapelle gehandelt, deren Standort sich nicht mehr angeben lässt"[44]. Dr. Alexandru Avram bezeichnet sie als „Ulrichskirche" und vermutet ihren Standort am östlichen Ende der Victor Babes Str.[45] (Obere Schmiedgasse - Abb. 15).

Abb. 15: Irgendwo hier auf der linken Seite am östlichen Ende der Oberen Schmiedgasse wird die Ulrichskapelle vermutet Foto: Günther Schuster

Viel mehr ist bis jetzt über dieses Bauwerk nicht bekannt. Es ist jedoch durchaus möglich, dass, nachdem die Margarethenkirche aus Ordensbesitz in den Besitz der Stadtkommunität übergegangen war, diese Kapelle oder Kirche nicht mehr benötigt und daher aufgegeben wurde.

Ein zumindest ähnliches Szenario könnte auch für die Nikolauskirche angenommen werden. Vermutlich würde sich auch die „Ulrichskapelle" aufspüren lassen, wenn man denn nach ihr suchen würde.

Ein solches Bauwerk kann zwar aus dem Stadtbild verschwinden, hinterlässt jedoch fast immer irgendwelche Spuren. Es könnte wie o.g. zerstört, wie auch immer verwertet, aber auch in ein Wohnhaus integriert bzw. umgebaut worden sein.

Der heilige Ulrich

Der heilige Ulrich von Augsburg (in der Augsburger Bischofsliste als Ulrich I. geführt) (geboren 890 in Wittislingen oder Augsburg; gestorben 4. Juli 973 in Augsburg) war von 923 an Bischof von Augsburg. Meriten erwarb er sich durch die hervorragende Verteidigung der Stadt Augsburg zu Zeiten der Magyareneinfälle im 10. Jahrhundert. Am weltbewegenden Sieg von König und Kaiser Otto I. über die Ungarn bei der Schlacht auf dem Lechfeld (8. bis 10. August 955) hat er enormen Anteil. Bischof Ulrich band gegnerische Kräfte in Stadtnähe. Er ist der erste in einem Heiligsprechungsverfahren (Kanonisierung) bestätigte Heilige. Papst Johannes der XV. verkündete das Ergebnis am 3. Februar 993.

Quelle: Internet

Zusammenhänge und Erkenntnisse

Bevor ein Resümee gezogen werden kann, sollte noch auf einige wichtige Zusammenhänge hingewiesen werden.

1996 erschien in der Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde ein interessanter Aufsatz von Adrian Jonita vom Archäologischen Institut in Bukarest über die von dem Archäologen Radu Popa begonnenen Grabungen an einem mittelalterlichen Gräberfeld im Ortsbereich von Marienburg (Feldioara) im Burzenland[46].

Dieser Bericht wirft ein vollkommen neues Licht auf die Geschichte der Besiedlung des Burzenlandes durch westliche Kolonisten (Hospites). Jonita weist dabei dieses Gräberfeld, das er in die Zeit Geisas II (1141-1162) datiert, aufgrund von Analogien in der Bestattungsart westlichen Kolonisten zu. Demzufolge hätten im Burzenland ein halbes Jahrhundert vor der Verleihung dieses Landstrichs im Jahre 1211 an den Deutschen Orden bereits deutsche Siedlungen bestanden.

Ähnliche Gräber, allerdings ohne Beigaben, wurden auch bei der Margarethenkirche freigelegt und dem Friedhof zugeordnet, der der ersten Kirche (s.o.) entspricht. Die Fundamente dieser Kirche liegen ihrerseits auf noch älteren Gräbern mit „s"-förmigen Beigaben[47], die typisch für die Bjelo-Brdo-Kultur sind. Obwohl nach Jonita die für eine genaue Datierung dieser Kirche (er spricht von einer Kapelle) notwendige Elemente fehlen, wurde sie aufgrund „vager stilistischer Elemente" dem Ende des 13. Jh. zu-

geordnet; dementsprechend seien „auch die Gräber (falsch) datiert worden".
Das würde bedeuten, dass diese Kirche bereits in der zweiten Hälfte des 12. Jh. von westlichen Hospites errichtet wurde.
Diese neuen Erkenntnisse Adrian Jonitas haben m. E. in der sächsischen Geschichtsschreibung über die Besiedlung des Kokelgebietes durch westliche Hospites bislang noch nicht die ihr eigentlich gebührende Resonanz gefunden, dabei werfen sie doch so einige „gewachsene Postulate" über den Haufen. Sicherlich stehen sie noch auf jungen und daher etwas wackeligen Beinen, doch könnten sie durch gezielte archäologische Untersuchungen schon bald gefestigt werden. Ein diesbezüglich vielversprechender Ansatzpunkt wäre im Falle Mediaschs sicherlich das Areal des ältesten angenommenen Siedlungskerns am Oberer Zeckesch auf dem einst auch die Nikolauskirche stand (Abb. 16).
Nach Niedermaier bestand neben dieser Siedlung, die Merkmale einer Handwerkersiedlung aufweist, auf dem Gebiet der heutigen Mediascher Altstadt noch eine weitere, die er in dem Bereich zwischen Großem Marktplatz, Kothgasse, Klettengasse und Forkeschgasse vermutet.
Diese Siedlung würde aufgrund ihres noch heute auszumachenden Parzellengefüges (große, langgezogene Parzellen) einen eher dörflichen Charakter aufweisen. Da nach seiner Meinung die Ansiedlung von Bauern neben einer Handwerkersiedlung unwahrscheinlicher ist, als der umgekehrte Vorgang, sei diese „Talsiedlung" möglicherweise sogar als noch älter einzustufen[48].
Zu dieser könnte man ohne weiteres die Ulrichskirche oder -kapelle rechnen, die sich angeblich am östlichen Ende der Oberen Schmidgasse befunden haben soll.
Aufgrund der eher spärlichen schriftlichen Zeugnisse basiert die Historiographie über diese Zeit im Wesentlichen auf den Arbeiten der Bischöfe Teutsch. Der Grund für das Fehlen von Dokumenten ist wohl auf die Verwüstungen durch den Mongolensturm 1241 zurückzuführen, aber auch die zahlreichen Einfälle der Türken in der Zeit danach dürften viel in dieser Hinsicht vernichtet haben.
Immer mehr Historiker sind mittlerweile der Meinung, dass die Ansiedlung westlicher Siedler in Siebenbürgen bereits im Zuge des ersten (1096 – 1099), vor allem aber der darauffolgenden Kreuzzüge erfolgten[49].

Abb. 16: Blick von dem Kirchturm der griech.-kath. Kirche (in etwa dem ehemaligen Stadort der Nikolauskirche) auf die Margarethenkirche Foto: Günther Schuster

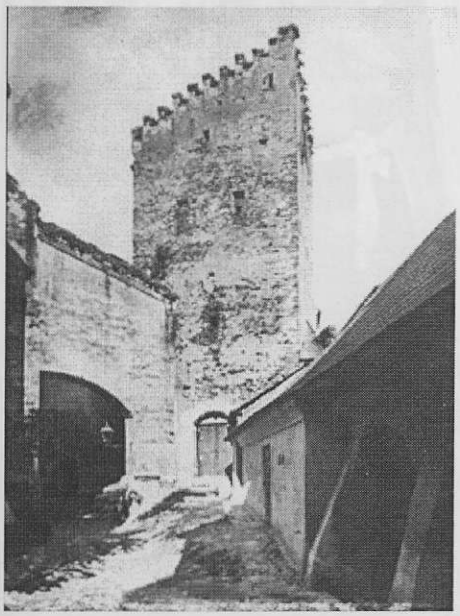


Abb. 17: Folterturm oder Marienturm (Historische Fotografie um 1905) Archiv: Karl Grasser

Es scheint, als ob auch die Besiedlung des Kokelgebietes durch die Siebenbürger Sachsen doch etwas anderes verlaufen ist, als bisher allgemein angenommen wurde.
Für die Besiedlung von Mediasch kommt aufgrund dieses neuen Erkenntnisse und der damit geänderten Datierung der sakralen Bauwerke, vor allem die Zeit des zweiten Kreuzzuges, der in die Regierungszeit Geisas II. (1141-1162) fällt, in Frage.
Auslöser der damit im Zusammenhang stehenden Migrationsbewegungen wird dabei u.a. die zu dieser Zeit im Maasgebiet, in der Lütticher Diözese, am Niederrhein, der Mittelmosel sowie in Lothringen herrschende katastrophale Hungersnot angesehen[50].

Schlussbetrachtungen

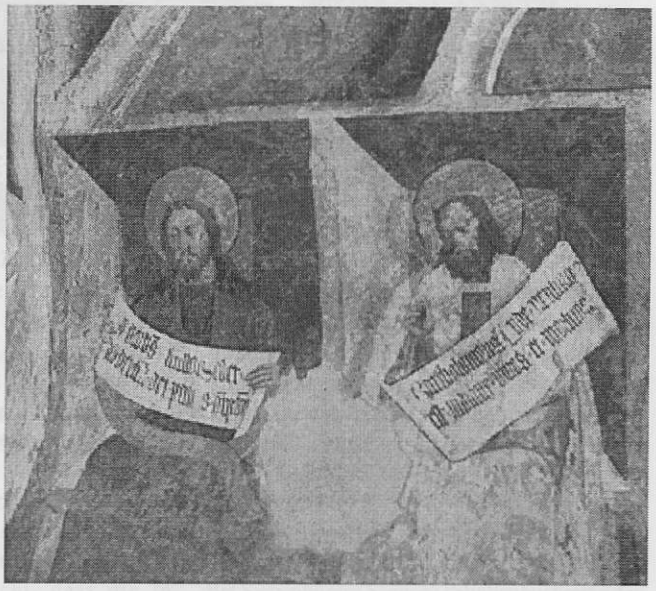


Abb. 18: Fresken im Marienturm um 1430 - die Apostel Jakobus und Bartholomäus Foto: Günther Schuster

Mediasch besaß demnach im Mittelalter mindestens fünf uns bekannte sakrale Bauwerke bzw. Einrichtungen. Zwei davon, die Margarethenkirche und die Kirche der Franziskaner gehörten zu Klosterkomplexen.
Bei dem ersten Vorgängerbau der Margarethenkirche kann davon ausgegangen werden, dass an dieser Stelle bereits in der zweiten Hälfte des 12. Jh. ein Kloster funktionierte. Aufgrund dieser Datierung ist es sehr wahrscheinlich, dass es sich möglicherwei-

Abb. 19: Kapelle im Folterturm (Marienturm) - Deckenfresko um 1430 - Engel (der Evangelist Mathäus)
Foto: Günther Schuster

se um ein Kloster von „Reform"-Benediktinern[51] bzw. Dominikanern[52] gehandelt haben könnte.
Damals war die Zeit der großen Pilgerfahrten und Kreuzzüge ins heilige Land. Getrieben von religiösem Eifer, vor allem aber von wirtschaftlicher Not, Verelendung und Hungersnöten, machten sich zahllose Menschen nackt und arm, wie der gekreuzigte Heiland in der Vorstellung jener Zeit (sehr oft aber auch mit dem Schwert in der Hand), auf den Weg, ihr Seelenheil (und nicht nur das) in fernen Ländern zu suchen.
In diesem Kontext entstanden Bettelorden wie jene der Zisterzienser, Dominikaner und Prämonstratenser. Es kam damals zu Umwandlungen in den älteren Benediktinerklöstern. Mönche, die diesem neuen Trend nicht abgeneigt waren, wurden einfach aus dem Konvent vertrieben. Aber auch ganz profane Überlegungen, wie etwa wirtschaftliche Not, führten dazu, dass Klosterleitungen einige ihrer Brüder zum Auszug zwangen oder sogar das komplette Konvent auflösten, um dieses an einen günstigeren Ort zu verlegen.
Ob nun abtrünnige Benediktinermönche Wegbereiter oder sogar Vorposten der Siedler in Mediasch waren ist nicht bekannt. Es ist aber davon auszugehen, dass sie sich frühestens im Zuge oder kurz nach Gründung der ersten Siedlung am Oberen Zeckesch in deren (damals) unmittelbaren Nähe niederließen.
Die Franziskaner[53] errichteten zwar ihr Kloster und ihre Kirche am Niederen Zeckesch vermutlich etwas später, aber auch dieses Bauwerk ist mit Sicherheit viel älter als bisher angenommen.
Auf jeden Fall älter als die Margarethenkirche, bzw. deren Vorgängerbau, wären demnach die Nikolauskirche und die Ulrichskirche als erste sakrale Bauwerke westlicher Siedler, die sich hier etwa um die Mitte des 12. Jh. niederließen, einzustufen.
Die Kapelle im Folterturm (Abb. 17), nach der vermutlich dieser auch „Marienturm" genannt wird, dürfte als fünftes und letztes sakrales mittelalterliches Bauwerk wohl später entstanden sein. Aufgrund der kürzlich restaurierten Fresken wird diese dem Beginn des 15. Jh. zugerechnet[54]. (Abb. 19 + 20)

Die neuen Datierungen der mittelalterlichen Sakralbauten und die dargestellten historischen Zusammenhänge rükken nun auch die Aussage der Chronik Fuchsio-Lupino Oltardinum und ihren daraus abzuleitenden „Wahrheitsgehalt" in ein völlig neues Licht.
Die Gründung der „ältesten" siebenbürgisch-sächsischen Stadt Mediasch im Jahre 1146 wäre demnach wohl endgültig dem „Gebiet der Sagen" entrissen.
Selbstverständlich darf das in den alten Chroniken erwähnte Datum nicht als ein Fixum angesehen werden, aber es ist davon auszugehen, dass vor etwa 860 Jahren westliche Kolonisten in Mediasch ihre erste Siedlung und erste Kirchen an der Großen Kokel errichtet haben.

Abb. 20: Kapelle im Folterturm (Marienturm) - Wandaltar (Detail) um 1430
Foto: Günther Schuster

Fußnoten

[1]Siehe: Der Echternacher Kodex über den Mongoleneinfall in Siebenbürgen, Übersetzung aus Wagner: Quellen, Nr..6, S. 20.

[2] Vergleiche: Gesamtansicht der Stadt Mediasch im Jahre 1736 – Stich von Johann Konrad von Weiss mit dem Titel: *„Prospect der ältesten Siebenbürgisch-Sächsischen Stadt Mediasch oder Medwisch"*.

[3] Der „Schulturm" wurde 1888 teilweise abgetragen und in das Gebäude der heutigen „Hermann-Oberth-Schule" integriert und ist daher heute nicht mehr sichtbar.

[4] Dr. Alexandru Avram - Die architektonische Entwicklung der mittelalterlichen Stadt Mediasch, wiederspiegelt in zeitgenössischen Darstellungen - Der Trompeterturm, herausgegeben von Helmuth Julius Knall, Mediasch 2000 - S. 78. (danach: Avram, Trompeterturm)
Eugenia Greceanu führt als erste urkundliche Erwähnung das Jahr 1447 auf, als Pfarrer Christian von Mettersdorf am 23. Juli im Beisein mehrerer Zeugen - Geistliche und Laien - gegen die vom Bischof von Weißenburg begangene Unrechtmäßigkeiten Einspruch erhob. Sein

Protestschreiben wurde an die Türe der der heiligen Margarethe geweihten Pfarrkirche geschlagen („*in porta ecclesia parochialis beatae Margarethae virgines et martyris in oppido Medyes*").
Siehe dazu: Eugenia Greceanu, Die Mittelalterlichen Baudenkmäler der Stadt Mediasch - Verlag Meridiane, Bukarest 1971 - S. 31 (danach: Greceanu)

[5] Chronicon Fuchsio-Lupino-Oltardinum edit. J. Trausch p. 13: „*anno 1146 Media, Civitas Saxonicalis coepit aedificari - vel potius prima circumferentia circa templum cingi*", siehe auch: Andreas Gräser, Umrisse zur Geschichte der Stadt Mediasch, Hermannstadt 1862, S. 45. (danach: Gräser, Umrisse)

[6] Mediasch wird erstmals in einer Urkunde vom 03. Juni 1267 erwähnt; in dieser stellt Stephan V. junior rex, König von Ungarn, dem Fürsten (Woiwoden) Nikolaus (1263 – 1270) die Güter seines Großvaters zurück, und zwar „*die Jula, Mediasch, Fägendorf, Klosdorf und Tobsdorf genannten mit all den dazu gehörigen Nutzungen, die der genannte Großvater kraft Erbrecht besessen hatte*". Aus dieser Urkunde geht hervor, dass mindestens drei Generationen ihr Eigentumsrecht über diese Dörfer untereinander weitervererbt haben, was den Schluss zulässt, dass diese Niederlassungen schon in der zweiten Hälfte des 12. Jh. vorhanden gewesen sind. – vergleiche Greceanu, S. 7

[7] Hermann Fabini und Mariana Beldie-Dumitrache, Die Restaurierung der evangelischen Stadtpfarrkirche in Mediasch, Forschungen z. Volks- und Landeskunde 20(1), 1977, S. 86 (danach Fabini, Forschungen 20(1)

[8] Dr. Hermann Fabini - Restaurierungsarbeiten an der Margarethenkirche in Mediasch - Der Trompeterturm, S. 87. (danach: Fabini, Trompeterturm)

[9] Ebenda, S. 87

[10] vergleiche Dr. Dietmar Plajer – Kleiner Führer durch die Mediascher Margarethenkirche, herausgegeben durch die Evangelische Kirchengemeinde Mediasch (o. D.), S. 3 (danach: Plajer, Führer)

[11] Fabini, Forschungen 20(1), S. 93

[12] Fabini, Trompeterturm, S. 87.

[13] Fabini, Forschungen 20(1), S. 95

[14] ebenda. S. 87

[15] George Togan, Die kirchliche Baukunst in Mediasch - Der Trompeterturm, herausgegeben von Helmuth Julius Knall, Mediasch 2000 - S. 126. (danach: G. Togan, Trompeterturm); Greceanu, S. 31

[16] Greceanu, S. 32; Dr. Dietmar Plajer setzt das Datum der Vollendung bei dem Chronisten Georg Soterius auf 1488 – Plajer, Führer, S. 4

[17] Fabini, Forschungen 20(1), S. 96

[18] G. Togan, Trompeterturm, S. 125.

[19] ebenda, S. 125

[20] ebenda, S. 127

[21] George Oprescu, Bisericile cetati ale Sasilor din Ardeal

[22] vergleiche: Greceanu, S. 41.

[23] G. Togan, Trompeterturm, S. 127.

[24] vergleiche: Greceanu, S. 40

[25] ebenda, S. 40

[26] ebenda, S. 41

[27] Plajer, Führer, S. 3; Greceanu, S. 43, siehe auch Fabini, Forschungen 20(1), S. 96

[28] G. Togan, Trompeterturm, S. 135

[29] Greceanu, S. 43

[30] Beiträge zur Kirchengeschichte Siebenbürgens unter Kaiser Karl VI. Mitgetheilt von Karl Fabritius – Archiv NF 1 (18 B), S 246

[31] A. Gräser, Umrisse, S. 42

[32] Dr. Victor Werner, Mediasch in der Fürstenzeit, Festausgabe zur 50jährigen Jubelfeier des siebenbürg. Hauptvereins der evangelischen Gustav-Adolf-Stiftung, Mediasch 1912, (danach: V. Werner, Fürstenzeit) S. 52

[33] A. Gräser, Umrisse, S. 43; vergleiche auch: Schematismus der Sieb. Abtheilung des Franziskaner Ordens, erschienen 1838

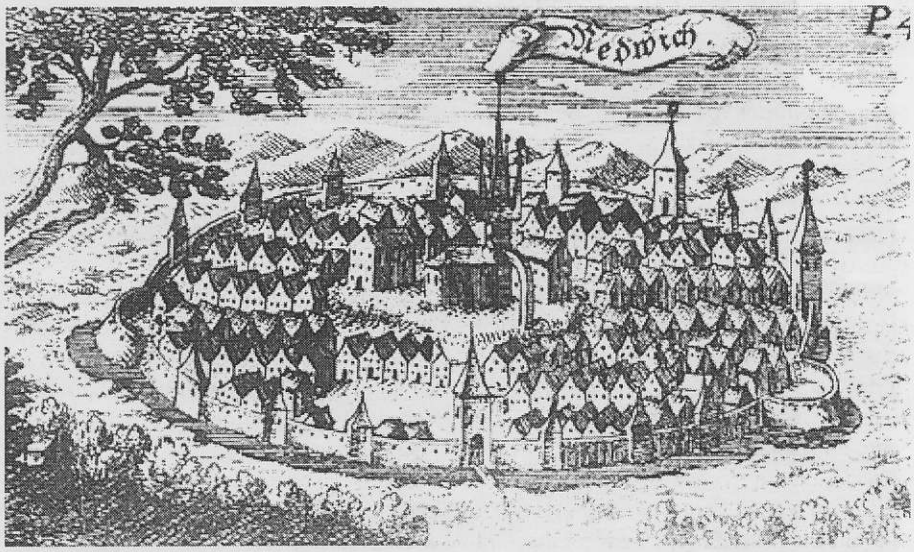
[43] Siebenbürgischer neuer und alter Volkskalender auf das gemeine Jahr 1803 in: Bilder aus der Geschichte der Stadt Mediasch, Bibliotheca Historica Mediensis VIII, Mediasch 2004, herausgegeben von Helmuth Julius Knall, S. 138/139, vergleiche auch: Mediasch vor 200 Jahren in: Die Heimatgemeinschaft Mediasch, 50 Jahre nach Deportation und Kriegsende, Festschrift zum 6. Großen Mediascher Treffen Kufstein 1995, S. 65

[44] ebenda, S. 52 (Urkunden Med. Archiv s.n. 51)

[45] Avram, Trompeterturm, S. 78.

[46] Adrian Jonita, Das Gräberfeld von Marienburg und die deutsche Siedlung in Siebenbürgen. Ein archäologischer Beitrag zur Geschichte des Burzenlandes im 12. und 13. Jahrhundert. ZfSL 19 (1996) S. 121 - 128 (danach: Jonita, ZfSL 19)

[47] die Bjelo-Brdo-Kultur (10.-12. Jh.) ist in Südsiebenbürgen nur im 12. Jh. nachweisbar.



Medwisch, Kupferstich von H.J. Schollenberger aus Johannes Trösters „Das Alt- und Neu-Teutsche Dacia" - 1666

[34] V. Werner, Mediasch, Fürstenzeit, S. 77

[35] A. Gräser, Umrisse, S. 44

[36] Archiv. NF 1 (18 B.), S. 243-244

[37] A. Gräser, Umrisse, S. 42; vergleiche dazu: V. Roth, Fürstenzeit, S. 77

[38] A. Gräser, Umrisse, Seite 42 - Fußnote 69 - ob es sich um das gleiche Ordensprotokoll aus dem Jahre 1838 wie später zitiert handelt, ist nicht ganz klar. Dagegen spricht, dass die in unmittelbarer Nähe erbaute griech.-kath. Kirche „Christi Himmelfahrt" bereits 1826 stand, die Nikolauskirche somit bereits verschwunden war. Vergleiche dazu: Plajer, Führer, S. 3

[39] Greceanu, S. 25

[40] Auf der ersten Synode am 17. Mai 1545 wurde öffentlich die evangelische Lehre nach der Augsburger Confession von allen anwesenden Geistlichen und Dechanten bekannt und als Lehrnorm für die sächsische Kirchengemeinde in Siebenbürgen angenommen.
Vergleiche: A. Gräser, Umrisse, S. 51 u. 72

[41] ebenda, S. 42

[42] Dem Autor persönlich bekannt

[48] Paul Niedermaier, Der mittelalterliche Städtebau in Siebenbürgen, im Banat und im Kreischgebiet, Teil 1, Thaur (A) 1996 (danach: Niedermaier, Städtebau 1), S. 180

[49] vergleiche: René Richtscheid, Motive zur Auswanderung ins Arpadenreich, ZfSL 27., Heft 1 (2004) (danach: Richtscheid, ZfSL 27), S. 8, siehe auch Konrad Gündisch, Siebenbürgen und die Siebenbürger Sachsen (Studienbuchreihe der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat, Band 8), Langen Müller Verlag 1998, S. 33

[50] ebenda, S. 11

[51] ältester Orden der katholischen Kirche, gegründet von Benedikt von Nursia im frühen 6. Jh.

[52] Dominikaner: „Ordo Fratrum Praedicatorum" (Predigerorden) = zweiter Bettelorden nach den Franziskanern, von dem Spanier Domenicus 1216 gegründet

[53] Franziskaner: „Ordo Fratrum Minorum" = ein Bettelorden 1208 von Franz von Assisi gegründet und 1209 von Papst Innozenz III. anerkannt.

[54] Greceanu, S. 40

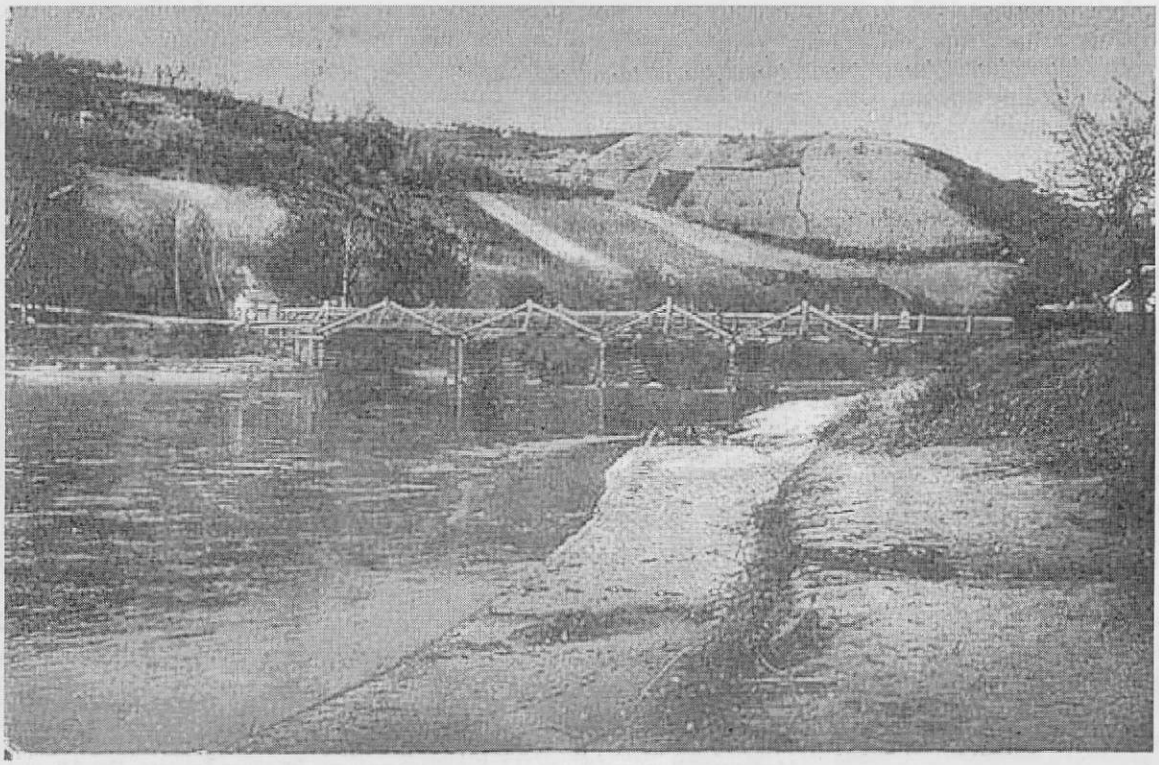
„Denn es ist solch Wildniss zu beiden Seiten der Kukel gewesen"

Zur Namensdeutung des Kokelflusses und der Stadt Mediasch

Hofrat Dipl. Ing. Walter Schuller, Traun (Österreich)

Wenn man sich etwas eingehender, vor allem aber unvoreingenommen mit Teilbereichen siebenbürgisch-sächsischer Forschungsgeschichte befasst, wie etwa jenen der Herkunftsforschung oder der Namenforschung, trifft man zuweilen auch auf sog. Petrefakte. Der Geologe versteht darunter nichts anderes, als über einen längeren Zeitraum entstandene Versteinerungen organischen Materials. Diese wirken auf den Betrachter im allgemeinen überzeugend, ja manchmal beeindruckend, jedenfalls wird in den seltensten Fällen die Echtheit der Einschlüsse (Inklusionen) in Zweifel gezogen. Ähnlich - jede Metapher ist bestenfalls ein hilfreiches Sinnbild - verhält es sich mit einigen Namendeutungen: Hier hat sich im Laufe eines Jahrhunderts eine Verfestigung von als unumstößlich betrachteten Dogmen vollzogen.

"Ich hoffe bei einigen unsrer Namen..., dass die populär gewordenen Erklärungen unhaltbar sind, ... es muss tiefer, viel tiefer gegraben werden, als es bisher geschehen ist." Diese mahnenden Worte schrieb anno 1883(!) Johann Wolff (1844-1893), einer der hervorragendsten Sprachwissenschaftler und Onomatologen, die Siebenbürgen je hervorgebracht hat, in der Einleitung zu einer kritischen Abhandlung.[1] Leider ist diese, seinerzeit gegen den Strich des Zeitgeistes gebürstete Untersuchung m. W. später kaum ernsthaft aufgegriffen worden.[2] Die Folge: In sämtlichen siebenbürgischen Nachschlagewerken gilt es als ausgemacht, dass der Gewässername *Kokel* auf die ungarische Bezeichnung *Küküllö* zurückzuführen sei. Der aus Malmkrog gebürtige Philologe Wolff nimmt sich als erster die Arbeit des ungarischen Namenkundlers Paul Hunfalvy vor, auf den die erwähnte These zurückgeht. Hunfalvy glaubte bewiesen zu haben, dass 1. der slawische Name dieses Fließgewässers *Tirnava* (rum. Tarnava) übersetzt so viel wie *Dornbach* bedeutet, und 2. im ungar. Wort *kökeny* (Schwarzdorn, Schlehe) der Flussname *kükül-jo* verborgen sei. *Kökeny* habe in der „alten Sprache" *kukun* entsprochen und bedeutete Dorn. Das *kükün* müsste (!) aber auch *kükül* gelautet haben, „denn die lateinischen alten Quellen nennen den Fluss aqua Kukul". An dieses *kükül* soll nach Hunfalvy jo, jö = Fluss getreten sein, sodass aus *Küküljo* durch Assimilation schließlich *Küküllö*, d. h. Dornfluß, entstanden sei. Demgegenüber weist Wolff in seiner mehrseitigen linguistischen Detailuntersuchung nach, dass Gewässernamen wie Drau, Trave (Holstein), Drone (Nebenfluss d. Mosel), Traun und eben Ternava (noch im 15. Jh. in der Form Drenowa nachgewiesen!) letztendlich allesamt auf eine gemeinsame Wurzel zurückzuführen sind, die schlichtweg nichts anderes als Fließen, Fluss ausdrückt. Nebenbei bemerkt Wolff noch - was übrigens auch die neuere Hydronymie-Forschung bestätigt - dass, mit wenigen Ausnahmen, für die Namengebung von Wasserläufen Charakteristika bezüglich der Beschaffenheit des Wassers und seines Laufes, also der Farbe, Reinheit, Temperatur, oder aber der Gewundenheit und Fließgeschwindigkeit (die Träge, Eilende, Tosende, Wogende, Rauschende usw.) herangezogen werden. Wolffs Schlussfolgerungen (wörtliche Zitate):



Die Kokel an der Großen Kokelbrücke um 1900 Postkarte: Archiv Helmut Breckner

1. *Ternava* bedeutet nicht so viel wie Dornbach und darum kann der Name *Kukul*, selbst wenn es wirklich ein alt-magyarisches *kukul* = Dorn geben sollte, keine Übersetzung von *Ternava* sein.

2. Ein altmagyarisches *kukul* = Dorn ist erschlossen worden aus der Annahme, dass *Ternava* = Dornbach sei, da diese Annahme aber falsch ist, so ist auch der Schluss falsch, d.h. es ist unerwiesen, dass es ein magyarisches Wort *kukul* in der Bedeutung Dorn gegeben habe.

3. Sind aber alle Stützen gebrochen, auf die

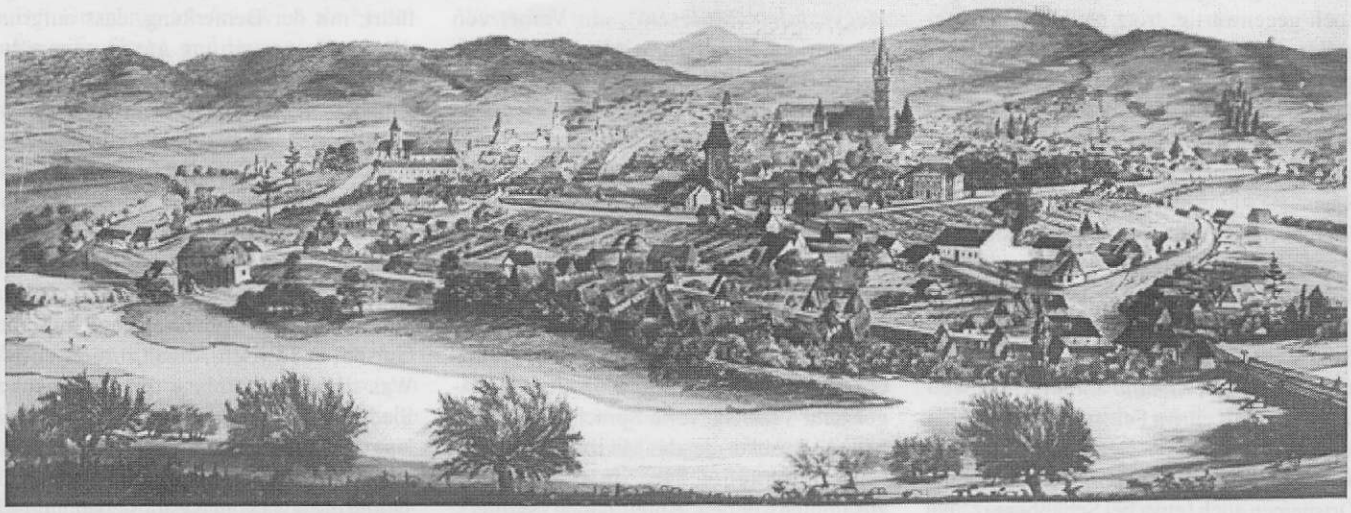
Hunfalvy seine Etymologie gebaut hat, so ist auch jene Behauptung haltlos geworden, wonach der Name *Kockel* ein magyarischer sein soll ... Wovon ist der Name dieser beiden uns so vertrauten Flüsse dann sonst abzuleiten?

Zunächst führt Wolff die ältesten ihm bekannten Namensformen der Kokel an: villa *Cuculiensis* castri (1197); inter duos fluvios *Kukullw* (1271), *Kuquellev* (1278), *Kukulu* (1328) etc. Allgemein lässt sich feststellen, dass bis etwa um das Jahr 1370 fast ausschließlich der Wortstamm *Kukul* (mit der Variante *Kykul*) zu verzeichnen ist; danach dominiert eindeutig *Kukel* bzw. *Kykel*.[3] Die Umlautung von u zu o ist erst Anfang des 16. Jh. belegbar: *Koclo-, Coclowarenses* (1500), *Koclypurg* (1503). Gleichwohl findet sich die ältere Form *Kukel* - der das mundartliche *Keakel* entspricht - noch um das Jahr 1797.[4] Nachdem Joh. Wolff auf die zahlreichen Orts- und Bergnamen im altfränkischen Gebiet mit dem Bestimmungswort *Kockel* bzw. *Kuckel* hinweist (Kockelberg, Kuckelberg, Kuckelsberg, Kokelscheuer, Kökelwik, Kükelhausen usw.) und diese vom Stamm *kuka* (= Berg, Fels, Gebirge) herleitet, macht er sich auf die Suche von lautähnlichen Gewässernamen. Hierbei setzt er bisweilen die Übertragung von Bach- auf Orts- und Weilernamen voraus, so bei *Kochenbach* und *Kuckenbach* im Siegerland. Den Unterschied zwischen Kucken (bach) und unserem Kuckel sieht der Sprachforscher lediglich darin, dass „jener am Stamme ein kasusbildendes Suffix, eine Flexionssilbe (-en) trägt, dieser aber durch ein wortbildendes Suffix (-el) vermehrt ist". In *Kuckel-, Kuchel-* entdeckt er also ein mit der Ableitungssilbe -el(il) vom Adjektiv *quek* oder vielmehr von dessen Nebenformen *kuk* und *kuch* neugebildetes Adjektiv. Diese Eigenschaftswörter besagen soviel wie: sich unruhig bewegen, unruhig-gaukelnde Bewegung. Im Mittelniederdeutschen stand für Gaukelei *Kuckelerie*, während der Gockelhahn (Gockeln hängt mit Gaukeln zusammen) *Kukelhan* genannt wurde.[5]

Auch in Personennamen hat im übrigen das Bestimmungswort *Kukul (Kukel, Kokel)* Eingang gefunden: So wird anno 1257 ein Johann de *Kukuldorp* in Zusammenhang mit einem Wachszins des Klosters Flaesheim (Lkr. Recklinghausen) erwähnt;[6] im Hessen-Nassauischen wird zum andern ein gewisser Heinrich *Kokel* v. Rheinberg (1438) genannt,[7] während knapp 300 Jahre später in Siebenbürgen der PN *Kukel*schmid in die Matrikeln eingetragen wird.[8] Schließlich soll noch der Hof *Kukel*mann bei Altwarendorf (Westfalen) angegeben werden.[9]

Wolff erblickt, wie gesagt, im Namen *Kokel* ein adjektivisches Simplex. Da die Urkundenschreiber jedoch des öfteren die Wendung „fluvius *Kukul*" oder „fluvius *Kükül* aquae" gebrauchen, lasse sich daraus schließen, dass es sich ursprünglich um ein Kompositum gehandelt habe. Ob dabei als Grundwort -bach oder aber das alte -aha (lat. aqua) anzunehmen sei, lässt er offen. Für „ursprüngliche Zusammensetzung mit -a (ch) oder -bach" zeuge wohl auch das Geschlecht des Flussnamens. In der Tat fällt die Kokel mit ihrem *weiblichen* Artikel innerhalb Siebenbürgens insofern aus dem Rahmen, als sie mit den (ebenfalls *weiblichen*) Bachnamen zusammengeht, während alle anderen Flüsse, deren Namen jedoch unstrittig nichtdeutscher Herkunft sind, *männliches* Geschlecht aufweisen (Mieresch, Alt, Zibin, etc.)! Eine dritte Möglichkeit für eine ursprüngliche Endung bestünde freilich auch noch: In einer toponomastischen Arbeit, die vor etwa 10 Jahren erschienen ist, hat der Autor darauf hingewiesen, dass bei einigen Ortsnamen die Endungen -au und -ow aus dem Grundwort -owe, -ow (die mittelhochdeutsche Bezeichnung für Wasser, Fluss, von Wasser umgebenes Land) herrühren können.[10] Als naheliegendstes Beispiel drängt sich die urkundliche Bezeichnung für Tartlau (Tortillou: das vom Wasser der Tartel umgebene Land) auf.[11] In diesem Zusammenhang ist auch von nicht unerheblichem Interesse ein 1928 veröffentlichter Beitrag des Germanisten Richard Huß.[12] Obzwar er dort fälschlich auf den Bach *Kokelawe* aufmerksam macht, ist dieses Ortsnamen-Vorkommen von besonderem Belang. Das ehemalige Dorf, späteres Vorwerk *Kukulau*, war eine ehemalige Grangie des Klosters Schulpforta und an einer Bergkuppe südöstlich von Bad Kösen (bei Naumburg) gelegen. Es ist auch von einem Wildbach („a torrente ultra *Kokolowe*") die Rede.[13]

Die jetzige Wüstung ist in der Gemeinde Flemmingen (bei Naumburg/Saale) zu lokalisieren. Sie taucht in den ersten Urkunden unter den Formen *Cocolou, Kocolowe, Kokelowe* auf.[14] Wie Huß[15] darlegt, ist das fragliche Gebiet um Flemmingen etwa um das Jahr 1140 mit „Flandrern" (= Flamen) besiedelt worden. Schließlich sei noch ein Beispiel aus Ostfriesland angeführt: Im Bereich der Stadt Weener (Landkr. Leer) gibt es einen Bauernhof mit der Postanschrift *Kukelborg* 3. Wie vom Besitzer[16] zu erfahren war, geht dieser Name auf eine alte Warf-



Medwisch und die Kokel 1862, Zeichnung von Hermann Mader

Aufnahme: Archiv Mathilde Wagner

siedlung zurück, die anfänglich an einem Nebenpriel der alten Ems lag. Mit „Borch" bzw. „Borg" bezeichnete man in Ostfriesland seit der Mitte des 14. Jh. einfach das feste (Stein)Haus - daher tragen viele Bauernhöfe Namen mit dem Grundwort -borg.[17] Die Priele bilden (bekanntlich) in den Watten die Hauptrinnen für das bei Ebbe und Flut aus- und einströmende Meerwasser.

Schlussfolgerungen

1. Beim Lexem *Kokel* haben wir es, nach vorausgesetztem Schwund des Grundwortteils, mit dem Bestimmungswort eines ursprünglichen Kompositums zu tun (nach Joh. Wolff: adjektivisches Simplex).
2. Etymologisch kann *Kokel/Kukel* auf das Adjektiv *quek* bzw. dessen Nebenformen kuk und kuch zurückgeführt werden. Semantisch hieße das: unruhig-gaukelnde Bewegung.
3. Für die beiden Kokeln träfe diese Charakterisierung durchaus zu, weisen sie doch noch gegenwärtig, trotz stellenweiser Regulierung (Begradigung) allgemein stark gewundene, mäandrierende Flussläufe auf.
4. Zum Gewässernamen *Kokel (Kukel)* gibt es offenbar gewisse Entsprechungen im nordwestdeutschen und auch flämischen Raum.
5. Noch mehr Licht - womöglich endgültige Klarheit(?) - könnten in dieser namenkundlichen Angelegenheit sicherlich die Altphilologen bringen.
6. Unserer Auffassung nach kommt der Versuch, *Kokel* von *Küküllö* abnötigen zu wollen, jedenfalls einem Fehlschlag gleich.

Wie bei anderen siebenbürgisch-deutschen Ortsnamen auch (etwa bei Schäßburg)[18], hat sich die allgemeine Ansicht verfestigt, der Ortsname *Mediasch* (ma. *Medwisch)* käme aus dem Ungarischen. Dazu gibt es natürlich eine Vorgeschichte. Als Hauptvertreter der Nösner Germanistenschule gilt Gustav Kisch, der nicht nur bis zuletzt starrsinnig an seiner Luxemburg-Urheimatthese festhielt, auch bei der Etymologie siebenbürgisch-deutscher Ortsnamen bewegte er sich manchmal auf schwankendem Boden[19]. Sein schärfster Kontrahent war der von der Marburger dialektgeographischen Schule geprägte Sprachwissenschaftler Michael („Misch") Orend. Es ist hier nicht der Ort, auf die entsprechende Kontroversliteratur näher einzugehen. Gleichwohl muss auf unseren Fall bezogen festgehalten werden, dass Orend es war, der klar erkannt hatte, dass beim Vergleich unseres Ortsnamens mit jenen des potentiellen Herkunftsgebietes, die Form *Medwisch* heranzuziehen sei[20]. Gleichzeitig meinte er die lateinischen Bezeichnungen (*Medies, Medyes,* u.a.) außer Betracht lassen zu können und wies auf die Tatsache hin, dass der deutsche Name *Mediasch* erst im 19. Jh. aufgekommen sei. Die Lautähnlichkeit spricht eindeutig für seine Entlehnung aus dem Ungarischen. Während die (volkssprachliche Urform) terra *Medvisch*[21] mindestens auf das Jahr 1359 zurückgeht, ist die Sonderform *Medesch* eher neueren Datums und war auf die ländliche Umgebung der Kokelstadt beschränkt. Bei der herkömmlichen Deutung unseres Toponyms wird von den ungarischen Bezeichnungen *Medyes* bzw. *Medgyes* ausgegangen, die sich angeblich auf ung. *meggy* = Weichsel zurückführen ließen. Einmal ganz abgesehen davon, dass eine Ortschaft höchst selten nach der Sauerkirsche benannt wird, gibt es etwa in den Ostkarpaten, östlich von Gheorgheni, ein *Megyes*-Plateau. Auf dieser im Nationalpark Hasmas (Hagymas) auf rd. 1000 m Höhe gelegenen Alm dürfte dieses Steinobst nicht unbedingt anzutreffen sein. Auch der Ortsname *Megyesfalva* (Mureseni), ein Vorort von Neumarkt a. Mieresch, wird anders erklärt: Er soll vom szeklerischen Geschlecht der *Medgyes* herrühren[22]. Zu erwähnen wären noch zwei Ortschaftsnamen ähnlicher Lautgestalt, die jedoch eine andere etymologische Basis (ung. *medve* = Bär) haben: *Nagymedves* (rum. Medves) bei Ocna Mures, sowie im Banat Magyarmedves (rum. Urseni, dtsch. Ungarisch-Medwisch). Eine m.E. etwas eigenwillige Erklärung für den Flurnamen *Medvesch* im nordsiebenbürgischen Birk hatte im 19. Jh. der im übrigen sehr verdienstvolle Sprachgelehrte Johann K. Schuller, der das Mikrotoponym zum mittelhochdeutschen mitwist (d.h. zusammenwohnen, Anteil haben) stellte[23]. Wenn man sich den zu untersuchenden Ortsnamen *Medwisch* morphologisch genauer anschaut, stellt sich heraus, dass es sich hierbei um ein Kompositum handelt, bestehend aus dem Grundwort *Wisch* und dem Bestimmungswort *Med.* Im Deutschen Wörterbuch[24] ist unter dem Stichwort *Wische (Wisch)* nachzulesen: „norddtsch. wort, wiese, wiesenland - niederungsland - niedrig gelegenes und meist im winter inundiertes land... meistens zum heumachen ... benutzt." Orts- und Flurnamen auf *-wisch* sind im niederdeutschen Raum Legion, besonders auch in Schleswig-Holstein. Beispielsweise die bereits im 11. Jh. urkundlich erwähnte Gemeinde *Rethwisch*, Kreis Stormarn. Diese hieß früher *Redewisch*, was soviel wie Schilfwiese/verschilfte Wiese bedeutet. In Dithmarschen[25] sind neun sogenannte Bauerschaften mit dem Grundwort *Wisch* anzutreffen: Heuwisch, Neuenwisch, Süderohrwisch, u.a. Aber auch in östlichen Kolonisationsgebieten treten *Wisch*-Namen immer wieder auf: Gde. Gerwisch im Kr. Jerichow, Gde. Langer*wisch in* der Mittelmark, ebendort die Ortswüstung Brede*wisch*. Aus einer Abhandlung über Flurnamen des ostwestfälischen Brackwede (Ortsteil Ummeln), mittlerweile ein Stadtbezirk von Bielefeld[26], geht u.a. hervor, dass bei der Flurbezeichnung *Meede*poel das Bestimmungswort *Meede* soviel wie Matte zu bedeuten habe. Matte wiederum kann für eingehegtes Wiesengrundstück stehen, im Friesischen begegnet es als *Mede*[27] bzw. *Meede* („im engeren Sinne Niederungsmoor)[28]. Einer sprachlich eingehenden Untersuchung hat Walter Neumann die Begriffe „Wiese" und „Weide" unterzogen[29]. Unter anderem wird in dieser Festschrift in der Rubrik Wiesen auch der Wortbedeutung von *Mede* (f.) nachgegangen[30]: Altsächsisch, altfriesisch und mittelniederdeutsch *mede,* wäre dessen Grundbedeutung „Wiese, die gemäht wird". Als nicht ganz uninteressante Zusammensetzung wird dann „*Mehdenwisch*" angeführt, mit der Bemerkung, dass aufgrund dieses Kompositums *Mede* gegenüber *Wisch* ursprünglich eine Sonderbedeutung gehabt haben könnte. Ansonsten, fügen wir hinzu, hätten wir es mit einer tautologischen Bildung zu tun. Dass ein Toponym auch als Anthroponym, also als Personenname auftreten kann, ist nichts außergewöhnliches. Ein Familienname „*Medewisch*" kommt jedoch im deutschsprachigen Raum offenbar nur ein einziges Mal vor: Er soll auf einen Gutshof in Sachsen-Anhalt zurückgehen[31]. Was die Erkenntnisse der historischen Siedlungsentwicklung von *Mediasch* anlangt, hat es in den letzten Jahrzehnten eine Kehrtwendung gegeben. Galt bis vor ca. 30 Jahren die etwa vom Nestor siebenbürgisch-sächsischer Geschichtsschreibung Georg D. Teutsch vertretene Ansicht, die Erstbesiedlung habe sich auf den Zekesch beschränkt[32] als allgemein verbindlich, so zeigen jüngste Forschungsergebnisse ein anderes Bild[33]. Demnach wäre die Hospites-Siedlung in der mit dem Marktplatz verbundenen Kokelniederung v o r der Niederlassung auf der bereits eine kleine Vorsiedlung aufweisenden Hochterrasse entstanden. Die beiden anfangs getrennten Siedlungskerne ließen anhand der unterschiedlichen Grundstücksgrößen auf zwei verschiedene Berufsstände der Ansiedler schließen. Während im unteren Teil der späteren Stadt sich Bauern niederließen, nahmen Handwerker von Anfang an höhergelegene Parzellenblöcke in Besitz[34]. Wie Niedermaier bereits in einer früheren Arbeit[35] darlegte, wurde die Talsenke, in der sich der Marktplatz befindet, „einstmals ... von einem Wasserlauf durchzogen, dessen Bett einige Meter unter dem heutigen Straßenniveau liegt".

Auf die Hochwassergefährdung dieses Ge-

ländes eingehend, schlussfolgert der Autor anhand einiger Ausgrabungsfunde, dass dieses nicht derart sumpfig gewesen sein kann, „dass es unbebaubar war"[36].
Ausgehend von dem in der Fachwelt allgemein anerkannten Postulat, wie es etwa in einem Sammelwerk[37] zum Ausdruck gebracht wird - „Das Namengut deutscher Siedler im Osten und Südosten muss Äquivalente in der appellativen Lexik der Ausgangslandschaften besessen haben" - lassen sich zusammenfassend nachstehende Thesen aufstellen:

1. Der ursprüngliche siebenbürgisch-sächsische und später auch hochdeutsche Ortsname für *Mediasch* war *Medwisch*.
2. *Medwisch* lässt sich linguistisch und etymologisch schwerlich auf ungarisches *Megyes* oder *Medgyes* zurückführen.
3. Das hochdeutsche *Mediasch* ist als paronyme Lehnprägung aus dem Ungarischen zu betrachten.
4. Der Ortsname *Medwisch* ist als Naturname aufzufassen und leitet sich von der Geländemorphologie und der Bodenbedeckung bzw. -beschaffenheit ab.
5. *Medwisch* ist ein Name niederdeutscher Herkunft und setzt sich aus dem Grundwort *Wisch* und dem Bestimmungswort *Mede* zusammen. Er bedeutet soviel wie Feuchtwiese, in der Niederung eingehegte Mähwiese.

Nachwort:
Gleichsam als Namensvetter in lateinischem Gewand (pratum bzw. prato) ist der östliche Nachbar von Mediasch, Pretai, zu betrachten. Aber das ist wiederum eine andere Geschichte und sollte einer eigenen Abhandlung vorbehalten bleiben.

Quellenverzeichnis

1) Johann Wolff: Zur Etymologie siebenbürgischer Fluss- und Bachnamen. 1.Ternave - (Caucaland) Kockel. In: Archiv d. Vereins für siebenbürg. Landeskunde, Neue Folge, XVII. Bd., 3. H., Hermannstadt 1883, S. 487 - 510. Anmerkung: Nachdem im ersten Teil des Beitrages hauptsächlich auf die Wolffsche Untersuchung Bezug genommen wird, verzichtet der Verf. - entgegen den wissenschaftlichen Usancen - bewusst auf Einzelfußnoten zugunsten einer Gesamt-Seitenangabe.
2) Leise Zweifel an der magyarischen Entlehnungstheorie meldete etwa Ernst Wagner an, in: Historisch-statistisches Ortsnamenbuch für Siebenbürgen (Studia Transylvanica, Bd. 4, Köln/Wien, 1977), wo es auf S. 25 heißt: „Der m. ON Küküllö (daraus Kokelburg, Küküllövar, Cetatea de Balta) ist nach Kisch Grundlage der deutschen Namensform. Ein Kokelberg existiert allerdings auch i. d. Nähe von Trier u. in Luxemburg, wo slawische oder magyarische Beeinflussung ausscheidet". In letzter Zeit hat Walter Roth im Rahmen eines namenkundlichen Streifzuges die Problematik kurz angerissen. Darauf wird an anderer Stelle noch eingegangen.
3) Paul Binder: Das Kokelburger Komitat. In: Det Zenderscher Zichen, XV/1995, S. 91 - 135.
4) Siebenbürgisch-Sächsisches Wörterbuch - 5. Band K, Bukarest/Berlin, 1975, S. 245.
5) August Lübben: Mittelniederdeutsches Handwörterbuch, Darmstadt 1979, S. 192.
6) Verein f. Geschichte u. Alterthumskunde Westfalens: Westfälisches Urkundenbuch, 7. Bd.: Die Urkunden des kölnischen Westfalens v. J. 1200 - 1300, Münster 1908, S. 942.
7) Bruno Krings: Das Prämonstratenserstift Arnstein a. d. Lahn im Mittelalter (1139 - 1527), Wiesbaden 1990, S. 517.
8) Fritz Keintzel - Schön: Die siebenbürgisch-sächsischen Familiennamen, Köln/Wien 1976, S. 49, 52.
9) Ernst Förstemann: Altdeutsches Namenbuch, 2. Band - Orts- u. sonstige geographische Namen - Erste Hälfte A - K, Bonn, 1913, S. 1747.
10) Heinrich Schlifkowitz: Typische Ortsnamen zwischen Elbe und Weichsel. Ortsnamen auf -au, -ow, -witz, -itz, -schütz und -in, Karlsruhe 1988, S. 38.
11) Ernst Wagner: a. a. 0., S 378
12) Richard Huß: Die Flandrer und Holländer in der ostdeutschen Kolonisation des 12. Jahrhunderts. In: Archiv für Wanderungswesen, Bd.1, 1928, H. 1, S. 34-38, H. 2, S. 79 - 87.
13) F. Rosenfeld (Bearb.): Urkundenbuch des Hochstifts Naumburg. Teil 1 (967 - 1207), Magdeburg 1925, S. 150.
14) Paul Böhme: Urkundenbuch des Klosters Pforte. 1. Theil, Halle 1904, S. 5, 17, 20.
15) Richard Huß: a. a. O., S. 85.
16) Freundliche Mitteilung von Herrn H. Aeikens vom 10. 10. 1997.
17) Heinrich Sundermann: Friesische und niedersächsische Bestandteile in den Ortsnamen Ostfrieslands. Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte der Nordseeküste, Emden 1901, S. 18.
18) Walter Schuller: Schespurch ob der Kukel ... Zur umstrittenen Etymologie zweier siebenbürgischer Namen. In: Schäßburger Nachrichten Nr. 12, 6. Jg., Heilbronn, 1999, S. 16 - 18.
19) Gustav Kisch: Siebenbürgen im Lichte der Sprache - Ein Beitrag zur Kulturgeschichte der Karpathenländer. In: Archiv des Vereins f. siebenbürgische Landeskunde, 45. Bd., 1. u. 2. H., 1929.
20) Misch Orend: Zur Heimatfrage der Siebenbürger Sachsen. Vergleichung der siebenbürgisch-deutschen Ortsnamen mit denen des übrigen deutschen Sprachgebietes, Marburg, 1927, S. 33 - 34.
21) Friedrich Müller: Deutsche Sprachdenkmäler aus Siebenbürgen, Bukarest, 1986, S. 27.
22) Heinz Heltmann / Gustav Servatius (Hgg.): Reiseführer Siebenbürgen, Thaur b. Innsbruck, 1993, S. 109.
23) Johann Karl Schuller: Siebenbürgisch-sächsische Eigennamen von Land und Wasser. In: Archiv des Vereins f. siebenbürgische Landeskunde, 6. Band, Kronstadt, 1863, S. 392.
24) Jacob u. Wilhelm Grimm: Deutsches Wörterbuch, Bd. 30, karton. Ausgabe, München, 1991, S. 711.
25) G. Wegemann: Die Flurnamen Dithmarschens, Bd. II, Kiel, 1941.
26) F. Reinhardt: Flurnamen in Ummeln, Ummeln, 1961. In: wwwhomes.uni-bielefeld.de/erekate/Ummeln.doc.
27) Jacob u. Wilhelm Grimm: a.a.O., Bd. 12, S. 1761.
28) Gerhard Siebels: Führer durch Ostfriesland und seine Seebäder, Leer, 1974, S. 329.
29) Walter Neumann: Wiese und Weide. Ein Beitrag zur mecklenburgischen Flurnamenkunde und Flurnamengeographie, Neumünster, 1939, S. 59 - 62. In: Volkskundliche Beiträge - Festschr. R. Wossidlo.
30) Ebenda, S. 61.
31) Den freundlichen Hinweis vom 31.10.2004 verdanke ich Herrn Günter Medewisch.
32) Karl G. Römer: Ein Beitrag zur Entstehung der Stadt Mediasch. In: Volk und Kultur, 5, Bukarest, 1973, S. 52.
33) Paul Niedermaier: Der mittelalterliche Städtebau in Siebenbürgen, im Banat und im Kreischgebiet. Teil I: Die Entwicklung vom Anbeginn bis 1241, Heidelberg, 1996.
34) Ebenda, S. 179 - 180.
35) Paul Niedermaier: Siebenbürgische Städte. Forschungen zur städtebaulichen und architektonischen Entwicklung von Handwerksorten zwischen dem 12. u. 16. Jh., Bukarest, 1979, S. 128.
36) Ebenda, S. 63.
37) Werner Besch / Oskar Reichmann / Stefan Sonderegger (Hgg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache. 2. Halbband, Berlin/New York, 1985, S. 2133.

Feuerwehrfest in Mediasch

Bericht vom Fest zur fünfundzwanzigsten Wiederkehr der Gründung der freiwilligen Feuerwehr am 7. September 1902

Nacherzählt und kommentiert von Hansotto Drotloff, Alzenau

Am 6. und 7. September 1902 feierte die Mediascher Freiwillige Feuerwehr anlässlich des 25. Jahrestages ihrer Gründung ein großes Fest. Genaues ist über die Gründung der freiwilligen Feuerwehr in Mediasch nicht bekannt. Der Bürgermeister von Mediasch, Friedrich Theil schreibt in seinem Beitrag anlässlich der Vereinstage 1912[1], diese sei „in den 1870er Jahren ... (1878)" gegründet worden[2]. Zu dem Fest geladen waren Vertreter befreundeter freiwilliger Wehren, aus Kronstadt, Schäßburg, Bistritz und Agnetheln beispielsweise[3]. In der Schäßburger Zeitung vom 14. September 1902 findet sich ein Bericht über die Reise der Schäßburger Delegation zum Mediascher Feuerwehrfest. Er soll hier als einzigartiges Zeitdokument vollständig wiedergegeben werden

„Der Eilzug führte Samstag, den 6. September l. J. (d. i. 1902, Anm. d. Autors) nachmittags den Ausschuß und einige Mitglieder unserer Feuerwehr zum Gründungsfeste der Mediascher freiwilligen Feuerwehr. Im Abenddunkel in der freundlichen Kokelstadt anlangend, nach herzlichem Empfang in unseren Quartieren, mussten wir uns bald für den diesen Abend stattfindenden Lampionsumzug durch die Stadt rüsten, der durch zahlreiche Beteiligung der Feuerwehrmänner und durch die lebhafte Teilnahme der Stadtbevölkerung einen stattlichen Eindruck machte. Die dem Bürgermeister und den früheren Obmännern der Feuerwehr dargebrachten Ehrungen verliefen in durchaus würdiger Weise.

Abb. 1: Das Signalhorn der Mediascher Freiwilligen Feuerwehr
Foto Hansotto Drotloff

Der Begrüßungsabend im Gartenhause des „Schützen" vereinigte die Feuerwehrmänner von Nah und Fern zu gemütlichem Zusammensitzen. Zur besonderen Herzensfreude gereichte es uns den am Bistritzer Feuerwehrfeste liebgewordenen Kameraden wieder einmal Auge in Auge sehen zu können. Der Ton mit all den lieben Volksgenossen war sehr bald gefunden und so herrschte an diesem rein sächsischen Feuerwehrfeste bald die richtige Verbrüderungsstimmung, die auch in den prächtig ausgewählten Liedern, in den wohlgelungenen Trinksprüchen Ausdruck fand. Die eigentümlichen, einem Sachsen so wohl in den Ohren klingenden Färbungen unserer heimatlichen Dialekte riefen unwillkürlich ein Lächeln auf die Lippen, wenn man jenes „Freundes" unseres Volkes gedachte, der behauptet hat, dass wir uns in unserer Haussprache nicht verständigen könnten.

Unter den Feuerwehrmännern fehlte nicht der allbekannte und hochverehrte Kronstädter Obmann Schuster. Wie könnte auch ein sächsisches Feuerwehrfest ohne dieses Mannes jugendfrische Feuerwehrbegeisterung gefeiert werden. Einer Säule aus den schönen Jugendtagen der Feuerwehr gleich ragt er überzeugungs – und gesinnungstreu aus den Reihen der „Jungen" hervor, sie immer und immer wieder mahnend, dass es doch eine edle Sache sei, der sie Zeit und Mühe opfern. Und dass diese Überzeugung aus all den ernsten und heiteren Trinksprüchen der Ehrengäste und Feuerwehrleute herausklang, brauchen wir wohl nicht besonders hervorzuheben. Den Schluß des Festabends bildete die vom Obmanne der Agnethler Feuerwehr Piringer geleitete Fidulitas. Der „sechs Wochen alte" Feuerwehrobmann hatte diesmal trotz bekannter Meisterschaft einen schweren Stand sich der bösen, neidischen Zungen seiner Jugendlichkeit zu erwehren. Besonders scharf setzte ihm der Bistritzer Obmann Csallner zu. Und doch „in den Armen lagen sich beide", heißt es in der Festchronik. Musikklänge der Mediascher Feuerwehrkapelle riefen uns am nächsten Morgen zum Versammlungsorte auf dem Turnplatze. Von hier aus marschierten sämtliche Feuerwehren aus Stadt und Land an der Spitze die Kronstädter mit der Fahne, in festlichem Umzug durch die Stadt, freundlich begrüßt von Jung und Alt, geschmückt mit den hingeworfenen Blumen der anmutigen Mediascherinnen. Vor der am Marktplatze aufgestellten Tribüne fand nach einleitender Rede des Bürgermeisters die feierliche Decorierung der fünfundzwanzig Jahre im Dienst stehenden Feuerwehrmänner statt. In schwungvoller Rede überreichte Fräulein Stolz namens der Mediascher Turnerinnen ein schönes Fahnenband. Das Defilee vor der Stadtkommunität und den Dekorierten schloss diesen Teil der Feier. Nach Schluss des Festgottesdienstes fand die Schauübung der

Abb. 2: Johann Buresch (1861 – 1930) in der Uniform als Vizeobmann (?) der Freiwilligen Feuerwehr Mediasch

Mediascher Feuerwehr, bestehend aus einer Schulübung und dem Angriffe auf ein Brandobjekt statt." Über solche „Brandübungen" berichtet Karl Fernengel[4] folgendes: „Zu der ‚Großen Übung' wurde mit ‚Alarm' – wie im Brandfalle – die Feuerwehr zusammengerufen. Den Alarm besorgte Herr Josef Einmann mit seiner Trompete. ... Als Übungsobjekt wurde meistens ein Anwesen auf dem Marktplatz ausgesucht, z. B. das Guggenbergische oder das Breknerische Haus an der Gefängnistreppe oder das Schulerhaus..." Ob im Jahre 1902 auch Josef Einmann zu Beginn der Übung seine Trompete erschallen ließ, ist nicht verbürgt. Eine bei der freiwilligen Feuerwehr im Einsatz befindliche eigenartige kleine Trompete ist im Besitz des Autors (Abb. 1). Man erkennt sie auch auf dem Foto von Johann Buresch in der Uniform eines – vermutlich – Vizeobmannes der Feuerwehr, das etwa um die Jahrhundertwende aufgenommen worden sein könnte (Abb. 2) In der Abb. 3 ist eine solche Übung am Guggenberger´schen Haus auf dem Marktplatz dargestellt, wenngleich auch diese viele Jahre nach dem beschriebenen Feuerwehrfest stattgefunden hat. Aber weiter im Bericht aus der Schäßburger Zeitung: „Die exakte Ausführung dieser Übungen verbürgt schon der Name des Mediascher Obmannes: Theodor Schneider (Abb. 4). Ihm, dem schneidigen Turner aus dem Reiche da draußen ist es wie selten einem gelungen in unsern kleinen Verhältnissen sich heimisch zu fühlen, sich die Liebe und Achtung aller zu gewinnen. Und wie die Schäßburger so zahlreich in Mediasch vertreten waren, so ist es mit die Ursache gewesen, diesem Allverehrten einen Beweis ihrer Hochachtung und Anerkennung zu geben. Recht bezeichnend sind für ihn die Worte einer Mediascherin: „Geht Schneider, so fällt die Feuerwehr und mit ihm noch vieles mehr in Mediasch." An dieser Stelle soll der Bericht aus der Schäßburger Zeitung für einen kurzen Rückblick auf das Wirken von Theodor Schneider unterbrochen werden. 1856 in Falkenstein in Sachsen geboren, wird der in Dresden geprüfte Turn- und Fechtlehrer am 21. Dezember 1879 auf die gerade erst geschaffene Stelle eines Fachlehrers für Turnen nach Mediasch berufen. Er tritt seinen Dienst am 6. Februar 1880 an. Offensichtlich hat er sich bald das Vertrauen und die Achtung seiner neuen Mitbürger erworben, die ihn (zu einem nicht mehr bekannten Zeitpunkt) zum Obmann der erst kurze Zeit vor seinem Eintreffen gegründeten Freiwilligen Feuerwehr gewählt haben.

Abb. 3: Feuerwehrübung am Guggenberger´schen Haus auf dem Marktplatz 1929
Archiv Karl Römer

Doch weiter im Bericht aus der Schäßburger Zeitung: „ In froher Feststimmung, entsprechend besucht von Ehrengästen, verlief das Bankett. In den Reihen der Festredner standen wir Schäßburger zwei Mann hoch, gedenkend des wackeren Mediascher Feuerwehrobmannes und der jedem Sachsen so teueren St. Ludwig Roth Stadt. Den späten Nachmittag füllte ein für viele Feuerwehrmänner interessantes Radfahrrennen aus."

Auch hier soll der Zeitungsbericht noch einmal unterbrochen werden, um des „Mediascher Radfahrer Clubs" und seines prominenten Mitglieds, vielleicht Gründers Adolf Haltrich zu gedenken. Man vergegenwärtige sich die Situation: Wir sind im Jahre 1902, man fährt noch auf Hochrädern. Auf einem solchen Hochrad hatte Adolf Haltrich Ende des 19. Jahrhunderts die Strecke Stettin – Mediasch zurückgelegt und hat so die Fahrradbegeisterung nach Mediasch gebracht! Adolf Haltrich schreibt, dass er die „einzige Radrennbahn Siebenbürgens mit überhöhten Kurven gebaut" habe[5]. Ob diese 1902 wohl schon existierte? Und wo sie sich wohl befunden haben mag? Wie so ein Fahrradrennen auf Hochrädern wohl ausgesehen haben mag? Einen kleinen Eindruck von „Mediasch im Hochradtaumel" erhält der heutige Betrachter von der Bildpostkarte, die die Ausfahrt des Mediascher Radfahrclubs am 1. Mai 1899[6] durch die Forkeschgasse zeigt. Als Vorreiter – durch die Schriftzeile am unteren Rand etwas abgeschnitten - drei Mitglieder des Clubs (Daniel Rehner aus Meschen, George Schaas aus Klein Kopisch und Willy Folberth), denen bald in den USA eine glänzende Zukunft winken soll. Begleitet wird die Ausfahrt von einer Kapelle, im Hintergrund folgen in Zweierreihen die Mediascher Radfahrer, am Gehsteig begleitet von der staunenden Vertretern der Stadtbevölkerung. (Abb. 5).

Schließlich endet auch das schöne Feuerwehrfest in Mediasch. Der Schäßburger Korrespondent schließt seinen Bericht: „Der Abendzug entführte die meisten Gäste der Kokelstadt. Ein freundliches Gedenken der im Kreise der lieben Volks- und Gesinnungsgenossen angenehm verlebten Stunden begleitete sie wohl alle in die Heimat. Als bleibenden Eindruck an diese beiden Festtage wollen wir aber festhalten, dass sie mit

Abb. 4: Der Mediascher Turnlehrer und Feuerwehrobmann Theodor Schneider anläßlich seines 70. Geburtstages 1926
Foto Archiv Karl Grasser

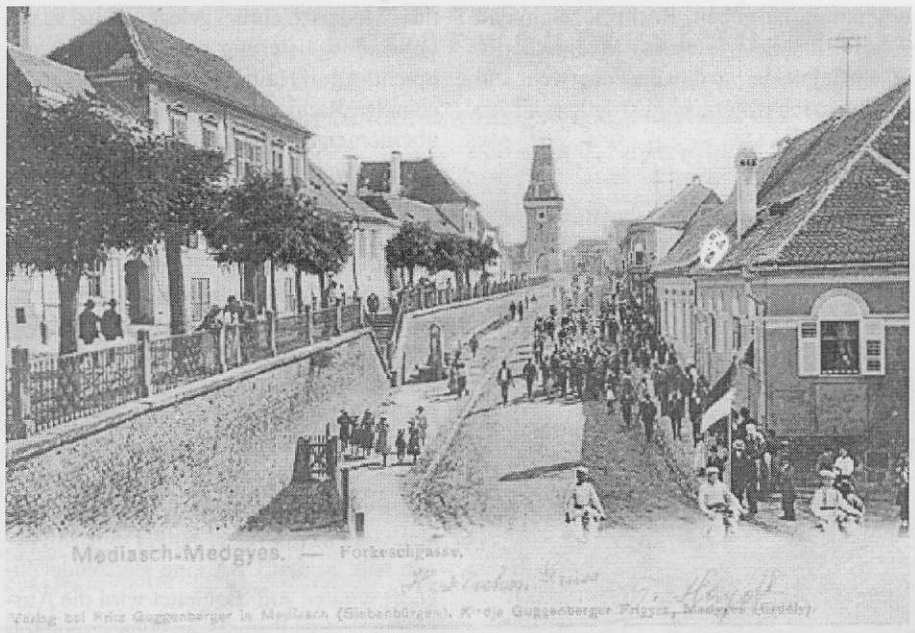


Abb. 5: Ausfahrt des „Mediascher Radfahrer – Clubs", Bildpostkarte ohne Jahresangabe, gelaufen
Archiv Karl Römer

dazu beigetragen haben, die Volksgenossen aus Nah und Fern fester aneinander zu schweißen, die einzelnen Stände unseres teueren Volkes im Dienste einer guten Sache näher an einander zu bringen und den alten Wahlspruch unseres Volkes: Die Sachsen sollen ein Volk sein, wahr zu machen. Kein Misston hat dieses Fest gestört. Die Töne, die hier erklangen, kamen von Herzen und fanden den Weg zum Herzen. Uns Schäßburgern war noch eine kleine Nachfeier zugedacht, indem unsere lieben Bistritzer Kameraden auch unsere Stadt besuchten und einen Tag hier verweilten.
J. Sch."

Fußnoten

[1] Friedrich Theil: Mediasch in den letzten 50 Jahren, in „Festgabe für die in Mediasch tagenden sächsischen Vereine 1912"

[2] Daß das Fest 1902 zur Feier der fünfundzwanzigsten Wiederkehr stattfand, ist daraus zu schließen, dass bei diesem Fest einige Mitglieder für 25jährige Mitgliedschaft geehrt werden. Dann wäre die Gründung eher für 1877 anzunehmen.

[3] Interessanterweise wird Hermannstadt nicht erwähnt!

[4] Karl Fernengel, „Die ‚Freiwillige Feuerwehr' der Szadz Mediasch, in: Mediasch, die siebenbürgisch – sächsische Stadt an der Kokel, Wort und Welt Verlag 1992, S. 373

[5] Adolf Haltrich: Ein Handwerkerschicksal, in Hans Sachs Taschenkalender 1929

[6] Lutz Folberth, private Mitteilung: Auf einer fotografischen Reproduktion der Postkarte, die offenbar von Willy Folberth im Jahre 1965 eigenhändig beschriftet wurde, steht zu lesen: „Wir radeln ins Grüne ersten Mai 1889. Wir leben noch alle 3 hier in den Vereinigten Staaten. Daniel Rehner hat bei Oberth die Eisenhandlung gelernt, ist jetzt 81 Jahre alt und noch immer rüstig. Hat 3 Kinder 9 Enkelkinder, Adresse .... George Schaas aus Klein Koppisch hat bei A. Haltrich die Schlosserei gelernt, ist sehr wohlhabend, seit 20 Jahren lebt der Mensch mit Frau wie der König in Frankreich ? ? leider keine Kinder, Adresse ... " (Die Schreibweise des Originals wurde getreu übernommen.)

Botschaft aus der Vergangenheit

Rede des auf dem Mediascher Trompeterturm befindlichen oberen Knopfes an die Bewohner der Stadt.

„Mich setzten eure Vorfahren vor mehr als dritthalbhundert Jahren hierher. Unter mir wechselten, reich an Begebenheiten guthe und böse Zeiten: nachdem sie der Verstand und Tugend oder Thorheiten und Lasten der Menschen erzeugten. Pest, Seuchen und Kriege, leider Bürger-Kriege, bereiteten ihre Todesflügel über dem Vaterlande aus. Manche Wohnung unserer Vorfahren blieb leer und verödet. Mehrmals wurde eure Vaterstadt vom Feinde belagert, erobert und geplündert und selbst dem Turm worauf ich stehe der Umsturz gedroht.

Nach langem Kampfe befreyte sich das Vaterland von drückendem Schutz des türkischen Thrones und vereinigte sich unter dem Hause Österreich näher mit der Christenheit.

Eure Vaterstadt wuchs wie ein unter seiner Last gedrückter Palmbaum wieder empor. Bevölkerung, Künste und Wissenschaften nahmen zu. Die vorige Form der Verwaltung und Einrichtung des Landes wurde umgestaltet. Die Sächsische Nation erlosch und lebte wieder auf. Das Vaterland erhielt seine vorige Verfassung wieder. Kriegsstürme, vom unersättlichen Ehrgeiz eines

So weit der Bericht aus der Schäßburger Zeitung vom 14. September 1902. Wenn der geneigte Leser nun seinen Blick wieder vom Beginn des 20.Jahrhunderts weg in die heutige Zeit wendet, möge er folgenden Fragen seine Aufmerksamkeit schenken, die die Autoren des geplanten neuen Mediascher Bildbandes gerne an ihre Leser richten wollen:

1. Wer kennt Einzelheiten über die Gründung der Freiwilligen Feuerwehr in Mediasch etwa 1877 oder 1878?
2. Wer kennt die Nehmen der Obmänner der Freiwilligen Feuerwehr?
3. Wer verfügt noch über Bilddokumente aus der Geschichte der Freiwilligen Feuerwehr?
4. Wer kann Einzelheiten über die frühe Geschichte des Mediascher Radfahr Clubs berichten?
5. Und ganz besonders folgendes: Wer weiß, wo sich die Mediascher Radrennbahn Anfang des 20. Jahrhunderts befand?

Hinweise werden dankend angenommen von:

Hansotto Drotloff, Rillweg 8, 63755 Alzenau, Tel 06023 929835,

oder von der Redaktion!

Wütherichs angestacht, verheerten vom Süden bis zum äußersten Norden die Staaten Europas. Unter dem Schutze des allgeliebten Landesvater Franz des 1ten blieb eintzich nur das Vaterland wie ein Fels, mitten unter tobenden Wogen des Meeres unerschüttert. Byspiellose Unfruchtbarkeit der letztverflossenen zwey Jahre an Früchten und Weinen ertrugen die Bürger des Vaterlandes mit Geduld. Und all dieses wendete die allwaltende Gottesmacht zum Besten der Menschheit an. Aber so wie alles Erhabene mehr den Gefahren und Stürmen ausgesetzt ist: so musste auch ich mehrmals Stürme des Unglücks erfahren. Dreymal zerschmetterte im Laufe eines Jahrhunderts ein Wetterstrahl das unter mir befindliche Turmdach.

So auch am 26. Mai dieses Jahres 1815 nachmittags während die Glocke zur Vesper gezogen wurde, und der Wetterstrahl an der mitternächtlichen Seite des Kirchengebäudes in die Erde fuhr. Bürgertugend und Fleiß eurer Vorfahren verbesserten wieder alles, und setzten mich wieder an meine erhabene Stelle, von der ich eure Väter sterben, manche ihrer Hoffnung in Kindern und Enkeln erlöschen und auch Werden sah. Wissenschaften und Künste steigen, immer tiefer dringt der menschliche Verstand in die Geheimnisse der Natur. Durch Ableiter fand man Mittel, den Blitz dahin zu führen, wo er unschädlich ist. Sowohl die Errichtung des von der Spitze über mir bis auf die Erde geführten Blitzableiters als auch die Ausbesserung des Turmdaches wurden in diesem 1815ten Jahres angefangen und vollendet, unter der Verwaltung der nachfolgenden Vorsteher des hiesigen Gemeinwesens der Schule und Kirche:

M. Johann Schmidt, Stadtpfarrer Michael Konrad des Ty. Römischen Reiches Edler v. Heydendorff des Erhabenen Leopold ordens Ritter und königlicher Rat, Bürgermeister.

Michael von Hannenheim, Stuhls Richter

Senatoren:

Andreas Wiedman
Paul Karl Graffius
Daniel Schaffendt
Andreas Traugott Krausz v. Ehrenfeld
Johann Joseph Binder
Carl von Kirtschberg
Johann Hann
Michael Condrad des Ty. Röm. Reiches Edler v. Heydendorff
Joseph Schuster, Notarius
Michael Fleischer v. Notarius

Ferner unter der Aufsicht und Leitung des treu, thätig und verdienten Kirchen Vaters, Kommunitäts Verwandten und Mitgliedes des Ausschusses Martin Traugott Keslers durch den Zimmermeister Johann Höck u. Maurermeister Michael Wangert beyde Birthälmer.

Mögen also von der Allmacht geschickte Stürme und Blitze in Zukunft unschädlich über mir vorüberziehen! Möge die unter mir wandelnde Menschheit an Erkenntnissen und Tugend, zunehmen; Möge sie Gott in dem unter mit befindlichen Tempel mit reinem Sinn und reinen Händen anflehen um Zufriedenheit und Abwendung allen Unglücks!

Möge eure Vaterstadt an guthem, verständigem, und fleissigem Volke zunehmen, und unter dem sanften Szepter des allerdurchlauchtigsten Hause Östreichs, des dermaligen allerdurchlauchtigsten Kayser Franz des 1ten und seiner allerdurch-lauchtigsten Nachkommen und Kindes Kinder gesegnet seyn!!"

(Abgedruckt auch in der Mediascher Zeitung Nr. 35, 1. Oktober 1927,Seite 1 - 2)

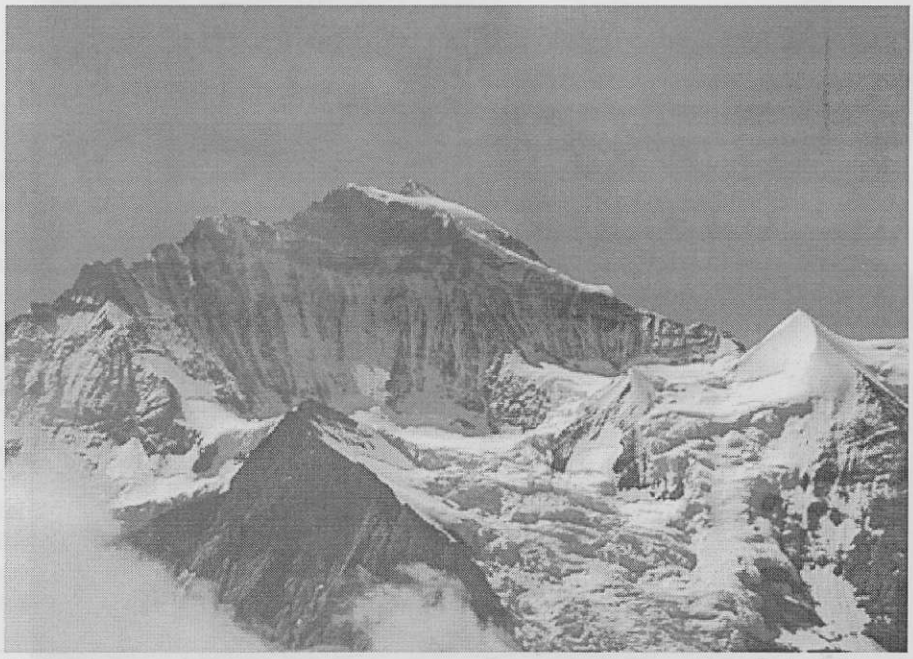
Restaurierung der Turmknöpfe vom Mediascher „Tramiterturm" Foro: Archiv Wilfried Römer

Aus der Welt der Berge

Alpingruppe Adonis

Quer durch die Bergsteigerdisziplinen

Das Jahr 2005 war wiederum ein erfolgreiches, betrachtet man die Fülle und die Vielfalt der stattgefunden bergsteigerischen Aktivitäten. Das Ziel des Adonis-Programms, welches über 20 Aktivitäten enthielt, war, der Neigung, dem Wunsch, den Fähigkeiten und den Ambitionen vieler Teilnehmer gerecht zu werden. Die Kinder, deren Teilnehmerzahl in diesem Jahr gestiegen ist, hatten viel Spaß bei dem Rodelwochenende am Kranzberg sowie auf der Familienwanderung in den Allgäuer Alpen, organisiert von den Mediaschern Walli und Erich Dieterich. Viel Spaß hatten sie auch bei den vielen Kletterwochenenden, die meist in den Klettergärten in Deutschlands Bergen stattfanden. Im Frühjahr in der Fränkischen Schweiz und im Donautal, im Sommer am Gardasee in Italien und im Herbst auf der Schwäbischen Alp. Es ist immer wieder erstaunlich, welche Leistungen die Kinder am Fels bringen, mit welcher Leichtigkeit sie ihre Hände und Füße koordinieren und wie sie ihre Angstschwelle immer höher hinauf verlagern. Das Klettern ist eine gute Methode um zu lernen, mit Angst umzugehen, um diese nur in einem bestimmten Maß zuzulassen. Gelingt dieses - und das kann jeder durch Übung erreichen, wird aus der Angst ein Lustgefühl, da man froh ist wieder heil unten zu sein und weil man sich selbst überwunden hat. Dem gleichen Gefühl eiferten auch Egon Kirschner, Michael Kraus und Hans Werner Thois nach, die in der Schweiz in Bergel über 20 Seillängen hinter sich legten und mit recht mächtig stolz auf ihre Leistung waren. Mit Egon kletterte ich in Arco am Gardasee an der Colodrie Wand meine bislang schwerste Klettertour mit dem Schwierigkeitsgrat 6+, das heißt kleine Griffe im leichten Überhang, bei der sowohl Technik als auch Kraft von Nöten war. Es ist keine Neuigkeit, dass die Freude um so größer, je schwerer das Ziel zu erreichen ist, wobei beim Klettern im wahrsten Sinnen des Wortes gilt „der Weg ist das Ziel". Grete und Horst Kraus führten die 30 Teilnehmer am Gardasee auch auf genussvolle Klettersteige, von denen man den Landschaftshunger in besonderer Weise stillen konnte, da man den Blick auf den wunderschönen, zwischen Bergen eingeschlossenen Gardasee hatte. Eine weiter Klettersteigtour von 5 Tagen fand in den Dolomiten in der Sella- und Palagruppe statt, die Sigi Mitterer organisierte.



Die Jungfrau Foto: Detlef Schlosser

Die Hochtourenliebhaber kamen in diesem Jahr in der Berner Alpen auf ihre Kosten, die ich im August organisierte. Wir bestiegen den Mönch 4107 m, mit seinem im letzten Teil sehr ausgesetzten Schneegrat (Gehzeit 2,5 Stunden) und die anspruchsvolle Jungfrau 4158m mit steilen Eisflanken bis zu 50°, für die wir insgesamt 9 Stunden von der Mönchshütte hin und zurück brauchten. Bern Kelp brauchte eine Gedenktafel an den Einstieg der Mönchroute an, in Erinnerung an unseren Bergkammgeraden Klaus Schuol, der hier im Jahr 2002 tödlich verunglückte. In diesem Jahr gab es keine Unfälle und das hat nicht nur mit Glück zutun, sondern mit der Ernsthaftigkeit, dem Können und der Erfahrung der Tourenleitern, die alles tun damit „Nervenkitzel" und die „Freiheit am Berg" richtig verstanden werden.

Wer die Geselligkeit und das Gefühl der Geborgenheit liebt, ist jederzeit eingeladen mit der Alpingruppe Adonis der Sektion Karpaten in den Bergen Spaß zu haben und um die inneren Triebe zu stillen.

Besuchen Sie unsere Homepage, es lohnt sich: WWW.SEKTION-KARPATHEN.DE.

Kraus Reinhold

Der Mönch Foto: Detlef Schlosser

Freizeitgestaltung in der sozialistischen Schule durch den Geographieunterricht

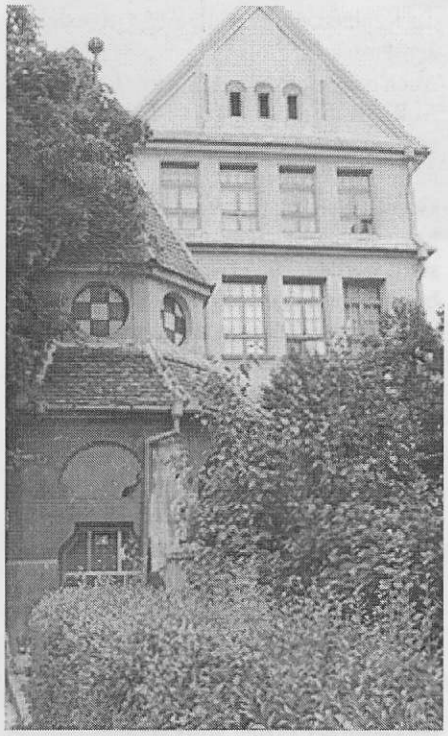
Von Prof. Gustav Servatius

Als ich 1947 an das Stephan-Ludwig-Roth-Gymmnasium in Mediasch kam, fand ich eine verzweifelte Lage vor: ein Großteil der sächsischen Bevölkerung war nach Russland deportiert, andere am Kanal zur Arbeit verurteilt, die Häuser voller Kolonisten, viele arbeitslose Mütter mit Kindern, Mangel an Lebensmitteln, die es nur selten und auf Karte gab. In der Schule die Sammlungen zerstört – sie war ja Feldlazarett gewesen – das Mobiliar beschädigt, Lehrbücher gab es keine, alle alten waren verboten, die Lehrerbücherei war „epuriert" (bereinigt) worden, bot nichts Wesentliches zur Vorbereitung eines Anfängers. So war man eben auf die rumänischen Lehrbücher und Lehrpläne angewiesen, benützte zu Hause die eigenen alten Schulbücher. Die unteren Klassen waren sehr schülerreich, über 40 Jungen oder Mädchen, die Gymnasialklassen waren klein, da vor allem die Schüler vom Lande fehlten. Die total enteigneten Bauern konnten sich den „Luxus eines Studenten" in der Stadt nicht mehr leisten.

Beim Unterricht musste der neue Stoff vorgetragen werden, denn die Schüler hatten ja keine Lehrbücher zum Lernen, also langsam vortragen, diktieren, an die Tafel schreiben, Skizzen zeichnen, Notizen durchsehen... es war ein mühsames Unterrichten. Da ich nur rumänische Hochschulausbildung genossen hatte, musste ich mir alles ins Deutsche zurechtlegen, vor allem die adäquate Methodik für die momentane Lage herausfinden. Dazu waren die Besuche und wertvollen Ratschläge, die ich von Prof. Heinrich Wachner, Heinrich Höhr und Hugo Schuster Rakosch, Schäßburg und Bukarest, erhalten konnte sehr wertvoll.

Wir waren ja noch eine konfessionelle Schule und beachteten die Worte und den Wunsch von Bischof Teutsch, welche er Oktober 1912 bei der Einweihung des neuen Gebäudes des St.-L.- Roth-Gymnasiums ausgesprochen hatte „...dass darin ein Geschlecht erwachse, stark im Wollen, treu im Handeln, bereit sich selbst zu beherrschen und seine Kraft in den Dienst des Volkes und des Vaterlandes zu stellen..." Auch die Erkenntnis, dass sich unsere Schüler, um sich im Leben behaupten und durchsetzen, besser ausgebildet sein mussten als die Schüler des Staatsvolkes – war die Triebfeder unserer Lehrer und Schüler in diesen schweren Nachkriegsjahren.

Neben dem Schulunterricht gab es aber keine Möglichkeit die außerschulische Freizeit organisiert zu nutzen, denn alle deutschen Vereine, Klubs, kulturellen und sportlichen Tätigkeitsformen waren aufgelöst und verboten. Was war zu tun? Die Freizeit, dieses wertvolle Gut, musste irgendwie nutzbringend gestaltet werden. Da sprangen nun die Fach- und Klassenlehrer ein: die Blasmusik, der Schülerchor, Theatergruppen, Sportmannschaften wurden aufgestellt, begannen wieder ihre Nachmittagstätigkeit; ebenso traten verschiedene Fachkreise in Aktion: Foto-, Heimatkunde-, Geographie-, Literaturkreis u.a. Es war ein reges außerschulisches Leben, welches in Elternabenden und Sportwettkämpfen gipfelte. Doch es war Vorsicht geboten, denn es kam von Seiten der Lokalbehörden zu wiederholten Übergriffen, Anfeindungen, Deportationen, Verhaftungen und Prozessen gegen Lehrer. Es gelang eine Schulreise mit Wanderung im Zibinsgebirge durchzuführen, ein Molière-Stück auf die Bühne in der Aula zu bringen, Blasmusik und Chorabende für die Eltern zu geben.



Stephan-Ludwig-Roth Lyzeum Foto: Archiv

Im Sommer weilte ich mit 40 Schülern unseres Gymnasiums auf der Kreisarbeitsstelle (Santier judetean UTM) Cuciulata. Hier wurde ein reißender Gebirgsbach von Jugendbrigaden gebändigt. Auch hier hat gemeinsames Arbeiten und Zusammenleben gemeinschaftsfördernd gewirkt. Allerdings musste politische Schulung betrieben, UTM-Lieder und Parteihymnen gelernt werden. Es gelang mir auch mit meinen Schülern eine Wanderung durch den Geisterwald, zur Heldenburg und nach Nußbach zu realisieren. Orientieren in unbekannter Natur, Kennen von Pflanzen, Wissen über die Heldenburg und den Ritterorden und den Burzenländer Distrikt war der lehrreiche Inhalt dieser Aktion.

Dann kam der 3. August 1948 – die Schulreform. Alle Schulen der Minderheit wurden verstaatlicht, die deutschen Gymnasien aufgelöst. Wieder war ein an Opfern reicher Anfang zunichte gemacht worden. Das Roth-Gymnasium gab es nicht mehr! In sein Gebäude zog das rumänische Gymnasium und die Gaz-Metan-Berufsschule ein. Die Allgemeinschule mit deutscher Unterrichtssprache wurde nun das Arbeitsfeld des Lehrkörpers des ehemaligen Gymnasiums. In 32 Klassen wurden nun über 1100 Kinder zwischen 6 und 14 Jahren erfasst.

In der folgenden Zeit peinvoller Infragestellung nationaler Werte und der ethnischen Identität standen die Lehrer vor einer sehr schwierigen Aufgabe. Das von Bischof Teutsch angegebene Ziel musste verschleiert, unter dem Deckmantel sozialistischer Erziehung als Endzweck aller schulischen Ausbildung, Erziehung und Instruktion so gesehen werden: die Erhaltung unserer volklichen Eigenart und Vorbereitung für den späteren Beruf. Es war eine Zeit der schizofrenen Erziehung, die für die Entwicklung der jungen Persönlichkeit riesige Gefahren und Schwierigkeiten in sich barg, welche die Schüler aber, wie sich später zeigte, viel besser überstanden als manche Lehrer, denen es an innerer Flexibilität, an scheinbarer Anpassung fehlte. Im Sinne der Kommunistischen Partei sollte die Schule ein Instrument der ideologischen Indoktrination sein. Doch konnte man unter dem Mantel der sozialistischen Erziehung einen völkisch bewussten Kern nähren, traditionsbewusst die junge Generation beeinflussen. Die Formel „National in der Form – sozialistisch im Inhalt" konnte man nach rumänischem Vorbild umkehren und unter „sozialistischem Mantel einen nationalen Kern" schaffen.

Nach Pestalozzi und Roth liegt das Wesen eines Menschen nicht in irgend einer seiner Kräfte, es liegt nicht allein an der Hand, nicht im Kopfe, es liegt selbst nicht im Herzen allein. Die Vereinigung all dieser drei ergibt uns den Menschen. Dieses Zusammenwirken konnte aber nur in der Freizeit verwirk-

licht werden. Aber auch ein Teil dieser Freizeit war schon bewusst belegt durch Tätigkeiten der Pionierorganisation wie Schulungen, Sitzungen, Sportwettkämpfe, Wandzeitungs-Neuausgaben u.a. Vor allen Dingen fanden diese Aktionen Sonntag vormittag statt, um nebenbei den Besuch des Gottesdienstes zu unterbinden. Um dieser Absicht entgegenzuwirken wurden sonntags Wanderungen, Ausflüge, Besichtigungen von Kirchenburgen organisiert. Dieses waren Gelegenheiten Heimat, Natur und Lokalgeschichte kennenzulernen.

Als Geographielehrer musste ich bei den Schülern die Fertigkeit des Kartenzeichnens und -lesens ausbilden, ebenso den Orientierungssinn entwickeln, den Begriff der Drittdimension verständlich machen. All dies konnte nur in der Freizeittätigkeit und auf freiwilliger Basis im Rahmen des Erdkundekreises und des Wanderkreises verwirklicht werden.

Als 1959 das kurzlebig wieder erstandene St.-L.-Roth-Gymnasium zum zweitenmal aufgelöst wurde und als Deutsche Sektion an das neu gegründete zweite rumänische Gymnasium Axente Sever in die ehemalige Ackerbauschule in die südlichen Vorstadt übersiedelt wurde, gelang es dort dem aktiven Elternrat mit Hilfe der Direktion einen Geographiesaal mit 40 Plätzen an Tischen einzurichten. Das Ausmalen – Himmelszelt mit Sternbildern, Planeten und Milchstraße – besorgten die Schüler, ebenso die Verdunkelungseinrichtung, das Möblieren, die Ausschmückung mit Bildern, Lehrtafeln usw. Diese persönliche Tätigkeit schuf direkte Verbindungen zwischen ihnen und ihrem Geographiekabinett.

Durch Verlassen der vorgeschriebenen Vortrag-Stuck-Methode mit „Mut zur Lücke" konnte man die Schüler jetzt alleine lernen lassen, es wurde ein aktiver Unterricht.

Ein wichtiges kreatives freizeitliche Tätigkeitsfeld war die Anfertigung von „Reliefs". Sperrholz war das Grundmaterial mit Hilfe dessen die dritte Dimension des Geländes dargestellt wurde. Schüler der VI. und VII. Klassen fertigten eigene Reliefs (20 x 40 cm) der Kontinente mit Pflanzenzonen, mit Relief als Mosaik-Spiel, Jeder Schüler der VIII. Klasse fertigte ein Relief Rumäniens als Relief-Mosaik. Es waren Lehr- und Lernmittel für einmal „andere Geographie".

Die Jahresabschlussausstellung der Schule zeigte ein buntes Bild der angefertigten Modelle, Karten, Reliefs, Bilder, Spiele, Graphiken und Schaubilder. Die größeren Schüler fertigten in Teamarbeit oder individuell die Reliefs der drei südeuropäischen Halbinseln, der Alpen, des Schwarz-Meerbeckens, des Kaukasus, Skandinaviens und Deutschlands. Diese Arbeiten gipfelten in dem Gemeinschaftswerk von Lehrern und Schülern, der „Physischen Weltkarte", des Wasserspiegels (Glasplatte) und aller sieben Kontinente mit ihrer Oberflächengestalt. Für die Heimatkunde wurden Reliefs des Karpatenraums (Siebenbürgens), der Banater Gebirge, der Dobrudscha angefertigt. Vor jeder Wanderfahrt in die Karpaten wurde das entsprechende Massiv nach der Touristenkarte als Relief angefertigt und darauf der zukünftige Wanderweg studiert. So entstanden Reliefs des Butschetsch, Königsteins, Retezat, der Fogarascher und Mühlbacher Gebirge mit dem Paring, des Schuller, Hohenstein, Ceahlau, Bicaz, der Rodnaer Gebirge sowie der Siebenbürgischen Westgebirge. Sie alle schmückten das Kabinett, die Korridore der Gebäude und den Festsaal.

Auch bei vorgesetzten Behörden wurde die Aufmerksamkeit geweckt und besonders gelungene Arbeiten wurden zu internationalen Lehrmittelmessen nach Bukarest, Tokio, Sofia und Zagreb geschickt, wo sie verblieben, und nachher mussten sie neu erstellt werden. Die erworbenen Preise blieben aber in Bukarest. Von Schülern der oberen Gymnasialklassen, die schwerpunktmäßig Bevölkerungs- und Wirtschaftsgeographie studierten, wurden monographische Studien erarbeitet, z:B. Themen wie „Die Leder- und Schuhfabrik Karres – 8 Mai" oder „Die Emaillegeschirrfabrik – Mediasch", „Das Verkehrsaufkommen an der Großen Kokelbrücke", „Der Pendlerverkehr im Raum Mediasch-Kleinkopisch" u.a.

Die vielen Schüler vom Lande, die selbst zur Schule pendelten, stellten eine Arbeit über das gewandelte Berufsbild ihres Heimatortes her auf Grund der unveröffentlichten Daten der letzten Volkszählung, die aber bei den Bürgermeisterämtern vorlagen. Das Ergebnis ihrer Forschung musste dann in Schaubildern dargestellt werden. Ich habe diese Arbeiten später hier in Deutschland im Rahmen des Arbeitskreises für Siebenbürgische Landesforschung vorgestellt und veröffentlicht (Zeitschrift für Siebenb. Landesk. 1971 – 1).

Eine andere Teamarbeit der Schüler der IX. Klassen war „Das Grundwasser von Mediasch". Pegelmessungen an 1846 Brunnen und Quellen auf dem gesamten Stadtgebiet von Mediasch wurden im Mai/Juni bei hohem Pegelstand durchgeführt und im Januar/Februar bei Niedrigwasser wiederholt. Gleichzeitig wurden von bestimmten 140 Brunnen Wasserproben genommen und im Chemielaboratorium der Schule von den Mitgliedern des Chmiekreises unter Anleitung des Apothekers Dr. Hermann Folberth mit Reagenzien von der Sanepid auf Härte, pH, Salze und organische Stoffe untersucht. Die Ergebnisse wurden tabellarisch festgehalten. Bei all unseren Aktivitäten in der Öffentlichkeit wurden wir immer von Vizebürgermeister Hugo Schneider und den Schulräten ....Ioan und später Prof. Burete Octavian unterstützt.

Der Wanderkreis der Schule, initiiert vom Erdkundelehrer, organisierte gemeinsam mit den Klassenlehrern die Wandertätigkeit der Gymnasialschüler. Dieser zeigte für jede Klasse einige angeratene Wanderungen, Besichtigungen und eine große Jahres-Exkursion. Anfang des Schuljahres entschied sich die Klasse mit dem Klassenlehrer für bestimmte, für sie angemessene Aktionen, stellte sich darauf ein und bereitete sich individuell und gemeinsam vor. Der Plan war progressiv gestaffelt und wer dabei aktiv mitmachte, konnte bis zum Abitur alle typischen Landschaften, Zentren, Universitäten und Industrieanlagen des Landes kennenlernen, aber hatte vor allem die umliegenden Dörfer mit ihren Kirchenburgen erwandert. Diese Sonntagswanderungen waren sehr beliebt, oft nahmen auch Eltern daran teil. Diese Besuche dienten auch der überall zu kurz kommenden Heimatgeschichte, die es als Unterrichtsfach zwar gab, die aber als Geschichte des rumänischen Volkes behandelt werden musste.

In den Frühjahrsferien unternahmen Gruppen von 6 – 10 Schülern und Schülerinnen mit dem Erdkundelehrer Radtouren. Beliebt waren die Zweipässefahrten auf die jenseitige Karpatenseite, z.B, durch den Lainici-Pass nach Tirgu-Jiu und durch den Roten-Turm-Pass zurück, oder über Bistritz und den Pass nach Dorna Vatra, über Piatra Neamt und Bicaz zurück, oder Großwardein-Felixbad-Vaschkau-Diemrich. In einer Woche der Frühjahrsferien wurden so um 800 km geradelt, schöne Landschaften (oft mit Schnee auf den Pässen), Orte und Leute kennengelernt.

Die schönsten Erlebnisse und die inhaltreichsten waren die großen Schulexkursionen in den Sommerferien von acht bis zehn Tagen Dauer.

Mit Bahn oder Bus wurde eine entlegene Gegend des Landes angefahren und dann wanderte man, z.B. von Stana de Vale über die Someschquellen, zur Eishöhle Scarisoara – Focul Viu, das Karstgebiet Padesch – Ponor in das Ariesch-Tal. Oder über Klausenburg nach Oberwischau – wo den deutschen Bewohnern ein „Bunter Abend" geboten wurde; es folgte eine Kammwanderung im Rodnaer Gebirge, anschließend eine Floßfahrt auf der Goldenen Bistritz bis Dorna Vatra, Aufstieg auf den

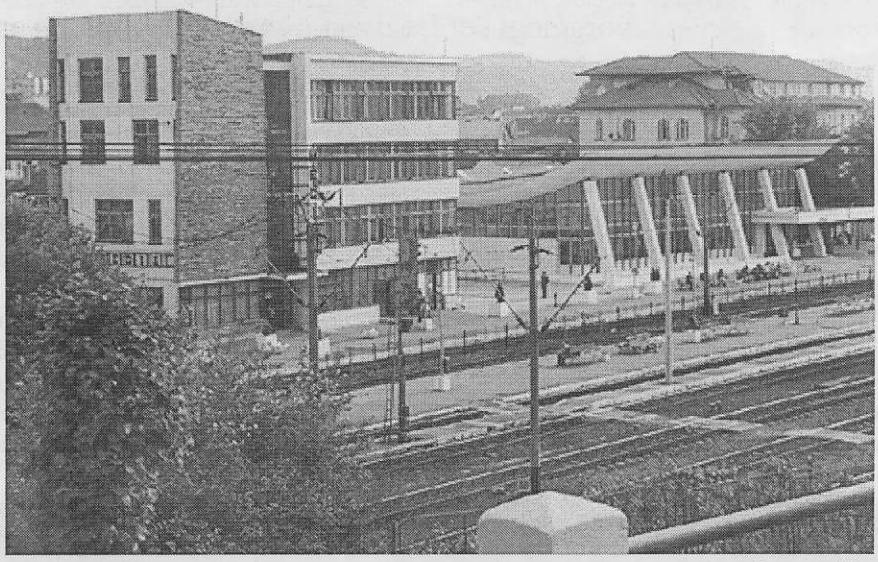
Rarau und von Cimpulung nach Hause. Oder nach der Besichtigung Temeschburgs und Reschitz's wanderte man über Semenic und Franzdorf nach Steierdorf durch den Banater Karst nach Orawitz, durch die Nera-Klamm, über das Locva-Gebirge nach Moldova Veche und auf der Donau durch den Cazan-Pass nach Orschova, mit dem Zug durchs Einserne Tor nach Turnu Severin und Craiova. Eindrucksvoll waren die Schulreisen über Galatz nach Tulcea ins Donaudelta, mit Boot und Floß, Sageata-Flügelboot und Schlepper, zu Fuß durch Dünen und Urwälder mit Fahrt aufs offene Meer in Sulina, dann die Meeresküste entlang nach Konstanza, Aufstieg aufs Macin-Gebirge und von Braila nach Bukarest.

Erwähnen möchte ich auch einige Expeditionen und Zeltlager von sieben Tage Dauer: an den Quellen des Zood, unter dem Königstein in Scarisoara und Pades oder im Vrancea-Gebirge. Dazu kamen Ausflüge, die nur einem Massiv galten: Fogarascher Kammwanderung, Butschetsch, Königstein, Ceahlau, Hargitta, Vulkane von Rakosch u.v.a.

Zwischen 1967 und 1971 sind auch fünf Auslandsreisen in Ostblockländer gemacht worden, mit gemischten Schülergruppen beider Sektionen, nach Auslese durch die Staatssicherheit. So waren wir in Bulgarien, Ungarn, Tschechoslowakei, Polen und Jugoslawien. Doch als der lange Arm der Securitate diese Reisen zu streng verfolgte, da haben wir sie bleiben lassen.

Axente-Sever-Lyzeum Foto: Archiv

All diese Exkursionen dienten dem Erdkundeunterricht als angewandte Praxis und zugleich eindrucksvoller Freizeitnutzung: es bleiben unauslöschbare Erinnerungen, ein konkretes Wissen vom menschlichen, sozialen und landschaftlichen Umfeld – was den eigenen Standpunkt, die Heimat bewusst bestimmen half. Selbstverständlich gab es auch einen Fotokreis in dem neben



Der Bahnhof von Mediasch Foto: Archiv

Schulung alle Laborarbeiten gemacht wurden. Mit Bildern von Schülern wurden in Wechselrahmen Korridore und Klassen geschmückt und sie dienten auch als Lehrmittel im Unterricht.

Schließlich sei noch auf eine Sporttätigkeit im Rahmen des Geographiekreises hingewiesen: Schon in den fünfziger Jahren wurde bei uns der Wald- und Orientierungslauf eingeführt. Neben der sportlichen Ertüchtigung förderten sie den Umgang mit Karte und Kompass, das Zurechtfinden im unbekannten Gelände. Jahr für Jahr beteiligten sich unsere besten Läufer an Kreis- und Landesmeisterschaften und nicht selten standen sie auf dem Siegertreppchen.

Als Fazit muss gesagt werden, dass in den Jahren dieser vielseitigen Freizeittätigkeiten im Rahmen des Geographiekreises, der natürlich mit den anderen Fachkreisen der Schule eng zusammenarbeitet, zum gutem Gelingen alle Fachlehrer, oft auch Eltern beitrugen. Es waren daran tausende Schüler beteiligt – und Gott sein Dank ist kein Unfall oder ernster Krankheitsfall eingetreten.

Es herrschte bei allen Aktionen Disziplin, guter Wille und gute Stimmung. Auch wenn ein sommerlicher Schneesturm uns auf 2400 m überraschte, oder wenn man sich in den Banater Karstwäldern verirrt hatte, so waren immer die Freude am gemeinsamen Erlebnis, der gute Wille für die gute Sache da. An mancher dieser Aktionen waren Schüler beider Sektionen mit ihren Lehrern beteiligt: durch das gemeinsame Erlebnis kamen sich die Teilnehmer näher, es gab nie tiefere Meinungsverschiedenheiten, Voreingenommenheit, man half und stützte sich gegenseitig – auch wenn man dann in rumänischer Sprache sprechen musste. Aber auch das freie Reden in der Staatssprache gehöre zur Lebensschule.

All dies geschah in einer Zeit der allgemeinen Trostlosigkeit, in einer Zeit der Verfälschung der Geschichte, in einer Zeit der persönlichen Unfreiheit, der Bespitzelung, der Schizophrenie, der sozialen Zurückstellung. All dies war möglich – durch persönlichen Idealismus und die Bereitschaft zur Zurückstellung der eigenen Familieninteressen.

Es gelang durch kleine persönliche Erfolge das Selbstbewusstsein der Schüler zu stärken, durch gemeinsames Erleben Tradition in Ehren zu halten und moderne Menschen zu formen, die heute auch hier in der neuen Heimat ihre Pflichten und Aufgaben erfüllen und unserem Völkchen und unserer Schule Ehre machen.

Lebendige Kirche in Mediasch

Bericht zur Lage und Arbeit im Bezirk Mediasch (II)

April 2004 bis März 2005

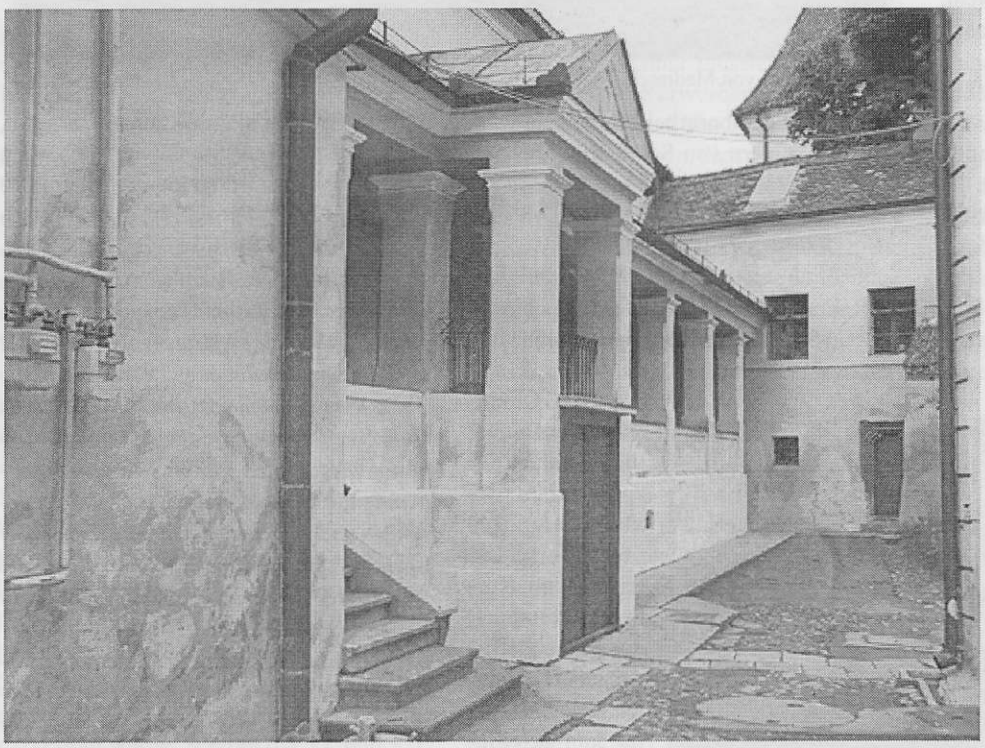
vorgelegt der Bezirkskirchenversammlung am 19. März 2005

durch Dechant Reinhart Guib

„Gott liebt diese Welt. Feuerschein und Wolke und das heil'ge Zelt sagen seinem Volke: Gott ist in der Welt."

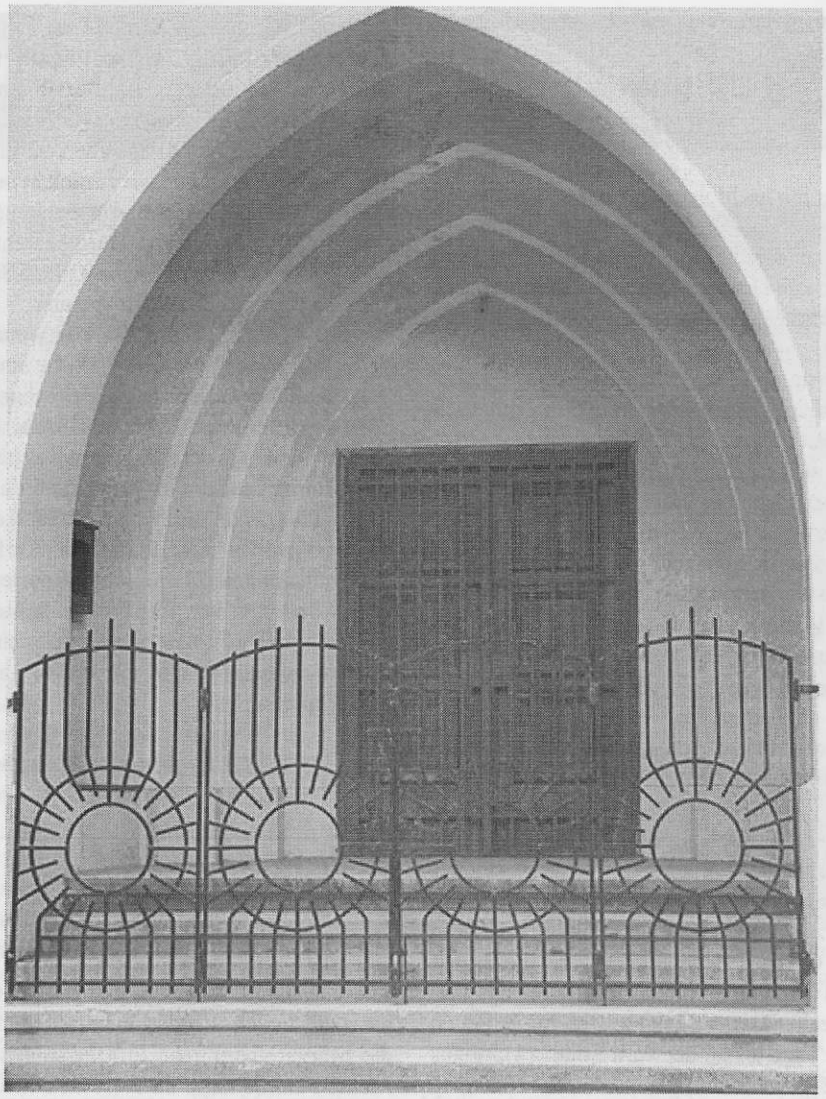
Dieser Gegenwart oder Präsenz Gottes wollen wir uns auch immer wieder vergewissern, durch unsere Gottes- und Gemeindedienste, den Nächstendienst, sowie im **Umgang mit unserem Kircheneigentum**. Da, wo wir unsere Kirchen und kirchlichen Liegenschaften recht verwalten, dürfen wir wissen, dass unser heil'ges Zelt, also unsere Kirche bestehen bleibt, weil Gott ihr nahe ist. Darum ist es nicht von ungefähr, wenn wir vom Bezirk aus viele **Reparaturen und sonstige Arbeiten** an unseren Kirchenbauten vornehmen, begleiten oder anregen. In Abtsdorf wurde durch die Gemeinde der Zaun zum Friedhof und Burghüterhaus erneuert. In Arbegen wurde im Pfarrhaus über Pfrn. Servatius-Depner und Kuratorin Ingeborg Petru die Zentralheizung und die Betten erneuert, sowie durch das BK die das Pfarrhaus bedrohenden Tannen abgesägt. In Baassen wurde durch das BK die Kirche innen verputzt und gemalt sowie durch Anleitung von Kurator Albert Binder ein neues Bad im Pfarrhaus errichtet und gemalt und der Friedhof geputzt. Für Bell erneuerte das BK die Seile für das Glockenläuten. In Birthälm wurde über Pfr. Ziegler das Predigerhaus als Gästehaus her- und eingerichtet, das ev. Jugendzentrum in der Predigerwohnung ausgestattet, mit Hilfe der Gemeinde ein baufälliger Feuerwehrschuppen abgerissen, sowie durch die Siebenbürgisch-Sächsische Stiftung Drainage um die Kirche gelegt, die Portale restauriert und weitere Arbeiten begonnen. In Durles mussten auch 2004, über das BK und BK-Verwalter Ioan Puscas, kleine Dachreparaturen an der Kirche durchgeführt und die Abwasseranlage erneuert werden. Für das Eibesdorfer Pfarrhaus, eig. Gästehaus, wurden von der Ju-gendwerkstatt 2 neue Betten hergestellt und über Kurator Wagner wurde das Kirchendach ausgebessert, die Einfahrt in Pfarrhof und Garage betoniert und der rechte Flügel des Pfarrhauses gemalt. In Elisabethstadt wurde durch BK und Gemeinde die Kirche innen wie außen komplett renoviert. In Engenthal wurde durch, vom BK beauftragte, Arbeiter das Kirchendach gründlich überholt.

In *Frauendorf* wurden durch das BK die Stützpfeiler der Ringmauer repariert, das einsturzgefährdete Eck des Pfarrhauses untermauert, neue Abflüsse und Dachrinnen auf dem Pfarrhof und an der Kirche angebracht. Für die Restaurierung und Einrichtung eines Museums und Infozentrums mit Gästezimmer in der Kirchenburg wurde über die Stiftung OVR-Nederland von Architekt Fabini ein Projekt ausgearbeitet. In Hetzeldorf wurde durch das BK und Altenheim-Leiter Banyai der Zaun vom Pfarrhof z.T. erneuert, sowie durch die Gemeinde Dachziegeln auf der Kirche ausgewechselt und Bäume auf Friedhof und um Kirche gestutzt. In Kirtsch wurde vom Kurator der Friedhof zur Hälfte hergerichtet und über das BK werden z.Z. die Turmfenster durch Michael Alischer jun. vergittert. In Kleinblasendorf wurde über das BK die Gasleitung zur Kirche und im Pfarrhaus durch den Mieter das Haus innen und außen gestrichen, der Fußboden erneuert, sowie durch Organist & Orgelbauer Daniel Rüegg die Orgel spielbar gemacht. In Kleinschelken wurde über das BK veranlaßt, durch tatkräftige Hilfe von HOG und Kirchenrat der Blitzableiter an der Kirche befestigt, die alte Jahreszahl „1463" an den Turm angeschrieben, die Ornamente an den Türmen mit Goldfarbe verziert, die Toreinfahrt repariert, gestrichen und eine neue Inschrift: „Ein feste Burg ist unser Gott – 2004" angebracht, Burgtor und -tür erneuert, Türen und Fenster der Kirche mit Firnes eingelassen, sowie die Orgel von den Organisten D. Rüegg und K. Müller instandgesetzt, Kanzel und Altar restauriert. Zudem wurde das Pfarrhaus innen mit geweißten Zimmern und neuen Bädern für Gäste wohnlich gemacht. In Langenthal wurde von Kurator Michael Gieb und Helfern das Amtszimmer im Pfarr-



Mediach - Pfarrhaus Foto: Archiv

haus zur Winterkirche hergerichtet, die Kirche innen verputzt und gemalt, wobei das BK auch behilflich war.
Die Organisten Rüegg und Müller machten die Orgel auch hier wieder spielbar. In Martinsdorf wurde durch die Gemeinde die Kirchentür gesichert und der Gartenzaun im Pfarrhof erneuert. In Mediasch wurde, durch die Gemeinde selbst, der hintere Pfarrhof gepflastert, die WC's im Pfarrhof erneuert, 3 Gästeappartements saniert und hergerichtet, ein Badezimmer in einer Pfarrwohnung erneuert, ein anderes geweißt, Parketten in der Stadtpfarrwohnung geschliffen, das Mobiliar in den Büros restauriert, sowie eine neue Beschallung in der Kirche montiert.
In Meschen wurden durch das BK Tannen abgesägt, die das benachbarte Kinderheim bedrohten, im Pfarrhaus das Parkett geschliffen, der Friedhof geputzt und in der Kirchenburg gingen die von der Weltbank finanzierten Arbeiten betreff Konsolidierung der Kirche weiter. In Nimesch wurde über das BK die Burghüterwohnung inwendig erneuert. In Petersdorf wurde von den Organisten Rüegg und Müller die Orgel repariert. In Pretai wurden über Kurator Hans Hatt und BK die Gästezimmer im Pfarrhaus möbliert, auch mit Betten die in der Jugendwerkstatt hergestellt wurden. In Puschendorf wurde über das BK von Kurator Paal das baufällige Burghüterhäuschen abgetragen und der Gehsteig zur Kirche mit Platten ausgelegt. In Reichesdorf wurden die Tannen, die die Kirche gefährdeten vom BK abgesägt. In Sankt Martin wurden die Dachrinnen am Gemeindehaus erneuert und durch Kurator Egon Schneider Dachziegeln ausgewechselt und das steinerne Taufbecken repariert. In Schmiegen wurde durch das BK das Dach des Pfarrhauses überholt. In Scholten wurde durch das Kulturministerium die Ringmauer der Kirchenburg z.T. wiedererrichtet. In Wurmloch wurden vom BK über Ing. Kai-Uwe Fischer Turm und Ringmauer im Osten der Kirchenburg repariert. Beim BK in Mediasch wurden die Räume gemalt und das Parkett geschliffen, die Küche gefließt und ein WC gegenüber eingebaut. In den Gemeinden Baassen, Birthälm, Kleinschelken, Meschen und Wurmloch wurden über die HOG's bzw. direkt von den Bürgermeisterämtern Beleuchtungsanlagen montiert, die unsere Kirchenburgen nachtsüber beleuchten und so die Einheimischen und Besucher auf diese aufmerksam machen.
Im Jahr 2004 hatten wir 4 **Kircheneinweihungen** (Kleinschelken, Baassen, Langenthal und Elisabethstadt), was zeigt, dass uns die Zeichen der Gegenwart Gottes wichtig und heilig sind. 2005 werden wir wenigstens eine Einweihung, in Birthälm,



Margarethenkirche - Westportal Foto: Archiv

haben. Mindestens eine Kirche sollten wir uns bemühen jährlich so herzurichten, dass sie eingeweiht wird. Unsere Kirchen können nur durch unser Mitanpacken auch in Zukunft Zeichen der Gegenwart Gottes bleiben. Dankbar dürfen wir auch betreff unseres Kircheneigentums sein, dass sich doch immer mehr auch die HOG's und andere Freunde und Partner zu seinem Erhalt mit einsetzen.
Betreff der **Rückgabe** von enteigneten Häusern sind wir noch am Anfang, erst 4 wurden zurückgegeben, die Kindergärten in Bogeschdorf, Hetzeldorf und Tobsdorf sowie die Lehrerwohnung in Scholten, die wir schon nutzten.
Die restlichen ca. 90 Häuser und 400 ha Wald, sowie Grund, müssen uns noch zurückgegeben werden. Betreff Rückgabe des Waldes haben wir Versprechungen vom Hermannstädter Forstamt, dass sie noch dieses Jahr Wirklichkeit wird. Beim Grund scheint es, dass sich mindestens in einigen Gemeinden nun doch was dahingehend bewegt. Aber die Mühlen malen langsam, auch wenn die jetzige Regierung diesen Rückgabeprozess beschleunigen will.
Erfreulich ist, dass 2 **Orgeln** des BK (die Wölzer nach Schäßburg und die Tobsdorfer nach Mediasch) auf dem Wege der **Rettung** sind und 13 Teppiche aus 7 unserer Landgemeinden in Mediasch nun sicher aufgestellt werden konnten.
All das, was uns geschenkt ist und gelingt, zeigt uns, dass Gott in unserer Welt, auch in unserem Kokelland, gegenwärtig ist.
„Gott liebt diese Welt und wir sind sein Eigen. Wohin er uns stellt, sollen wir es zeigen: Gott liebt diese Welt."
Ich danke allen Pfarrern, Kuratoren, Kirchenvätern, Gemeindevertretern und Mitarbeitern von Herzen für ihren verantwortungsvollen Dienst, den sie dort wahrnehmen, wohin Gott sie gestellt hat. Er gebe ihnen und uns allen, dass wir uns bei ihm stets geborgen und von ihm getragen und geliebt wissen. Damit wir die Kraft und den Mut haben durch unser Werk zu zeigen: *Gott liebt diese Welt!*

Konfirmation in Mediasch

„Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach" (Lukas 9,23). Diese Worte galten auch für die 23 Konfirmanden unserer Gemeinde, die sich am 8. Mai 2005 durch ihr eigenes „Ja" für Gott entschieden. Nach monatelanger Vorbereitung im Konfirmandenunterricht mit Pfarrerin Hildegard Servatius-Depner durften sie am Abend davor davon Zeugnis ablegen, was sie in all dieser Zeit über Gott, Glaube und Kirche gelernt hatten. Wer die 10 Gebote als Jugendlicher nicht sehr gut verstanden hatte, oder wer nicht mehr richtig wusste, wie das mit Martin Luther und der Reformation war, konnte beim Zuhören noch einiges dazulernen, von den Konfirmanden, die natürlich gut vorbereitet waren. Somit bezeugten sie dann am Sonntag, nach der bestandenen Prüfung, ihren Glauben zu Gott, durch das gemeinsam gesprochene Glaubensbekenntnis. Nach dem Segen gehörten die frisch Konfirmierten mit zur Mediascher Gemeinde und konnten gemeinsam mit dieser zum ersten Mal das Abendmahl feiern „zu Christus Gedächtnis". Denn dieser war und wird immer mit uns sein, durch das Versprechen das er uns gab: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende" (Matthäus 28,20).

Andrea Dumitrescu, Mediasch

Jugendgruppe auf Spuren des Ritterordens und der Reformation in Siebenbürgen

Die Jugendlichen der Evangelischen Gemeinde Mediasch verbrachten 2 schöne Tage zusammen mit Frau Pfarrerin Hildegard Servatius–Depner und Herr Pfarrer Gerhard Servatius–Depner in Kronstadt. Wir fuhren Mittwoch den 6. Juli 2005, 8 Uhr aus Mediasch ab. Alle waren von den Ruinen der Marienburg begeistert. Hier erfuhren wir, dass die deutschen Ritter da ihre Zentrale errichtet hatten. Wir fuhren weiter und besichtigten die Kirchenburg in Zeiden, wo wir auch die Jugendlichen der Gemeinde trafen. Nach diesen Besichtigungen kamen wir in Neustadt an, wo wir auch übernachtet haben. Am demselben Tag haben wir die Schwarze Kirche gesehen und vieles über sie von Stadtpfarrer Christian Plajer erfahren. Er erzählte uns noch über Johannes Honterus und die Anfänge der Reformation in Siebenbürgen. Am Abend aßen wir in der Stadt und später kamen wir zurück in unser schönes Haus in Neustadt. Am zweiten Tag haben wir die Rosenauer Burg besichtigt. Es war die schönste Burg von allen. Man kann sie auch „kleine Stadt" nennen.

Die Kirchenburg in Tartlau war wunderschön und wir erfuhren, dass sie die am besten erhaltene und stärkste Kirchenburg in Osteuropa war. Am Abend, um 18 Uhr, hatten wir die Ehre in der Schwarzen Kirche ein Orgelkonzert auf der Empore zu hören. Es spielte Prof. Eckhardt Schlandt. Nach dem Konzert stellte uns sein Sohn, Steffen Schlandt, der neue Organist und Chorleiter, die große Orgel vor. Es war wirklich eine große Ehre für uns, denn sie wurde exklusiv für uns vorgestellt und wir durften auch darauf spielen!

Andrea Botschner, Mediasch

Ein Vogel berichtet

Zwischen dem 22. und 26. Juni 2005 fanden die sogenannten „Kinderbibeltage" rund um die Margarethenkirche in Mediasch statt. Meine Familie hatte ihr Nest im Dach der Kirche, daher konnte ich alles beobachten, was in dieser Zeit rund um die Kirche passiert ist. Meine Mutter hat mir schon mehrere Male über das jährliche Treffen der Kinder erzählt, aber jetzt konnte ich es selbst hautnah erleben.

Das Thema der Kinderbibeltage war: „Auf Reisen mit dem Apostel Paulus". Und so war dann vier Tage lang großer Tumult, denn jeden Tag um 9 Uhr versammelten sich die über 30 Kinder, die etwa 15 Mitarbeiter und die zwei Pfarrer, Hildegard Servatius-Depner und Gerhard Servatius-Depner, in der Kirche, sangen und beteten und es wurde eine Einführung zu den Geschichten gemacht, die die Kinder später in je zwei Einheiten und in zwei verschiedenen Gruppen hören konnten.

Jedoch das Mitarbeiterteam traf sich schon um acht Uhr, um noch die letzten Vorbereitungen für den Tag zu treffen. Als die Kinder in die erste Einheit des Tages gingen, flog ich auch immer zum Fenster der kleinen Kinder oder der großen Kinder, um auch von den interessanten Erlebnissen des Apostel Paulus, über seine Missionsreisen zu hören und zu sehen, wie die Kinder ihr Handwerk unter Beweis stellten, um verschiedene schöne Sachen zu basteln. Nach der ersten Einheit des Tages kam jeweils mein liebster Teil des Tages: die Jause, denn sie fand im Hof statt. Neben den Brunnen stellte das Küchenteam einen Tisch mit leckeren Sachen zum Naschen hin. Das war meine Lieblingszeit, weil ich nachher auch etwas von den Resten, die auf dem Boden lagen, essen konnte. Nach der Jause fand eine Aktion statt. Die Kinder machten Geländespiele oder andere Spiele zum Thema, oder sie bastelten (Kreuze und Figuren aus Salzteig). Vom Spielen ermüdet liefen doch alle schnell in den Keller zum Mittagessen. Mir gefiel das nicht so gut, weil mir der Zutritt verboten war, aber ich konnte von draußen riechen, dass nur leckere Sachen gekocht wurden. Meine Nase hat mir verraten, dass sie an einem Tag Spaghetti gegessen haben, an einem anderen Kartoffeln mit Wurst, oder auch Reis mit Würstchen... hmm, hmm... mein Lieblingsessen.

Mit neuen Kräften liefen die Kinder in den Garten. Hier bastelten sie verschiedene Sachen: Modelinos, Freundschaftsbänder, oder spielten Brett- und Kartenspiele, oder aßen selbstgebackenes Stockbrot (Wo es für mich feine Brösel gab!) Nach den Spielen kam die zweite Einheit und die Kinder versammelten sich wieder in den Räumen, um weitere Geschichten vom Apostel Paulus zu hören. Dann gegen vier Uhr fand in der Kirche der Tagesabschluss statt.

Die Kinder gingen täglich mit neuem Wissen und schönen Erinnerungen fürs Leben nach Hause. Am Sonntag fand auch ein Familiengottesdienst statt, wo auch die Eltern erfahren konnten, was ihre Kinder alles gelernt und erlebt hatten, und hören. wie gut ihre Kinder die gelernten Lieder singen können. Natürlich konnte ich am Sonntag nicht fehlen und habe meine ganze Familie mitgebracht. Es war eine schöne Zeit, die Kinder haben gelacht, gelernt, gespielt und neue Freunde gefunden.

Auch ich habe das in vollen Zügen genossen und ich werde all meinen Vogelfreunden darüber erzählen, vielleicht wollen sie nächstes Jahr dabei sein, denn ich kann´s kaum erwarten.

Übersetzt aus dem Vogelgezwitscher von
Diana Nistor, Mediasch

Die Berichte über die „Lebendige Kirche in Mediasch" sind den „Schritten" Nr. 35, Ausgabe Sommer 2005 entnommen.

+ + + Leser berichten + + + Leser erinnern sich + + +

2. Mediascher Treffen vom 19. bis 24. Mai 2005 mit Hindernissen

„Der Tejo ist schöner als der Fluss meines Dorfes, aber der Tejo ist dennoch nicht schöner als der Fluss meines Dorfes, weil der Tejo nicht der Fluss meines Dorfes ist!" (Fernando Pessoa)

Ja, so irgendwie scheint es uns auch mit der Kockel zu gehen und so wie die Karikatur von Wolfgang Untch in dem letzten Infoblatt, mache ich mich mit meinen Geschwistern wieder auf den langen, beschwerlichen Weg nach Mediasch. Die Hotelzimmer sind in der Steingasse im „Select" vorbestellt, also kann nichts mehr schief gehen. Sollte man glauben. Wir kommen müde, hungrig und schlapp am 18. Mai abends an und freuen uns auf unsere Zimmer, die wir schon aus den vorangegangenen Jahren kennen. Da plötzlich: Unsere Zimmer sind belegt, die Beamtin, die unsere Anmeldung entgegengenommen hatte, wurde wegen Unzuverläßichkeit entlassen, unsere Namen figurieren nicht mehr auf der neuen Liste. Im Klartext: Wir hatten keine Unterkunft. Dass wir sauer waren, kann man sich gut vorstellenn. Nun rannten alle „Chefs" „Steine aus der Erde", um uns doch noch unterzubringen. Alle Telefonate in andere Hotels waren vergeblich. Es war alles ausgebucht. Letztendlich kam ihnen der rettende Gedanke: Sie quartierten einfach eine Mitarbeiterin aus ihrer Wohnung aus und auf die Art waren wir nicht mehr auf der Straße. Sie haben sich wirklich alle Mühe gegeben, uns eine Bleibe zu verschaffen. Nun lag dieses Quartier im Block hinter dem neuen Rathaus. Wir betraten es mit sehr gemischten Gefühlen. Die untere Tür war nicht zu schließen, das Schloss war kaputt. Die Stiegen im Treppenhaus waren wie von Ratten zerknabbert. Man musste die Füße ganz vorsichtig setzen. Wir wohnten im 3. Stock. Zum Glück schaffte man uns das Gepäck hoch. Zwei Zimmer, Küche und Bad erwarteten uns. Die Frau holte sich noch einige Sachen und verschwand. Wir sahen uns an und nach der ersten Wut brachen wir in schallendes Gelächter aus. So wohnten wir nun gleich neben dem Bürgermeister.

Am nächsten Tag traf man die ersten Bekannten, es begann eine ständige Begrüßung und ein frohes Wiedersehen. Man war wieder jemand, man erkannte und wurde erkannt, da braucht man nichts zu sagen. Mediasch wurde fast zu unserem alten Mediasch. Unsere Wurzeln liegen doch da. Was bleibt von unserer jahrhundertealten Existenz im Karpatenbogen übrig? Es ist eine bange Frage, die sich sicher viele stellen. — Nun folgen die Feierlichkeiten. Wir haben alle besucht und immer wieder gestaunt, was so ein kleines Häuflein von Menschen bewegen kann. Bei dieser Gelegenheit weihte Bischof Klein die neu restaurierte „Hahn-Orgel" ein. Nun ertönt sie wieder in alter Weise. Es wurden uns auch die Restaurierungsarbeiten an Hans Hermanns Wandmalerei „Der Kirchgang" in der Aula des St. L. Roth Gymnasiums erläutert. Ebenso die neu entdeckten, sehr alten Fresken im Marienturm (früher Folterturm). Dazu kam die Wiedereröffnung des „Traubesaales" mit dem Hermannstädter Symphonieorchester. Die Margarethenkirche war sicher seit lange nicht mehr so voll besetzt.

Innenansicht des neu eröffneten „Hanul Caprioarei" im Greweln anlälich der Begegnung 2005 Foto: Fritz Göckler

Nun wollen wir uns noch ein wenig der schönen, musikuntermalten Feierstunde über Gärten und Blumen mit unserer unermüdlichen Inge Jekeli und des heiteren Schuster-Dutz-Nachmittags auch mit Inge und Wilfried Römer im Schullerhaus erinnern. Alle Aufführungen im Kulturhaus der Gewerkschaften, was für ein Aufwand! Der Empfang beim Bürgermeister, usw. usw. Nicht zuletzt der Nachmittag im Greweln und die Stunden unterm Zelt im Pfarrhof.

Am letzten Tag war ein Ausflug zu Fuß nach Baaßen geplant. Da wollte ich unbedingt mit. Es hatte die letzte Nacht stark geregnet und doch ließ ich mich nicht von meinem Vorhaben abbringen. Man hatte uns inzwischen doch ins Hotel der Steingasse geholt, da einige Gäste das Feld geräumt hatten. Hier zog nun unsere Wandergruppe vorbei und ich winkte fröhlich meinen Schwestern einen Gruß zu und verfolgte meinen Weg weiter. Frau Pfarrer Servatius war unsere „Reiseleiterin". Der Weg führte durchs Steingässer Tor, über die große Kockelbrücke, die alte Hulla hinauf bis zur „Lele Ana". Wer kennt den schönen Blick auf Mediasch von hier nicht? Nun wechselt der Weg in den Wald. Man konnte ihn schwer erkennen. Es wurden mit der Zeit mehrere Stege daraus, auf denen man recht und schlecht hin und her rutschte. Auch das getrocknete Laub des Vorjahres lag nass und glitschig am Boden. Ich wollte eine kleine Böschung hinuntergeht, rutschte aus und fiel hin und zwar so unglücklich, dass der Fuß nach innen gedreht war. Der Schmerz war augenblicklich riesengroß und im Nu war der Knöchel dick geschwollen und ich wusste, dass hier etwas Schlimmes passiert war. Meine Wanderkollegen halfen mir. Wir mussten zurückgehen, denn nach Baaßen zu gelangen, war für mich nicht mehr machbar. Zuerst humpelte ich an einem dicken Stock, doch dann ging auch das nicht mehr. Zwei Männer trugen mich im „Räubersitz" bis auf die Hulla zurück. Frau Servatius rief mit dem Handy am Pfarrhof an, man schickte mir von der Diakonie ein Auto und so gelangte ich wieder ins Hotel zurück. Leider musste ich meinen Wanderkollegen ein wenig Zeit rauben. Es sind auf dem Weg noch zwei Leute gefallen, aber zum Glück, nicht so schlimm. Die Gruppe hat dann die Wanderung fortge-

setzt und ist am Abend wohlbehalten wieder in Mediasch angekommen. Ich aber wurde am nächsten Morgen ins Mediascher Krankenhaus gefahren, hier geröngt und nachdem ein Bruch festgestellt wurde, auch gleich gegipst. Zum Glück ist es kein komplizierter Bruch, sonst hätte man mich nach Hermannstadt überweisen müssen. So war ich die letzten vier Tage nicht mehr „mobil". Es hatte sich alles schnell herumgesprochen und die Krankenbesuche nahmen kein Ende. So viele liebe Menschen kamen mir Mut zuzusprechen. Fast jeder hatte so etwas schon erlebt und jeder gab mir einen guten Ratschlag. Die Diakonie schickte mir Krücken, mit denen ich auch die Heimreise bewerkstelligt habe. Ich habe sie auch gleich zurückgeschickt, denn dort gibt es nur ein Paar Krücken und auch die sind verschieden. Ich habe in den ersten, schweren Tagen soviel Hilfsbereitschaft, Zuwendung und Menschlichkeit erfahren, dass ich nicht genug danken kann. Ein ganz herzliches „Danke schön" allen, die mir geholfen haben. Leider bin ich auch heute noch an der Krücke. Der Fuß ist noch lange nicht „über dem Berg".

So war dieses 2. Treffen von vielen Hindernissen begleitet, ich hoffe aber, dass es bis zum 3. besser wird und ich wieder normal laufen kann.

Dora Abalasei-Caspari

60 Jahre nach der Deportation zur Zwangsarbeit (Januar 1945)

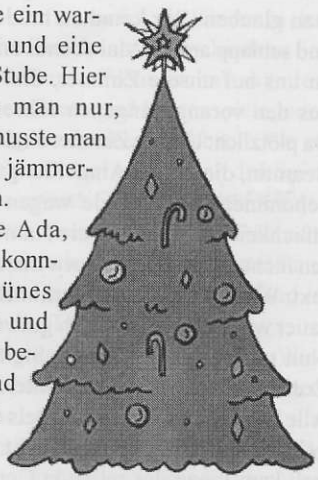
Das Jahr 2005 ist ein Jahr des Gedenkens an bedeutende geschichtliche Ereignisse, wie zum Beispiel an das Ende des II. Weltkrieges vor 60 Jahren. Die Volksdeutschen aus Rumänien gedenken ebenfalls der vor 60 Jahren erlebten Verschleppung ihrer Frauen und Männer zur Zwangsarbeit nach Russland im Januar 1945. Über diese Leidenszeit ist schon sehr viel geschrieben worden. Richtig begreifen und verstehen kann nur jemand, der am eigenen Leibe verspürt hat, was dieser Schicksalsschlag bedeutete: angefeindet und verspottet zu werden, nur weil man eine Deutsche war, unter primitivsten Bedingungen bis zur Erschöpfung schuften zu müssen, zudem hungrig, und was noch schlimmer war, Durst zu leiden! Egal welche Witterung herrschte, ob 30 Grad Hitze oder 30 Grad Kälte, mussten wir die Tagesnorm erfüllen, meist unter freiem Himmel. Dabei wurden wir von Aufsehern mit aufgepflanztem Gewehr bewacht, wie die größten Verbrecherinnen. Ich war damals gerade mal 18 Jahre alt, als ich (und auch alle anderen!) aus einem behüteten, wohlgeordneten Stadtleben herausgerissen wurde. Heute, nachdem ich diese Jahre relativ gesund überstanden habe, und im Abstand von sechs Jahrzehnten, kann ich sagen, dass diese Zeit mich auch zum Guten geprägt hat. Mir ist bewusst geworden, wie viel man erdulden kann und dass einen so leicht nichts umwerfen kann! Auch habe ich begriffen, wie wenig man an „Gütern" zum Leben braucht, vor allem aber was für einen hohen Stellenwert die wahre Freundschaft hat! Täglich musste ich gegen den „inneren Schweinehund" ankämpfen. Um nur ein Beispiel zu nennen: wenn der Magen knurrte, standhaft zu bleiben und der Nachbarin nicht ihre Brotration zu stehlen. In der Verbannung habe ich gelernt Leidende zu verstehen, ein Herz für sie zu haben und Menschen in seelischer Not durch Zuneigung zu helfen. Ich glaube, dass ich durch diese „Lehrstücke" meinen darauffolgenden, nicht immer leichten Lebensweg, bis in mein hohes Alter von 79 Jahren meistern konnte und auch immer gute Menschen getroffen habe, die mir dabei geholfen haben. Dafür bin ich dankbar!

Irmgard Josephi

Man kann Weihnachten auch so feiern
Weihnachten 1947

Der Schnee hatte eine dicke, weisse, kuschelige Decke über die Steppe gelegt, über die der eisige Wind hinwegjaulte. Es gab Schneehügel und Schneetäler, je nachdem, von welcher Seite der Sturm den Schnee vor sich hertrieb. Die Menschen versteckten sich in ihre Hütten und wenn sie diese zu Besorgungen doch verlassen mußten, sah man nur vermummte Gestalten in Wattejacken (Kufaikas) und Wattehosen, die Männer mit dicken Pelzmützen und den Ohrenklappen fest auf den Ohren, die Frauen, des Windes wegen, mit engen Röcken über den Wattehosen, Stiefeln und großen, dicken Schultertüchern, die am Rücken über der Kufaika festgebunden wurden. Die Hände steckten immer in zu großen Handschuhen, in den Rocktaschen oder jede Hand im Ärmel der anderen. Der Schnee knirschte laut unter ihren Füßen und man hörte bloß das eine Wort: „Cholodna" (kalt).

Aber heute war Weihnachten. In der damaligen Sowjetunion wusste man nicht mehr viel davon. Meine Freundin Ada Oberth hatte sich unglücklicherweise (oder war es glücklicherweise?) ein paar Tage vorher beim „Erdausheben" für ein neues Klo am Sovchos, wo ich auch mitarbeitete, mit der Brechstange und aller Kraft durch Stiefel und Fuß gestoßen und musste ins russische Krankenhaus. Von der tiefgefrorenen Erde (-30 Grad) splitterte immer nur ein kleiner Brocken frei, trotz aller Anstrengung konnten wir mit unseren erbärmlichen Kräften nicht viel an Arbeit aufweisen. Doch im Krankenhaus wurde Adas Wunde versorgt, der Schmerz hatte auch ein wenig nachgelassen. Zu dieser Jahreszeit war das Krankenhaus ein sehr begehrter Aufenthaltsort, wenn die Krankheit nicht gar zu schlimm war.



Man hatte ein warmes Bett und eine geheizte Stube. Hier hungerte man nur, draußen musste man dazu noch jämmerlich frieren.

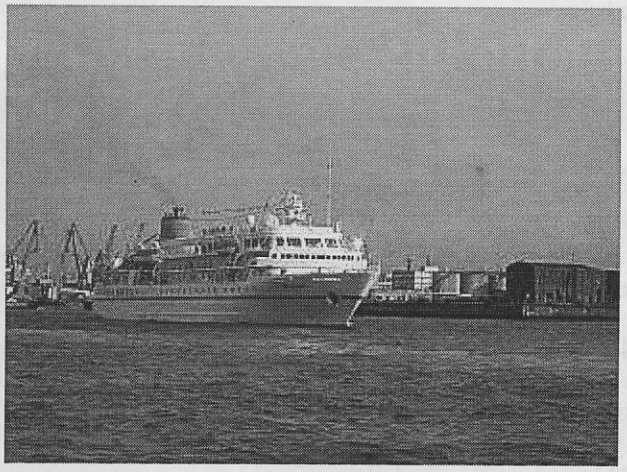
Nun hatte Ada, die ja alles konnte, ein grünes Zweiglein und eine Kerze beschafft und an diesem Abend versammelten sich um ihr Bett auch andere Mädel aus unserem Lager, die alle im Krankenhaus weilten. Beim Lichte des Kerzleins nun begannen unsere Leute Weihnachtslieder zu singen, der Reihe nach, alle, die sie einst daheim gesungen hatten. Die russischen Mitinsassinnen machten Kulleraugen und staunten nicht wenig. Doch plötzlich öffnete sich die Tür und in einer langen Reihe, eine hinter der anderen, schlichen sich lauter graue, kahlköpfige Gestalten in den Raum. Sie trugen lange, ins Grau schimmernde Hemden und waren alle, der Läuse wegen, geschoren. Es lag etwas Unheimliches über diesem grauen, lautlos einherschreitenden Zug. Alles, was irgendwie gehen konnte, kam herbei. Das Zimmer wurde zu eng. Sie standen dicht gedrängt auch am Gang und lauschten wie gebannt den Liedern unserer Mädel. Es entstand eine feierliche Stille. Als nun das „Weihnachtsliederrepertoire" zu Ende ging, begannen unsere Mädel Volkslieder zu singen. Alles, was ihnen in den Sinn kam. Für die Russinnen gab

es da keinen Unterschied. Man hörte immer wieder: „Spiwaite, diewitschki," singt, Mädchen.
Nach geraumer Zeit brannte die Kerze nieder und die grauen Gestalten verschwanden leise, wie sie gekommen waren. Es wurde still im Zimmer. Die Mädel suchten auch ihre Lager auf. Ada lehnte sich müde in die Kissen zurück. Nur der Wind heulte noch ums Haus, doch durch die Fensterscheiben sah man die beschneiten Dächer im Lichte des Mondes und der Sterne glitzern. Trotz allem war jede ein wenig glücklich, dass sie sich selbst und all diesen vielen, armen, verlassenen Menschen ein Fünkchen Weihnacht bescheren konnten.
Doch unsere Mädel träumten noch lange mit offenen Augen von: damals — daheim — und manche stille Träne fand den Weg ins Krankenhauskissen mit dem einzigen Wunsch, noch einmal „dort" sein zu dürfen.

Dora Abalasei-Caspari

Das Handelsschiff „Bremen" und Mediasch

Zum ersten Mal hörte ich vom Handelsschiff „Bremen" als 17-jähriger in die Sowjetunion deportierter Schüler (Gymnasiast) aus Mediasch. Im Eisenhüttenwerk „Frunse" in Konstantinowka/Ukraine) musste ich von Januar 1945 bis Oktober 1948 Schwerstarbeit leisten.
Bei Kriegsende trafen auch deutsche Kriegsgefangene in Konstantinowka ein, unter ihnen auch die Musikkapelle des deutschen Handelsschiffes „Bremen".
Die Mitglieder dieser Schiffskapelle mussten ebenfalls Schwerstarbeit leisten und zwar bei der „Zeche" (Fabriksteil) „Domino" (Hochöfen), d.h. beim Beschicken der Hochöfen (Beladen mit Schaufel, Transport und Entladen der zweirädrigen Karre, der „Lore", die aus dickem Stahlblech geschweißt war und zwei schwere große Stahlräder mit einem Durchmesser von etwa 800 mm hatte. So eine 400 kg schwere Lore wog mit Eisenerz beladen etwa 1200 kg, wobei dieses Gewicht bei jedem Schritt ausbalanciert werden musste. Es ergab sich schließlich, dass diese Musikkapelle unter ihrem Kapellmeister, Herrn Kastenhuber, abends - nach Kriegsende - einige Konzerte in unserem Arbeitslager geben dufte. Sie trugen dabei ihre von der Arbeit verschmutzte, deutsche Uniform. Für die Konzerte hefteten sie sich weiße Kragenumfassungen und Manschetten an, so dass sie „verhältnismäßig" gut aussahen - wir jedenfalls waren begeistert.


Die MS „Bremen" (6), gebaut 1983 Foto: Archiv

Im Programm hatten sie ein internationales Repertoire mit deutschen, südamerikanischen, englischen u.a. Titeln. Der Kapellmeister selbst wechselte während eines Programmpunktes vom Dirigentenstab zum Blasinstrument und wieder zurück, und das Team machte auf uns alle, einschließlich der Russen, einen äußerst guten „Könner-Eindruck".
Herr Kastenhuber hatte später, nach meinem Heimtransport, eine unserer dortigen Krankenschwestern (Hilde Prainer) geheiratet und mit ihr danach in Deutschland eine glückliche Ehe geführt.
Hilde Prainer ist die Tochter meines ehemaligen Klassenlehrers (2. Kl.) Hans Prainer aus Mediasch und ihr Bruder Hans war zu jener Zeit viele Jahre mein Klassenkollege und sogar mein Kollege in der Segelfliegerschule zu Petersberg bei Kronstadt/Siebenbürgen. Von Hilde erfuhr ich später auf einem Mediascher Heimattreffen, dass ihr Mann bereits 1966 verstorben ist. Wenn von 1858 bis 1993 bereits 6 deutsche Schiffe unter dem Namen „Bremen" gebaut wurden, so war jenes, auf dem Herr Kastenhuber fuhr, das vierte. Der „Schnelldampfer" gewann gleich bei seiner Jungfernfahrt 1929 (als die Überseedampfer noch das einzige Verkehrsmittel zwischen der Alten und Neuen Welt darstellten) den Wettstreit um das „Blaue Band". Das Turbinenschiff war 286 m lang, 31,3 m breit und hatte vier Antriebsschrauben. Auf ihr fuhren bis zu 2200 Passagiere mit 990 Mann Besatzung. Im März 1941 wurde die einstige „Königin der Meere" in Bemerhafen durch Brandstiftung vernichtet.
Auf unserer Antarktisfahrt mit der MS Bremen (Januar 2002), trafen meine Frau und ich auch einen, während der Nachkriegszeit nach Berlin ausgewanderten, ehemaligen Mediascher. Die Wiedersehensfreude nach mehr als 3 Jahrzehnten war dementsprechend groß.
Das Schiff dessen Passagiere wir waren, war bereits das sechste Schiff, das den Namen „Bremen" erhalten hatte (1993), es war zwar nur 111m lang, 17 m breit und für 164 Passagiere ausgelegt, gehörte jedoch zur „höchsten Eisklasse".
Selbst wenn die sechs „Bremen"-Schiffe jeweils nur ein paar (1-3) Jahrzehnte überlebt haben, so war unsere Freude groß, dass wir, Mediascher Passagiere, mehrere (5) Generationen dieser hervorragenden Schiffe überleben durften.

Gerhard Servatius

Sylvester

Es geht ein Jahr zur Neige,
wie viele andere schon,
mit Leid und auch mit Freude
für unser Arbeit Lohn.

Dem Nächsten wollen wir
verzeih'n,
mit Güte Frieden schließen,
nicht traurig heute sehen drein
und länger nicht verdrießen.

Für jeden strahlt ein guter Stern -
auch kann man ihn nicht seh'n,
er bleibt da oben still und fern
für alle Menschen stehn.

Die Freude lasst uns pflegen,
der Kummer kommt allein.
Schenkt ein, zu aller Segen
ein Glas mit reinem Wein .

Wir woll'n nicht schauen mehr
zurück
und unseren Blick nicht wenden
und halten fest das bisschen Glück
mit Dank in unseren Händen.

Drum lasset uns genießen
des Jahres letzte Stund,
das neue froh begrüßen
in trauter, heiterer Rund'!

Brigitte Benning

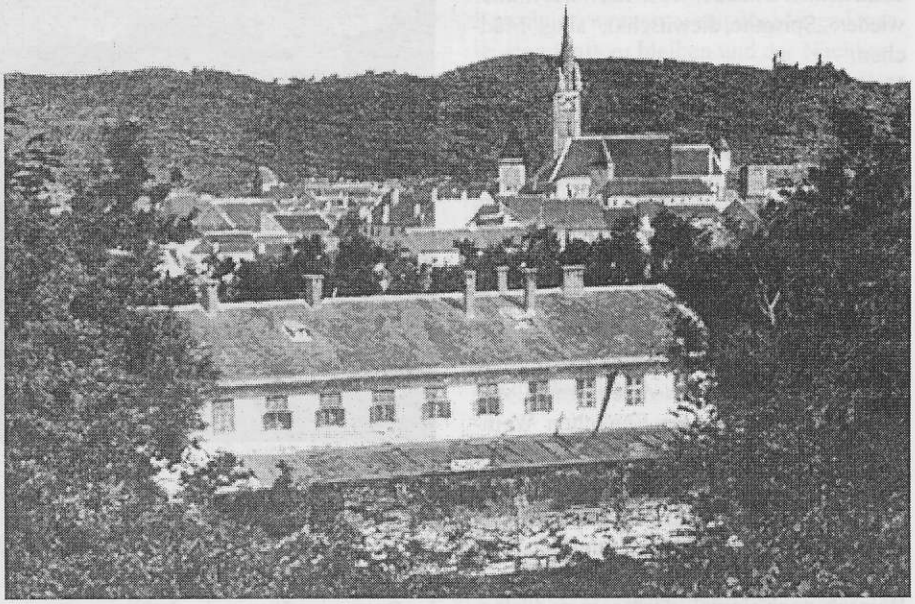
„...zogen einst viel stramme Burschen..."

Es jährt sich nun schon zum 62-mal, der Tag an dem unsere schönen und stolzen sächsischen Jungen aus Mediasch und Umgebung zum Kriegsdienst ins deutsche Heer eingezogen und verabschiedet werden sollten. Man schrieb den 10 Juni 1943. Mit großer Begeisterung waren die jungen Burschen dabei, nichtsahnend, dass der Krieg für Deutschland schon so gut wie verloren war.

Die sächsischen Frauen, Mädel und Pimpfe standen in Uniform unter wehenden Fahnen auf dem Turnschulplatz bereits im Karree, als die zukünftigen Soldaten aus dem Stephan-Ludwig-Roth-Gymnasium durch die Langgasse, über den Zeckesch und Zigeunerberg kommend, dort einmarschierten. Sie waren alle noch in Zivil gekleidet und trugen das „Gepäschken"(Sträußchen), dass ihnen liebende Hände und Herzen als Abschiedsgruß an der Brust geheftet hatten. Die „Kundgebung" nahm ihren Verlauf, Reden wurden geschwungen und der Bürgermeister verabschiedete sie mit einem „Ade" und „auf Wiedersehen". Danach begleitete die Jugend die Jungs unter Glokkenläuten, die Forkeschgasse hinunter, über den Marktplatz zum Bahnhof, wo die vielen Waggons schon auf sie warteten. Diese waren zum Teil mit frischem Grün geschmückt und auf vielen von ihnen waren lustige Plakate angebracht. Einige dieser Sprüche habe ich noch im Gedächtnis behalten, da wir uns später von dem Hobbyfotografen Emil Wellmann verschiedene Fotos besorgt hatten, um dieses historische Ereignis in unseren Alben festzuhalten. Damals war ich gerade mal sechzehneinhalb Jahre alt. Natürlich konnte ich damals nicht ahnen, dass ich auch meinen zukünftigen Mann, Heinz Josephi und seinen Zwillingsbruder Hans zum Bahnhof begleitet und verabschiedet hatte. Leider sind die Fotos in der Nachkriegszeit verlorengegangen. Auf einem der Bilder war Hans Josephi gut zu erkennen. An „seinem" Waggon war ein Plakat mit folgendem Spruch angebracht:

„Weinet nicht ihr lieben Mädchen,
wenn wir uns nicht mehr sehen.
Wir kommen wieder in dies Städtchen
und dann ist's noch mal so schön!"

Welch ein Hohn aus heutiger Sicht! Für Hans gab es kein Wiedersehen mehr. Er ließ sein junges Leben mit gerade erst einundzwanzigeinhalb am 4. März 1944 bei Narwa, hoch oben im Norden Russlands, nahe dem Finnischen Meerbusen.



Der „alte" Mediascher Bahnhof um 1906 Foto: Archiv Karl Grasser

Nicht weit von Mediasch entfernt liegt das sächsische Dörfchen Bussd. Bei unseren Leuten galten die Bussder als etwas rückständig. Aus diesem Grund mussten sie auch für viele Witze herhalten. Um so lustiger mutete uns an, als wir auf einem der Waggons das Plakat entdeckten: „Haolt dich Stalin, de Busser kun!" (Halt dich Stalin, die Bussder kommen).

Ein stattliches und reiches sächsisches Dorf in der Nähe von Mediasch war einst Arbegen. Auch diese Gemeinde hat im II. Weltkrieg (1939-1945) große Opfer bringen müssen. Auf dem Waggon der Arbeger war ein Plakat angebracht mit der Aufschrift: „Stalin, Stalin, gib heraus den Degen, denn es kommt im Sturm Arbegen!". Sie, und wir alle sollten es noch bitter genug erfahren, wie Stalin während der Verschleppung zur Zwangsarbeit nach Russland von Januar 1945 bis in den Spätherbst 1949 seinen Degen über uns schwang. Wie gut, dass man in der Jugend nicht ahnt, was einem das Leben bringen wird! Wir, die den Krieg und die Verschleppung überlebt haben, betrachten diese bittere Vergangenheit heute nur noch als einen Abschnitt unserer Lebensgeschichte, an die wir uns mit gemischten Gefühlen erinnern. Da dieser jedoch auch ein Teil der Geschichte der Siebenbürger Sachsen ist, sollte er schriftlich festgehalten werden, zur Kenntnis späterer Generationen! Zur Verteidigung der tapferen deutschen Soldaten gegen die vielen Anfeindungen möchte ich noch folgendes Dichterwort beifügen:

„Was man reinen Herzens tut,
dafür kann man nicht schuldig sein,
wenn auch der Ring, dem man geschworen,
trug einen falschen Stein....."

Irmgard Josephi, Juni 2005

Herbstliches

Jetzt ist es Zeit, jetzt muss man geh'n
Die hunderttausend Farben sehn,
Die uns der Herbst in seiner Pracht
So liebevoll hat dargebracht.

Ich schaue in das weite Land,
Das nun im Farbenrausch entbrannt,
In jedem bunten Blatte ruht
Des Sommers letzte Sonnenglut.

Aus Wald und Feld strahlt nun zurück
Ein unbeschwertes Sommerglück
Und alles strebt seit Anbeginn
Zu eigener Vollendung hin.

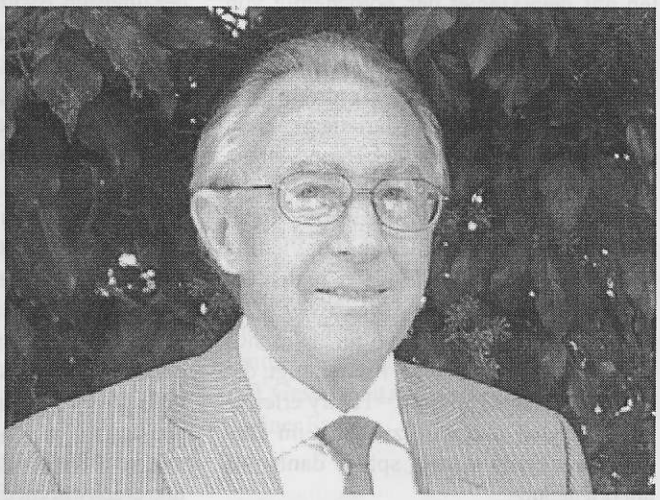
Mit jedem Blick und jedem Schritt
Schwingt auch die helle Freude mit,
So ist der Herbst, von mir geseh'n,
in vielen Dingen wunderschön.

Nur schade, dass nicht jedermann
Dies alles so bewundern kann,
Weil Reichtum, Ansehn, Macht und Geld
Ihm oft und oft den Blick verstellt.

Hans Martin Piringer
(Besinnliches)

Mediascher Persönlichkeiten

Chemie und Diplomatie
Prof. Dr. Henry Mantsch zum 70. Geburtstag



Wenn man die Internet Suchmaschine Google nach Henry H. Mantsch befragt, „spuckt" diese z.Z. nicht weniger als 536 Eintragungen aus. Bei näherer Betrachtung eine beeindruckende und vielfältige Informationsmenge, und trotzdem ist es nur eine in Überschriften geraffte Zusammenfassung der äußerst erfolg- und abwechslungsreichen Chemiker-Vita als Forscher und Hochschullehrer von 1958-2002. Eine Zäsur in Mantschs Lebenslauf brachte das Jahr 2002, als er ins Auswärtige Amt als Botschaftsrat und Leiter der Abteilung Wissenschaft und Technologie an die Botschaft von Kanada in Berlin berufen wurde. Obwohl Mantsch für seine Verdienste in Forschung und Lehre mit mehreren internationalen Preisen und Auszeichnungen belohnt wurde und er demzufolge in „Who is Who in Canada" und „Who is Who" in America geführt wird, sind sein Name und seine Leistungen in siebenbürgisch-sächsischen Kreisen weniger bekannt. Das mag sicherlich auch daran liegen, dass seine Forschungen in schwer verständlichen Grenzgebieten zwischen Chemie, Physik, Biologie und Medizin liegen. Am 30. Juli 2005 feierte Henry Horst Mantsch seinen 70. Geburtstag

Horst Heinrich Mantsch erblickte am 30. Juli 1935 als Sohn des Gymnasialprofessors Heinrich Mantsch und seiner Frau Olga, geborene Gondosch in Mediasch das Licht der Welt. Er wuchs in seiner Heimatstadt auf und besuchte ab 1942 hier die Volksschule. Schon in diesen Jahren fielen die dunklen Schatten des 2. Weltkrieges auf die Familie, der Vater wurde als Reserveoffizier zum rumänischen Heeresdienst einberufen und vornehmlich als Dolmetscher zwischen rumänischen und deutschen Verbänden eingesetzt. Nach dem Frontwechsel Rumäniens im August 1944 schloss sich Heinrich Mantsch den zurückweichenden deutschen Truppen an und geriet auf österreichischem Gebiet in amerikanische Gefangenschaft. 1946 wurde er aus der Gefangenschaft entlassen und kehrte nach Mediasch zurück, galt aber den rumänischen Behörden fortan als Deserteur. Zwar durfte er noch einige Zeit am St. L. Roth Gymnasium – das inzwischen auch Horst besuchte – unterrichten, war aber ständigen Verhören und Erniedrigungen übelster Art ausgesetzt. Nach der Versetzung an die Grundschule Meschen und weiteren brutalen Schikanen setzte er 1949 seinem Leben ein Ende.

Entschlossen übernahm die Mutter die Stelle des Familienernährers. Olga Gondosch entstammte einer wohlsituierten und hochangesehenen Bistritzer Familie und hatte vor der Heirat das Wiener Konservatorium besucht. Ohne zu zögern trat sie als einfache Arbeiterin in eine Stickerei ein, wo sie trotz angeschlagener Gesundheit jahrzehntelang tätig blieb, und mit natürlicher Würde das tägliche Brot für sich und „ihren Horsti" verdiente.

Der Verlust des Vaters und der aufopfernde Einsatz der Mutter haben den heranwachsenden Gymnasiasten aufs Tiefste geprägt. 1953 legte er am rumänischen Gymnasium Mediasch das Abitur ab und nahm im Herbst des gleichen Jahres das Studium der Chemie an der Universität Klausenburg auf. Vorteilhaft für ihn gestaltete sich nun die Tatsache, dass er aufgrund der damals geltenden ideologisch-kommunistischen Bewertungskriterien als Arbeiterkind eingestuft wurde und dadurch Anrecht auf ein Stipendium hatte: Ein Stipendium war nämlich die zwingend notwendige finanzielle Voraussetzung, die das Studium erst ermöglichte. Durch hervorragende Leistungen während der gesamten Studienzeit sicherte er sich einen zusätzlichen Betrag in Form eines Leistungsstipendium (bursa de merit). Als der Mathematik Professor Chisu – gleichzeitig auch Leiter der Klausenburger Sternwarte – einen Volontär für diese suchte, meldete sich Horst und übte einen 4 Semester dauernden freiwilligen Job aus. Wie er in einer Rückschau feststellt, ermöglichte ihm diese Tätigkeit nicht nur einen Blick in die Weiten des nächtlichen Sternenhimmels, sondern auch einen ersten Blick über den durch politische Willkür stark eingeengten Tellerrand eines Studenten der 50ger Jahre. Zusätzlich arbeitete er als studentische Hilfskraft im Rahmen des von Frau Prof. Ionescu geleiteten Kreises für Organische Chemie, wo er in direkten Kontakt mit der gezielten Forschung kam.

Sehr früh hatte er auch die Wichtigkeit der englischen Sprache erkannt und war eifrig bemüht, seine Kenntnisse in dieser Richtung zu verbessern. In der Freizeit spielte er gerne Tennis und lernte dabei seine spätere Frau, Ana Emilia Kory (Amy) kennen, die in dieser Sportart sogar rumänische Jugend - Meisterin war.

Im Juni 1958 bestand Horst das Staatsexamen mit Bestnoten (Diploma de merit) und konnte dank dieser Leistung eine der beiden freien Stellen am Institut für Chemie der rumänischen Akademie der Wissenschaften in Klausenburg antreten. Im November 1959 heiratete er Ana Emilia, zu der Zeit Studentin der Philologie, und begann selbst mit der Promotion.

1963 nahm er in Budapest am 7. Europäischen Kongress für Molekular Spektroskopie teil und lernte dort u.a. zwei Wissenschaftler kennen, die für seine Zukunft eine maßgebliche Rolle spielen sollten: Prof. Valentin Zanker aus München und Prof. Norman Jones aus Ottawa. Prof. Zanker bot ihm die Möglichkeit eines Humboldt Stipendiums an. Allerdings dauerten die Formalitäten bis zur Bewilligung seitens der rumänischen Behörden über 2,5 Jahre, sehr wahrscheinlich führte erst ein persönliches Schreiben an den damaligen Ministerpräsidenten Ion Gh. Maurer zum Erfolg. Die Zeit

von Dez. 1965 bis Herbst 1967 – abgesehen von zwei Unterbrechungen – verbrachte der inzwischen promovierte Chemiker in München als erster Nachkriegs - Humboldt-Stipendiat aus Rumänien mit Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der Fotochemie von Naturstoffen, der Spektroskopie und mit der Betreuung von Diplomanden. Im März 1966 wurde dem Ehepaar Mantsch in Klausenburg die zweite Tochter, Marietta geboren, schon 1961 hatte die Erstgeborene Monica das Licht der Welt erblickt.

Im Frühjahr 1967 verbrachte Horst 3 Monate als Gastwissenschaftler an der Victoria University in Manchester. Hier hatten die englischen Kollegen gewisse Schwierigkeiten mit dem Namen Horst, der für englischen Ohren ähnlich wie horse = Pferd klingt; der zweite Rufname Heinrich = Henry erleichterte manches und wird zunächst im englischsprachigen Raum, später dann fast überall benutzt.

Gleichsam als krönenden Abschluss der Stipendiatenzeit stellte Horst im Herbst 1967 in Madrid auf einem Kongress für Spektroskopie – EUCMOS – die erzielten Forschungsergebnisse vor und trifft erneut auf Prof. Norman Jones, der ihm nun seinerseits eine Stelle als Postdoctoral Research Fellow am National Research Council (NRC) in Ottawa anbot. Auch diese 2. Chance kann Horst nutzen. 1968 darf er zunächst nur alleine nach Kanada reisen, erst Monate später kommt Ehefrau Amy mit Tochter Monica, die dann auch hier eingeschult wird, nach. Die jüngste Tochter musste als Geisel bei den Großeltern in Klausenburg bleiben. Der ursprünglich für zwei Jahre bewilligte Aufenthalt wurde dank mehrerer Interventionen, darunter auch ein Schreiben des Präsidenten der Akademie Kanadas an sein rumänisches Pendant, auf vier Jahre ausgedehnt. Die in Ottawa vorgefundenen Bedingungen – allerdings nicht finanzieller Natur – verbunden mit der Mentalität der neuen Kollegen und der gesamten Gesellschaft hinterließen tiefe Eindrücke bei allen drei Mantschs und sollten auch für ihre Zukunft von entscheidender Bedeutung sein.

Aus der Vielzahl der Forschungsarbeiten und Begebenheiten, die den vierjährigen Aufenthalt in Kanada prägten, soll nur eine erwähnt werden. Ende 1970 nahm Horst an der klinischen Erprobung von Verhütungsmitteln an Ureinwohnern am Hopital Amazonico „Albert Schweitzer" im peruanischen Dschungel teil. Getestet wurde ein bestimmter Wirkstoff am Stamme der Shipibo Indianer, die sich mit andern Bevölkerungsgruppen kaum oder gar nicht vermischt hatten. Das Ergebnis dieser Versuche war verblüffend, anstatt zu verhüten, erhöhte der Wirkstoff die Fruchtbarkeit der Indianerinnen. Neben den allgemeinen Erkenntnissen war es für Horst ein wichtiger Fingerzeig für spätere interdisziplinäre Arbeiten.

1972 kehrte die Familie nach Klausenburg zurück, Freude über das Wiedersehen mit der jüngsten Tochter und ein ziemlich kühler Empfang am Arbeitsplatz kennzeichneten die Lage. Zwar nahmen die Arbeiten am Institut einen einigermaßen normalen Verlauf, zusätzlich hielt Horst an der Uni auch Biochemie - Vorlesungen. Trotzdem wurde jeder Schritt sehr kritisch beobachtet und beurteilt, besonders nachdem seine Mutter, die in der Zwischenzeit schwer erkrankte, 1973 in die Bundesrepublik ausreisen durfte. Als dann die ganze Familie im Herbst 1974 ebenfalls die Ausreise beantragt, spitzte sich die Situation merklich zu. Ein Vorlesungsverbot wird mit mangelhaften Lehrmethoden begründet, am Arbeitsplatz werden immer neue Stolpersteine den beruflichen Alltag erschweren. Einigermaßen erträglich blieb das Private dank dem positiven menschlichen Verhalten von Freunden und Kollegen.

1975 kann die ganze Familie in die Bundesrepublik ausreisen. Der Start gestaltet sich hier nicht einfach, während Horst an der Justus Liebig Universität in Giessen eine befristete Heisenberg Professur erhält und Biophysikalische Chemie vorträgt, besucht Tochter Monica in Altötting die Klosterschule, um das fehlende Latein nachzuholen, Marietta verbessert ihre Deutschkenntnisse und Mutter Amy tut das Übliche, sie hält die Familie zusammen. Überhaupt lernten alle vier Familienmitglieder die deutsche Bürokratie und auch Teile der Gesellschaft hauptsächlich von der pedantischen Seite kennen, was das Einleben nicht gerade förderte. Als sich dann noch die Chance eröffnete, Nachfolger seines kanadischen Förderers Norman Jones zu werden, stellte sich Horst dem hierfür erforderlichen Wettbewerb und erhielt die Stelle.

Im Sept. 1977 übersiedelte die ganze Familie nach Kanada. In der neuen Funktion als Leiter der Abteilung Molekular Spektroskopie am NRC in Ottawa entwickelte Henry – der Name Horst findet, wenn überhaupt, nur noch an 2. Stelle Verwendung – eine vielfältige und erfolgreiche Aktivität. Der Schwerpunkt seiner Arbeiten verlagerte sich auf interdisziplinäre Bereiche von Chemie, Physik und Biologie. In der Abteilung werden bahnbrechende spektroskopische Methoden zur Bestimmung der Struktur von hochkomplexen Biomolekülen wie Fett- und Eiweißstoffe, Enzyme und Biomembranen entwickelt. Ein Blick in die eingangs erwähnte Liste der Publikationen gibt Interessierten entsprechende Auskunft.

Neben diesen Tätigkeiten liest Henry Physikalische Chemie an der Carlton Universität von Ottawa und Biochemie an der Universität Ottawa.

1992 wird Henry Mitbegründer des Instituts für Biodiagnostik in Winnipeg. Aufgabengebiet der Neugründung ist die Anwendung der Infrarot Spektroskopie in der Früherkennung und Diagnostik von Krankheiten mittels nicht invasiver Methoden. Fast scheint es als eine Selbstverständlichkeit, dass Henry auch in Winnipeg an der Universität von Manitoba als akademischer Lehrer wirkt und Chemie, Biochemie und Molekular Medizin liest.

Ergänzt wird der Forscher und Hochschullehrer u.a. noch durch den Vortragsreisenden. Eine Vielzahl von Reisen hat ihn als Redner an Universitäten in Europa, Japan, China, Australien und Nordamerika geführt, zu Kongressen und wissenschaftlichen Tagungen, zu NATO Schulen in halb Europa. In den von Henry geleiteten Abteilungen haben über100 Doktoranden und „postdocs" aus vielen Ländern Erfahrungen sammeln und wissenschaftliche Fortbildung genießen dürfen. Mit zahlreichen „Ehemaligen" steht er auch heute noch in regen Kontakten.

Dass ein solch erfolgreiches und erfülltes Forscherleben entsprechende Anerkennung findet, beweisen auch die zahlreichen Ehrungen und Preise, die Henry zuerkannt wurden. Hier eine summarische Auflistung: 1972 Goldmedaille für Forschung und Lehre, Bukarest, 1977 die Justus Liebig Medaille, Gießen, 1979 Fellow of the Chemical Institute of Canada, Ottawa, 1980 die Alexander von Humboldt Medaille für Internationale Zusammenarbeit, Bonn, 1981 die KANI Medaille der Japanischen Gesellschaft für Krebsforschung, Tokyo, 1982 Fellow of the Royal Society of Canada, Ottawa, 1984 Gerhard Herzberg Preis, Quebec, 1998 Joannes-Marcus Marci Medaille für Spektroskopie, Prag und erst kürzlich, im Mai 2005 die Ehrendoktorwürde der Universitatea Oradea / Großwardein.

Im Febr. 2002 wurde die von Mantsch geleitete Forschungsgruppe am Institut für Biodiagnostik als solche vom Präsidenten des NRC ausgezeichnet. Bei der sich anschließenden Festivität informiert der Präsident Henry, dass das kanadische Außenamt beabsichtigt, einige Karriere - Diplomaten in gewissen Funktionen mit Fachleuten zu ersetzen. So sei die Stelle eines Botschaftsrates für Wissenschaft und Technologie an der kanadischen Botschaft in Berlin ausgeschrieben. Ihm scheine er, Henry, sowohl von der fachlichen Seite als auch durch seine Mehrsprachigkeit dafür bestens geeignet. Nach einem kurzen aber intensiven Familienrat stellt sich Henry der neuen

Herausforderung, er besteht die fachlichen und medizinischen Kontrollen erfolgreich. Im Februar angesprochen, wird Henry im Mai 2002 für vier Jahre zum Botschaftsrat ernannt, - bemerkenswert die kurze Zeitspanne im Vergleich mit der Langatmigkeit deutscher Entscheidungsprozesse – und tritt im August in Berlin an. Dieser Schritt erfolgte in einem Alter, wo die meisten seines Jahrganges das Rentnerleben genießen. Seit August 2002 geht nun Henry seiner neuen Tätigkeit an der kanadischen Botschaft am Leipziger Platz im Herzen Berlins nach. Geprägt ist sein Arbeitstag von einem ständigen Kommen und Gehen von deutschen und kanadischen Wissenschaftlern, von deutschen Kleinunternehmern und Mittelständler, die in Kanada Geschäften nachgehen wollen, von Vertretern verschiedener Institutionen und Gesellschaften. Seine Hauptaufgabe lautet: Brücken zwischen Kanada und Deutschland bauen. Und wenn man die Bewertungen seiner Vorgesetzten für die beiden zurückliegenden Jahre (2003-2004) liest, auch das ist möglich, kommt man unweigerlich zu der Feststellung, dass Henry als „Diplomat" dem Forscher in nichts nachsteht und auch auf dem diplomatischen Parkett äußerst erfolgreich agiert. Und was auf keinen Fall verschwiegen werden soll, er geht seiner neuen Tätigkeit mit großer Begeisterung nach und diese erfüllt ihn mit steigender Zufriedenheit.

Damit neben dem Wissenschaftler und Forscher der Mensch Henry-Horst oder Horst-Henry als Sohn, Ehemann, Vater, Opa, Vorgesetzter, Förderer, Kollege und Freund nicht ganz ins Hintertreffen gerät, abschließend noch einige Details in dieser Richtung.

Horst durfte nur wenige sorglose und glückliche Kinderjahre im wohlbehüteten Elternhaus in Mediasch erleben, der 2. Weltkrieg und dessen Folgen trafen, wie schon vorher angedeutet, die Familie sehr, sehr hart. Die zu Beginn nur zeitweilige Abwesenheit des Vaters und später dann dessen endgültiger Verlust waren ein schwerer Schlag für Ehefrau und Sohn, ein Schlag der umso härter ausfiel, als sich nach 1944 die Situation für die gesamte siebenbürgisch-sächsische Gesellschaft dramatisch verschlechterte. In den folgenden Jahren waren deshalb Mangel, Verzicht und auch Vorsicht ständige Begleiter der Familie, nur die beispielhafte Haltung der Mutter und die engen Bande zwischen Mutter und Sohn gestalteten diese Notlage erträglicher. Die Studienzeit in Klausenburg war dann dank der Stipendien finanziell einigermaßen abgesichert.

Hier lernte Horst auch Amy, die Frau seines Lebens kennen, sie ist es bis heute geblieben. Sie wird ihre an der Klausenburger Akademie begonnene Karriere der ihres Mannes opfern, für ihn, ihre beiden Töchter Monica und Marietta der ruhende Pol der Familie sein, Ansprechpartner in guten wie vor allem in schweren Zeiten. Als eine ihrer Hauptaufgaben betrachtete das Ehepaar stets den Zusammenhalt der „kleinen" vierköpfigen Familie, die Erziehung und Ausbildung beider Töchter. Und obwohl die Vier bedingt durch Henrys „Nomadenleben" nicht selten an verschiedenen Orten lebten, und das auch über längere Zeitspannen, haben sie diese Aufgabe bestens gelöst. Die endgültige Übersiedlung nach Kanada, die raschen beruflichen Erfolge und die daraus resultierende finanzielle Lage eröffneten der Familie große, bis dahin nur vom Hörensagen bekannte Möglichkeiten, die sie in vielfältiger und sinnvoller Weise zu nutzen wussten. Weiterführende Ausbildung der Töchter verbunden mit gemeinsamen Ausflügen und Reisen in die herrliche Natur der Neuen Welt prägten diese Zeit. Bald gingen die Töchter ihre eigenen Wege und verhalfen Amy und Henry zur vierfachen Großelternwürde, wodurch die Familienbande noch einmal enger geknüpft wurden. In dieser so erfolgreichen und hoffnungsvollen Zeit fiel ein jäher Schatten auf das Familienleben. Mutter Olga, die 1972 eine schwere Brustkrebsoperation gut überstanden hatte, ist wieder soweit hergestellt, dass sie 1978 ihre Kinder und Kindeskinder in Kanada besuchen kann. Es ist eine letzte Gnade, die ihr beschieden ist, ein letztes Aufflammen der Lebensgeister, 1979 ist ihre Kraft zu Ende und sie erliegt ihren Leiden.

Das Leben ging und geht weiter, das Ehepaar unterhielt und unterhält ein offenes gastfreundliches Haus, in Ottawa, in Winnipeg und jetzt in Berlin, in dem alle Mitglieder der „Großfamilie" willkommene Gäste sind. Diese Großfamilie besteht aus zig Freunden und Kollegen, aus Weggefährten verschiedenster Altersstufen und aus vielen Ländern, und ihre Zahl ist beeindrukkend. Die vielfältigen Kontakte, die Amy und Henry pflegen, sind sicherlich mit ein Grund für die ungebrochene geistige Vitalität der Beiden. Und ganz nebenbei erwähnt, beide spielen noch recht gut und oft Tennis und das Bergwandern haben sie auch nicht aufgegeben, trotz chronischem Zeitmangel. Diesem „treuen" Wegbegleiter zum Trotz ist Henry jedoch gerne bereit, seinen ehemaligen siebenbürgisch-sächsischen Landsleuten mit Rat und Tat beizustehen, seien das Studierende oder Unternehmer.

Nicht wenige Freunde und Kollegen haben Henrys Wechsel aus Forschung und Lehre in einen komplett anders gearteten Aufgabenbereich mit erwartungsvoller Neugier begleitet; erwähnenswert in dieser Richtung ist die Gratulation eines Kollegen – Professor in Spanien – zur neuen Karriere im diplomatischen Dienst, die lautete: „Das hättest Du als junges deutschsprachiges Kind in Rumänien nie zu träumen gewagt, eines Tages kanadischer Diplomat in Deutschland zu werden!" Selbst in dieser Kürze ist es zweifellos eine vorzügliche, beeindruckende und auch vorausschauende Bewertung des gesamten Lebensweges und -werkes des Mannes, an den diese Gratulation gerichtet ist.

In diesem Umfeld feierte Henry Horst Mantsch am 30. Juli seinen 70. Geburtstag. Der Vorstand der Heimatgemeinschaft Mediasch und die Redaktion des Infoblattes wünscht dem Jubilar nachträglich für die kommenden Jahre alles Gute, Schaffenskraft, Gesundheit und Zufriedenheit im Kreise seiner Familie.

Otto Deppner

(Eine gekürzte Version dieses Beitrages erschien in der „Siebenbürgischen Zeitung" vom 31. Juli 2005)

Seelenweg

Es kreuzte die Seele den Weg der Verdammnis
und riss sich die Wurzeln aus dem leidenden Leib;
goss Tränen ins bittere Meer der Erkenntnis,
trieb haltlos durch die brennende Wahrheit der Zeit.

Dann loderten Feuer durch trübe Gedanken,
aus zehrender Sehnsucht ward Hoffnung geboren.
Es fielen im glühenden Geiste die Schranken,
doch der Schlüssel zum Sinn ging dabei verloren.

In dem Käfig der Zeit als Geisel gefangen
die verkrüppelte Seele in Träumen verglüht.
Mit Fetzen und Schellen des Lebens behangen,
in Gedanken an Liebe noch einmal sie blüht.

Günther Schuster (2005)

„Was gab's Neues vor 100 Jahren....?"

Kurioses aus dem Mediascher Wochenblatt Jahrgang 1905

zusammengestellt von Günther Schuster

Beginnen wir unsere Zeitreise in die Welt des Mediascher Wochenblattes vor 100 Jahren erst einmal mit einer kleinen Auswahl an Artikeln, Berichten und Anzeigen, die dem Leser von heute etwas kurios erscheinen mögen. Die Welt von „Fleosenbrich" des Jahres 1905 mag zwar klein gewesen sein und etwas abseits vom Weltgeschehen gelegen haben, trotzdem gab es für das Wochenblatt stets etwas zu berichten. So zum Beispiel findet man in der Rubrick „Vermischte Nachrichten" der Ausgabe Nr. 611 vom 14.01.1905 folgende kurze und prägnante Information: "Schneefall. Seit gestern, Freitag früh, ist ein ausgiebiger Schneefall eingetreten". Auch wenn es sehr verlockend ist, diese Information zu kommentieren, wollen wir es im Folgenden unterlassen und dem Leser eine kurzweilige Lektüre ohne lästige Kommentare gönnen.

WB Nr. 611 vom 14.01.1905

„Vermischte Nachrichten:

Gefunden wurde von der Magd des Herrn Schuhmachermeisters Fritsch eine weiße Serviette. Abzuholen aus der Buchhandlung G.A. Reissenberger."

"Volksgenosse! Gedenke des Alkoholelends, unterstütze den „Alkohol-Enthaltsamkeitsverein in Ungarn" wenigstens durch Geldsendungen!"

WB Nr. 613 vom 28.01.1905

"Die Latrinenreinigung wird seit Beginn dieses Jahres in städtische Verwaltung geführt. Alle Anmeldungen sind zu richten an den Vertrauten Daniel Kühn (früher Polizeiführer), wohnt im Steingässer Tor."

WB Nr. 615 vom 11.02.1905

"Ein Toter im Polizeiarrestlokale.

Montag, den 6. Februar hielt Polizeikommissär Rudolf Finger eine Polizeiarrestlokal-Visitation ab; einige Tage vorher und am Tage der Visitation waren keine Sträflinge inhaftiert, infolgedessen war die Arresttüre weder am Tage noch in der Nacht versperrt. Beim Betreten des Raumes lag ein Mann in rumänischer Tracht mit dem Oberkörper auf der Pritsche, die Füße nach oben gestreckt. Der herbeigerufene Stadtphysikus konstatierte den Tod. Nach den eingeholten Erhebungen ist er Sonnabend den 4. Februar in der Früh von zu Hause mit der Absicht weggegangen, in spitalsärztliche Behandlung zu treten und ist seither nicht mehr zuhause gewesen. An welchem Tage dieser sich in das Arrestlokal eingeschlichen hat, konnte nicht festgestellt werden. Die königliche Staatsanwaltschaft von dem Vorfalle in Kenntnis gesetzt, genehmigte auf Grund des eingereichten Erhebungsprotokolls die Beerdigung des freiwilligen Arrestanten".

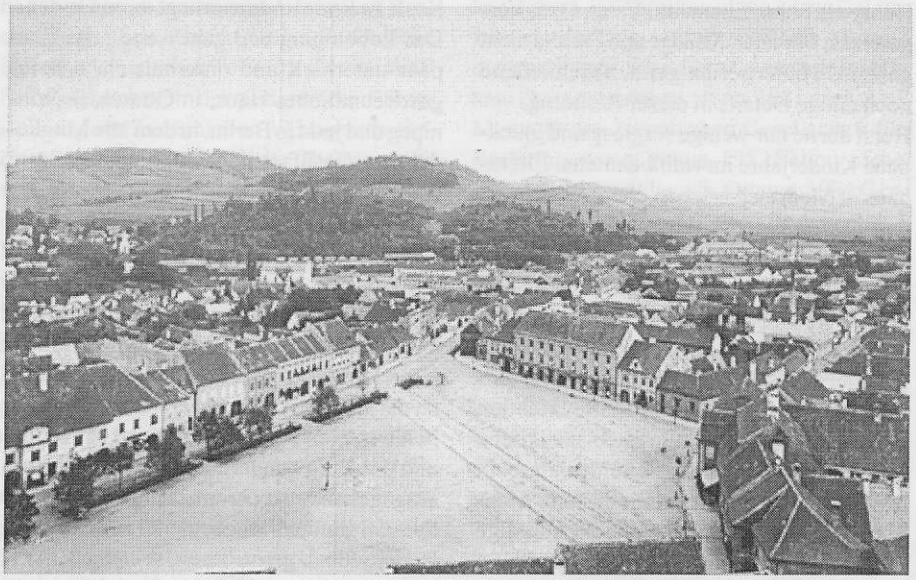
WB Nr. 617 vom 25.02.1905

"Überfall. Vor zwei Wochen ging ein Botscher sächsischer Bauer nach Sächsisch-Reen zum Viehmarkt. Er hatte 800 Kronen bei sich, unterwegs schloß sich ihm ein Rumäne an, der, an der Stadt angelangt, den Sachsen zu überreden verstand um den Weg zum Viehmarkt abzukürzen, durch den Wald zu gehen. Kaum waren sie im Walde, so versetzte der Rumäne dem vor ihm gehenden Sachsen einen Schlag auf den Kopf, einen zweiten Schlag wehrte der Getroffene mit seinem Stocke ab, worauf der Sachse um Hilfe rief. Der Rumäne machte sich hierauf aus dem Staube. Die herbei eilenden Leute fanden den Sachsen arg zugerichtet und führten ihn in die Stadt in Pflege."

WB Nr. 619 vom 11.03.2005

"Der Alkoholgenuß in Bezug auf Leibesübungen!*

Sehr oft haben Erfahrungen des täglichen Lebens bewiesen, dass die Nüchternheit ein Grundpfeiler der Kraft ist. Die Zufuhr einer größeren Menge Alkohols in den menschlichen Körper wirkt erschlaffend und ermüdend auf die Muskeln ein. Versuche, die ich einige Jahre hindurch an mir und einigen Mitgliedern meines Vereins für körperliche Ausbildung anstellte, haben immer zu dem Resultate geführt, dass die Muskeln bei Alkoholzufuhr, während des Trainings sehr rasch ermüdeten und ihre zu leistende Übung kaum zur Hälfte ausführen konnten; hingegen führten ohne Alkoholgenuß auch die viel schwächeren Muskeln die Übung mit Leichtigkeit aus. - An mir selbst stellte ich folgenden Versuch an. Vor dem Training nahm ich eine ziemliche Quantität Alkohol zu mir, bezweckte dadurch einen größeren Reiz und eine größere Neigung zur Ausführung der Arbeit; konnte diese aber infolge der halb eingetretenen Erschlaffung der Muskeln nicht korrekt und vorschriftsmäßig leisten. Es kann also jede Sache im Übermaße schädlich wirken. Der Alkohol vergiftet den Körper. Auch in kleinen Mengen erschlafft er die Muskeln. Es ist sehr natürlich, dass dadurch die Muskulatur stark geschwächt wird und nicht nur hierdurch allein, sondern auch infolge der veränderten Blutverteilung. Leider wird die Sache, größtenteils vom Laien oberflächlich betrachtet. Dabei darf nicht vergessen werden, auch das praktische Leben in Anbetracht zu ziehen: Der Arbeiter am Felde, der in der Früh seinen Schluck Alkohol nimmt, behauptet (wie auch viele andere noch), dass derselbe ihm zur Nahrung diene. Diese Behauptung



Der Große Marktplatz um 1890 Foto: Archiv Karl Grasser

aber ist eine unrichtige, insofern als der Alkoholgenuß nur eine gewisse Anregung zur Arbeitsleistung erhält, keinesfalls aber, dass diese gefördert wird. Der Alkohol ist ein Gift und ernährt nicht, wird auch nie als Nahrungsmittel genommen, sondern nur als Reizmittel und ist unbestreitbar für allgemeine Leibesübungen und Körperleistungen völlig zu verwerfen. Wer arbeiten will, soll also lieber keinen Alkohol trinken. R-d. *Wir willfahren gerne dem aus dem Handelsstande an uns gerichteten Ansuchen zum Abdruck dieser Zeilen. Die Redaktion."

WB Nr. 622 vom 01.04.1905

"Milchfälschung.
Neuerdings hat die Schäßburger Polizei eine Magd erwischt, die ihren Dienstgeber um den guten Ruf damit brachte, daß sie die zu verkaufende Milch zu ihrem eigenen Nutzen gründlich wässerte. Die Milchfälscherin wurde von Seiten der Polizeihauptmannschaft auf 90 Kronen bestraft. (Bei uns kommt so etwas nicht vor!)"

WB Nr. 628 vom 13.05.1905

"Jagd auf Einbrecher.
Der auch hierorts bekannte berüchtigte Einbrecher Johann Schön aus Baaßen entsprang mit zwei im Elisabethstädter Gerichtshofgefängnis (Krankenabteilung) internierten Häftlingen vor etwa zwei Monaten. Schön hielt sich seit dieser Zeit meistens in der Umgebung von Mediasch auf, verübte mehrere Einbruchsdiebstähle hier und in den nächstegelegenen Dörfern, konnte aber trotz eifrigster Nachforschung seitens der Polizei und Gendarmerie nicht dingfest gemacht werden. Donnerstag wurde durch einen Hirten bei der Polizeihauptmannschaft die Anzeige gemacht, es halte sich bei ihm in der Rohrau neben der Kokel seit vier Uhr früh ein Unbekannter auf. Die gegebene Personenbeschreibung stimme auf den gesuchten Schön. Unter persönlicher Leitung des Polizeihauptmannes wurde sofort durch Polizeiwachleute, Feldhüter und Gendarmerie die Menschenjagd eingeleitet, der Schlupfwinkel im weiteren Bogen umstellt und Schön gefangen. Bis jetzt hat er den Einbruchdiebstahl in das Weingartenhaus des Bürgermeisters, Weingartenhaus des Sparkassendirektors Rideli und den Diebstahl in der Brückengasse zum Schaden des Ludwig Waelther eingestanden. Sein Versteck befand sich im Baaßener Walde zwischen Probstdorf und Baaßen.

WB Nr. 640 vom 05.08.1905

"Gefunden wurde am 1. August in der Kothgasse ein Kaffeelöffel, abzuholen aus der Buchhandlung G.A. Reissenberger."

WB Nr. 654 vom 11. November 1905

"Salzmangel.
Seit etwa 8 Tagen ist in Mediasch Mangel an Salz eingetreten. Die Ursache soll darin liegen, daß die Eisenbahnverwaltung keine Waggons zum Salztransport zur Verfügung stellen kann. - Eine unverbürgten Version nach sollen die im Salzbergwerk arbeitenden Arbeiter streiken und vor Antritt des Streikes das vorrätige Salz vergiftet haben."

WB Nr. 660 vom 23.12.1905

"Verloren. Am Sonnabend den 16. d.M. verlor ein kleines Schulmädchen in der Badergasse das seiner Mutter zugedachte Weihnachtsgeschenk, bestehend aus einem ungefüllten Divanpolster von gelblich roter Farbe. Der redliche Finder wolle den Gegenstand bei der städt. Polizeihauptmannschaft abgeben."

Wiedersehen nach 30 Jahren!

Klassentreffen des Jahrgangs 1968-1975 der 5er Schule in Gomadingen.

Am 18. Juni 2005 feierten ehemalige Schüler der 5er Schule im Feriendorf Gomadingen ihr 30jähriges Klassentreffen. Es war ein Erlebnis der besonderen Art ehemalige Kollegen nach dieser, doch sehr langen Zeit, wiederzusehen. Unter der Moderation von Klassenlehrerin Hilde Maksai gelang in einer improvisierten Klassenstunde jedem der angereisten Schüler und Lehrer die dazwischenliegenden Jahre mit persönlichen Informationen auszuleuchten und somit eine Verbindung zur Gegenwart zu schaffen. Den Einstieg in die darauffolgenden zahllosen Gespräche fand man schnell und einfach über den gemeinsamen Nenner des vor langer Zeit zusammen Erlebten und Durchlebten. Die Feier fand ihren Höhepunkt als die Kollegen Richard Schuster und Dieter Kloos gemeinsam mit der Live-Band „Stern Duo" zum Tanz bis in die Morgenstunden aufspielten.
Auch wenn die ehemalige Deutschlehrerin Ingeborg Faber leider nicht teilnehmen konnte, ist das folgende Zitat aus ihrem Grußwort an die ehemaligen Schüler bezeichnend für den Geist dieses Klassentreffens:"...Ich hoffe, dass Sie alle an Ihre Schulzeit in der 5er Schule schöne Erinnerungen haben und dass Ihnen das dort Gelernte auch später noch genützt hat. Ihr Klassentreffen, dass Sie jetzt organisiert haben, ist eigentlich ein Zeichen dafür, dass Sie sich gerne an Ihre Schulzeit erinnern, an die Schulfreunde und – hoffentlich auch – an die Lehrer..."
Unser aller Dank für dieses gelungene Klassentreffen gebührt den Organisatoren rund um Richard Schuster! Wir sehen uns hoffentlich bald wieder!

Günther Schuster

Klassenstunde nach 30 Jahren in Gomadingen, moderiert von Klassenlehrerin Hilde Maksai (Sport). Das anwesende Lehrerkollegium bestand (v.l.) aus den Lehrern Marle Teutsch (Klassenlehrerin bis zur 4. Klasse), Heinz Renyé (Chemie) und Hans Goldschek (Mathematik).
Fotos: Günther Schuster

Ein Wintermärchen

Von Dora Abalasei-Caspari

Es ist um die Weihnachtszeit. Draußen ist es bitterkalt, doch der Schnee lässt noch auf sich warten. Trotzdem ist der rote Weihnachtsmann nicht zu bremsen. Nicht genug, dass er uns schon auf Schritt und Tritt über den Weg läuft, nein, er klettert die steilsten Wände hoch, schwingt sich über abgrundtiefe Schächte, guckt mal von oben herab, mal von unten hinauf. - Eben schlich er leise um die Ecke in Nachbars Garten zu seinem Freund, dem Gartenzwerg, den er ja nur um diese Jahreszeit besuchen kann. „He, hallo Gartenzwerg, warum sitzt du so bekümmert und mutlos da? Freue dich doch, dass du für dieses Jahr deine Arbeit getan hast und den ganzen Winter hindurch deinen Urlaub genießen kannst!" „Du kannst gut reden" entgegnet der Gartenzwerg: „Dir macht diese Kälte, auch ohne Schnee, freilich nicht zu schaffen. In deinem dicken, pezlverbrähmten Mantel und Mütze, mit deinen festen und warmen Stiefeln und Handschuhen hast du leicht lachen. Doch sieh mich an; in meiner dünnen, fadenscheinigen Jacke und Hose, in meinen durchlöcherten Schuhen, wie sollte ich vor Kälte nicht fast vergehen? Und die mich wärmende Schneedecke bleibt so lange aus, Brrr.....Br....." „Du hast Recht, aber Frau Holle hat keinen Vorrat mehr. Sie hat ihn im vorigen Winter zur Gänze verbraucht." „Ja, und auf diese Art werde ich das nächste Frühjahr nicht mehr erleben. Hu....Hu..." „Weißt du was? Sei nicht so traurig, lieber Freund, jetzt zur Weihnachtszeit essen die meisten Menschen Gänsebraten. Da fliegen Federn ohne Ende. Frau Holle lässt sie durch Schneeweißchen und Rosenrot auflesen und du wirst deine Freude daran haben." So tröstet ihn der Weihnachtsmann, erhebt sich, streicht seinen Mantel zurecht und stapft davon. Er ist immer in Eile denn es erwarten ihn so viele Kinder. - Doch kaum ist die Gartentür knarrend hinter ihm zugefallen und seine Schritte in der Dunkelheit verhallt, beginnt es langsam und mit großen Flocken zu schneien. Der arme, zitternde Gartenzwerg reibt sich die Augen, starrt zum Himmel empor und erblickt die vielen grauen mit Schnee geladenen Wolken. Seine Freude wird riesengroß. Er beginnt, sich zu drehen, zu tanzen, herumzuwirbeln und ein Liedchen vor sich hin zu brummeln. Und vor lauter Freude zertanzt er seine schon ohnehin löchrigen Schuhe. Indessen schneit und schneit es immer weiter und bald versinkt der ganze Garten unter einer dicken Schneedecke. Unseren Gartenzwerg übermannt nun die Müdigkeit. Er legt sich auf seinen Baumstumpf, gähnt, streckt seine Glieder und der Schnee deckt ihn kuschelig, weich, warm und wohlig zu. Bevor er aber einschläft, blinzelt er nochmals zum Himmel auf und ihm ist, also ob er Frau Holle die Kissen schütteln gesehen hätte und hinter ihr einen großen, wunderhellen Stern.

Mediasch im Winter. Ausschnitt aus einer Postkarte von 1899 Archiv: Günther Schuster

wir waren helden....

verrostet in der zeit
der traum an den wir glaubten;
vergessen liegt der plan
auf seinem schlichten grab.

der aufgetürmte stolz
ist alt und morsch geworden.
in einsamkeit gedanken frieren
vor hochgezog'nen brücken.

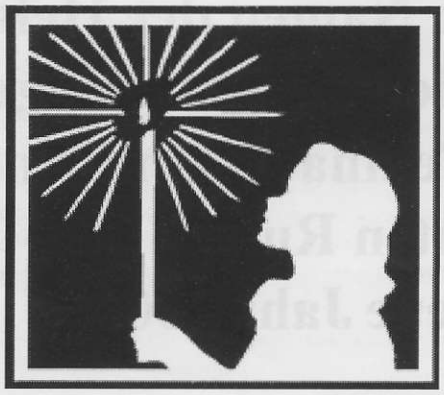
wir waren jung, wir waren helden,
wir drangen tief ins leben ein...
doch wir vergaßen uns zu finden
und schossen an der zeit vorbei.

im staube der erinnerungen
tickt nun die zeigerlose uhr
durch schichten voller zweifel
dem letzten schlag entgegen.

erst jetzt wird uns'rem ego klar
warum gerade nie gestellte fragen,
geschälte seelen aus dem leben
ins grelle licht der hoffnung jagen.

Günther Schuster (2005)

Eingegangene Spenden für die Heimatgemeinschaft Mediasch e.V. vom 6. April bis 13. Oktober 2005



An die HG Mediasch e.V.:

Prof. Mag. Klaus Wagner: Euro 21, Walter Schuster: Euro 5, Erich Drotloff: Euro 5, Melitta Lukas: Euro 50, Erika Fronius: Euro 20, Gertrud Bordon: Euro 30, Dorothee Aron: Euro 25, Alfred Karres (für „Essen auf Rädern"): Euro 55, Dr. Hans-Dieter Litschel: Euro 30, Dr. Fritzhorst Schmidt: Euro 20, Ernst und Sybille Miklos: Euro 25, Kurt Georg Fernengel (für Altenpflege): Euro 25, Annemarie Maurer: Euro 25, Ulrike Szekely: Euro 25, Roswitha Horvath: Euro 20, Auguste Schnabel: Euro 20, Ortwin Lieb: Euro 50, Georg Bloos: Euro 30, Heinz Wolf: Euro 50, Ingeborg Popovici: Euro 50, Emma Thellmann: Euro 15, Renate Folberth: Euro 20, Johanna Sill: Euro 25, Gabriela-Doina Popescu: Euro 30, Horst Lassner: Euro 30, Wilhelm Martin Grail: Euro 30, Otto Schmitz: Euro 50, Martin Stolz: Euro 30, Walter Ott (für die Zeitung „Schritte"): Euro 20, Hans Knall: Euro 31, Michael Kelp (für die Orgelreparatur): Euro 50, Alfred Sill: Euro 20, Ioana Szatmary (für die Armenhilfe): Euro 15, Kai Hufenbach (für Bez. Kons. Ev. Kirche Mediasch): Euro 100, Karl Silex: Euro 25, Viktor Teutsch: Euro 30, Hans Stirner: Euro 15, Josef Reiber (für die evangelische Kirche Mediasch): Euro 50, Erhard Binder: Euro 20, Günther Folberth: Euro 20, Gerhard und Dr. Ortrud Graeser: Euro 250, Dieter Rosenauer: Euro 20, Walter Güttler: Euro 50.

In Memoriam Dr. Leonid Dimitriu:
Annemarie Dimitriu: Euro 750, Kurt Siegmund: Euro 50

DIE SPENDEN WERDEN AUSSCHLIESSLICH DEM VON DEN SPENDERN ZUGEDACHTEN ZWECK ZUGEFÜHRT. DAMIT KÖNNEN HILFEN NACH MEDIASCH INSBESONDERE IM RAHMEN DER KIRCHENARBEIT UND ALTENHILFE GELEISTET WERDEN.

DIE GEMEINSCHAFT DER MEDIASCHER DANKT ALLEN SPENDERN!

Die Redaktion des Mediascher Infoblattes wünscht im Namen der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V. allen Lesern eine gesegnete Weihnacht und einen guten Rutsch ins Neue Jahr 2006!

IMPRESSUM:

Das **MEDIASCHER INFOBLATT** versteht sich als Nachrichten- und Informationsplattform der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V. von und für Mitglieder, Mediascherinnen und Mediascher, Freunde und Sympathisanten Mediaschs.

Herausgeber:	Heimatgemeinschaft Mediasch e.V.
Sitz:	Fischerbuchet 6, D-82327 Tutzing, Tel: 0049-8158-3649
1. Vorsitzender:	Wolfgang Lehrer, Tutzing
Stellvertreter:	Klaus Grasser, Unterföhring, Klaus Sturm, Neustadt a.d. Donau
Redaktion & Layout:	Günther Schuster, Sankt-Gallen-Ring 198, D-90431 Nürnberg, Tel: 0911-612405, e-Mail: anguebe.schuster @ t-online.de
Mitarbeiter:	Hedda Fabritius, Nürnberg, Dr. Hansotto Drotloff, Alzenau, Dechant Reinhard Guib, Mediasch
Erscheinungsort:	Nürnberg / Mediasch
Erscheinungsfolge:	2 x jährlich.
Druck:	S.C. Samuel Med. s.r.l., Str. Honterus 31, RO-3125 Medias, TEL/FAX:0040-69-831707
Versand:	Erika u. Friedrich Ungar, Mediasch
Erstellung:	erfolgt in Zusammenarbeit mit dem evangelischen Stadtpfarramt Mediasch Piata Castelului 2, RO-551019 Medias, Rumänien, Tel/Fax: 0040-269-841962 e-Mail: kastell @ logon.ro

Schriftliche Beiträge werden an die Redaktion oder Herausgeber gesandt. Namentlich oder mit Signum gekennzeichnete Beiträge stellen die Meinung der Verfasser dar und müssen nicht mit der des Herausgebers übereinstimmen.
Der Bezug ist im Mitgliedspreis enthalten. Spenden, Beiträge, Gräberpachtzahlungen bitte stets mit Angabe des Verwendungszweckes an unten stehende Bankverbindung entrichten.

Bankverbindung: Sparkasse Fürstenfeldbruck, Konto: 13 04 393, BLZ: 700 530 70